



MY CITY
SINCE 1994
MY RULES

iriedaily



SPRING/SUMMER 2016

IRIEDAILY IS A REGISTERED TRADEMARK LICENSED TO W.A.R.D.-GmbH. STYLED IN BERLIN. WWW.IRIEDAILY.DE INFO@IRIEDAILY.DE

f /IRIEDAILYBERLIN

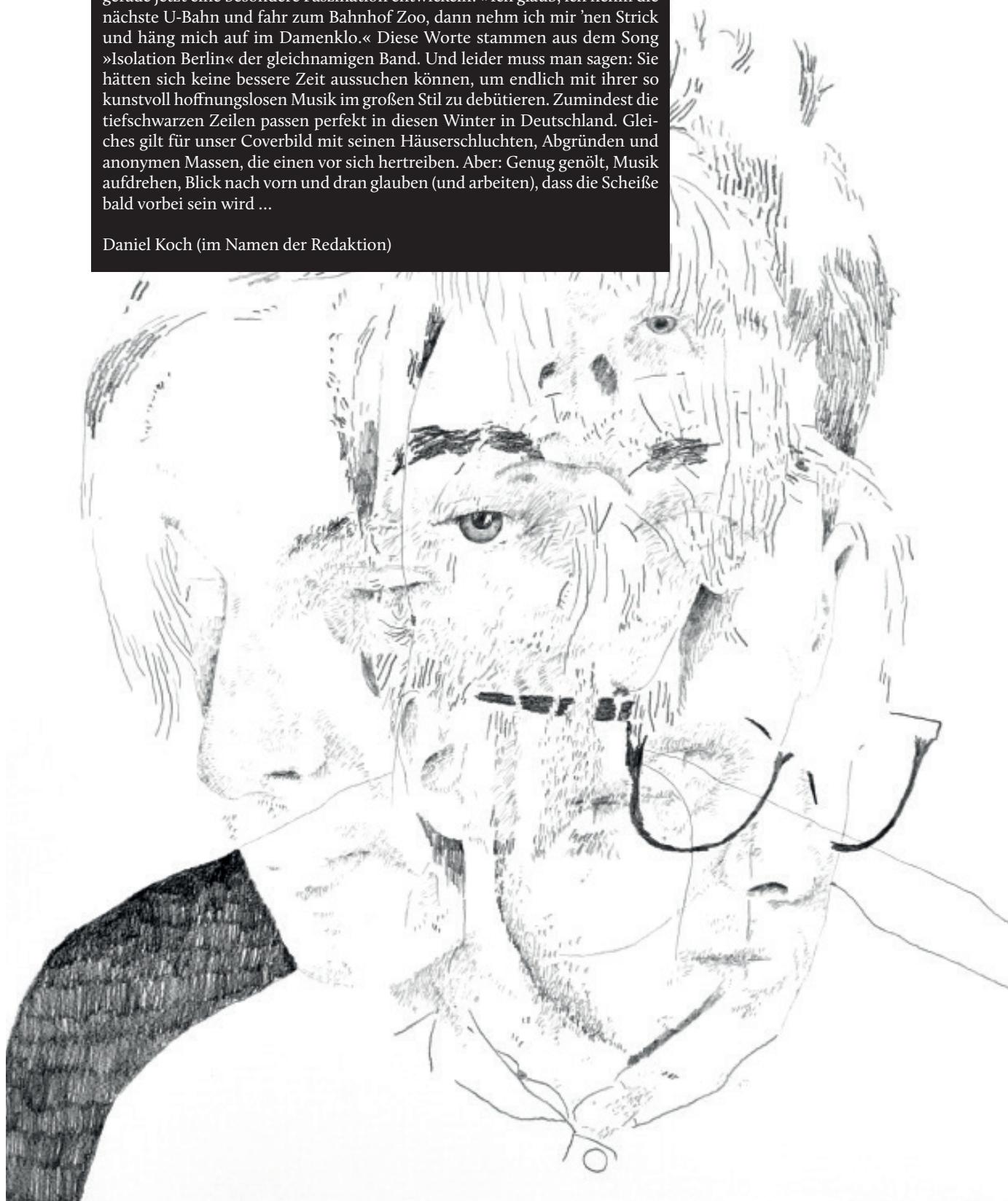
e @IRIEDAILYBERLIN



#Intro

Lemmy tot. Bowie tot. Überall Schreihälse. CSU nervt. AfD noch viel mehr. Europa kriegt nix gebacken. Terror wird auch nicht weniger. Und das Wetter in Berlin ist meistens kacke. Wundert es da, wenn Textzeilen wie die folgende gerade jetzt eine besondere Faszination entwickeln? »Ich glaub, ich nehm die nächste U-Bahn und fahr zum Bahnhof Zoo, dann nehm ich mir 'nen Strick und häng mich auf im Damen Klo.« Diese Worte stammen aus dem Song »Isolation Berlin« der gleichnamigen Band. Und leider muss man sagen: Sie hätten sich keine bessere Zeit aussuchen können, um endlich mit ihrer so kunstvoll hoffnungslosen Musik im großen Stil zu debütieren. Zumindest die tiefschwarzen Zeilen passen perfekt in diesen Winter in Deutschland. Gleichermaßen gilt für unser Coverbild mit seinen Häuserschluchten, Abgründen und anonymen Massen, die einen vor sich hertreiben. Aber: Genug genölt, Musik aufdrehen, Blick nach vorn und dran glauben (und arbeiten), dass die Scheiße bald vorbei sein wird ...

Daniel Koch (im Namen der Redaktion)



DAS LEBEN DER ANDEREN



Wer am 19. Januar in Köln in einem Sexshop, einem Café oder einer Fünf-Sterne-Lobby abhing und glaubte, Lady Gaga samt Bodyguard gesehen zu haben, lag so falsch nicht. Für unsere Modestrecke schickten wir nämlich unser im Freundeskreis gecastetes Gaga-Double Marli und den im Kollegenkreis aufgetriebenen Bodyguard Christian durch die Stadt – in stilechten Outfits natürlich. Hier gönnst sich das gesamte Team gerade eine Pause im Caféhaus Reichard. Die Modestrecke gibt's auf Seite 88.

Hier malt der Berliner Künstler Yannick Riemer gerade im Neuköllner Studio Chez Chérie ein Bild für die Ausstellung »Isolation Berlin, Berlin und ich«, die parallel zum Albumrelease unseres Cover-Acts stattfinden wird. Yannick ist fast so etwas wie ein fünftes Bandmitglied und zeichnet sich für das komplette Artwork von Isolation Berlin verantwortlich. Für uns gestaltete er neben unserem Cover-Motiv auch die Trennerseiten dieser Ausgabe. Unser Interview mit ihm findet ihr auf Seite 44. (Foto: Noel Richter)



Wenn er nicht gerade in Berliner Späti's Selfies schießt, ist Joachim Hentschel so etwas wie ein Vollblut-Journalist. Er war Vize-Chefredakteur der deutschen Wired und des Rolling Stone und schrieb für Süddeutsche, FAZ und Vanity Fair. Eine Intro-Titelstory fehlte jedoch noch in seiner Sammlung – und da wir durch seriöses Facebook-Stalking wussten, dass er Isolation Berlin sehr schätzt, versuchten wir unser Glück und fragten einfach mal an. Den Text findet ihr auf Seite 40.



Auch in Taiwan sind Hundewelpen niedlich. Dieses süße Ding bekam unser Autor Christian Schlodder in die Hand gedrückt, als er sich in einem halblegalen Plattenladen mit Protagonisten der dortigen Musik-Szene traf. Seine Reportage über den Sound eines Kleinstaates, der gerade dabei ist, sich aus der Umklammerung der Staatsmacht China zu lösen, lest ihr auf Seite 76. (Foto: Chen Etang)

Aus der Redaktion

Daniel: »Könntest du mir gleich noch ein bis zwei Hitler-Zitate schicken?«

Thomas: »Ich sollte Regisseur werden ... äh, sobald ich das Wort aussprechen kann.«

Martin: »Schnaps ist viel wichtiger als Nachnamen.«

Senta: »Ich will ein Kind von deinem Pulli.«

Carsten: »Mit der Marketingoffensive Catcontent haben die Katzen Hunde um Längen abgehängt. Ich weiß nicht, wie die Hunde das jemals wieder gutmachen wollen.«

INHALT

#Intro

Bilder von: Guy Bourdins »Avant-Garde«, David Bowies Songtextwerkstatt, Mareike Foecking, »Gender As A Spectrum«	8
<u>Bloc Party</u> : Opfern Bandmitglieder	14
Stefanie Sargnagel: Hat eine Flasche Bier dabei	16
<u>Vimes</u> : Reisen von Köln nach Mexico City	18
Auftakt mit: <u>Skunk Anansie</u> , Kratzen & Beißen, Top 7: Letzte Lieder, <u>Mawil</u> über »Bildkorrektur«, <u>Schatzparade</u> , <u>Shearwater</u> , <u>Jochen Distelmeyer</u> , <u>Conrad Keely</u> , <u>Junior Boys</u> , <u>Nevermen</u> , Lesercharts 2015, <u>Line Bøgh</u> , Kapelle Petra, <u>Coasts</u>	20



Impressum / Dein Intro	6
Abo	15
Katz & Goldt / Demnächst	130

#Pop

<u>Isolation Berlin</u> : Nicht Frohsinn Frankfurt	40
<u>DIIV</u> : Gebrochene Seelen	46
Traurig ablachen mit: <u>Daughter</u>	48
<u>Prinz Pi</u> : Gegen die Umkehrung der Werte	50
Aufstehen, weitermachen mit <u>Me And My Drummer</u>	52
Es ist, was es ist, sagen: <u>Get Well Soon</u>	54
<u>Savages</u> : Wut mit Herz	56
<u>Turbostaat</u> : Wollen keine Schweinereien	58

#Kultur

Zoë Kravitz: Mit Nerds auf »Dope«	62
»Mustang«: Özgürlüge koşan beş kız kardeşin hikayesi	64
Auswandern mit Saoirse Ronan nach: »Brooklyn«	65
Jennifer Jason Leigh über: »The Hateful Eight«	66
Neue Filme und Serien fürs Sofa	67
Games: Oxenfree, Mario & Luigi: Paper Jam Bros., Neo Magazine Game Royale u. a.	72

#Life

Reportage: Taiwan wird irgendwie Indie	76
Cover-Welten: Fallende Menschen	82
Ich möchte Teil einer Bewegung sein: Tinder	84
Kein Bild für Heidis »GNTM« von: Pinkstinks	85

#Style

Modestrecke: »I'll Be Your Papa-Paparazzi!«	88
Technik: Ohne Kabel, für den Kopf	94

#Review

Platten vor Gericht	98
Neue Platten: Crack Ignaz & Wandl, David Bowie, Basia Bulat, Dota, King Charles, Logic, Ty Segall, Suede, SSIO, Tortoise und viele mehr	100

#Preview

Intro empfiehlt	120
Kalender	122

DEIN INTRO



Und wo warst du im Februar 2006?

Intro #135

Covergeschichte: Skandal: Ein Toter auf dem Intro-Cover! Glücklicherweise entpuppt sich der vermeintliche Johnny Cash auf den zweiten Blick als Joaquin Phoenix, der die lonesome Legende in dem Biopic »Walk The Line« verkörperte. Im Heft findet ein Interview mit dem Schauspieler statt; außerdem gibt's ein Gespräch mit John Carter Cash, dem Sohn von June Carter und Johnny.

Storys: Arctic Monkeys, Blackmail, Clap Your Hands Say Yeah, Isobel Campbell & Mark Lanegan, Cat Power, Tomte, Richard Ashcroft

Wichtige Alben: Arctic Monkeys »Whatever People Say I Am...«, Blackmail »Aerial Views«, Belle And Sebastian »The Life Pursuit«, Clap Your Hands Say Yeah »Clap Your Hands Say Yeah«, Gossip »Standing In The Way Of Control«, Christian Kjellvander »Faya«, My Morning Jacket »Z«

Platten vor Gericht: Sieger: B.Fleischmann – 6,5 / Letzter: Jackie-O Motherfucker – 3,85

Besondere Vorkommnisse: Ein Würfelspiel auf Seite 16. Wie gaga waren die Kollegen denn da bloß? Landet man auf Bloc Party, ist »Alarm! Alarm!«, und man muss von vorne beginnen, auf dem New-Order-Feld hat man einen Song von ebendieser Band vorzutragen und darf dafür zwei Felder weiter. Erwischt der begeisterte Brett-Gamer das Stromberg-Kästchen, hat er gefälligst einen Mitspieler als Vollspinner zu beschimpfen. Ganz geil, oder?

Schlagzeile des Monats: Weltbevölkerung knackt die 6,5-Milliarden-Marke +++ Vogelgrippe H5N1 erreicht Deutschland +++ In Köln wird Deutschlands erste Kunstklappe für gestohlene Kunstwerke installiert +++



Und schon wieder passten nicht alle Künstler ins Heft, die wir berichtenswert fanden! Deshalb gibt's auf intro.de unter dem Hashtag #Interview Gespräche mit Rap-Nachwuchs **Crack Ignaz & Wandl** (Foto), Ice Cube und Erik Cohen, der 2014 in unserem Lserpoll dermaßen abräumte, dass wir ihn endlich mal kennenlernen wollten.

Hier kommt zusammen, was in unserem Nerd-Universum schon immer zusammen gehörte: Marty McFlys Film-Mutter **Lea Thompson** kuschelt mit unserer Star-Wars-Ausgabe. Das Foto entstand beim Interview auf der ersten deutschen Comic Con in Dortmund. Unsere Kurzreportage zum Event findet ihr im Netz auf youtube.com/intromagazin

IMPRESSUM

Verlag Intro GmbH & Co. KG, Oppenheimstraße 7, 50668 Köln
Fon +49 221 94993-0, Fax +49 221 94993-99
verlag@intro.de, vorname.nachname@intro.de, www.intro.de

Herausgeber & Geschäftsführer Matthias Hörstmann

Chefredakteur Daniel Koch (V.i.S.d.P.)

Stellvertretender Chefredakteur Wolfgang Fröberg

Artdirector Holger Risse

Projektleitung Martin Lippert

Redaktion Senta Best (#Life), Wolfgang Fröberg (#Kultur), Daniel Koch (#Pop), Christian Steinbrink (#Review), Frederike Wetzels (Foto), Kristina Engel (Lektorat), Sermin Usta (Volontariat)

Redaktionsassistenz Alexandra Heckel

Live-Redaktion Carsten Schumacher, Julia Brummert, Thomas Lorber

Layout Jörn C. Osenberg (osi), Vanessa Weber

Online- & News-Redaktion (news@intro.de) Philip Fassing, Bastian Küllenberg, Christian Fernandes Ferreira

Terminredaktion termine@intro.de

Texte Lena Ackermann, Aida Baghernejad, Emanuel Bergmann, Kristof Beuthner, Alex Bohn, Jan Bojany, Annett Bonkowski, Andreas Brüning, Dominik Bruns, Cay Clasen, Doc Intro, Elisabeth Eberhardt, Valentin Erning, Lars Fleischmann, Lisa Forster, Boris Fust, Steffen Greiner, Claudius Grigat, Elisabeth Haefs, Henrik Hammelmann, Joachim Hentschel, Mark Heywinkel, Leopold Hutter, Christian Ihle, Ulf Imwiche, Paula Irmschler, Sebastian Jegorow, Madleen Kamrath, Kerstin Kratochwill, Mario Lasar, Julia Maehler, Konstantin Maier, Nadja Neqqache, Sarah Neuhaus, Katja Peglow, Kerstin Petermann, Verena Reygiers, Henje Richter, Sven Riehle, Martin Riemann, Felix Scharlau, Christian Schlodder, Simone Schlosser, Michael Schütz, Hanno Stecher, Till Stoppenhagen, Thorsten Streck, Gabriele Summen, Karola Szopinski, Klaas Tigchelaar, Jan Törla, Stephan Ursfeld, Nisaar Ulama, Daniel Voigt, Linus Volkmann, Benjamin Walter, Timo Weber, Jan Wehn, Liz Weidinger, Michael Weiland, Holger Wendt, Kai Wichelmann, Katrin Wiegand, Gregor Wildermann, Sebastian Witte, Peter Wittkamp, Fabian Wolff, Marius Wurth, Louisa Zimmer

Cover Yannick Riemer

Fotos Mustafah Abdulaziz, Tim Bruening, Carmen Catuti, Christian Debus, Patrick Desbrosses, Chen Etang, Peter Kaaden, Nadine Schwickart, Getty Images und Pressebildfreigaben

Illustrationen Peter Hoffmann, Yannick Riemer, Alexandra Ruppert

Personal & Organisation Rebecca Wast (Leitung), Anika Winter

PraktikantInnen Isabelle Friedrich, Nadine Schwickart, Anna Lena Willems

Vertrieb Dominik Raulf (Leitung – Fon +49 221 94993-41)

Abo abo@intro.de

Brandmanagement Eike Wohlgemuth

Public & Media Relation Claudia Davis (claudia.davis@gemeinsame-sache.net), Michael Gwiozdzik (michael.gwiozdzik@intro.de)

Anzeigen & Administration Eva Sieger (Leitung – Fon +49 221 94993-12, Fax +49 221 94993-88), Florian Schuster

Director Marketing & Sales Oliver Bresch (Fon +49 221 94993-13)

Marketing & Sales

Büro Köln Fon +49 221 94993-Durchwahl: Martin Lippert -17 (Head of Sales Intro – Tonträger, Film, Kultur, Marken), David Winter -63 (Head of Digital Sales – Marken, Media), Backoffice & Digital Ad Management: Sabrina Esser -33

Büro Berlin Sebastian Siegmund +49 30 403670511 (Konzertagenturen & regionale Kunden), Frank Straessner +49 30 403670520 (Marken, Media, Musik)

Aktuelle Anzeigenpreisliste Mediadata 2016 (Nr. 26 aus 12/15)

Bankverbindung Volksbank Borgloh e. G., BLZ: 26 5624 90, Nr.: 406490900

Termine für Nr. 240 / März 2016. Redaktionsschluss: 03.02.2016; Termin- & Anzeigenabschluss: 12.02.2016; Druckunterlagenabschluss: 16.02.2016; Erscheinungsstermin: 29.02.2016

Druck Konradin Druck GmbH, Leinfelden-Echterdingen

IVW-geprüfte Auflage & Verbreitung IV. Quartal 2015 Druckauflage: 105.106 / verbreitete Auflage: 103.270 (Durchschnittszahlen)

Bezugsquellen Erhältlich an 1.250 Auslagestellen im gesamten Bundesgebiet sowie im Abonnement

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier, 100% Altpapier. Alle Veranstaltungsdaten sind ohne Gewähr und Verlosungen vom Rechtsweg ausgeschlossen. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages! Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos!

Proud Member of the Hörstmann Unternehmensgruppe



Popmusik so nah wie nie/



DANIEL NORGREN
& SCOTT MATTHEWS
Samstag, 27. Februar 2016
GET WELL SOON
Freitag, 29. April 2016



www.pop-abo.de

AKUSTIK-POP IM KONZERTHAUS DORTMUND





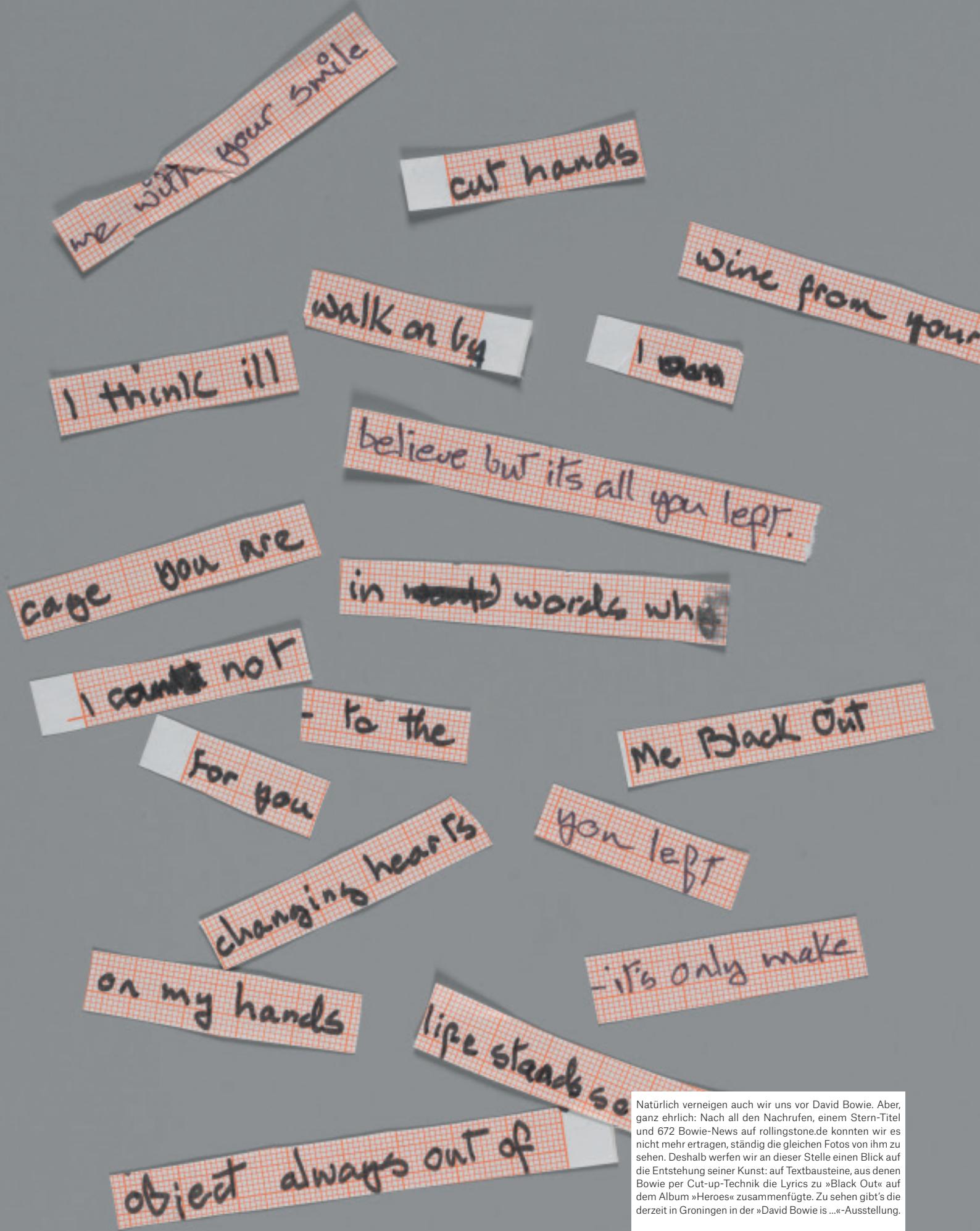
Dieses Rot! Diese Fingernägel! Dieser Lippenstift! Diese schönen Hände! Wenn Modefotografie oder Werbung immer so aussähe, ließe man sich das ja nur zu gerne gefallen. Die Aufnahme stammt von Guy Bourdin, dessen beste Arbeiten momentan in Stockholm in der Ausstellung »Avant-Garde« zu sehen sind. Der 1991 verstorbene Franzose gilt noch heute als einer der besten Fotografen für Mode und Werbung.

10

LONG.
LIVE.
A\$AP.



Ab dem 12. Februar präsentiert die Künstlerin und Fotografin Mareike Foecking im NRW-Forum Düsseldorf ihre Ausstellung »Reality hung up so I called«. Ihre Bilder sieht Foecking »als eine Art B-Seite der glamourösen Welt der Hochglanzfotografie«. Das beschreibt ihre Arbeit sehr gut – und wir waren ja schon immer Fans von guten B-Seiten, die besser als die Single sind ...



Natürlich verneigen auch wir uns vor David Bowie. Aber, ganz ehrlich: Nach all den Nachrufen, einem Stern-Titel und 672 Bowie-News auf rollingstone.de konnten wir es nicht mehr ertragen, ständig die gleichen Fotos von ihm zu sehen. Deshalb werfen wir an dieser Stelle einen Blick auf die Entstehung seiner Kunst: auf Textbausteine, aus denen Bowie per Cut-up-Technik die Lyrics zu »Black Out« auf dem Album »Heroes« zusammenfügte. Zu sehen gibt's die derzeit in Groningen in der »David Bowie is ...«-Ausstellung.



Mann? Frau? Egal! Schön! In seinem per Crowdfunding realisierten Fotoband »Gender As A Spectrum« porträtiert Joseph Wolfgang Ohlert (der übrigens auch für uns fotografiert) Menschen, die ihre eigene Position im Gender-Spektrum zwischen Mann und Frau gefunden haben. »Jede dieser Personen hat sich frei entschieden, wer oder was sie sein will – unabhängig davon, mit welchem Körper sie ursprünglich geboren wurde«, so Ohlert. Den Band und weitere Infos gibt's auf visionbakery.com/genderasaspectrum.

Bloc Party

DAS GRELLE WEISSE LICHT

#Pop — Nein, Bloc Party haben sich nicht aufgelöst. Die Band aus London existiert trotz Mitgliederschwund noch immer. Ihr neues Werk »Hymns« zeigt sie deutlich entschleunigt. Ganz so, als hätte die Band nach der vielen Aufregung ihren Ruhepol wiedergefunden. Unsere Autorin Annett Bonkowski sprach mit Sänger Kele Okereke über klangliche Zurückhaltung und sein neues Interesse an Spiritualität. Foto: Christian Debus

Den spirituellen Charakter der neuen Songs kann Bloc-Party-Kopf Kele Okereke wohl kaum leugnen. Trotzdem steht ihm die Angst, zum Hippie mutiert zu sein, beim Interview deutlich ins Gesicht geschrieben – spätestens nach ein paar Worten über das neue Album »Hymns«. Als Esoteriker sieht er sich aber noch lange nicht. Vielmehr basieren die introspektiven Stücke auf einer für Kele instinktiven Hinwendung zum eigenen Glauben, wie er betont: »Das Album ist eine Art Hommage an meinen ganz persönlichen Sinn für Spiritualität. Ich wollte mit den Songs all das feiern, was mich in dieser Welt zum Staunen bringt. Dieser Schritt wäre für mich nicht möglich gewesen, wenn ich nicht mit dem Meditieren angefangen hätte.« Eine geistige Erleuchtung will er diesen neu gewonnenen Zustand aber nicht nennen. Jedoch passt das grelle weiße Licht im Interviewraum irgendwie nur allzu gut zur leichten Kehrtwende im Songwriting.

Der geschärzte Blick auf das eigene Ich wurde für ihn und Russell Lissack zum maßgeblichen Wegweiser. Die beiden Gründungsmitglieder waren nach dem Weggang ihrer Bandkollegen Matt Tong und Gordon Moakes kurzzeitig zum Duo geschrumpft, wollten aber deswegen keine Trübsal blasen: »Dieser Schlussstrich fühlte sich an, als ob die graue Wolke über unseren Köpfen vorbeigezogen wäre. Ich liebe die Musik viel zu sehr, um sie wegen solcher Probleme aufzugeben. Statt meiner Karriere opfere ich lieber ein Bandmitglied«, gibt Okereke zu. Ex-Menomena-Bassist Justin Harris und YouTube-Entdeckung Louise Bartle am Schlagzeug komplettieren nun das

ehemals brüchige Bild, auf das Okereke ohne nostalgische Gefühle blickt: »Matt und Gordon waren nicht die besten Musiker. Sie hatten zweifelsohne ihren eigenen Stil, aber es war mir wichtig, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die vor allem selbstbewusst sind. Eine klangliche Ähnlichkeit zu ihren Vorgängern war irrelevant.« Diese Äußerungen verwundern nicht: Auf »Hymns« erinnert nur noch wenig an die bekannte Dynamik vergangener Alben.

Kele Okereke ist gelangweilt vom aktuellen Geschehen im Indie-Rock und flüchtet lieber in ein elektronischeres Klangbild, das als Genre wenigstens »vorwärts gerichtet« scheint, wie

»Dieser Schlussstrich fühlte sich an, als ob die graue Wolke über unseren Köpfen vorbeigezogen wäre. Ich liebe die Musik viel zu sehr, um sie wegen solcher Probleme aufzugeben. Statt meiner Karriere opfere ich lieber ein Bandmitglied«

er sagt: »Als wir anfingen, Musik zu machen, wollten wir der Welt beweisen, wie viele Ideen wir auf engem Raum unterbringen konnten. Alles musste schnell und voller Energie sein. Auf »Hymns« zeigen wir bewusst mehr Zurückhaltung und auch Ernsthaftigkeit. Doch trotz der vielen Balladen denke ich nicht, dass wir auf einmal Snoozecore machen.«

— Bloc Party »Hymns« (Infectious / BMG / Coop / PIAS / Rough Trade)



#ABO

Abonnier uns: 10 × Intro, 1 × Festivalguide und eine Prämie. Für nur 30,- Euro.*
www.intro.de/abo

DIE ABO-PRÄMIEN, EMPFOHLEN VON INTRO



Anton Corbijn

»Life«

DVD/BD – Square One / Universum



Helmut Dietl

»Schtonk!«

BD – Eurovideo



Jochen Distelmeyer

»Songs From The Bottom Vol. 1«

LP – Four / Sony



Frieder Wittich

»Becks letzter Sommer«

BD – Universum



Isolation Berlin

»Berliner Schule / Protopop«

LP – Staatsakt / Universal



Gaspar Noé

»Love« **

BD – Alamode / Allve



Isolation Berlin

»Und aus den Wolken tropft die Zeit«

LP – Staatsakt / Universal



* Abo-Preise: Inland 30 € (inkl. Prämie), Ausland 35 € (exkl. Prämie), Ausland 42 € (inkl. Prämie). Abo-Dauer: ein Jahr, danach automatische Verlängerung.
 Das Prämien-Kontingent ist begrenzt – keine garantierte Lieferung der Wunschräume. Prämienversand erst nach VÖ-Termin der Prämie und Zahlungseingang.

Vorzeitige Abo-Kündigung berechtigt nicht zur Erstattung etwaiger Restbeträge. Bestellwiderruf bis vierzehn Tage nach Bestelldatum möglich. Alle Details: siehe intro.de/abo.

** FSK 18, Prämienversand nur gegen Ausweisvorlage

Stefanie Sargnagel

»ICH HABE WIRKLICH OFT EINE FLASCHE BIER DABEI«

#Kultur – Ist das noch Literatur, oder kann das weg? Die Wienerin Stefanie Sargnagel hat es mit Facebook-Postings zur zweifachen Buchautorin gebracht – und räumte bei ihrer Lesetour durch Germany mächtig ab. In diesem Jahr erhält sie den Büchner-Preis, hofft Wolfgang Frömberg. Foto: Nadine Schwickart

Stefanie Sprengnagels Literatur stelle ich mir in meinen schönsten Träumen als glühenden Zigarettenstummel vor, den sie auf dem Schmerbauch der deutschsprachigen, männlichen Schnarch- und Befindlichkeitsliteratur ausdrückt. Würde der 1788 geborene britische Dichter Lord Byron im 21. Jahrhundert Kunst studieren, und würde er gleichzeitig in einem Callcenter arbeiten, könnte seine Poesie durchaus Sprengnagel-mäßig klingen. »20.3.2009 – Suche einen Job, je demütigender desto besser.«

Die wahre Künstlerin sucht sich den Job in den Abgründen ihres Selbst, das wusste schon der Image-bewusste Byron. Aber von Selbstverwirklichungshysterie ist bei Stefanie Sprengnagel keine Spur. Dabei hätte sie Grund zum Realitätsverlust. Die gesammelten Facebook-Status-Updates der Wiener Kunstdesignerin sind in zwei Büchern veröffentlicht worden – »Binge Living« und »Fitness« –, auf dem Titel steht jeweils ihr Künstlerinnenname Stefanie Sargnagel. Sargnagels letztajährige Deutschland-Tour bescherte ihr ausverkaufte Säle und eine Badewanne voller Geld. Kann sie es sich leisten, ihren Job bei der Rufnummernauskunft aufzugeben? Ist der auf Dauer noch ermüdender als ein ewiges Kunststudium? Die Antwort ist einfacher und doch komplex: »Ich muss im Callcenter kündigen, weil ich keine Zeit mehr habe. Für diese Lesereise musste ich schon Urlaub nehmen. Aber an sich fand ich den Job sehr gemütlich. Auch die Alltagsregulierung. Ich finde es gut, einen Brotjob zu haben und ein bisschen Einkommen durch

Kunst, denn so richtig finanziell davon abhängig sein – dann verliert man auch den Spaß.«

Showeffekte hat sie drauf wie der alte Byron: Die rote Baskenmütze auf dem Kopf, Bier und Kippe in der Hand würden immer mehr zur Inszenierung, erzählte sie Ende letzten Jahres der Kollegin Simone Schlosser im Interview für intro.de. »Wobei ich die Mütze früher schon getragen habe, und ich habe wirklich oft eine Flasche Bier dabei. Ich habe halt immer schon gerne ein Markenzeichen gehabt. Aber mittlerweile ist das wie ein Comic-Charakter.« So klingt das, wenn die Kunst nah am Leben ist, ohne sich dem Leben mit »Authentizität«

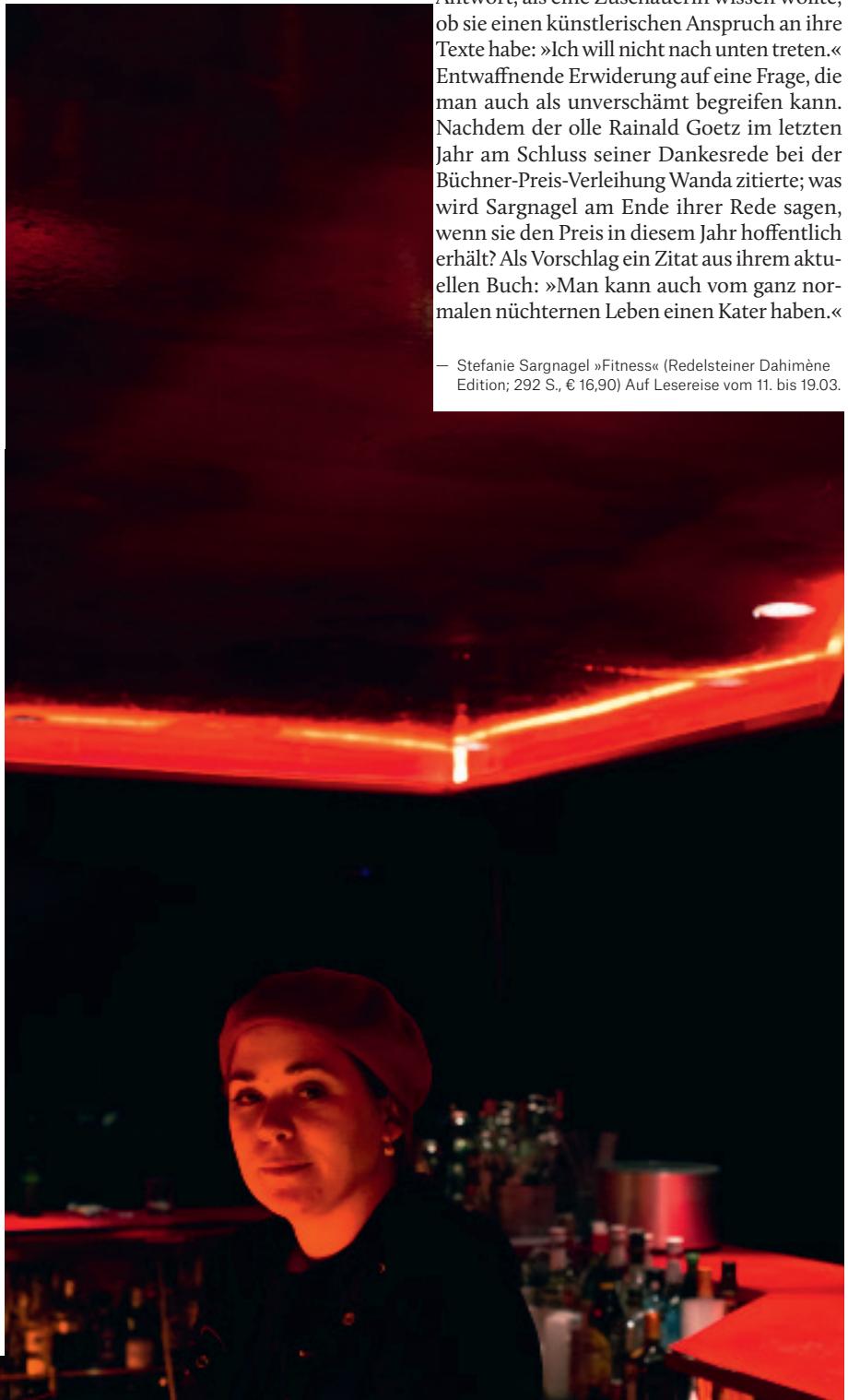
oder einer »Message« anzubiedern. In ihren Aphorismen, denen man am besten auf der eigenen Timeline folgt, entpuppt sich Stefanie Sargnagel als lakonische, aber scharfzüngige Beobachterin einer Gesellschaft, in der die einen sich gehen lassen und die anderen in den Bioladen gehen. Ein loser Haufen der Rei-

»Man kann auch vom ganz normalen nüchternen Leben einen Kater haben.«

chen und weniger Reichen, der zwischendrin jede Menge Raum für Rassismus, Sexismus und gefährliche Dummheiten aller Art bietet.

Mein liebster Moment während Sargnagels Lesung in Köln im Dezember 2015 war ihre Antwort, als eine Zuschauerin wissen wollte, ob sie einen künstlerischen Anspruch an ihre Texte habe: »Ich will nicht nach unten treten.« Entwaffnende Erwiderung auf eine Frage, die man auch als unverschämt begreifen kann. Nachdem der olle Rainald Goetz im letzten Jahr am Schluss seiner Dankesrede bei der Büchner-Preis-Verleihung Wanda zitierte; was wird Sargnagel am Ende ihrer Rede sagen, wenn sie den Preis in diesem Jahr hoffentlich erhält? Als Vorschlag ein Zitat aus ihrem aktuellen Buch: »Man kann auch vom ganz normalen nüchternen Leben einen Kater haben.«

— Stefanie Sargnagel »Fitness« (Redelsteiner Dahimène Edition; 292 S., € 16,90) Auf Lesereise vom 11. bis 19.03.



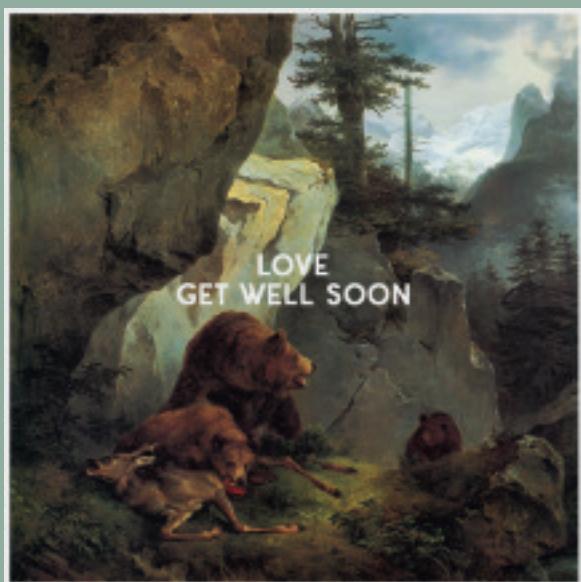
STEREO TOTAL LES HORMONES



26.02.2016
CD / LP / DIGITAL

staatsakt.

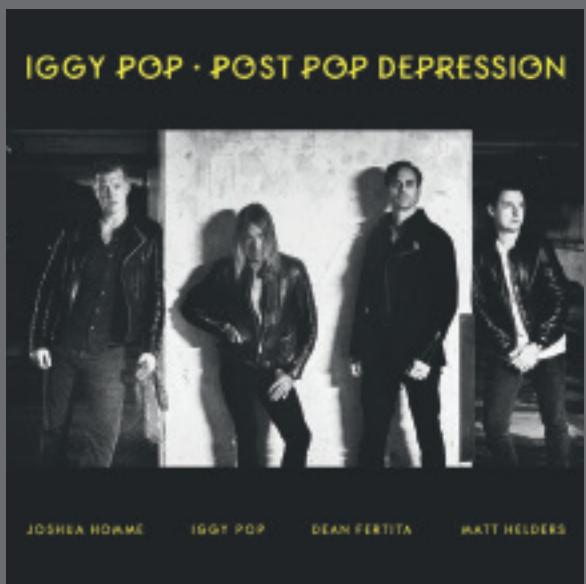
GET WELL SOON LOVE



CD / DELUXE BOX / LTD. LP / DIGITAL

OUT NOW

IGGY POP POST POP DEPRESSION



18.03.2016
CD / LP / DIGITAL

caroline
international

ISOLATION BERLIN UND AUS DEN WOLKEN TROPFT DIE ZEIT



19.02.2016 CD / LP / DIGITAL



Zeitgleich erscheint »BERLINER SCHULE / PROTOPOP«, eine Neuauflage der vergriffenen ersten beiden EPs
CD / LP / DIGITAL

staatsakt.



Vimes

JAHRE IM SCHWEBEZUSTAND

#Pop – Eine kleine Fanbase haben Vimes bereits – schließlich gab es seit ihrem Bestehen unzählige Auftritte, außerdem kursieren einige Songs und Videos im Netz. Mit »Nights In Limbo« liefert das Duo nun sein Debüt ab. Warum die Kölner damit womöglich Mexico City zum Ausflippen bringen, und wieso man lieber nicht auf dem SXSW spielen sollte? Senta Best hat nachgefragt. Foto: Frederike Wetzels

»Wir hätten auch vor zwei Jahren schon ein Album raushauen können«, sagt Julian Stetter, und Azhar Syed ergänzt: »Allerdings ging es uns nicht darum, einfach nur eine Ansammlung von Songs aufzunehmen, sondern ein schlüssiges Gesamtpaket zu produzieren, das viele Facetten von uns vertritt und letztlich auch nachhaltig ist.« Dementsprechend lange haben Vimes aus Köln auch an ihrem Debüt herumgefickelt und sich immer wieder gefragt, ob sie einfach zu viele und zu unterschiedliche Ideen haben, um das alles auf ein

Album packen zu können. Es ist also schön und beschissen zugleich, wenn der eine (Julian) aus der Clubtrack-Ecke kommt und der andere aus dem Popsong-affinen Bereich (Azhar). Dass die Songs in Gemeinschaftsarbeit entstehen und die Rollen nicht klar definiert sind, macht die ganze Nummer auch nicht einfacher. Fürs Debüt wurde also eine Art Schiedsrichter hinzubemüht: der Kölner Produzent Jochen Naaf. Gemeinsam bastelten die drei aus dem Wust an Vimes-Material ein extrem vielschichtiges Album, bei dem jeder Track an genau diese eine Stelle gehört. »Nights In Limbo« erstaunt beim ersten Hören. Und dann wächst es.

Und wächst immer weiter: clublastige, teils sogar klobige, rouhe Electro-Sounds irgendwo zwischen House und Techno werden abgelöst von smoothen Songs mit 80er-Jahre-Einschlag. Der allerdings kam »versehentlich aus Azhars Gehirn«, wie Julian betont. Mit den 80ern haben die beiden eigentlich nicht viel zu schaffen.

Doch vor »Nights In Limbo« ist viel passiert: Vimes wurden zweimal zum SXSW nach Texas eingeladen. Was jedoch besser klingt, als es letztlich war. Beim ersten Mal ließ Azhars Visum zu lange auf sich warten (falscher Name für die strengen US-Einreisebedingungen). Beim zweiten Mal schafften sie es zwar in den

Flieger und auf das Festival, wurden dort aber ziemlich desillusioniert, wie Julian erzählt: »Das ist schon 'ne richtig finstere Veranstaltung, die mehr auf das Business als die Musik ausgelegt ist. Viele kleinere Bands werden da so durchgeschleift, nachdem sie etliche Kosten wie Anreise und Übernachtung auf sich genommen haben. Wir hatten das Glück, für mehrere Slots gebucht zu sein, durften aber beispielsweise bei einem nur in Zimmerlautstärke ohne Monitor und Soundcheck spielen, während unsere einzigen Zuschauer, fünf desinteressierte Businessarten, sich gerade ihr Mittagessen reinschoben.«

Mehr Erfolg hatten Vimes in Mexico City: Nachdem sie als Hot-Chip-Support auf der

»Auf einmal stehst du in Mexico City auf der Bühne, der Vorhang geht auf, und der Laden ist voll, und alle rasten aus, bevor du auch nur einen Ton gespielt hast«

Bühne gestanden hatten, waren sie dort gleich in einer ganz anderen Liga unterwegs. Schnell wurden sie als der heiße Shit aus Deutschland gehandelt und spielten später sogar ein Headliner-Konzert – mit gerade mal einer Single im Gepäck. »Auf einmal stehst du in Mexico City auf der Bühne, der Vorhang geht auf, und der Laden ist voll, und alle rasten aus, bevor du auch nur einen Ton gespielt hast«, wundert sich der eine Teil des »heißen Shits« noch immer. Der andere kann dazu nur nicken.

**2 GOLDEN GLOBE® AUSZEICHNUNGEN
BESTER FILM BESTER HAUPTDARSTELLER**

MUSICAL ODER COMEDY

MATT DAMON – MUSICAL ODER COMEDY



Nominiert für 7 OSCARS® inkl. BESTER FILM

DER **MARSIANER**
RETTET MARK WATNEY



JETZT ALS DIGITAL HD
UND AB 18. FEBRUAR
ALS BLU-RAY 3D,
BLU-RAY & DVD

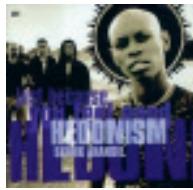
© 2015 Twentieth Century Fox Film Corporation und TSG Entertainment Finance LLC. Alle Rechte vorbehalten. © 2016 Twentieth Century Fox Home Entertainment LLC. Alle Rechte vorbehalten.
TWENTIETH CENTURY FOX, FOX und ihre Logos sind Eigentum der Twentieth Century Fox Film Corporation und werden mit deren Erlaubnis genutzt. ACADEMY AWARD und OSCAR are registered trademarks and service marks of the Academy of Motion Picture Arts and Science



Mein Song und seine Geschichte

SKUNK ANANSIE

»HEDONISM«



**Skunk Anansie »Hedonism
(Just Because You Feel Good)«**

I hope you're feeling happy now
I see you feel no pain at all it seems
I wonder what you're doin' now
I wonder if you think of me at all
Do you still play the same moves now
Or are those special moods
For someone else
I hope you're feeling happy now

Just because you feel good
Doesn't make you right (oh no)
Just because you feel good
Still want you here tonight

Does laughter still discover you
I see through all those smiles
That look so right
Do you still have the same friends now
To smoke away your problems and your
Oh how do you remember me
The one that made you laugh
Until you cried
I hope you're feeling happy now

Just because you feel good
Doesn't make you right (oh no)
Just because you feel good
Still want you here tonight
I want you

Just because you feel good
Doesn't make you right (oh no)
Just because you feel good
Still want you here tonight
I want you

Just because you feel good
Doesn't make you right (oh no)
Just because you feel good
Still want you here tonight
I want you

I wonder what you're doing now
I hope you're feeling happy now
I wonder what you're doing now
I hope you're feeling happy now

#Pop— »Hedonism« changed the game», sagen Skunk Anansie, die so eben ihr neues Album »Anarchytecture« veröffentlicht haben. Die Wirklichkeit und 20 Jahre Bandgeschichte geben ihnen recht. Noch heute singt jeder der Generation Golf und jünger mit, wenn die Zeile »I hope you're feeling happy now« ertönt. Sängerin Skin und Schlagzeuger Mark Richardson erinnern sich an ihre Alternative-Rock-Hymne.

Und anstatt bei Freunden unterzukommen, fuhr ich zu ihr. Ich stand vor ihrer Wohnung, sie machte nicht auf, obwohl ich immer wieder gegen die Tür hämmerte und rief, was passiert war. Ich wusste, dass sie nicht allein war, und das sechs Stunden nach unserer Trennung. Wie auch immer, es war ein furchtbarer Abend und ganz sicher eine der dramatischsten Schreiberfahrungen, die ich bis dahin gemacht hatte. Am nächsten Tag traf ich mich mit meinem Ko-Songwriter Len Arran und zeigte ihm die Skizzen. Obwohl er sofort begeistert war, sagte er: »Da fehlt ein Refrain.« Ich antwortete intuitiv: »Nimm die Zeile »Just Because You Feel Good«. Nach 30 Minuten stand der Song.

Mark: Um ehrlich zu sein, ging die gesamte Produktion für »Stoosh« so schnell. Für mich war das ein einziger Albtraum. Wir hatten nur vier Wochen Zeit, das Album aufzunehmen. Wir fuhren montags ins Studio und verbrachten die ganze Woche dort, bis wir freitags wieder auf ein Festival mussten. Es war wirklich der reinste Horror. Aber neben all dem Stress haben wir »Hedonism« auch vieles zu verdanken. Ich bin mir nicht sicher, wie erfolgreich die Platte geworden wäre, wenn wir den Song nicht drauf gepackt hätten.

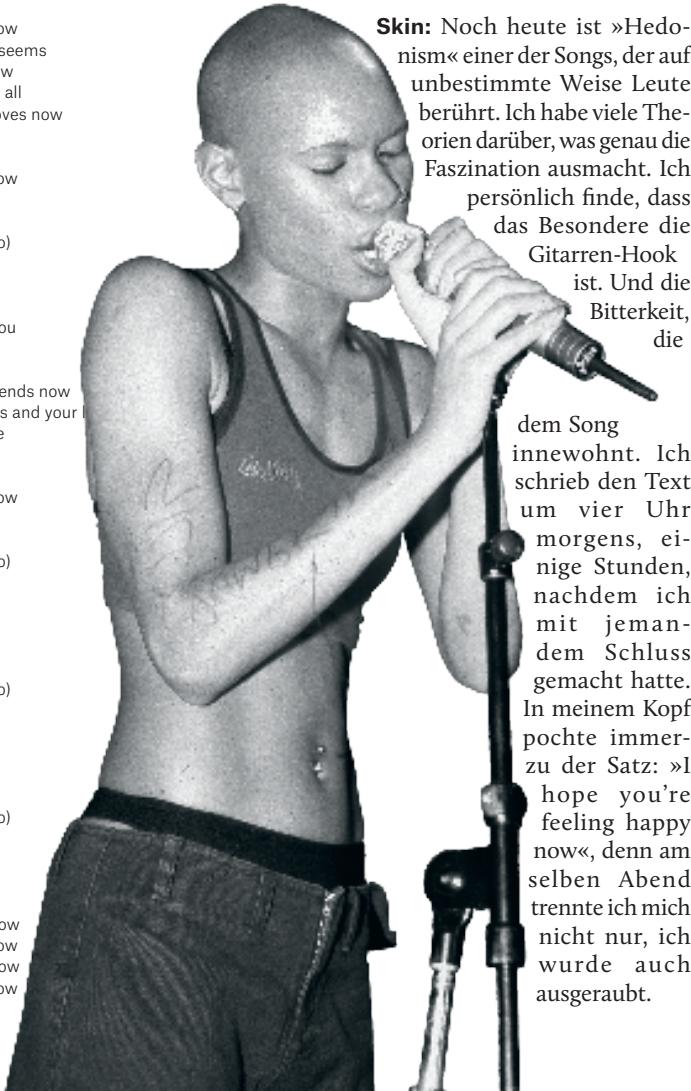
Skin: Es war definitiv ein Wendepunkt unserer Karriere. Zu der Zeit, als wir »Hedonism« rausbrachten, war Britpop das Thema schlechthin. Wir haben uns oft als musikalische Außenseiter gefühlt. Mit diesem Song und auch Hits wie »Weak« oder »Selling Jesus« haben wir allen gezeigt, dass es auch ohne Britpop geht.

Aufgezeichnet von Sermin Usta

Foto: Martyn Goodacre / Getty Images

— Skunk Anansie »Anarchytecture« (Earmusic / Edel)

— Auf Tour vom 07. bis 18.02.



#Kratzen & Beißen

Gegen Fleischersatzprodukte

#Life — Fleischersatzprodukte sind, wie sagt man noch so schön, in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Es wird Zeit, dass Tofu und Co. auch mal ihr fleischfreies Fett abbekommen. Findet jedenfalls Fleischverweigerin Senta Best.



Um es gleich vorwegzunehmen: Nein, ich bin keiner dieser Fleischverfechter! Ich esse das Zeug nicht mal – aus Gründen. Erläutern muss ich meinen freiwilligen Verzicht im Jahr zweitausend-x an dieser Stelle ja wohl hoffentlich nicht. Neben den glücklicherweise immer seltener werdenden Diskussionen mit diversen Ignoranten nervt mich am Vegetarier-Dasein noch etwas anderes: der stets wachsende wabbelige Sojabohnen-Stempel. Wer V sagt, muss auch S essen, oder wie? Bestellt man beispielsweise in einem an sich recht vegetarierfreundlichen Thai-Restaurant eine fleischlose Speise, liegt mindestens ein Fleischersatzprodukt* auf dem Teller. FEP – schon die Abkürzung stinkt verdächtig. Nach meiner Politik. Und auch das vollständige Wort erzeugt Würgereiz.

Außerdem suggeriert es Fleischfressern, dass die armen Vegetarier auf etwas Saugeiles verzichten. Geht mir aber gar nicht so. Im Gegenteil. Da ich tote Vierbeiner auf Antibiotika, Massentierzucht und alles, was damit zusammenhängt, einfach nur widerlich finde, tun mir eher die leid, die sich den Kram reinpfeifen. Und jetzt erzähl mir nix von ach so wichtigem Eiweiß, das man dringend jeden Tag in Massen zu sich nehmen muss – die Lebensmittelindustrie hat schon ganz andere Lügenkaliber auf den Tisch gezaubert.

Viele behaupten, FEP seien gesund. Wie kommen die bloß darauf? Klar, das Zeug ist gesünder als Fleisch. Aber auch nicht vitamin- oder ballaststoff- oder sonstwashaltiger als ein handelsübliches Stück Wellpappe. Vielmehr bestehen FEP aus industriell bis zur Unkenntlichkeit »veredelten« Sojabohnen, die ursprünglich bestimmt mal Nährstoffe intus hatten. Das verhält sich vermutlich ähnlich wie mit einer Kartoffel, die ihr klägliches Schicksal in einer Chio-Chips-Tüte fristet.

Und was ist mit den vielen armen Sojabohnen? Auch die müssen doch in irgendeinem Ex-Regenwald angebaut, bewässert und von wem geerntet werden, Regenwürmer dafür ihr Zuhause räum..., okay, jetzt wird's albern. Doch mal ernsthaft: Unser immens gestiegener Sojakansum muss irgendwie kompensiert werden. Mittlerweile bietet schließlich jeder noch so unsortierte Billigdiscounter FEP an. Und das Zeug wächst nicht gerade in Rheda-Wiedenbrück, sondern an Orten, deren Bevölkerung sicher das kalte Kotzen ereilen würde, wenn sie erfahren, was in unseren Lebensmittelfabriken mit ihren wertvollen Pflanzen passiert: »Veredelung«, und zwar so lange, bis auch wirklich nichts mehr daran leicht verdaulich ist. Noch dazu müssen FEP in Massen zu uns transportiert werden. Ökologischer Fußabdruck, ich hör dir trapsen – und zwar ganz schön laut.

Nicht dass mich wer jetzt falsch versteht: Natürlich sind mir Sojaprodukte noch immer lieber als jedes durchgebratene Steak. Und es ist auch nichts dagegen einzuwenden, sich ab und an mal ein Stück davon in die Pfanne zu hauen. Aber muss es denn gleich so laufen wie bei der tierischen Variante, bei der noch immer viele denken, dass ein Essen ohne keine richtige Mahlzeit ist? Und mal ehrlich: So richtig, richtig gut schmeckt das Zeug doch in den wenigsten Fällen. Da brat mir doch lieber jemand 'nen Linsenstorch – aber bitte recht knusprig!

* Im Folgenden mit FEP abgekürzt (Schon klar, dass es auch FEP gibt, die nicht aus Soja hergestellt werden. Da aber die meisten eben doch daraus bestehen, werden FEP hier alle über den Soja-Kamm geschert. Sorry dafür!)

beck's
letzter
sommer

CHRISTIAN ULMEN NAHUEL PÉREZ BISCAYART EUGENE BOATENG FRIEDERIKE BECHT

Bereits erhältlich!

wb worldbunch

ALS DVD, BLU-RAY UND VOD!

EIN FILM VON
ANTON CORBIJN

REGISSEUR VON „CONTROL“
UND „A MOST WANTED MAN“



ROBERT PATTINSON DANE DEHAAN

Ab 26.02. erhältlich!

„Ein rundum gelungenes
Stück Filmkunst“ Stern



Top 7 LETZTE LIEDER

01 David Bowie

I Can't Give Everything Away

Vielelleicht haben »Lazarus« und das dazugehörige Video (Foto) die wohl deutlichsten Anspielungen auf ein nahendes Ende. Dennoch: Dieses Stück ist der von Bowie selbst gesetzte Schlusspunkt von »Blackstar«. Er singt in der letzten Strophe von den »skull designs upon my shoes« und verabschiedet sich dann zum frei aufspielenden Saxofon mit der mantralitig wiederholten Zeile »I can't give everything away«. Wie recht er doch hat: Nicht mal seinen Abschied gibt er aus der Hand! Nun ja – zumindest, bis die erste »Deluxe Edition« mit unfertigen Bonus-Tracks kommt ...

02 New Order / Joy Division

In A Lonely Place

»Ceremony« und »In A Lonely Place« waren die letzten mit Ian Curtis geschriebenen und von ihm eingesungenen Songs, und obwohl letztergenannter die B-Seite der Single ist (die bereits unter dem Namen New Order veröffentlicht wurde), blicken die wie immer düsteren Lyrics hier noch deutlicher in Richtung Tod als in anderen Joy-Division-Stücken: »How I wish you were here with me now / Hangman looks round as he waits, cord stretches tight then it breaks.« Als hätte der »hangman« selbst hier den Stift geführt.

03 Johnny Cash

Hurt

Erstaunlich, wie »Hurt« mit Johnny Cashs Tod verwachsen ist, immerhin war es doch vor dessen Neuinterpretation für die von Rick Rubin betreute »American Recordings«-Reihe »nur« eine sperrige, von Trent Reznor geschriebene Nine-Inch-Nails-Ballade. Aber dessen Lyrics passen eben perfekt in Cashs letzte Lebenswochen; und das Video von Mark Romanek, das im staubigen, weil damals schon geschlossenen Museum House Of Cash in Hendersonville aufgenommen wurde, tat sein Übriges. Man sieht die schwindende Gesundheit Johnnys – und ein letztes Mal seine geliebte June, die wenige Monate vor ihm starb.

04 Amy Winehouse

A Song For You

Klugscheißer werden anmerken, dass Winehouses etwas hüftsteifes Duett »Body And Soul« mit Tony Bennett ihre letzte Aufnahme war. Mag stimmen, diese Interpretation von Leon Russells Ballade passt aber einfach so viel besser und ist laut ihres Produzenten und Weggefährten Salaam Remi der treffenderen Abschied – genau deshalb ist sie der letzte Song auf dem posthum veröffentlichten »Lioness: Hidden Treasures«. »Sie hat bei den Aufnahmen geweint, weil es sich anfühlte, als sänge sie über sich selbst«, so Remi. Am Ende singt Winehouse mit klarer, trauriger, starker Stimme: »And when my life is over / Remember, remember... / When we were together / And I was singing this song for you.«

05 Danger Mouse & Sparklehorse

feat. Vic Chesnutt Grim Augury

So viel Tod in einem Song! Und dann heißtt der auch noch »Düstere Prophezeiung«. Das Album »Dark Night Of The Soul«, das Mark Linkous alias Sparklehorse mit Danger Mouse und zahlreichen Gästen aufnahm, war die letzte Produktion von Linkous. Er beging am 6. März 2010 Selbstmord – und bekam damit die offizielle Veröffentlichung, die nach Querelen mit dem Label EMI erst über ein Jahr nach Fertigstellung im Juli 2010 erfolgte, gar nicht mehr mit. Vic Chesnutt lebte da ebenfalls nicht mehr: Er war an einer Medikamentenüberdosis am ersten Weihnachtstag des Vorjahrs gestorben. Die letzten Zeilen lauten: »Now sweetie, please promise me / That you won't sing / This sad song, grim augury.« Besser hätte sich das Stephen King auch nicht ausdenken können ...

06 Nirvana

You Know You're Right

Die letzte Studioaufnahme von Nirvana, am 23. Oktober 1993 in den Robert Lang Studios in Seattle eingespielt. Immer wieder schreit Cobain in dem Stück: »Pain! Pain! Pain! You know you're right!« Und auch diese Lyrics luden zu wilden Interpretationen ein: »I will move away from here / You won't be afraid of fear / No thought was put into this / I always knew it would come to this.« Bezeichnend ist vor allem die Auseinandersetzung zwischen den verbleibenden Bandmitgliedern und Courtney Love. Während Nirvana den Song in ein Box-Set packten wollten, sah Love einen Welthit, der in einer Box schlicht »wasted« sei. Nach langem juristischen Streit erschien »You Know You're Right« schließlich auf der Best-of-Compilation »Nirvana« – am 29. Oktober 2002, als selbst Grunge aus Cobains Kehle und Feder keine Welthits mehr landete.

07 The God Machine

The Train Song

Das hier erwähnte Stück sei nur stellvertretend für das gesamte Album »One Last Laugh In A Place Of Dying« genannt. Es ist das zweite und letzte Album der Band und erschien 1994. Aufgenommen hatten es Sänger/Gitarrist Robin Proper-Sheppard, Drummer Ronald Austin und Bassist Jimmy Fernandez in Prag, in dem Wissen, dass Fernandez wegen eines Hirntumors nur noch wenige Wochen zu leben hatte. Er starb noch vor der Veröffentlichung. Vielleicht liegt es daran, dass Fernandez' Bass-Spiel in allen Songs, aber vor allem »The Train Song« so präsent, fordernd und zugleich traurig ist. Beeindruckend oder schlüssig war auch die damalige Berichterstattung der Visions-Kollegen: Die druckten verschwommene Schnapschüsse, die The God Machine in Prag gemacht hatten, und nach kurzer Erklärung auf drei Seiten einfach die kompletten Lyrics des Albums ab.

Bildkorrektur MAWIL GEGEN »BESORGTE BÜRGER«

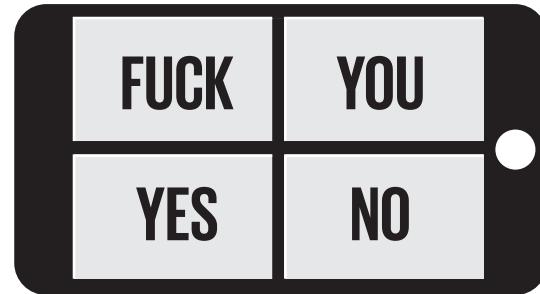
#Kultur – »Auf der Welt sieht's im Moment so aus, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Jeder hat Angst, zu den Verlierern zu gehören, schiebt nach oben und tritt nach unten«, findet Mawil (»Kinderland«). Für den Blog Bildkorrektur hat der Comiczeichner mit Kolleginnen und Kollegen wie Serafine Frey und Jim Avignon die Top 15 der »Besorgte-Bürger-Ängste« illustriert. Die



»bunte Seite der Macht«, wie sich die Mitwirkenden selbst nennen, möchte Stimmungsmache mit Fakten und Farben entkräften. »Wir können an den Zahlen und Sachverhalten nichts ändern, und vielleicht nimmt man auch Zeichnungen nicht so ernst wie Fotos, aber wir können die Situation umdeuten, auf neue Blickwinkel hinweisen und komplizierte Sachverhalte klarmachen: irgendwo zwischen politischer Karikatur und Tortendiagramm.«

Bastian Küllenbergs

— Das komplette Interview findet ihr auf intro.de unter #Mawil



#App des Monats Clarity Keyboard

#Style – Wir leben in Zeiten, in denen viel zu viel kommuniziert wird. Würde man alle Whatsapp-Dialoge auf der Welt aneinanderreihen, hätte man vermutlich einen Feed, der so lang ist wie die Strecke zum Restaurant am Ende des Universums. Deshalb ist diese App auf jeden Fall zu begrüßen und zu empfehlen, weil sie – zumindest für den Menschenfeind, den jeder in sich trägt – Kommunikation auf das Wesentliche runterbricht. Einmal installiert, reduziert das Clarity Keyboard jede Smartphone- oder Tablet-Kommunikation auf die vier wesentlichen Worte der englischen Sprache: FUCK. YOU. YES. NO. Damit kommt man zwar ganz manchmal nur bedingt ans Ziel, aber genau dann wäre ja vielleicht der Punkt erreicht, an dem man einfach mal miteinander telefonieren sollte. Oder noch verrückter: Man trifft sich in diesem Real Life, das sich Leben nennt. Die App gibt's gratis für Android und iPad und iPhone.



Was würdest du mitnehmen, wenn du fliehen müsstest? Mobiltelefone sind überlebenswichtig für Flüchtlinge: Um sich vor Militäraufzügen zu schützen, Verwandte oder den Fluchtweg zu finden und mit den Daheimgebliebenen zu kommunizieren. Oft ist es das einzige technische Gerät, das sie besitzen.

bildkorrektur.tumblr.com

Schatzparade

DINGE, DIE DICH WOLLEN

#Style – Wir sammeln jeden Monat nerdige Schätze für insgesamt unter 100 Euro – aus dem Internet und der echten Welt.

**Gefüllter Süßigkeitenstand**

Urg, nach dem Testen dieses Schatzes ist uns auf wundersame Weise ein wenig übel. Selbst schuld: Warum müssen wir das Drecksding auch mit komplettem Sortiment bestellen? Gibt's bei radbag.de für € 22,95

Duck Rider Kostüm

Zugegeben, besonders praktisch ist dieses Entenkostüm nicht. Für jeden Klo-Gang muss man sich umständlich herausschälen, noch dazu bläst ein batteriebetriebenes Etwas fortwährend kalte Luft in deine Rückseite. Aber verdammt: Der gelbe Plastikhaufen macht einfach happy! Gibt's bei coolstuff.de für € 32,99

Pac-Man Geister-Lampe

Diese Pac-Man Geister-Lampe ist noch geiler, als das Foto behauptet: Sie ändert erstens ihre Farbe – somit gibt's gleich alle Geister auf einmal – und reagiert zweitens im Partymodus auf deine Musik. Zwar ist das bunte Flackern dann kaum zu ertragen, darüber tröstet aber die praktische USB-Leine, äh, der Stecker schnell hinweg. Gibt's bei getdigital.de für € 29,95

Bathing Bad Badesalz

Du bist endlich clean und weißt nicht, wo hin mit deinem übrig gebliebenen Crystal Meth? Die Lösung liegt auf dem Grund deiner Badewanne: Das blaue Wundermittel macht dein raues Äußeres ganz besonders weich. Gibt's bei radbag.de für € 13,95



#Redaktionstipp »Master Of None«

Eine kleine Serie, die sich um die großen Themen des Lebens dreht: »Master Of None« auf Netflix. Serienschöpfer Aziz Ansari spielt Dev, einen mäßig erfolgreichen Schauspieler um die 30 in New York. Dabei wirft er einen persönlichen Blick auf Themenfelder wie die Datingszene, Karriere, Alltagssexismus, den Umgang mit älteren Generationen oder den Druck, eine Familie gründen zu müssen. So was gab's schon oft, aber »Master Of None« besticht durch einen unaufgeregten Erzählstil und eine überragende Optik. Dabei ist die Show eher eine Sammlung von Kurzfilmen, die nur durch einen groben Handlungsstrang verbunden sind, und punktet mehr mit schnippischen Dialogen als mit großen Brüllern. Eine Serie übers Erwachsenwerden, die nicht dem Peter-Pan-Syndrom anheimfällt.

Christian Fernandes Ferreira (Online-Redakteur)

Shearwater

EIN INSEKT IM PARFUMLADEN

#Pop — Bereits Monate vor der Veröffentlichung deklarierte Shearwater-Sänger Jonathan Meiburg das neue Album »Jet Plane And Oxbow« als »großes, kühnes und schönes« Ergebnis einer Arbeit, die sich über zwei Jahre hinzog. Annett Bonkowski traf Meiburg in Berlin.

Während der Entstehung des Albums gingen Shearwater immer wieder bewusst auf Abstand zu ihren eigenen Songs, obwohl Meiburg sich selbst als obsessiv bezeichnet, wenn er über seine Arbeitsmoral spricht. Seine Teilzeit-Beschäftigung als Ornithologe und die damit verbundenen weltweiten Reisen gewährten ihm genügend Raum, die Musik ruhen zu lassen. Jedoch nur so lange, bis ihn die komplexen Songstrukturen und die Dringlichkeit der Platte zurück ins Studio lockten: »Melodisch ist das Album sehr direkt, die vielschichtigen Texturen der Songs aber erinnern mich manchmal an Menschen, die immer wieder eine neue Dosis Parfum auflegen und damit eine große Dichte und Intensität erzeugen.«

Dass sich der Rezipient folglich nicht davon erschlagen fühlt, sondern gar ermuntert wird, die verschiedenen Nuancen zu entdecken, macht »Jet

Plane And Oxbow« zum musikalisch lebhaftesten Schachzug der Band. Bisweilen fühlte sich Meiburg während der Arbeit wie »ein kleines Insekt, das plötzlich in einer überdimensional großen Welt herumspazierte«, da die eigene Perspektive auf die Songs mit zunehmendem Fokus immer kleiner wurde. Die Botschaft fällt für Shearwater-Verhältnisse dafür umso lauter aus und erinnert Meiburg lyrisch an die Form des Protestsongs: »Mit einem Gefühl wie diesem gab es niemanden, der untätig herumsaß«, beschreibt Meiburg die Aufnahmen. Der Tatendrang ist dem Album deutlich anzuhören.

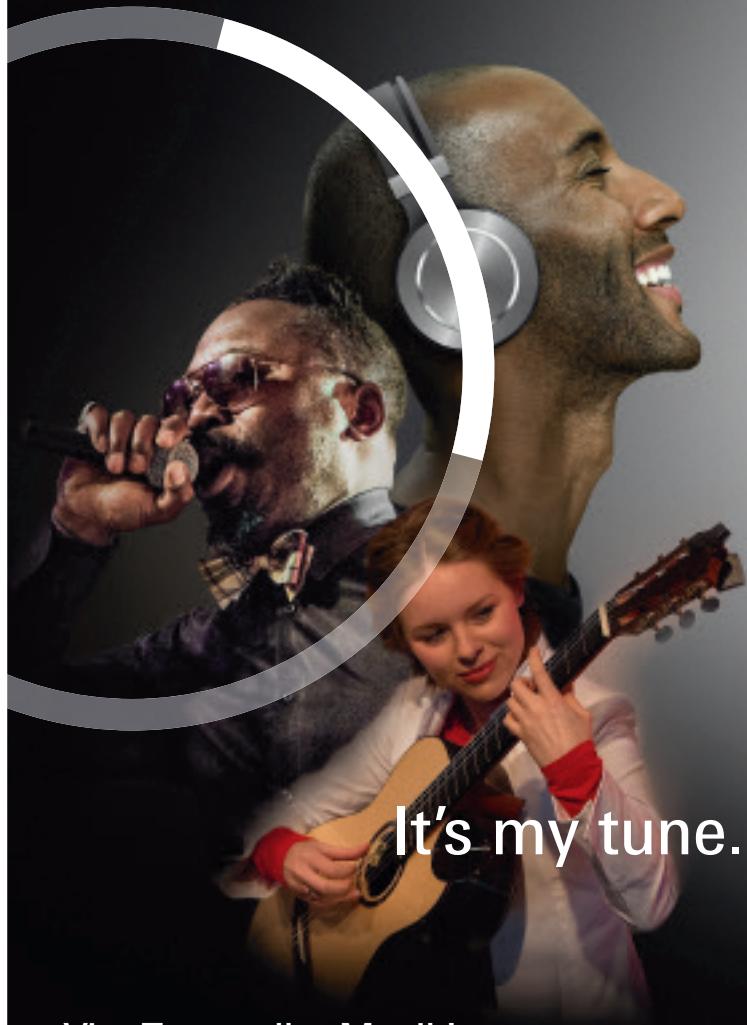
— Shearwater »Jet Plane And Oxbow«
(Sub Pop / Cargo / VÖ 22.01.16) Intro
empfiehlt die Tour vom 10. bis 12.02.



musikmesse

Frankfurt am Main

7.–10.4.2016



Vier Tage voller Musik!

Tauchen Sie ein in die Welt der Musik und freuen Sie sich auf musikalische Themenwelten voller Instrumente und Equipment, Konzerte, Events, Workshops und Aussteller aus aller Welt. Vor allem aber genießen Sie erstklassige Musikvielfalt!

2016 erwartet Sie erstmals das **Musikmesse Festival**: Erleben Sie die Musik – Open-Air auf dem Messegelände und abends nach Messeschluss bei zahlreichen Live-Acts und Events verteilt über ganz Frankfurt.

musikmesse.com

 messe frankfurt



Jochen Distelmeyer

EIN KURZES GESPRÄCH ÜBER DIE KUNST DES COVERS

#Pop – Jochen Distelmeyer singt »Toxic« von Britney Spears. Das mag seltsam klingen; wer die Karriere Distelmeyers schon länger verfolgt, weiß jedoch, dass er schon zu Blumfeld-Zeiten gerne Pop-Songs coverte, die man nicht in seiner Plattsammlung vermuten würde. Christian Schlodder traf ihn zu einem kurzen Gespräch über die Entstehung seines Cover-Albums.

Im letzten Jahr wurdest du mit »Otis« vom Song- zum Romanschreiber. Nun erscheint ein bunt gemischtes Coveralbum. Wie kam es dazu?

Im Zuge der Lesereise zu »Otis« habe ich fürs Publikum auch Stücke gespielt; Songs, die mich während des Schreibens begleitet hatten oder von denen ich dachte, dass sie etwas mit diesem, an »Die Odyssee« angelehnten Stoff zu tun haben. Viele Fans sprachen mich im Nachgang an, ob man meine Interpretationen irgendwoher beziehen könnte, und ich dachte: Bevor ich die Songs über B-Seiten verteile, mache ich doch lieber ein Album draus; so als eine Art Schlusspunkt.

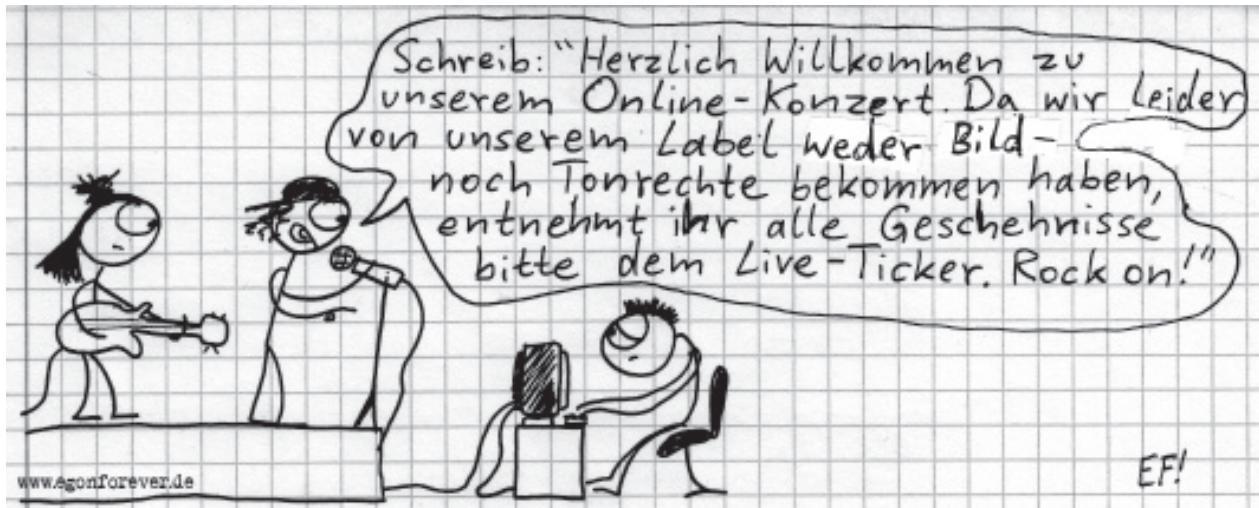
Du bist ja als begnadeter Songschreiber bekannt. Fiel es dir nicht schwer, den Titeln diesmal keine persönliche Text-Note aufdrücken zu können?

Wenn ich die Songs spiele, eigne ich sie mir ja an. Ich fühl die Songs, als wären sie von mir. Aber durch die Art der Arrangements und wie ich sie singe, gebe ich den Texten ja auch eine eigene Note. Manchmal sogar eine neue Bedeutung. Es ist, als würde man an diesen Songs mitarbeiten, obwohl sie längst geschrieben

sind. Generell kann man Lieder nur glaubwürdig covern, wenn man einen Zugang zu den Sachen hat, sich in ihnen wiedererkennt. **Wie ernst kann man das denn nehmen, wenn du auch Britney Spears' »Toxic« und Avicis »I Could Be The One« interpretierst?**

Das kann man sehr ernst nehmen. Ich mach mich ja nicht über die lustig. Auch wenn ich um die Produktionsbedingungen und die Marketingmaschinerien solcher Acts weiß, ist es im Fall des Avicii-Songs so, dass der eine Deepness hat, die für das Album Sinn machte. Und »Toxic« begleitet mich, seitdem ich mich für »Otis« mit Homers »Odyssee« beschäftigt habe. Für mich klang Britney Spears da wie eine Sirene, die einen anruft. In meiner Version folge ich diesem Ruf und antworte ihr.

- Jochen Distelmeyer »Songs From The Bottom Vol. 1« (Four / Sony / VÖ 12.02.16)
- Auf Tour vom 04.03. bis 23.04.
- Eine längere Version des Interviews gibt's auf intro.de unter #Jochen Distelmeyer





#Tech-Talk

KRISTOFER ÅSTRÖM ÜBER DIE BJÄRTON J-45

#Style - Es muss ja nicht immer das neueste Studio-Tool der hottesten Jungproduzenten sein: Auch eher klassisch arbeitende Singer/Songwriter haben ein favorisiertes Studiospielzeug, das ihren Sound maßgeblich prägt. Deshalb stellt uns diesmal der Schwede Kristofer Åström seine Bjärton-J-45-Gitarre aus dem Jahr 1966 vor, die man zum Beispiel auf seinem neuen Album »The Story Of A Heart's Decay« hören kann.

Diese Gitarre ist mein liebstes Vintage-Instrument. Die Bjärton J-45 hat diesen reichhaltigen weisen Klang, den ich sehr schätze. Man kann den Vibe der guten alten Zeit förmlich spüren. Außerdem sieht sie sehr verlebt aus, mit all den Macken, die ich ihr in den Jahren auf Tour zugefügt habe. Inzwischen ist sie leider ein wenig fragil, deshalb nehme ich sie nicht mehr mit und spiele sie nur noch zu Hause und im Studio. Bjärton ist meiner Meinung nach eine der

besten Gitarrenmarken. Ich habe noch weitere Modelle der Marke, aber die J-45 konnte bisher noch keine ersetzen.

— Kristofer Åström »The Story Of A Heart's Decay« (Startracks / Indigo / VÖ 12.02.16)



#Kultur — Wer so aussieht wie der Söldner Wade Wilson, nachdem der skrupellose Experimentalmediziner Ajax ihn unter dem Skalpell hatte, trägt auch ohne Selbstheilungskräfte und ein paar andere heroische Fähigkeiten ein Superhelden-Outfit. Tim Millers Marvel-Verfilmung **Deadpool** (Kinostart: 11.02.) um einen der glorreichsten Antihelden aus dem Stan-Lee-Kosmos legt den Fokus weniger auf die Action als auf Deadpools Freakstatus und seine enormen Verführungskenntnisse. Unter dem Kostüm des Großmauls steckt Ryan Reynolds, Deadpools Gefährtin Vanessa Carlyle a.k.a. Copycat wird gespielt von Morena Baccarin.

Conrad Keely

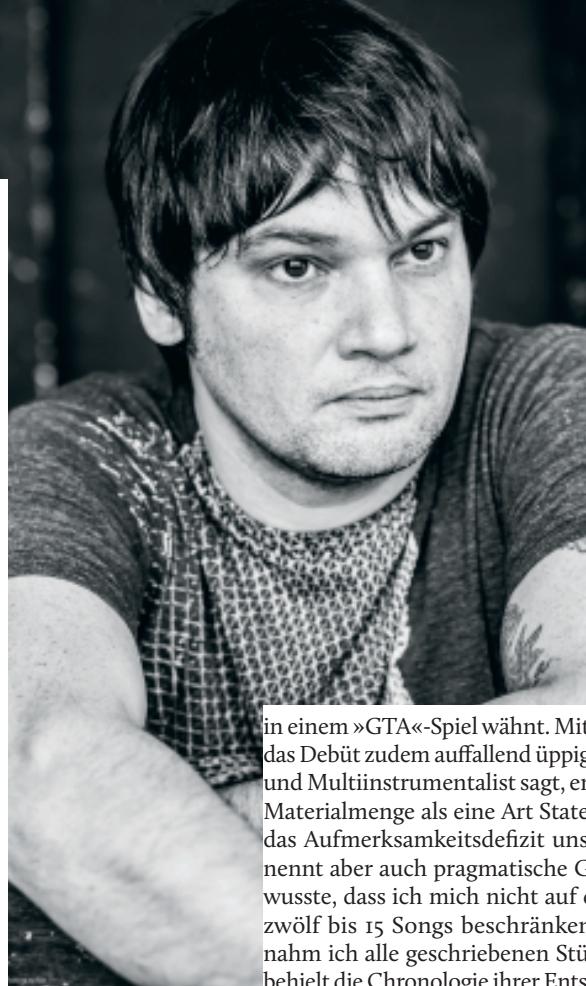
EIN MULTI-TALENT AUF REISEN

#Pop – Dass Soloprojekte gut funktionieren können, um der Welt fernab der festgetrampelten Bandpfade neue Facetten zu präsentieren, beweist gerade Conrad Keely. Sarah Neuhaus telefonierte für uns mit dem Sänger und Gitarristen von ... And You Will Know Us By The Trail Of Dead, der am 22. Januar mit »Original Machines« solo debütierte.

Conrad Keely sprudelt vor kreativem Output scheinbar nur so über. Musik alleine reicht ihm nicht, seit Jahren ist er als bildender Künstler aktiv und zeichnet neben fantasievollen Sagen-gestalten auch die Albencover von Trail Of Dead. Das aufs Papier Gebrachte kann dabei in seiner Vielschichtigkeit auch als visuelles Pendant zu seinem neuen Album gesehen werden. Eine These, die Keely bestätigt: »Zeichnen und komponieren sind für mich eine Form der gleichen Kreativität. Oft muss ich beim Malen

plötzlich aufspringen und dringend Gitarre spielen oder andersherum.«

Eklektisch ist nun auch »Original Machines«, hier werden persönliche Geschichten in besser Singer/Songwriter-Manier erzählt, quasi die logische Weiterentwicklung der ohnehin schon privaten Texte auf »IX«, dem letzten Trail-Of-Dead-Werk. Keelys Vocals sind mal klagend, mal abgehängt-lässig, dazu treffen Streicher auf wilde Bongos und Bossanova-Rasseln, dann wieder erzeugen elektronische Elemente eine Atmosphäre, bei der man sich



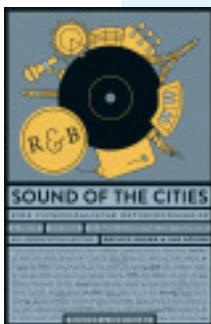
in einem »GTA«-Spiel wähnt. Mit 24 Songs ist das Debüt zudem auffallend üppig. Der Sänger und Multiinstrumentalist sagt, er begreife die Materialmenge als eine Art Statement gegen das Aufmerksamkeitsdefizit unserer Kultur, nennt aber auch pragmatische Gründe: »Ich wusste, dass ich mich nicht auf die üblichen zwölf bis 15 Songs beschränken kann, also nahm ich alle geschriebenen Stücke auf und behielt die Chronologie ihrer Entstehung bei.«

Da Keely seine Songs unterwegs schrieb, ist das Album auch so etwas wie ein akustisches Reisetagebuch. Was im Tourbus oder in der Wahlheimat Kambodscha entstand, wurde per iPad festgehalten und mitunter genau so belassen. Im Studio wurden dann noch Drums und Overdubs über das bereits Aufgenommene gelegt. Herausgekommen ist ein wunderbar unprätentiöses Album, das auch als Soundtrack für die nächste Zugfahrt bestens funktioniert.

— Conrad Keely »Original Machines« (Superball / Sony)

#Redaktionstipp

»Sound Of The Cities – Eine popmusikalische Entdeckungsreise«



Wie klingt eigentlich eine Stadt? Und warum entstehen bestimmte Musikstile in der einen, aber nicht in der anderen Metropole, und welche Töne spuckt eigentlich die Provinz so aus? Philipp Krohn und Ole Löding untersuchen in »Sound Of The Cities«, ob und wie Städte die in ihnen entstehende Musik beeinflussen. Sie sprachen mit Musikern, Produzenten und anderen Experten und liefern mit ihrem Buch musikalische Erklärungsversuche, Reiseführer und diverse Liebeserklärungen an Städte weltweit. Damit der Leser auch weiß, wie sich die jeweiligen Städte anhören, gibt's zu jedem Kapitel die passende Playlist.

Senta Best (Redakteurin #Life)

Junior Boys

INSPIRIERENDE TRAURIGKEIT

#Pop – Klingt wie die Textur eines Wintermantels, dachte Jeremy Greenspan von den Junior Boys, und benannte das neue Album kurzerhand nach seinem neu erworbenen Kleidungsstück. Wie sich Spaziergänge durch den kanadischen Winter in zarte bis harte elektronische Musik verwandeln, erfuhr Steffen Greiner beim Interview in Berlin.

Gerade bin ich von tiefem, tragischem Liebeskummer überwältigt, da kommen die Junior Boys mit einem neuen Album um die Ecke – das passt ja. Aber so richtig liebeskummerkompatibel ist »Big Black Coat« nicht geraten. Nicht so wie das letzte Album »It's All True«. Liebe ist zwar noch immer ein Thema, aber es ist kein Trennungsalbum. Diesmal laufe ich durch meine Heimatstadt und treffe Menschen, die wütend, traurig oder verwirrt sind, und versuche, ihre Perspektive einzunehmen. Es geht mehr darum, wie Menschen von der Liebe verwirrt werden, als um mich, der versucht, mit Liebe klarzukommen.

Die Stimmung in eurer kanadischen Heimat Hamilton, Ontario beschreibt ihr als »inspirierende Traurigkeit« – was heißt das?

Um dir ein Bild zu geben: Unser Studio befindet sich in einem Gebäude direkt an einer alten Durchfahrtsstraße und hinter einem heruntergekommenen Parkplatz. Im Winter sind es minus 20 Grad, und die Innenstadt ist voll mit leer stehenden Häusern, Ein-Dollar-Shops und Geschäften, in denen man Ringe aus gestohlenem Gold kaufen kann – das ist der Vibe von Downtown. Da ist unser Studio. Da bin ich unterwegs. Die Menschen, die wirklich dort leben, haben Probleme mit ihrer geistigen Gesundheit und seit 20 Jahren keinen Job mehr. Ich hänge den halben Tag mit ihnen rum. Und es sind eigentlich coole Leute, die kreativ sind und ein erfülltes Leben führen. Das ist unsere Welt: ein Nirgendwo voller Nirgendwo-Menschen.

- Junior Boys »Big Black Coat« (City Slang / Universal / VÖ 05.02.16) Auf Tour vom 18.02. bis 02.03.
- Das komplette Interview findet ihr auf intro.de unter #Junior Boys



KAKKMADDAFAKKA [KMF]

05.04. SAARBRÜCKEN • 06.04. KÖLN
07.04. LEIPZIG • 08.04. ERLÄNGEN
09.04. BERLIN • 11.04. HANNOVER
12.04. WIESBADEN • 13.04. MÜNCHEN
14.04. STUTTGART • 15.04. HEIDELBERG
16.04. HAMBURG



JARRYD JAMES

06.03. HAMBURG • 07.03. BERLIN
08.03. KÖLN • 09.03. MÜNCHEN



27.02. KÖLN • 29.02. HAMBURG
01.03. BERLIN

intro Byte™ vevo MUSIKBLOG



20.04. HAMBURG • 21.04. BERLIN
22.04. MÜNCHEN

piranha FastForward Magazin Byte™



10.02. BERLIN • 12.02. HAMBURG

intro Byte™ MUSIKBLOG



04.03. HAMBURG • 05.03. BERLIN

intro detektor.fm tape.tv @laut.de RE!T



GUEST: AIDAN KNIGHT

17.02. KÖLN • 23.02. HAMBURG

24.02. BERLIN • 28.02. MÜNCHEN

intro Byte™ @laut.de BEDROOMDISCO



18.03. MÜNCHEN • 19.03. DÜSSELDORF
01.04. BERLIN • 02.04. FRANKFURT

piranha DMYPA



26.02. MÜNCHEN • 27.02. HAMBURG

29.02. BERLIN

intro DMYPA FastForward Magazine



12.02. HAMBURG • 17.02. BERLIN

25.02. MÜNCHEN • 26.02. STUTTGART

10.03. FRANKFURT • 12.03. KÖLN

piranha MUSTKBLOG FastForward Magazine



22.04. KÖLN • 23.04. WIESBADEN • 01.05. HAMBURG

02.05. BERLIN • 10.05. MÜNCHEN

visions rock piranha Byte™ vevo



23.02. BERLIN • 24.02. HAMBURG • 25.02. KÖLN

intro Byte™ MUSIKBLOG JET BEDROOMDISCO



21.03. HAMBURG • 22.03. KÖLN

23.03. MÜNCHEN • 24.03. BERLIN

stadelord FastForward Magazine





DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

#Pop - Eine Bandbesetzung wie ein feuchter Traum: Anticon-Mitbegründer und Rapper Adam Drucker alias Doseone, TV-On-The-Radio-Stimmwunder Tunde Adebimpe und Mr.-Bungle-Peeping-Tom-Fantomas-Tomahawk-Faith-No-More-Mastermind Mike Patton. Die heiligen drei Könige des Indie-Checkertums werfen ihre Talente zusammen, gründen Nevermen und debütieren mit einem erwartungsgemäß irren (und guten) Album. Daniel Koch ließ sich von Doseone erklären, wie das Ganze funktionieren konnte.

#Redaktionstipp

Populäre Musik studieren

Ich war und werde mir nie sicher sein, ob man Popmusik tatsächlich besser (be-)greifen kann, wenn man ihr ein Studium widmet. Während sich diese Frage vor ein paar Jahren nur bedingt stellte, weil die Angebote in diese Richtung noch rar gesät waren, kann man heute ganz selbstverständlich seinen Master darin machen – zum Beispiel beim Institut für Populäre Musik an der Folkwang Universität der Künste in Bochum. Das wird übrigens von einem Herren geleitet, über den Intro schon oft geschrieben hat: Hans Nieswandt. Bis zum 15. März kann man sich dort für das Wintersemester noch bewerben – und wer das tut, der möge mir nach erfolgreichem Studienabschluss bitte die anfangs gestellte Frage beantworten.

Daniel Koch (Chefredakteur)

»Ich hab keine Ahnung, was hier gerade passiert – aber ich will es unbedingt noch mal hören.« So ungefähr lässt sich der erste Hördurchgang des Nevermen-Albums beschreiben, und genau so erinnert sich Doseone an jenen Moment, in dem er spürte, dass dieses ungewöhnliche Projekt seinen Sound gefunden hat. Sein Kollege Mike Patton, den er nicht ohne Ehrfurcht »MixMasterPatton« nennt, hatte ihm gerade die finale Version von »Tough Towns« geschickt, einen Song, der einem ganz formidabel das Hirn entschraubt, wenn Sprechchöre, Patton-Kieksen, Tunde-Crooning, Doseone-Raps, Ambient-Rauschen, Gong-Donnern und zersplittete Beats gegeneinander antreten. Es grenzt an ein Wunder: All das ist zusammen auf einem Album und geht trotzdem auf. Doseone sieht vor allem eine Stärke der Nevermen als Grund dafür:

Nevermen

»Wir haben allesamt großen Respekt vor dem Talent des anderen. Wir wissen ganz genau, wann wir wem Platz machen können. Und wenn jeder seinen Kopiloten zu 100 Prozent vertraut, ist auch das eigene Selbstbewusstsein stark wie nie.«

Urnall der gemeinsamen Arbeit war jedoch eine Session, bei der Patton noch nicht anwesend sein konnte. In einem Loft in New York, das Adebimpe räumen musste, traf man sich im Winter 2008, um eine Woche

lang gemeinsam an ersten Ideen zu arbeiten: »Ganz ehrlich: Das war eine ziemlich heftige Erfahrung. Es war teuflisch kalt, aber wir wärmeten uns an unserer frisch entzündeten kreativen Freundschaft. Es gab keine Agenda, keine Strukturen, keine Beats, nichts. Wir schliefen, streiften durch die Stadt, aßen und schmissen dann einfach das Tape an. Und ließen es laufen. Brutale Kreativität, eine Woche lang – und am Ende schälten wir mit Mikes Hilfe diesen Diamanten namens Nevermen aus dem ganzen Chaos.« Das mag pathetisch klingen, aber hey, wer will ihnen nach diesem Brocken von Album widersprechen?

— Nevermen »Nevermen« (Lex / ADA / Warner)

— Auf Tour am 12.02.

— Ein ausführliches Interview gibt's auf intro.de unter #Nevermen



Doc Intros Lexikon der Musikerkrankheiten

Folge 7: Krebs

#Life — Aus aktuellem Anlass (Lemmy tot, Bowie tot, beide Krebs) gibt es diesmal einen Doc Intro Brennpunkt über »den König aller Krankheiten«, wie Siddhartha Mukherjee in seinem kurzweiligen 600-Seiten-Schmöker mit dem Untertitel »Krebs – eine Biografie« schreibt.



Es gibt kein Organ im menschlichen Körper, welches vom Krebs verschont bleibt. Von der Zunge bis zum Penis, von der Leber bis zur Haut, überall können sich bösartige Tumore bilden. Aber wie entsteht so ein Krebs überhaupt?

Der menschliche Körper ist aus unzähligen einzelnen Zellen zusammengesetzt. Diese Zellen werden jedoch nicht so alt wie wir selbst, sondern es herrscht ein ständiges Gleichgewicht zwischen Zellteilung, sprich Erneuerung, und Zelltod. Verantwortlich für dieses Gleichgewicht im Körper sind unsere Gene. Nun kann es aber vorkommen, dass diese Gene einmal nicht richtig funktionieren. Für diesen Fall hat der Körper noch eine Art Überwachungs- und Reparaturdienst parat, der die Gene wieder funktionstüchtig macht. Falls auch dieses System versagt, merkt die entartete Zelle, dass mit ihr etwas nicht stimmt, und begeht Selbstmord.

Nun kann es vorkommen, dass der körpereigene ADAC selbst defekt ist und der Zellsuizid versagt. Dies kann genetisch bedingt sein oder durch schädliche Stoffe wie Tabakrauch und Alkohol oder aber auch durch Strahlung hervorgerufen werden. Jetzt ist die Chance für bösartige Tumore um ein Vielfaches erhöht.

Will man eine Chance gegen den Krebs haben, ist es wichtig, ihn frühzeitig zu entdecken, bevor der Tumor über einen Anschluss an das Blutsystem in andere Körperfereiche gestreut hat. Ist dies noch nicht

der Fall, besteht durch einen chirurgischen Eingriff die Möglichkeit, den Krebs vollständig zu entfernen. Hat man bereits Metastasen, also Tumorabsiedlungen, in anderen Körperteilen entdeckt, ist oft eine Chemotherapie notwendig. In manchen traurigen Fällen gelingt es damit nur noch, den Krebs zu verlangsamen, nicht jedoch zu stoppen. Bei der Chemotherapie macht man sich das schnelle Wachstum einer entarteten Krebszelle zunutze. Die Chemotherapie tötet also sich schnell teilende Zellen, dies merkt man auch bei den Nebenwirkungen wie dem Klassiker Haarausfall.

Natürlich unterscheiden sich einzelne Krebsarten in Diagnostik, Therapie und Überlebenswahrscheinlichkeiten. Scheiße ist aber jede davon. Viel zu oft nimmt sie uns geliebte Menschen – nicht nur jene, die Musik machen.

Illustration: Alexandra Ruppert

MDS

Mach's dir selbst #8 Psycho-Pause

#Life — Wer mal eine kurze, bewussterweiternde Auszeit vom schnöden Alltag benötigt und die üblichen Hilfsmittel wie LSD-Trip, Schwimmen mit Delfinen im Salzwasser-Tank und Großraum-Rave zu aufwendig und anstrengend findet, für den empfiehlt sich folgende revolutionäre Methode. (Hinweis: Bis eine Stunde nach der psychedelischen Pause bitte kein Auto fahren, keine Maschinen bedienen oder Verträge unterschreiben.)



Illustration: Peter Hoffmann

Eliot Sumner

»JETZT BIN ICH ICH«

#Pop — Wir können es nicht verhehlen, dass wir ein wenig stolz darauf sind, Eliot Sumner nicht nach ihrem Vater gefragt zu haben. Der ist nämlich unter dem Künstlernamen Sting unterwegs und hat so gar nix mit der dunkelschönen Popmusik zu tun, die Sumner auf ihrem Album »Information« versammelt hat. Daniel Koch traf sie zum Backstage-Gespräch in Berlin.

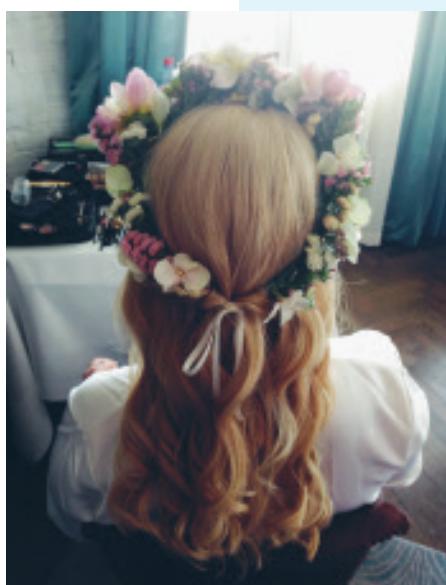
Es ist leicht, in Eliot Sumners Gegenwart auszublenden, dass ihr Vater ein paar gute und viele schlimme Popsongs geschrieben hat und in den letzten Jahren vor allem als weißgewandeter Yoga-Fan in der Öffentlichkeit auftauchte. Auch die Tatsache, dass sie unter dem Namen I Blame Coco bereits 2010 debütierte, vergisst man schnell. Damals nämlich war ihr Outfit lieblich, ihr Sound poppig und überall konnte man lesen, dass sie die Sting-Tochter sei und mal Model war. Heute sagt sie selbst: »Ich schaue ungern auf diese Zeit zurück. Da krieg ich Zustände. Und denke: Das bin doch nicht ich? Andererseits: Geht es nicht jedem so, wenn man sich alte Fotos anschaut? Sechs Jahre sind eine Ewigkeit, wenn man jung ist.«

Eliot Sumner nimmt einen Schluck Kaffee, während sie das erzählt und vergräbt sich in

ihrem schwarzen Kapuzenpulli. Mittlerweile ist sie optisch eher Metal-Kid als Ex-Model. Gerade kommt sie von einer langen Tour durch Amerika zurück und spielt noch ein paar Europa-Gigs, um ihr erstes Album unter eigenem Namen zu promoten. Klagen will sie dennoch nicht. »Ich bin von Natur aus ein Nomade. Ich wohne in Tour-Vans und Flughäfen. Da fühl ich mich wohl.« Und warum jetzt der eigene Name? »Mein jetziger Sound – das bin ich. Damals hatte ich ihn noch nicht gefunden.« Deshalb ist auch die dunkle Note in Liedern wie »Dead Arms & Dead Legs« und

»Species« kein Zufall: »Ich höre am liebsten kalten Techno oder Rammstein, The Cure und Radiohead.« Ihr Produzent Duncan Mills, der schon den Vaccines und den Crocodiles diesen klirrend kühlen Touch verpasst hatte, tat sein Übriges: »Er hat seine Liebe zu Krautrock eingebracht und war dermaßen euphorisch, dass wir uns gemeinsam angestachelt haben.« So erklärt sich, dass »Information« dermaßen eingängig und zugleich außerweltlich und abgründig klingt. Eine Kombination, die es in der Popwelt heutzutage viel zu selten gibt. Findet auch Sumner: »Da gibt's doch nur noch sinnleere Dance-Hits. Das ist widerlich.« Eben.

— Eliot Sumner »Information« (Island / Universal)



#Redaktionstipp »Hearts On Tape«

Alles ist Liebe: Der 14. Februar steht vor der Tür, Konstantin Gropper legt uns mit »Love« den passenden Soundtrack vor die Füße, und »Hearts On Tape« liefert den passenden Film dazu. Mit Herzen auf den Augen und zwei Kameras zwischen den Fingern drehen Stephanie und Cornelia die schönsten unkitschigsten Hochzeitsfilme der Welt. Kennengelernt haben sie sich (kein Witz) auf einer Hochzeit. Alle verlorenen Herzen finden hier genügend Material zum schluchzen, kichern und selber wünschen, nicht nur am Valentinstag. Alle Videos gibt es auf ihrem Blog www.heartsontape.format.com

Isabelle Friedrich (Redaktionspraktikantin)



#Pop #Wer wir sind LINE BØGH



Herkunft Dänemark

Genre Poesie-Pop

Mitglieder 3

Besondere Vorkommnisse Line besitzt keinen Fernseher und keinen Internetanschluss. Für ihre Songs lässt sie sich fast ausschließlich von Büchern inspirieren.

Aktuelles Album »Something Else And Something Else And Something Else Again« (Divine / Broken Silence / VÖ 12.02.16)

Wann wusstest du, dass du Musik machen möchtest?

Schon immer. Und ich war dabei auch immer sehr hartnäckig. Mit 16 haben mich meine Eltern die Highschool schwänzen lassen. Nach dem Abschluss habe ich viel Unterschiedliches gemacht: Kurse in Jazz, Theater und Klavier belegt und sechs Monate auf einer Artistik-Schule verbracht. Erst dann habe ich begonnen, Songs zu schreiben.

Wie kann man sich das Songwriting bei euch vorstellen?

Ich habe schon immer alleine Songs geschrieben. Im letzten Jahr habe ich angefangen, mit meiner Schwester Johanne zu arbeiten. Sie ist ein wenig anders als ich, zum Beispiel ist sie eine bessere Instrumentalistin und denkt im Schreibprozess schon viel mehr über Akkorde und Arrangements nach. Wenn es darum geht, bin ich ein wenig faul. Ich habe viel davon mitgenommen, es veränderte auch die Art, wie ich meine Texte schreibe.

Du selbst verortest deine Songs zwischen Poesie und Pop. Wie darf man das genau verstehen?

Ein guter Song besteht für mich aus einer guten Melodie, einem guten Arrangement und einem guten Text. Wenn Text und Melodie dann auch noch ineinander verflochten sind, voneinander profitieren und es keine Textstellen gibt, die nur da sind, damit sich die Zeilen reimen, dann ist das ein guter Song für mich. Wenn Texte auf Papier funktionieren und dazu genug Kraft haben, dann sind das gute Texte. Das funktioniert auch ohne viel »babys« und »maybes«.

Interview: Isabelle Friedrich

#Pop #Wer wir sind KAPELLE PETRA

Herkunft Hamm

Genre Deutschsprachiger Beklopptenpop

Mitglieder 3 und eine Bühnenskulptur

Besondere Vorkommnisse Vom 16. bis 28. Februar kann man im Gustav-Lübcke-Museum »100 Jahre Kapelle Petra – Beklopptenpop im Wandel der Zeit« besuchen und sich der Band museal nähern.

Aktuelles Album »The Underforgotten Table« (Skycap / Rough Trade / VÖ 05.02.16)

In eurer Pressemitteilung heißt es, ihr seid »die bekloppteste Band der Republik«. Ist es heilsam, ab und zu Kapelle zu sein?

Opa: Wenn das da so steht, sollten wir unsere offiziellen Pressemitteilungen mal überarbeiten. Wir sind ja keine Karnevalskapelle! Aber ja, es tut gut, sich nicht immer so ernst zu nehmen. Das reizen wir auch oft genug aus.

Mit eurem Song »Geburtstag« habt ihr Kultstatus erlangt. Werdet ihr trotz 20-jähriger Bandgeschichte häufig auf euren größten Hit reduziert?

Sicherlich werden wir aufgrund der Nummer von einigen nicht ganz ernst genommen, aber



dann ist das halt so. Wir lieben diesen Song noch immer.

Ihr werdet als Kreuzung zwischen »Funny van Dannen, Helge Schneider und Tocotronic« beschrieben. Nachvollziehbar für euch?

Wahrscheinlich ist von allem etwas dabei. Da könnte man aber auch noch zig andere Künstler nennen, die uns inspiriert haben. Wir denken aber, dass wir nach so viel gemeinsamer Zeit und Musik schon sehr eigenständig sind. **»The Underforgotten Table« klingt poppig und pointiert. Trotzdem heißt es in einem eurer Tracks, ihr seid »nicht ganz so laut wie sonst«. Schlagt ihr leisere Töne an?**

Das Album ist keinesfalls leiser. »Nicht ganz so laut wie sonst« beschreibt einen schönen Moment, bei dem alles Unerhebliche ausgeblendet wird und man zufrieden mit sich und der Welt ist. Was sich ungefähr so anfühlt wie leicht einen im Tee zu haben – mit Sonne und Meer!

Interview: Sermin Usta

#Pop #Wer wir sind COASTS



Herkunft Bristol

Genre Indie-Pop mit Westcoast-Flow

Mitglieder 5

Besondere Vorkommnisse Coasts haben sich auf der Uni in Bath kennengelernt, sind gemeinsam nach Bristol gezogen, haben dort ihre Band gegründet und leben nun in und um London. Ihre musikalische Herkunft ist jedoch nicht die Ostküste Englands, sondern die Westküste Amerikas. Das würde zumindest ihrem Sound entsprechen.

Aktuelles Album »Coasts« (Warner / VÖ 22.01.16)

Fünf Jungs gründen in Bristol eine Band und nennen sich Coasts. In Bristol gibt es aber gar keine Küste. Wie kam es zu dem Namen?

Chris Caines: Wir haben uns für diesen Namen entschieden, weil wir etwas Augenblickliches wollten, an das man sich gut erinnern kann. Außerdem sollte der Name natürlich zu der Musik passen, die wir in dem Moment gemacht haben. Wir brauchten also einen Namen, der das alles gut zusammenfasst, der nostalgisch, weit und befreiend klingt.

Beschreibt euer Album »Coasts« doch mal in einem Satz.

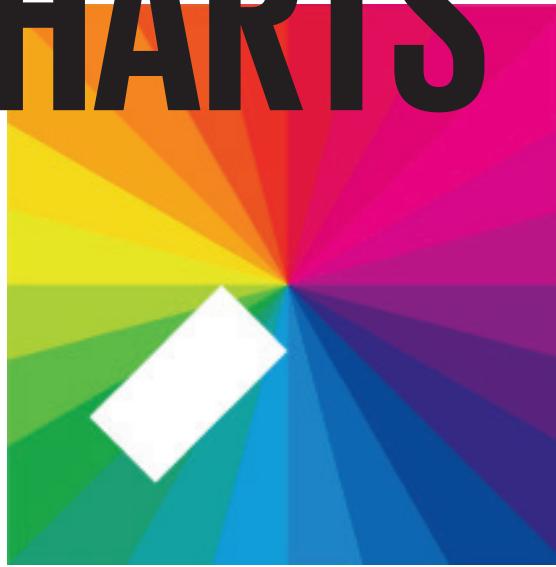
»Coasts« ist ein Album über Optimismus, Ängste und Unsicherheiten, über den Triumph, den man erreicht, wenn man seine eigenen Träume verfolgt.

Auf dem Music For Life Festival 2015 habt ihr Justin Biebers »Sorry« gecovered. Ich würde ja sehr gerne ein Katy-Perry-Cover von euch hören. Ihre Westcoast-Vibes würden euch prima stehen. Was meint ihr?

Stimmt, das könnte lustig klingen. Es ist immer toll, sich selbst mit der Musik von anderen zu verbinden und einen Song auf eine andere Weise zu sehen. Bisher haben wir noch keine weiteren Cover auf dem Plan, vielleicht sollten wir uns mal nach weiteren Vorschlägen umhören.

Interview: Isabelle Friedrich

LESERCHARTS 2015



Erst wir, dann ihr: So geht es jedes Jahr mit unserer Charts-Erhebung. Und die zeigt, dass wir uns gut verstehen, denn gleich fünf unserer Titel-Acts haben es in eure Top 10 der Königsdisziplin »Bestes Album« geschafft. Ebenso freut es uns, dass »Victoria« und »Star Wars«, ebenfalls Titelthemen, in euren Augen die besten Filme des Jahres sind. Vielen Dank für die rege Teilnahme!



Schlechtestes Album

- 01 **Wanda Bussi**
- 02 **Helene Fischer** Weihnachten
- 03 **Coldplay** A Head Full Of Dreams
- 04 **Adele 25**
- 05 **Justin Bieber** Purpose
- 06 **Tocotronic** Das rote Album
- 07 **Cro** MTV Unplugged
- 08 **Mumford & Sons** Wilder Mind
- 09 **Schnipo Schranke** Satt
- 10 **Alligatoah** Musik ist keine Lösung

Bestes Album

- 01 **Jamie xx** In Colour
- 02 **Bilderbuch** Schick Schock
- 03 **Sufjan Stevens** Carrie & Lowell
- 04 **Wanda Bussi**
- 05 **K.I.Z** Hurra die Welt geht unter
- 06 **Tame Impala** Currents
- 07 **Kendrick Lamar** To Pimp A Butterfly
- 08 **Blur** The Magic Whip
- 09 **Foals** What Went Down
- 10 **Tocotronic** Das rote Album
- 11 **Adele 25**
- 12 **Chvrches** Every Open Eye
- 13 **Schnipo Schranke** Satt
- 14 **Björk** Vulnicura
- 15 **Courtney Barnett** Sometimes I Sit And Think, And ...
- 16 **Julia Holter** Have You In My Wilderness
- 17 **Die Nerven** Out
- 18 **Beirut** No No No
- 19 **HEALTH** Death Magic
- 20 **Young Fathers** White Men Are Black Men Too
- 21 **Death Cab For Cutie** Kintsugi
- 22 **Calexico** Edge Of The Sun
- 23 **Sizarr** Nurture
- 24 **Frank Turner** Positive Songs For Negative People
- 25 **Baroness** Purple



Bester Song

- 01 **Adele** Hello
- 02 **K.I.Z** Hurra die Welt geht unter
- 03 **Tame Impala** Let It Happen
- 04 **Drake** Hotline Bling
- 05 **Jamie xx** Loud Places
- 06 **Wanda** Bussi Baby
- 07 **Major Lazer** Lean On
- 08 **Jamie xx** I Know There's Gonna Be (Good Times)
- 09 **AnnenMayKantereit** Oft gefragt
- 10 **Sufjan Stevens** Fourth Of July
- 11 **Kendrick Lamar** King Kunta
- 12 **Tocotronic** Rebel Boy
- 13 **Adam Angst** Splitter von Granaten
- 14 **Jamie xx** Gosh
- 15 **Tame Impala** The Less I Know The Better
- 16 **The Libertines** Gunga Din
- 17 **Die Nerven** Barfuß durch die Scherben
- 18 **Foals** What Went Down
- 19 **AnnenMayKantereit** Nicht nichts
- 20 **Joanna Newsom** Sapokanikan
- 21 **Die Orsons** Ventilator
- 22 **Wanda** 1, 2, 3, 4
- 23 **Tocotronic** Zucker
- 24 **Courtney Barnett** Pedestrian At Best
- 25 **Hot Chip** Huarache Lights



Schlechtester Song

- 01 **Adele** Hello
- 02 **Helene Fischer** Atemlos
- 03 **Namika** Lieblingsmenschen
- 04 **Wanda** Bussi Baby
- 05 **Sido** Astronaut
- 06 **Coldplay** Adventure Of A Lifetime
- 07 **Drake** Hotline Bling
- 08 **Wanda** 1, 2, 3, 4
- 09 **Robin Schulz** Sugar
- 10 **Felix Jaehn** Ain't Nobody

Beste Band

- 01 **Wanda**
- 02 **Bilderbuch**
- 03 **Tame Impala**
- 04 **AnnenMayKantereit**
- 05 **Kraftklub**
- 06 **Tocotronic**
- 07 **Foals**
- 08 **Die Nerven**
- 09 **The Libertines**
- 10 **Sizarr**

Beste Künstlerin

- 01 **Adele**
- 02 **Courtney Barnett**
- 03 **Grimes**
- 04 **Björk**
- 05 **Julia Holter**
- 06 **Joanna Newsom**
- 07 **Sophie Hunger**
- 08 **Taylor Swift**
- 09 **FKA Twigs**
- 10 **Miley Cyrus**

Bester Künstler

- 01 **Jamie xx**
- 02 **Kendrick Lamar**
- 03 **Sufjan Stevens**
- 04 **Marteria**
- 05 **Frank Turner**
- 06 **Father John Misty**
- 07 **Nils Frahm**
- 08 **Olli Schulz**
- 09 **Alligatoah**
- 10 **Mac DeMarco**

LESERCHARTS 2015

Bestes Musikvideo

- 01 **M.I.A.** Borders
- 02 **Adele**Hello
- 03 **Drake** Hotline Bling
- 04 **K.I.Z** Hurra die Welt geht unter
- 05 **POLIZISTENSOHN** a.k.a. Jan Böhmermann. Ich hab Polizei
- 06 **Marcus Wiewbusch** Der Tag wird kommen
- 07 **David Bowie** Blackstar
- 08 **Peaches** Rub
- 09 **Romano** Klaps auf den Po
- 10 **Bilderbuch** Maschin

Bestes Label

- 01 **Grand Hotel van Cleef**
- 02 **Audiolith**
- 03 **Universal**
- 04 **Buback**
- 05 **Four Music**
- 06 **Rough Trade**
- 07 **Kompakt**
- 08 **Chimperator**
- 09 **This Charming Man**
- 10 **XL Recordings**

Bestes Konzert

- 01 **Bilderbuch**
- 02 **Wanda**
- 03 **alt-J**
- 04 **AnnenMayKantereit**
- 05 **Tocotronic**
- 06 **Kraftklub**
- 07 **Marteria**
- 08 **Kraftwerk**
- 09 **K.I.Z**
- 10 **Foo Fighters**

Bester Club

- 01 **Schlachthof Wiesbaden**
- 02 **Berghain**
- 03 **Karlstorbahnhof**
- 04 **Molotow**
- 05 **Gleis 22**
- 06 **Halle02**
- 07 **Gebäude 9**
- 08 **Uebel & Gefährlich**
- 09 **Mojo**
- 10 **://about blank**

Bestes Festival

- 01 **Melt!**
- 02 **Halldern Pop**
- 03 **Fusion**
- 04 **Maifeld Derby**
- 05 **MS Dockville**
- 06 **Lollapalooza Berlin**
- 07 **Southside**
- 08 **splash!**
- 09 **Rock am Ring**
- 10 **Nature One**

Bester Film

- 01 **Victoria**
- 02 **Star Wars - Das Erwachen der Macht**
- 03 **Spectre**
- 04 **Mad Max**
- 05 **Birdman**
- 06 **Tribute von Panem - Mockingjay Teil 2**
- 07 **Ich einfach unverbesserlich - Teil 2**
- 08 **Alles steht Kopf**
- 09 **Frank**
- 10 **Der Marsianer**

Beste Schauspielerin

- 01 **Jennifer Lawrence**
- 02 **Laia Costa**
- 03 **Cate Blanchett**
- 04 **Julianne Moore**
- 05 **Emma Stone**
- 06 **Kirsten Dunst**
- 07 **Scarlett Johansson**
- 08 **Emma Watson**
- 09 **Charlize Theron**
- 10 **Léa Seydoux**

Bester Schauspieler

- 01 **Frederick Lau**
- 02 **Michael Fassbender**
- 03 **Christoph Waltz**
- 04 **Leonardo DiCaprio**
- 05 **Benedict Cumberbatch**
- 06 **Tom Hardy**
- 07 **Johnny Depp**
- 08 **Ryan Gosling**
- 09 **Daniel Craig**
- 10 **Eddie Redmayne**

Beste TV-Sendung / Beste Serie

- 01 **Neo Magazin Royale**
- 02 **Fargo**
- 03 **Game Of Thrones**
- 04 **The Walking Dead**
- 05 **The Big Bang Theory**
- 06 **House Of Cards**
- 07 **Better Call Saul**
- 08 **Die Simpsons**
- 09 **Narcos**
- 10 **Circus Halligalli**

Beste Radiosendung

- 01 **radioeins** Sanft & Sorgfältig
- 02 **1Live** Plan B
- 03 **Bayern2** Zündfunk
- 04 **1Live** Domian
- 05 **1Live** Fiehe
- 06 **WDR2** MonTalk
- 07 **Fritz** Radio mit K
- 08 **DasDing** Lautstark
- 09 **WDR2** Bundesliga-Konferenz
- 10 **Radio Bob!** BOBs harte Saite

Bestes Buch

- 01 **Thees Uhlmann** Sophia, der Tod und ich
- 02 **Michel Houellebecq** Unterwerfung
- 03 **Frank Witzel** Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969
- 04 **Sebastian Fitzek** Das Joshua-Profil
- 05 **Jonathan Franzen** Unschuld
- 06 **Sebastian Fitzek** Passagier 23
- 07 **John Niven** Old School
- 08 **Dave Eggers** The Circle
- 09 **Helmut Schmidt** Was ich noch sagen wollte
- 10 **J.J. Abrams / Doug Dorst** Das Schiff des Theseus

Bestes Game

- 01 **Fallout 4**
- 02 **FIFA 2016**
- 03 **The Witcher 3**
- 04 **Star Wars Battlefront**
- 05 **GTA V**
- 06 **Assassin's Creed: Syndicate**
- 07 **Super Mario Maker**
- 08 **Neo Magazin Game Royale**
- 09 **Metal Gear Solid V: The Phantom Pain**
- 10 **Rise Of The Tomb Raider**

Bestes Magazin

- 01 **Intro**
- 02 **Visions**
- 03 **Spex**
- 04 **NEON**
- 05 **Musikexpress**
- 06 **brandeins**
- 07 **11 Freunde**
- 08 **Missy Magazine**
- 09 **Der Spiegel**
- 10 **Vice**

Bester Musik-Streaming-Dienst

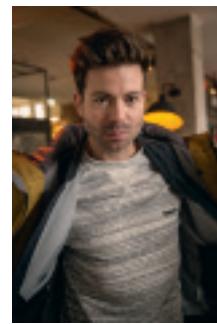
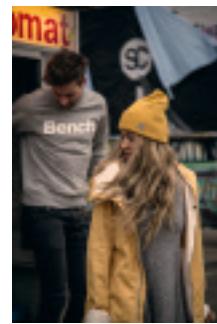
- 01 **Spotify**
- 02 **SoundCloud**
- 03 **Apple Music**
- 04 **Deezer**
- 05 **Amazon Prime Music**
- 06 **Napster**
- 07 **YouTube**
- 08 **Bandcamp**
- 09 **Tidal**
- 10 **Ampya**

Bester Blog / Beste Webseite

- 01 **Intro**
- 02 **Pitchfork**
- 03 **Vice**
- 04 **Schlecky Silberstein**
- 05 **Facebook**
- 06 **Festival-Community**
- 07 **Spiegel Online**
- 08 **Plattentests**
- 09 **Mit Vergnügen**
- 10 **Wikipedia**

Bestes Modelabel

- 01 **Armedangels**
- 02 **Carhartt**
- 03 **H&M**
- 04 **Vans**
- 05 **Asos**
- 06 **Adidas**
- 07 **Ben Sherman**
- 08 **Fred Perry**
- 09 **Scotch & Soda**
- 10 **Levi's**



#LoveMyHood #Music+Cities

MIT BENCH AUF MUSIKALISCHER ENTDECKUNGSREISE

#Style — Was macht eine Stadt mit der Musik, die in ihr entsteht? Was macht die Musik mit der Stadt, aus der sie kommt? Wer sind die Menschen, die den Sound einer Stadt besonders geprägt haben? Fragen wie diesen gehen Tom Payne und Mali-Koa Hood in den drei Kurzdokumentationen für #Music+Cities nach. Bench hat sie auf die Reise geschickt, um sich drei ganz besondere Städte und ihre Musik-Szenen anzuschauen: Manchester, Paris und Berlin.

In Manchester begeben sich Tom und Mali auf die Suche nach den Wurzeln der Smiths und sprechen mit MusikerInnen, ProduzentInnen und anderen Mitgliedern der Szene über die Entwicklung alternativer Musik in der Stadt. Weiter geht's nach Paris – hier entsteht das »LaPlace Centre Culturel HipHop«, dem die Reisenden auf den Zahn fühlen. Zuletzt dann wird's elektronisch und pophistorisch in Berlin. Was wäre die Stadt ohne ihren vielen Clubs? Und was wäre Berlin ohne David Bowie?

Mali-Koa Hood und Tom Payne sind nicht von ungefähr die Hosts dieser musikalischen Entdeckungsreise: Tom ist Journalist, arbeitet als Fotograf und beschäftigt sich nebenbei mit Stadtentwicklung. Mali ist Musikerin, Bloggerin und außerdem Teil des DJ-Teams Double Trouble. Man ist also in guten Händen, wenn die beiden in drei kurzen Filmen einen spannenden Einblick in die Musikszene dieser aufregenden Städte geben.

Alle Filme und weitere Artikel zu den jeweiligen Städten findet ihr in Kürze auf intro.de unter #Music+Cities





jeden Monat neu: Teilnahme unter intro.de/Quiz

DAS QUIZ #239

Das Titelthema des Heftes ist gleichzeitig immer auch Hauptthema unseres monatlichen Quiz-Spaßes. Diesmal dreht sich natürlich alles um die Berliner Indie-Band Isolation Berlin. Los geht's...

1. Wie hießen die 2014 und 2015 erschienenen, ersten EPs der Band?

- N** »Borderline« und »Alles Grau«
- W** »Aquarium« und »Körper«
- O** »Bahnhof Zoo« und »Damenklo«

2. Was hat Sänger Tobias Bamborschke auf der Lederjacke stehen?

- A** Isolation Berlin
- B** Free Hugs
- C** Keine Macht den Drogen

3. Was tropft aus den Wolken?

- U** Das Wasser
- H** Die Zeit
- F** Hurz!

4. Was ist auf dem Cover zu sehen?

- N** ein Drip-Painting
- S** das Selfie eines Affen
- K** die Schuhe von Audrey Hepburn

Die Gewinne

11FREUNDE Jahresabo mit Dauerkarte



11freunde.de

Eigentlich muss man über das Magazin für Fußballkultur keinerlei erklärende Worte mehr verlieren. Intelligent, unterhaltsam, spannend, humorvoll, das alles ist 11FREUNDE. Für den einen, der es immer noch nicht kennt, verlosen wir die 11FREUNDE Dauerkarte, d.h. ein Jahres-Abo.

Der Marsianer – Rettet Mark Watney



fox.de/the-martian

Is there Life on Mars? Ja! Genau genommen: Population One. Von seiner Crew zurückgelassen, muss sich Astronaut Mark Watney (Matt Damon) mit MacGyver-Tricks und großer Klappe quasi selbst retten. Ridley Scotts »Science Fact«-Film erscheint am 18.2. – wir verlosen vier 3D-Blu-rays.

UE BOOM 2



ultimateears.com

Die UE BOOM 2 ist der kabellose 360-Grad-Lautsprecher für wahnsinnig guten Rundum-Sound mit mächtigen Bassen, der sich überallhin mitnehmen lässt. Sie ist sogar wasserdicht und aus den großartigsten Materialien des Universums gefertigt. Wir verlosen eine blau und eine in schwarz.

ZIIIRO



ziiiro.de

ZIIIRO Uhren verkörpern die perfekte Kombination von Zeit und Spaß. Jedes einzelne Design repräsentiert die ZIIIRO Vision und fasziniert durch ihr einzigartiges Aussehen und ihren Stil. Die Zeitmesser erinnern daran, unverwechselbar zu sein und zu bleiben. Verlost wird eine ZIIIRO Uhr.

Gaffel



gaffel.de

PASSEND ZUR JECKEN ZICK IN KÖLN versorgt euch die Gaffel Brauerei mit dem passenden Equipment. Das 5 Liter Fässchen könnt ihr auf jede Party mitnehmen, denn der dazugehörige Fassbock und die sechs Kölschstangen bieten euch überall die Möglichkeit zu feiern. Dieses Packet verlosen wir 11 Mal.

Die Buchstaben der richtigen Antworten ergeben das Lösungswort, das ihr bitte mit dem Betreff »Das Quiz« an verlosung@intro.de schickt – oder einfach unter intro.de/quiz mitmachen. Teilnahme ab 18, Einsendeschluss ist der 29. Februar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



#Pop

Das Chaos in unseren Köpfen. Die schwarzen Gedanken. Solche Themen verhandeln Isolation Berlin in ihren Liedern. Und zwar auf eine klare und kraftvolle Weise, die man im deutschsprachigen Pop lange nicht gehört hat. Dem gegenüber stehen die aggressive Hoffnung von Savages, Turbostaats Wut auf die deutschen Lande und das traurige Lachen von Daughter.

Isolation Berlin

ETWAS IST ANDERS





**An grandiosen jungen
Gitarrenboys aus Hamburg,
Münster und sogar Stuttgart
gab es zuletzt keinen Mangel.
Nun kommt der offizielle Beitrag
der Hauptstadt zum Post-Post-
Punk-Boom: Isolation Berlin
– ein Name, der nach Klischee
klingt, hinter dem jedoch eine
der aufregendsten neuen Bands
steckt. Joachim Hentschel hat
sich auf ihre Spur begeben.
Illustration: Yannick Riemer**

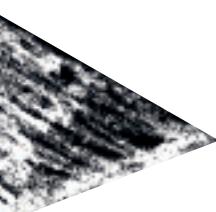
Um Himmels willen, bitte nicht. Bitte nicht schon wieder – Berlin. Berlin, die ewige, endlose, nervtötende Sinfonie der Großstadt. Der Nebelduft im Berghain. Die schärfste Currywurst östlich von Osnabrück. Das Nachtglühen am Wasser, Bar 25, Kater Dingsbums, Mieterhöhung. Mit Hund und Skateboard über die größte unbebaute Fläche aller Zeiten und, kürzlich und kurzfristig auch noch: die beste Kanzlerin der Welt. Berlin, arm, aber sexy.

Aber auch unsexy. Dafür dann wieder reich.

In den Neunzigern, nach dem Mauerfall, hatte sich die Stadt ja tatsächlich mit dissidenten, springenden Punkten gefüllt, taugte zur Glorifikation. Seit 2010 wohnt nun auch der Suhrkamp-Verlag in Prenzlauer Berg, drehen hier Tom Hanks und die »Homeland«-Crew ihr Zeug, hat sogar **Jochen Distelmeyer** mehr über Stelenfeld und Schnitzelkneipen geschrieben, als uns allen lieb sein kann.

Berlin ist im Jahr 2016 ein einziges Totschlagargument. Ein weithin leuchtendes Symbol für gar nichts mehr. Dass sich – sobald man auch nur eine Fußspitze raus ins Brandenburgische setzt – keine Sau mehr dafür interessiert, wovon die Figuren im Film »Victoria« eigentlich reden, wer Ronja von Rönne ist und ob die Gruppe Me And My Drummer auf irgendeinem Dach auftritt, das untermauert die These ja bloß noch. Und dann kommt tatsächlich eine neue Band, die alle, alle gut finden, mit Mützen und Gitarren, und nennt sich – Isolation Berlin. Warum nur? Warum muss das sein? »Wenn ich anderswo aufgewachsen wäre, würden wir halt Frustration Magdeburg heißen«, sagt Tobias Bamborschke, 27, Sänger und Songwriter von Isolation Berlin. »Oder: Glückseligkeit Heilbronn. Oder: Frohsinn Frankfurt.«

Nett gemeint, stimmt aber sicher nicht ganz. Konklusion F oder Metallfleisch oder Sex In Der Wüste hätte sich die Band dann wohl genannt. Doch als erster Anhaltspunkt ist die Aussage brauchbar. Nein, es geht bei Isolation Berlin natürlich nicht um die Stadt. Ein bisschen vielleicht, aber anders, als ihr denkt. Dazu später. Abgesehen davon



ist Isolation Berlin nämlich im Frühjahr 2016 eine dieser Pop-Epiphanien, die exakt ins Hauptstadtschema passen. Trotz leidlich schnellem Internet gibt es in Hamburg, München und Mönchengladbach genug Leute, die noch nie von der Gruppe gehört haben – während in der Stadt Berlin jeder Zweite, der ab und zu im erweiterten Indierock- und Musikbierkneipen-Kosmos herumsteht, Isolation Berlin nicht nur kennt, sondern derzeit für das größte Ding überhaupt hält. Der Resonanzraum ist da, und zur Abwechslung hat es nichts damit zu tun, dass jeder Hörer einem dieser vier Typen noch eine Runde **Mampe-Likör** schulden würde (denn Partylöwen von Friedrichshainer Zuschnitt sind sie nicht).

Etwas ist anders mit Isolation Berlin, etwas ist besonders. Mit diesen Bübchen Mitte bis Ende 20, in Mod-Pullis und mit Nouvelle-Vague-Kappen, die Gitarre und Bass ja auch nicht so viel anders halten als Messer, Trümmer, Die Nerven und wie die neuen guten Gruppen alle heißen. Wer Isolation Berlin hört, absichtlich oder im Vorübergehen, ist erst mal stumm, macht sich die Hände frei. Es ist Musik, die wie ein Finger aus dem Gewirr direkt auf einen zeigt. Die einen anlabert, einem in die Augen glotzt wie ein schöner, hohlwangiger Fremder, der riecht, als käme er von draußen.

Wenn Isolation-Mann Tobias Bamborschke singt, klingt das, als hätte er einen kleinen Verstärker im Kehlkopf, der seine Stimme erst einmal quer durch die Zeit und wieder zurück schickt. Dabei Spuren sammelt und gleich wieder verwischt, farbig, schwarz-weiß, Twistkeller, Zeltbühne, Zerstörung, Transzendenz. Popper-Schnösel, Working Class, Jüngling, alter gequälter Geist. Dass manche Leute

Jochen Distelmeyer

Damit ist natürlich Jochen Distelmeyers Berlin-Odyssee und Debütroman »Otis« gemeint. #Kultur-Redakteur Wolfgang Fröberg schrieb seiner Intro-Rezension dazu: »Jochen Distelmeyer arbeitet hier durchaus glaubwürdig an einer Übersetzung von Motiven wie die „Tiere um uns“, die ihn als Musiker schon länger umtreiben. Sie werden zu Literatur, die einen gewissen Punk-Gestus, etwas Unfertiges ausstrahlt. Im Zentrum des Romans steht ein Loch. Wie bei einer Schallplatte dreht sich alles um diese Mitte, und wie einst in einem Blumfeld-Song beschworen, geistert das Trio aus Autor, Erzähler und Hauptfigur gemeinsam mit allen weiteren Charakteren durch die neuen Formen.«

Mampe-Likör

Die schöne Wortkombination »Mampe Halb und Halb« darf auf keiner Getränkekarte einer echten Berliner Kneipe fehlen. Seinen Ursprung hat die vor allem von 1890 bis 1980 bekannte Marke in einem Magenbitter, den Carl Mampe Senior 1831 als Mittel gegen die grassierende Cholera braute. Mampe war Kult, was sich zum Beispiel in der Tatsache spiegelt, dass David Bowie in dem Film »Schöner, armer Gigolo« kurz als Mampe-Flasche verkleidet zu sehen ist. Seit einigen Jahren ist die Marke in Berlin wieder im Kommen.

seine Band mit der Rock- und Widerstands-Legende Ton Steine Scherben vergleichen, liegt daran, dass man eine derart umwerfende Kernfusion aus sentimental Aggression und aggressiver Sentimentalität seit Rio Reisers Tod nicht mehr gehört hat. Nicht nur nicht in Berlin.

Eine Handvoll Stücke gab es bisher, die das Nötigste klarstellten. »Isolation Berlin«, der Song zur Band, eine

»Wenn ich anderswo aufgewachsen wäre, würden wir halt Frustration Magdeburg heißen«, sagt Tobias Bamborschke, 27, Sänger und Songwriter von Isolation Berlin. »Oder: Glückseligkeit Heilbronn. Oder: Frohsinn Frankfurt.«

blutrote U-Bahnfahrt von leichtem Walzer bis zur Endstation im Lärm. Das in die Sonne gebrüllte Love-Fantasma »Annabelle«, »Alles grau«, das honigbittere, von einer Ska-Orgel durchkreiste Nachtlied mit dem großen, paradox versöhnlich klingenden Offenbarungseid: »Ich hab endlich keine Träume mehr!« Die Stimmungen schwanken bedenklich, manche hören New-Wave-Pop, die rauen Sixties, den Punk der späten Stunde, nichts davon erfassst die Musik. Jetzt erscheinen das Debütalbum »Und aus den Wolken tropft die Zeit« und zusätzlich die Compilation »Berliner Schule / Protopop« mit älteren Songs. Dann werden endlich alle dabei sein, auch die, die prinzipiell und nachvollziehbarerweise aus der Ferne alles hassen, was derzeit aus Berlin kommt.

In »Der Bus der stillen Hoffnung« singt Tobias Bamborschke, angelehnt an das berühmte Interviewzitat des Filmemachers Rainer Werner Fassbinder: »Schlafen kann ich auch noch, wenn ich tot bin. Bis dahin ist noch jede Menge Zeit.«

Ganz in Dunkel

Man muss nach Prenzlauer Berg, ausgerechnet in den Berliner Sprengel, der als Ökohölle voller Kaffeegenießer, kinderreicher »Tatort«-Schauspieler und Tai-Chi-Bedarfsläden gilt, um Isolation Berlin zu treffen. In den schäbigeren, noch kaum sanierten Teil allerdings, westlich der Schönhauser Allee. Das WG-Klingschild sieht aus wie eine vom ganzen Office unterschriebene Glückwunschkarte. Keiner hier geht zur Uni, doch alle studentischen Insignien sind da: das Bügelbrett in der Küche, die armen kleinen Topfpflanzen, die Stolperfallen aus Wasser- und Staropramen-Flaschen. An die Wand im Gang hat Gitarrist Max Bauer – er wohnt nicht mehr hier – mit schwarzem Edding Porträts aller WG-Mitglieder geschmiert, mit passenden Attributwörtern. Yannick Riemer (siehe Kasten), Künstler, Hausgrafiker der Band, ist »Dick«, weil er damals dick war. Sänger Bamborschke ist »Depressiv«.

Die Band: ganz in Dunkel. Mindestens einer wurschtelt immer in der Tüte mit den Zigarettenfiltern, sie sind leise, sehen blass und sehr gut aus.

Gitarrist Bauer, 24, war kürzlich im japanischen Style-Magazin Popeye zu sehen, als neue Berliner Ikone. Dabei sei die Stadt für Musiker ein so undankbares Schlachtfeld, sagt Schlagzeuger Simeon Cöster, 25, der in einem Kurort bei Kassel aufwuchs und mit 20 extra nach Berlin zog, weil er anderswo keine Band gründen konnte: »Alle spielen für umme in irgendwelchen Bars, bis das Ordnungsamt

Yannick Riemer

»WIR ARBEITEN ZUSAMMEN«

Man könnte Yannick Riemer fast als fünftes Bandmitglied von Isolation Berlin listen. Der an der Berliner UdK studierende Künstler zeichnet für die kompletten Artworks der Band verantwortlich. Zudem gestaltete er unser aktuelles Cover sowie die Trennerseiten. Seine Arbeiten kann man im Februar in der Berliner Galerie Gerken sehen. Auch zum Album-Release sind Ausstellungen geplant. Interview: Daniel Koch & Frederike Wetzel / Foto: Noel Richter

Du hast sämtliche Artworks für Isolation Berlin gestaltet und prägst damit federführend die Bandästhetik. Wie kam es zu dieser extrem engen Zusammenarbeit?

Ich kenne David [Bassist], seitdem ich 14 bin, wir sind zusammen zur Schule gegangen. Als ich dann nach meinem Grafikdesignstudium in Hamburg nach Österreich gegangen bin und irgendwie alles scheiße war, habe ich ihn gefragt, ob er jemanden in Berlin kenne, bei dem ich 'ne Zeit lang wohnen könne. Eine Woche später bin ich aus Österreich abgehauen und habe die nächsten vier oder fünf Monate auf dem Sofa von Simi [Drummer] gewohnt, David auf dem anderen. Zur selben Zeit stießen David und Simi zu Isolation Berlin, ich fand die Musik auf Anhieb richtig gut und lernte Tobi und Max kennen. Als bei den beiden dann ein Zimmer frei wurde, zog ich ein und wohne auch immer noch dort. Das Ganze ist also eigentlich ein ziemlicher Zufall. Irgendwann habe ich festgestellt, dass ich in meinen Bildern sehr



ähnliche Themen behandle wie Tobi in seinen Texten. Deswegen ist die ganze Zusammenarbeit auch ziemlich natürlich. Wir wohnen und leben zusammen; ich weiß, wovon Tobi spricht; und wir denken in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich.

Und wie kann man sich die Zusammenarbeit konkret vorstellen? Wirst du von der Musik oder von Tobias' Sprachbildern inspiriert, die wiederum die Bildwelt deiner Arbeiten für die Band prägen?

Der Übergang von Text zu Klang und anschließend Bild ist ein fließender. Das ist genau der Punkt, der alles so unstressig macht. Ich verstehe, was Tobi schreibt, und genau so geht es dem Rest der Band. Die Bilder, die daraus entstehen, müssen wir deswegen so gut wie nie ausdiskutieren. Das Ganze ist also keine klassische Auftraggeber/Auftragnehmer-Situation, wir arbeiten eben zusammen.

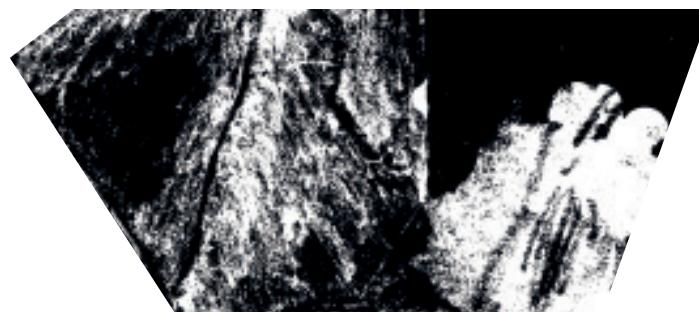
Was kann deiner Meinung nach Berlin, was andere Städte nicht können?

Einen in kürzester Zeit um Jahrzehnte altern lassen, äußerlich versteht sich. Und, nein, ich hasse Electro-Clubs.

Du hast uns ein Bild angefertigt, das wir rund 120.000 Mal drucken und in die Ausgeh- und Plattenkauf-Welt legen. Was denkt man sich, wenn man so einen Auftrag macht?

Ja, geil.

– Mehr Interview auf intro.de unter #Yannick Riemer



kommt und die Subwoofer abbaut. Und hinterher erzählen sie sich gegenseitig, wie geil sie sind.«

Wenn die Schöpfungsgeschichte von Isolation Berlin überhaupt von etwas handelt, dann von der immensen Schwierigkeit, in dieser Wahnsinnsstadt die Menschen zu finden, die für irgendwas die richtigen sind. Bamborschke (in Köln geboren) und Bauer (zugezogener Hesse) sind lange zu zweit, treten ab Ende 2012 mit wechselnden Schlagzeugern auf. Stellen Songs auf YouTube, teilweise mit Smartphones mitgeschnitten. Schlagzeuger Cöster und Bassist David Specht (Vorname englisch ausgesprochen, 27, Niedersachse, 2006 hergezogen) spielen hier und da, zweifeln, hassen. Treffen in der Band Schlechte Liebhaber aufeinander, auch Max Bauer ist dabei, er wirbt sie ab. Das erste Konzert zu viert spielen Isolation Berlin im September 2013, im **Zentrum für Kunst und Urbanistik in Moabit**. Als sie im März 2015 zum Release der zweiten EP im Ballhaus in der Chausseestraße auftreten, ist die Bude bereits voll. »Die Leute sangen lauter als die Monitore«, sagt Bamborschke über den Abend. »Wir waren völlig überfordert.«

Für oder gegen das Leben

Alles wunderbar, aber wenn es eine Geschichte gibt, die wirklich erklärt, warum diese seltsame, besondere Band so geworden ist, wie sie ist – dann ist es die ihres Sängers: Tobias Bamborschke kommt mit 13 aus Köln nach Berlin, zurück in die Stadt, aus der seine Familie stammt. Sein Vater ist Arzt. Tobias fährt Skateboard, hört Nina Hagen und Daniel Johnston, schreibt Songs, die »Skate Pirate« oder »Ratte« heißen. Mit 20 wird er an der Schauspielschule des Europäischen Theaterinstituts angenommen. Als er merkt, dass die Ausbildung das Letzte ist, was gut für ihn wäre, steckt er schon mitten im Strudel. »Mit den Jahren hatte ich immer mehr den Glauben verloren, an alles«, sagt Bamborschke. »Es kam der Punkt, an dem ich mich entscheiden musste: für oder gegen das Leben.« Er meint das genau so. Und entscheidet sich für das Leben, in vorletzter Minute. Dann – 22 ist er da – zerbricht das Einzige, das er noch für belastbar und glaubwürdig gehalten hatte: die Beziehung zu seiner langjährigen Freundin. Er zieht sich weiter zurück. Meldet sich auch bei Freunden nicht mehr. »Ich trennte mich von allem«, sagt er. »Lief durch die Straßen und hatte irgendwann die zwei Worte für meinen Zustand im Kopf. Isolation Berlin.«

Das Schwierige am Thema Depression ist ja, dass sich heute alle dafür zuständig fühlen. Und dass selbst die, die langsam kapieren, dass es hier um eine todernste Krankheit geht, den Befund immer noch für eine Art Lifestyle-Ding halten. Sogar die Blogs von Betroffenen verniedlichen oft den Umstand, dass der Depressive in den wirklich klammen Stunden gewöhnlich kein großer Erzähler ist, kein Selbstanalyst. Keiner, der seiner Situation irgendeine Stimme verleihen könnte. Schon gar kein Lieferant schwarzwurzeliger Introspektionslyrik, die große Teile des Publikums typisch depressiv finden.

Dagegen ist – zum Beispiel – »Aufstehn, Losfahrn« vom Isolation-Berlin-Album einer der erstaunlichsten,

schönsten, unerbittlichsten und sowieso sehr wenigen Popsongs über das Thema Depression, die man je gehört hat. Die Musik orgelt und twistet antriebsstark, dazu beschreibt der Sänger diametral den wirren Alltag des Kran-ken: Heulen in der U-Bahn, ohne Grund, Melancholie und Natur, die fremden Leute, Alkohol. Eine Zerstreuungsreise durch die Stadt, lächerliche Dinge, die einen völlig aus der Fassung bringen können. »Psycho-Dok, Theaterkneipe, ausgetrunken, wieder pleite.« Auf bizarre Art fröhlich. Gefrorene, kalte Fröhlichkeit.

Bamborschke sagt, am Ende habe die klaffende, zäh-neklappernde Krise seines Lebens das ganze bisherige Werk von Isolation Berlin inspiriert, dieser Band, die tatsächlich nach dem Symptom ihres Sängers benannt ist. Inwieweit Songs wie »Verschließe dein Herz«, »Wahn« oder »Prinzessin Borderline« von ihm selbst handeln, kann natürlich niemand sagen. Erstens ist es unwichtig, zweitens Dichtung. Widersprüchlich, getrieben von der Unberechenbarkeit des verletzten Sentiments, allen kippenden Launen ausgesetzt. Politisch, auch wenn man das immer gern mitnimmt, nur in sehr beschränktem Maße. Und die Stadt Berlin, über die sie scheinbar singen, das ist natürlich die Stadt da drinnen. Ein dunkles Spiegelbild, das seine eigenen Google Maps hat. »Alles scheint unerträglich und ist am Ende doch scheißegal«, ein letzter Schluss, den Bamborschke in »Aufstehn, Losfahrn« zieht. Den Satz muss man erst mal schlucken.

Gerade weil Isolation Berlin im Kern eine so wohlklingende, frei schwingende Band sind: Ihre Musik ist unglaublich unsicheres Terrain. Sie hat nichts, rein gar nichts mit dem zu tun, wie die alten Knallerthemen Traurigkeit, Vereinsamung, Identitäts-Zerzausung gewöhnlich verhandelt werden, in den broschierten Büchern junger Autoren, im Pop der satuierten Null-Linie. Es macht die Magie aus. Es zieht uns an.

Natürlich fragt man Tobias Bamborschke nicht einfach wie den lieben Onkel, ob es ihm denn mittlerweile besser gehe. Isolation Berlin werden nun jedenfalls auf Tour gehen, ihre zwei Platten produktpräsentieren, werden endlich ein bisschen Geld verdienen, den Applaus der anderen Städte hören. Was allen sicher guttun wird. Aber dass man sich die Dinge, um die es hier geht, nicht einfach von der Seele schreibt, sodass sie nachher weg sind, obwohl die Tagebuchliteratur den Mythos gern stützt – auch das ist klar.

Es muss in der Stadt so etwas wie einen Engel aus Stein

»Alle spielen für umme in irgendwelchen Bars, bis das Ordnungsamt kommt und die Subwoofer abbaut. Und hinterher erzählen sie sich gegenseitig, wie geil sie sind.«

gegeben haben, der die Flügel über den kleinen Flaneur gebreitet hatte. Dafür haben wir jetzt die Musik. Und die Isolation, sie ist noch da.

– Isolation Berlin »Und aus den Wolken tropft die Zeit« & »Berliner Schule / Protopop« (Beide Staatsakt / Universal / VÖ 19.02.16)

– Intro empfiehlt die Tour vom 19.02. bis 25.06.

Zentrum für Kunst und Urbanistik (ZK/U)

Das ZK/U wurde 2012 eröffnet und befindet sich auf dem ehemaligen Güterbahnhof Moabit in Berlin. Es versteht sich als »unabhängiger Denk- und Produktionsraum«. Dort finden neben Konzerten auch Symposien, Workshops, Konferenzen und Ausstellungsprojekte statt. Informationen gibt es auf zku-berlin.org.



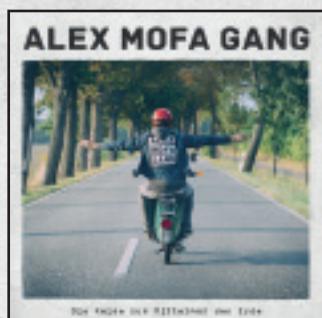
CONRAD KEELY

ORIGINAL MACHINES OUT NOW!

Das erste Solo-Album von Conrad Keely, Sänger und Mitbegründer der legendären ...AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD! Auch erhältlich als **LTD. DELUXE 2CD ARTBOOK** mit 56 Seiten Artwork von Conrad Keely (inkl. Bonus-CD mit Demoversionen der Albumtracks sowie 5 weiterer Demo-Songs) und als **180GR GATEFOLD 2LP VINYL EDITION** (inkl. Album auf CD).

Das Deluxe 2CD Artbook ist limitiert auf 2000 hand-nummerierte Einheiten weltweit.

IM FRÜHJAHR 2016 AUF EUROPA-TOUR!



ALEX MOFA GANG

DIE REISE ZUM MITTELMASS DER ERDE OUT NOW!

Das Debütalbum der Berliner erzählt Geschichten voller Verlust und Exzess, Hoffnung und Liebe, vom Heranwachsen und Scheitern an Banalitäten. Erhältlich als: **LTD. CD DIGIPAK, LP+CD, DIGITALES ALBUM**

ALEX MOFA GANG LIVE mit MASSENDEFEKT:

11.03.16 DRESDEN Puschkin · 12.03.16 LEIPZIG Moritzbastei · 18.03.16 MÜNCHEN Backstage · 19.03.16 (AT) WIEN Arena · 01.04.16 KÖLN Underground
02.04.16 FRANKFURT Nachtleben · 08.04.16 MÜNSTER Sputnikcafé · 09.04.16 HAMBURG Logo · 15.04.16 HANNOVER Bei Chéz Heinz · 16.04.16 BERLIN Musik & Frieden



IGNITE

A WAR AGAINST YOU OUT NOW!

DAS NEUE ALBUM!

Erhältlich als: **LTD. EDITION CD BOX SET, LTD. CD DIGIPAK, STANDARD CD JEWELCASE, LP+CD, DIGITALES ALBUM**

HEADLINING EMP PERSISTENCE TOUR 2016 mit TERROR, H2O, IRON REAGAN, TWITCHING TONGUES, WISDOM IN CHAINS, RISK IT
14.01.16 BERLIN Astra · 15.01.16 HAMBURG Grosse Freiheit 36 · 16.01.16 OBERHAUSEN Turbinenhalle · 19.01.16 (CH) PRATTELN Z7
20.01.16 SAARBRÜCKEN Garage · 21.01.16 MÜNCHEN Backstage · 22.01.16 WIESBADEN Schlachthof · 23.01.16 DRESDEN Alter Schlachthof



HEXVESSEL

WHEN WE ARE DEATH OUT NOW!

DAS NEUE ALBUM!

Psychedelic Finnish Forest Rock mit Musikern von Beastmilk und Grave Pleasures. Anspruchsvoll, zeitlos, einzigartig.

Erhältlich als **LTD. DELUXE MEDIABOOK** (mit Hardcover-Schuber, 32-seitigem Booklet und Bonustrack), **DELUXE LP** (Gatefold-Cover, 180 g Vinyl, 8-seitiges LP-Booklet und CD mit Bonustrack) sowie als **DIGITALER DOWNLOAD/STREAM**.



BOMBUS

REPEAT UNTIL DEATH VÖ: 26.02.2016

Skandinavischer Heavy Rock der Extraklasse. Repeat Until Death!

Für Fans von MASTODON, BARONESS & KILLING JOKE.

Erhältlich als **LTD. CD DIGIPAK, LP+CD** und **DIGITAL ALBUM**.

DIIV MEHR ALS POSER

Gar nicht so unerfolgreich versuchte die Dream-Pop-Combo DIIV, das nächste dicke Ding zu werden. Vermutlich hätte es auch geklappt, wäre da nicht das böse Heroin gewesen. Mit ihrem zweiten Longplayer, dem Doppelalbum »Is The Is Are«, wollen die Wahl-New Yorker es nun allen noch mal zeigen. Mihaela Gladovic traf Frontmann Zachary Cole Smith und Gitarrist Colin Caulfield in Berlin. Foto: Peter Kaaden



Dream-Pop-Debüt wurde einerseits frenetisch gefeiert, von anderen wiederum als lächerlicher Versuch verdrogter New Yorker Poser abgetan, das neue große Shoegaze-Ding zu werden.

Möglicherweise entsprang dieses harte Urteil aber auch der Frustration sitzen gelassener Musikjournalisten, Opfer der Pseudo-Kurt-Cobain-Attitüde von Cole, der so manches Mal wahrscheinlich viel zu high herumjunkte, statt zum Interview zu erscheinen. Damit wurden DIIIV schließlich auch **Opfer der Schlagzeilen**: Schnell ging es in denen mehr um Coles Heroinabhängigkeit, seine Verhaftung wegen Fahrens eines unangemeldeten Wagens und wegen Drogenbesitzes oder um die sexistischen, anti-semitischen und homophoben Kommentare des **Bassisten Devin Ruben Perez** als um Musik.

Mit dem zweiten Longplayer, dem Doppelalbum »Is The Is Are«, will Cole nun endlich die Zeiten des Struggle hinter sich lassen, mit Vorurteilen aufräumen und mit seiner eigenen Biografie Frieden schließen: »Auf der Platte geht es hauptsächlich um mich und meine Lebenserfahrungen. »Is The Is Are« ist sehr persönlich und transparent. Ich mache mich nackt und verletzlich.« Wo »Oshin« in seiner atmosphärischen Gestaltung noch sehr mysteriös überkommt und sich die diffusen, verzerrten Lyrics undurchsichtig unter Gitarre, Bass und Drums mischen, sollen die Texte und Themen von »Is The Is Are« ganz klar Gehör finden: »Bei »Oshin« hatte ich nicht wirklich etwas, worüber ich schreiben konnte. Ich meine damit die existenziellen Dinge, von denen ich das Gefühl habe, dass Leute das wirklich hören sollten. Jetzt habe ich etwas zu erzählen.«

Natürlich geht es in Tracks wie »Dopamine« um Coles Drogenabhängigkeit oder die der Menschen um ihn herum; in »Dust« spricht er von seiner Verhaftung. »Auf »Is The Is Are« geht es aber auch darum, empfindsam und fehlerhaft sein zu dürfen. Und um den Versuch, sich in einer Gesellschaft zu erholen, von der man glaubt, keinen Platz in ihr zu haben. Es ist schwer, damit umzugehen«, erklärt Cole im Laufe unseres Gesprächs immer offener.

Mehrmals betont Cole dabei, dass DIIIV zu 100 Prozent sein Baby sei und er so ziemlich jede Entscheidung selbst treffe. Bei jedem kleinen Detail ist er Leitfigur und kreativer Kopf – egal, ob es um die Songs, das Artwork und oder die Musikvideos geht. Damit sorgt er für die Kohärenz im Gesamtkonzept hinter DIIIV. Etwas, das seiner Meinung nach den meisten Bands fehlt, die all diese Dinge outsourcingen. Es kann eine große Last sein, wenn DIIIV stets als Synonym für Zachary Cole Smith wahrgenommen werden, vor allem von ihm selbst. »Mit

Opfer der Schlagzeilen

Zachary Cole Smith ist tatsächlich ein begehrter Gossip-Lieferant, was auch und vor allem an seiner Beziehung zu Sky Ferreira liegt. Zudem hat Cole durch seine Tätigkeit als Model hin und wieder auch Zutritt zur glamourösen Modelwelt. So lief er zum Beispiel Shows für Labels wie Saint Laurent.

Bassist Devin Ruben Perez auf 4chan

Ende 2014 griff der Tumblr-Blog »Sexism In Music« diverse Postings von Perez auf, die er auf dem Imageboard 4chan hinterlassen hatte. Neben antisemitischen Äußerungen diffamierte er Künstlerinnen wie Meredith Graves von Perfect Pussy oder Grimes. Perez ist noch immer Bassist von DIIIV, Cole kommentierte die Äußerungen nie offiziell, ließ jedoch über Twitter verlauten, er sei »fucking angry« und werde solche Meinungen in seiner Band nie dulden. Seitdem hat Perez sich anscheinend im Griff.

Zachary Cole Smith ist einer dieser Menschen, denen man ihre gebrochene Seele förmlich ansehen kann. Ein junger Musiker, dessen große Vorbilder Kurt Cobain, Elliott Smith oder Jay Reatard sind – Musiker, die in einer Welt wie der unseren keinen Platz fanden, die gelitten und sich zu viele Drogen reingeknallt haben und genau deshalb viel zu früh dran glauben mussten. Cole – so wird Zachary Cole Smith seit jeher genannt – hat ähnliche Erfahrungen gemacht: ein Leben voller Sehnsüchte, zielloser Streifzüge am Rande des Absturzes, inklusive Verhaftungen wegen Drogenbesitzes und Heroinabhängigkeit. Das alles hört man am Delay-verliebten Sound von DIIIV, in dem Coles Stimme, vom Echo verklärt, zwischen rauschig melancholischen Riffs herumwabert (und der in einem Pressetext zum Debütalbum »Oshin« passenderweise als »one part THC and two parts MDMA« beschrieben wurde). Und man merkt es, wenn man Cole gegenüberstellt. Noch dazu trägt er die gleichen platinblond gefärbten Haare mit dunklem Ansatz wie einst Kurt Cobain.

Es dauert einen Moment, bis er und Colin Caulfield, beide geistesabwesend in einer Ecke des Interviewzimmers auf je einer Klampfe zupfend, mich wahrnehmen (wollen) und sich in ihren abgewetzten Schlabberhosen zu mir setzen. Auch während des Interviews scheint es Cole schwerzufallen, sich zu fokussieren. Sein Blick schweift umher, jeden Satz beginnt er drei Mal, seine Finger spielen nervös mit einem Fünfzig-Cent-Stück und einem Plektrum herum. Dennoch spricht er gern über DIIIV. Die Band, die – auch wenn es platt klingt – wahrscheinlich sein Leben retten wird.

»Ich habe die Band gegründet, weil ich endlich meine eigenen Songs schreiben und vor allem spielen wollte«, erzählt er mit einem kleinen Seitenhieb auf die Surf-Rock-Band Beach Fossils, bei der er kurz vor der Gründung von DIIIV (damals noch Dive) ausstieg. Sie bot ihm nicht genügend Freiraum, sich kreativ auszuleben und künstlerischen Einfluss zu nehmen. »Für DIIIV habe ich alle Songs geschrieben, und wir haben nie aufgehört zu touren. Bevor wir unsere erste Platte rausbrachten, haben wir eineinhalb Jahre lang an fünf bis sechs Tagen die Woche irgendwo gespielt. Dieser Live-Moment ist einer der wichtigsten Bestandteile des Sounds und der Band.«

Entwickelt hat sich DIIIVs dichte Klangwelt zunächst in Coles heimischem Schlafzimmer als vages Experiment mit ein paar effektlastigen Gitarrenriffs und einem Drumcomputer. Erst nach weit über 100 Live-Shows in wahrscheinlich sämtlichen New Yorker Underground-Off-Locations veröffentlichten die damals vier Jungs 2012 »Oshin«. Das



Daughter

Das Lachen der Traurigen

Das britische Trio um Elena Tonra lotet auf seinem zweiten Album »Not To Disappear« wieder die Untiefen der Melancholie aus. Dem zum Trotz traf Daniel Koch Elena und Drummer Remi Aguilera zu einem äußerst vergnüglichen Gespräch in Berlin.

Foto: Carmen Catuti

Manch einer kennt das aus Teenager-Tagen: Da nimmt man seinem aktuellen Schwarm ein Mixtape auf, lässt all jene Stücke einfließen, die einem besonders tief ins Herz gekrochen sind – und am Ende schmilzt der oder die Beschenkte nicht dahin, sondern schaut besorgt und fragt: »Geht's dir gut? Hast du Depressionen?«

Es ist ein großes Missverständnis, dass Menschen, die schwermütige Musik hören oder machen, selbst nur auf Antidepressiva durch den Alltag kommen. Oft ist eher das Gegenteil der Fall – so auch bei Daughter, die jüngst ihr zweites Album »Not To Disappear« veröffentlichten und schon mit dem Video zum Song »Doing The Right Thing« jeden zum Heulen brachten. In dem Kurzfilm von Iain Forsyth und Jane Pollard sieht man Alltagsszenen eines alten Mannes, dessen Frau an Demenz erkrankt ist. Sängerin und Texterin Elena Tonra widmet sich auch lyrisch diesem Thema und singt aus der Perspektive der Erkrankten: »Then I'll lose my children / Then I'll lose my love / Then I'll sit in silence / Let the pictures soak / Out of televisions / Float across the room / Whisper into one ear / And out the other one.« Es ist keine Schande, bei diesem Refrain in Tränen auszubrechen. Und es verwundert nicht, wenn Freunde erzählen, dass sie das Video nicht bis zum Ende schauen können, weil sie selbst einen ähnlichen Fall in der Familie haben.

Dennoch begrüßen Elena Tonra und Schlagzeuger Remi Aguilera den Autoren so, wie sie es schon bei den letzten drei Treffen taten: Sie sind herzlich, freundlich, charmant und lachen während des Gesprächs immer wieder laut auf. Zum Beispiel, als Elena sagt: »Viele denken, ich trage nur Schwarz und streife unter einem Trauerschleier versteckt durch die Nachbarschaft, wo ich jeden, der mit mir reden will, anziehe, er solle mich in Ruhe lassen. Was für ein Quatsch! Genau deshalb schreibe ich ja so düstere Lieder. Wenn ich diese Stimmungen empfinde, beginnt in mir der kreative Prozess. Das ist schon fast therapeutisch. Trotzdem halte ich mich nicht für einen traurigen Menschen. Meine Texte sind düster und melancholisch, das lässt sich nicht abstreiten, aber unsere Musik hat viele sehr optimistische Momente. Wenn ich mal wieder besonders depressive Zeilen anschleppe, stöhnen Remi und Igor schon mal laut auf – aber dann arbeiten wir gemeinsam daran, dieser negativen Information mit der Musik etwas Positives gegenüberzustellen.« Remi ergänzt: »Das bilden wir uns auch nicht nur ein. Wenn wir auf Tour sind, sagen uns viele Fans, dass ihnen unsere Songs geholfen haben. Da sagt nie einer: ›Ich fühle mich immer so beschissen dank euch.‹ Wieder ein warmes Lachen der beiden, bevor Elena abschließt: »Es ist ein Missverständnis, dass traurige Musik

negativ behaftet ist. Das spürt man heutzutage mehr denn je, gerade weil es so viel nur auf Entertainment produzierte Musik gibt. Andererseits ist es mir auch völlig egal, wenn man uns für die Depri-Kids hält: Ich mag, was wir tun.«

Und sie werden immer besser darin: Überstrahlten auf ihrem Debüt »If You Leave« noch einzelne Stücke wie »Youth« und »Smother« in ihrer songwriterischen Perfection die übrigen guten, aber manchmal zu einförmig klingenden Lieder, sorgen Daughter auf »Not To Disappear« permanent für Überraschungen. Gleich das Eröffnungsstück »New Ways« legt so eine Finte: Zunächst klingt es wie der Gang auf vertrauten Pfaden, tritt dann gar kurz auf der Stelle – gerade, als Elena lethargisch verlauten lässt: »I need new ways to waste my time« – und hebt schließlich ab zu einem wuchtigen Gitarrenflirren, das dem englischen Wort »uplifting« eine akustische Entsprechung gibt. »Alone With You«, eine Art poetische Hassbekundung auf das eigene Ich, mit dem man zwangsläufig zu viel Zeit verbringt, ist elektronisch verzierter Indie-Pop, wohingegen »No Care« gar auf der Tanzfläche funktionieren würde.

Elena betont, dass ihnen genau diese Abwechslung wichtig gewesen sei und die Arbeit ebenso beeinflusst habe wie die Wahl ihres Produzenten Nicolas Vernhes. »Unser Debüt hat Igor allein produziert. Diesmal wollten wir jemanden, der nicht Teil der Band ist«, erzählt Elena. »Wir mochten Nicolas' Arbeit für Deerhunter und Animal Collective und wussten, dass er ein schönes Studio in Brooklyn hat. Dort haben wir viel Zeit verbracht, um mit ihm gemeinsam für jeden Song eine Lösung zu finden. Er ist zum Glück ein ebensolcher Workaholic wie Igor, dem es deshalb leichtfiel, die Produktion aus der Hand zu geben.« Remi stellt klar: »Das klingt ein wenig, als hätten wir uns sehr unter Druck gesetzt, aber eigentlich haben wir lange Zeit genau das vermieden. Es gab kein fixiertes Timing, keinen Tourplan, nichts. Wir haben abgehängt und erst dann geschaut, wie wir es zu Ende bringen.«

Während die beiden schon wieder lachen, weil sie sich an unproduktive Tage erinnern, ist die Interviewzeit leider zu Ende. Schade, man hätte gerne mehr Zeit mit diesen Menschen verbracht, die einem mit ihrer Musik immer so vortrefflich ins Herz treten.

— Daughter »Not To Disappear« (4AD / Beggars / Indigo)
— Auf Tour vom 03. bis 08.02.

Iain Forsyth und Jane Pollard

Das unter dem Namen Iain & Jane operierende Künstler- und Regisseur-Duo aus London drehte auch das allererste Musikvideo für Daughter. In der Kunst- und Pop-Welt wurden sie vor allem für ihre mit Scott Walker konzipierte Klanginstallation zu dessen Album »Bish Bosch« bekannt und durch ihren wundervollen Nick-Cave-Film »20.000 Days On Earth«. Für das neue Daughter-Album drehten sie drei Clips, die eher als Kurzfilme denn als Musikvideos verstanden werden sollten.

Alltagsszenen eines alten Mannes

Die Handlung der Videos von Iain & Jane zum Daughter-Album entspringt drei Kurzgeschichten des Autoren Stuart Evers. Elena dazu: »Wir gaben ihm die Songs und die Texte, und er hatte alle Freiheiten, sich dazu eine Geschichte auszudenken.« So entstanden die Storys »Window«, »5,040« und »Dress«, wobei letztergenannte die Basis für den oben genannten Clip zu »Doing The Right Thing« stellte.

Prinz Pi

DIE BESTEN SACHEN IM LEBEN SIND KEINE

Knapp drei Jahre nach seinem Album »Kompass ohne Norden« veröffentlicht Friedrich Kautz alias Prinz Pi sein neuestes Werk mit dem provokanten Titel »Im Westen nix Neues«. Sermin Usta traf den heute 36-Jährigen in seiner Heimat Berlin und sprach mit ihm über den westlichen Traum, Kinderbücher und warum für Ironie auch dieses Mal kein Platz auf dem Album war. Foto: Peter Kaaden

ch gehe davon aus, dass du heute schon Zeitung**gelesen hast. Was war die Schlagzeile des Tages?**

Der Papst hat die Heilige Pforte des Petersdoms geöffnet, als Auftakt des Jahres der Barmherzigkeit.

Bist du katholisch erzogen worden?

Nein, evangelisch. Aber ich bin schon vor langer Zeit aus der Kirche ausgetreten.

Ob religiös oder nicht, ein wichtiges Element der Barmherzigkeit ist, sich aktiv für etwas einzusetzen. Wenn man den Titel »Im Westen nix Neues« liest, könnte man meinen, du hast es aufgegeben.

Überhaupt nicht. Dann würde ich jetzt zu Hause auf dem Sofa sitzen und mir LiveLeak reinziehen.

Worum geht es dir dann?

Dass wir vieles von dem, was um uns herum passiert, nicht richtig verarbeiten können und auf all die Geschehnisse nicht mehr sensibel genug reagieren. Das Album fasst Aspekte dieser bedrohlichen Welt zu einem Panorama-Gemälde zusammen. Einerseits sind es große weltpolitische Themen, die ich anreize, andererseits Dinge, die sozusagen bis in dein Schlafzimmer hineinreichen. Wie die Terroranschläge in Paris oder die Flüchtlingsthematik. Erst wenn etwas direkt vor unserer Haustür passiert, wird es für uns relevant.

Auf deinem Album widmest du dich aber nicht nur den Auswüchsen der europäischen Politik. Du thematisierst auch die Liebe, ihre Vergänglichkeit sowie unsere vermeintlichen Werte. Existiert ein westliches Ideal, das die meisten für erstrebenswert erachten?

Ich denke schon. Man hat uns in den Kopf gesetzt, dass wir alle viel Geld verdienen, wenn wir fleißig arbeiten und brave Typen sind. Mit diesem Geld können wir uns wiederum tolle Sachen kaufen, einen Partner finden, der uns wertschätzt, und in einer monogamen Ehe Kinder zeugen. Das Erlebnis, uns reproduziert zu haben, wird uns so glücklich machen, dass Geld zur Nebensache wird. So oder ähnlich klingt der westliche Traum.

Klingt so, als würdest du ihn leben?Könnte man meinen, aber nein, das tue ich nicht. Zumindest nicht so, wie es die **Atomic Family** vorgibt.**Was sind die Werte, die die westlichen Gemeinschaften miteinander verbinden?**

Nun, heutzutage wirst du dafür belohnt, wenn du dein Inneres teilst. Ein Instagram-Model, das ab und an einen Detox-Post macht und sich in Unterwäsche ablichtet, kriegt täglich gesagt, wie schön es ist. Früher hätte man Bereiche wie diese unter allen Umständen geschützt. Die Umkehrung dieser Werte ist gefährlich. Das Vakuum, das dadurch entsteht, schafft Raum für Rechtspopulisten oder Demagogen, wie man sie früher genannt hätte.

Warum geben wir diese Errungenschaften so unüberlegt auf?

Ich weiß es nicht. Wir haben auch nie öffentlich darüber geredet, was das mit uns macht. Für das Post- oder Bankgeheimnis sind schließlich mal Menschen auf die Barrikaden gegangen. Trotzdem haben wir die Bollwerke des Persönlichkeitsschutzes im Nachgang an den 11. September relativ schnell und relativ freiwillig aufgegeben.

Sind das Dinge, die du auch deinen Kindern mit auf den Weg geben möchtest?

Ich habe dieses Album für sie geschrieben, um ihnen die Welt ein bisschen verständlicher zu machen und Licht ins Dunkel zu bringen. Damit versuche ich, Dinge zu hinterfragen, die sie vielleicht irgendwann, wenn sie alt genug sind, nicht sofort verstehen werden.

Dein Talent als Storyteller wird sich auch als Vater bezahlt machen. Gibt es ein Buch, das du den beiden besonders gerne vorliest?Ja, »**Frederick**«.**Warum dieses Kinderbuch?**

Es ist eine Metapher dafür, dass jeder etwas beizutragen hat, selbst wenn man sich dafür aus der Gesellschaft herausziehen muss, um die Dinge klarer zu sehen, und man damit zum Außenseiter wird. Am Ende ist Frederick derjenige, der den anderen mit seinen Geschichten über den kalten Winter hilft.

Ich habe mich schon oft gefragt, wieso du Themen nicht mal humoristisch angehest. Hat es für dich nie zur Debatte gestanden, Ernstes humorvoll zu verpacken?

Ich habe wochenlang darüber gebrütet, welcher der 30 fertigen Tracks auf das Album kommt. Darunter waren tatsächlich auch selbstironische und humoristische Songs. Aber am Ende hat es eben wieder nicht gepasst. Ich bin der Meinung, dass diese Tracks die anderen Songs auf der Platte abwerten würden.

Aber die Line »Zehn Jahre nach dem Abitur bin ich wieder der unbeliebte Junge mit der Kackfrisur« ist schon sehr lustig. »Rebell ohne Grund« eröffnet dein neues Album. Was meinst du mit der Zeile?

Als ich zur Schule ging, hatte ich eine Frisur, mit der viele ein Problem hatten. Zehn Jahre später werde ich auf Facebook wieder wegen meiner Haare angefeindet. Ein typisch deutscher Mechanismus eben. Du siehst jemanden in einer Bomberjacke und mit Springerstiefeln und bezeichnest ihn als Nazi. Du siehst eine Frau in einem kurzen Rock und mit viel Make-up und nennst sie Schlampe. Auf Fans, die so einfach gestrickt sind, kann ich getrost scheißen.

Wie ich hörte, gab es auf dem Album auch eine musikalische Versöhnung. Nach langer Zeit hast du wieder mit deinem alten Weggefährten Biztram produziert. Wie kam es dazu?

Nach »Kompass ohne Norden« haben wir uns wieder getroffen. Er erzählte mir, dass er die Vision dahinter verstanden habe, nur nicht überzeugt davon sei, dass sie aufgehe. Und er hatte recht. Es ist ein Album, hinter dem ich nach wie vor stehe, aber »Im Westen nix Neues« ist energiereicher und poppiger. Ein Album, bei dem HipHop-Auguren sofort losshreien werden.

Meinst du?

Klar, die schreien ja immer.

Atomic Family

... oder Kernfamilie ist die vorherrschende Familienform im westlichen Kulturreich. Nach der Industriellen Revolution im 19. Jahrhundert trat im bürgerlichen Europa die um das Kind zentrierte Kernfamilie an die Stelle der Großfamilie. Noch heute ist die Atomic Family in unserer Gesellschaft die meist gelebte Familienstruktur.

»Frederick«

Kinderbuchklassiker des italienischen Schriftstellers Leo Lionni. Die Fabel ist pädagogisch wertvoll, weil sie zeigt, dass jeder seine Stärken nutzen kann, um etwas zur Gemeinschaft beizutragen. So wie Frederick, der als Geschichtenerzähler und aufmerksamer Beobachter seinen Freunden über den tristen Winter hilft.

— Prinz Pi »Im Westen nix Neues« (Keine Liebe / Groove Attack)

— **Intro empfiehlt die Tour** vom 05.02. bis 24.08.

Me And My Drummer

BITTE WEITER- MACHEN!

Ihr zweites Album haben Me And My Drummer beharrlich durch alle Widrigkeiten geboxt. Die Belohnung für so viel Ausdauer: »Love Is A Fridge« ist ein wundersam vibrierendes Indiepop-Meisterwerk – zum Tanzen und Sterben schön. Verena Reygers traf Charlotte Brandi und Matze Pröllochs zum Gespräch über Liebe und Stolpersteine.

Foto: Frederike Wetzels



Was wäre denn die Option gewesen?« fragt Charlotte Brandi mit verwundertem Blick. »Aufgeben? Nein!« Sie und ihr Drummer Matze Pröllochs sitzen in einem Café im Hamburger Schanzenviertel. Matze durchteilt gerade mit seiner Gabel behutsam ein portugiesisches Törtchen. Drei Jahre nach ihrem Debüt »The Hawk, The Beak, The Prey« haben Me And My Drummer Album Nummer zwei durchs Ziel gebracht – auf Umwegen und mit Kehrtwenden. Und mit der drängenden Zuversicht, Bleibendes schaffen zu wollen.

»Es gibt diesen bestimmten Zeitpunkt, an dem etwas fertig ist und dem du auf Gedeih und Verderb ausgeliefert bist. Diesen Zeitpunkt kann man aber vorher leider nicht bestimmen«, erklärt Brandi den kreativen Prozess, der »Love Is A Fridge« bedingte und verzögerte. Ein Zeitpunkt, der sich der Vernunft von Marktmechanismen und Business-Kalkulationen verweigert, die jeder Band nahelegen, doch bitte nicht zu lange von der Bildfläche zu verschwinden. Me And My Drummer gehorchten aber lieber der eigenen Vernunft und blieben für ihr zweites Album so beharrlich, dass das Ergebnis bis ins Mark befriedigt. So

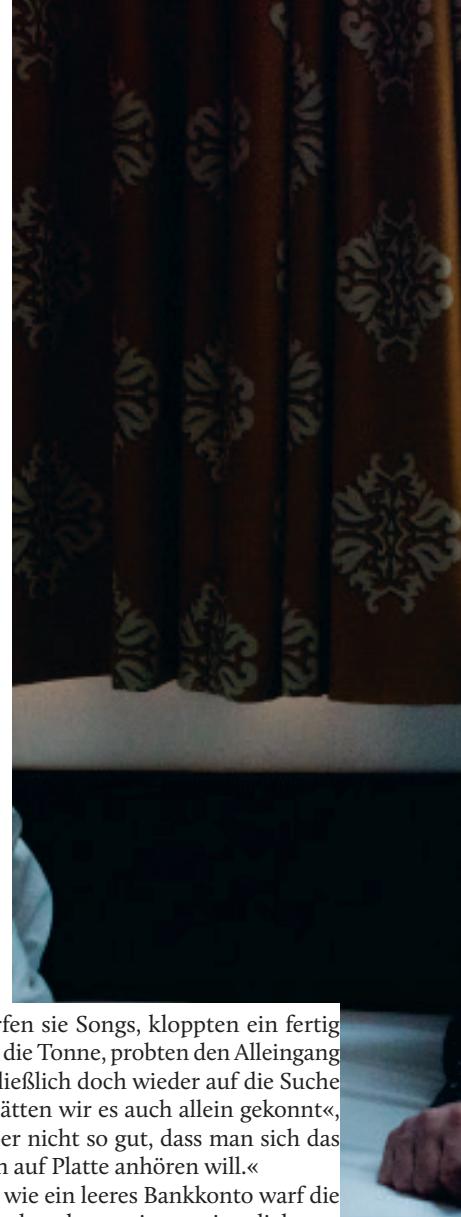
Olaf Opal

Der Ruhrpottler war 2007 in der Kategorie »Produzent des Jahres« für den Echo nominiert. Jemandem, der für Künstler wie Juli und Sportfreunde Stiller arbeitet, kann das schon mal passieren. Opal aber hat sich in den frühen 90ern auch einen Namen für Acts wie Boxhamsters und Naked Lunch oder eben The Notwist gemacht. Brandi und Pröllochs kennen ihn schon länger und schätzen seine Art, wie häufig auf dem Sofa sitzend das Sound-Geschehen zu kommentieren.

schrieben und verwarfen sie Songs, kloppten ein fertig produziertes Album in die Tonne, probten den Alleingang und machten sich schließlich doch wieder auf die Suche nach Support. »Klar hätten wir es auch allein gekonnt«, räumt Brandi ein, »aber nicht so gut, dass man sich das am Ende auch wirklich auf Platte anhören will.«

Weltliche Probleme wie ein leeres Bankkonto warf die Band deshalb über Bord und engagierte mit geliehener Kohle den The-Notwist-Produzenten **Olaf Opal**. Der veredelte »Love Is A Fridge« ganz nach Wunsch. Bevor die beiden aber endlich mit dem neuen Material durchstarten konnten, wartete schon der nächste Stolperstein: Als Brandi mit dem Fahrrad zum Proberaum hetzte, rutschte sie von der Pedale ab und brach sich desaströs das Bein. »Erst jetzt hat mir ein Arzt bestätigt, dass diese Art des Bruchs die zweitschlimmste überhaupt ist, nur offen ist noch schlimmer«, sagt die Musikerin mehr als ein halbes Jahr nach dem Sturz. Aber aufgeben war keine Option. Also machten Me And My Drummer weiter. Verschoben Konzerte, vertrösteten Fans und Label und tauchen nun im Februar 2016 mit einem umwerfenden Album wieder auf – »einem Album, hinter dem wir vollends stehen können«, sagt Pröllochs.

Für »Love Is A Fridge« haben Me And My Drummer aber nicht nur beständig weiter-, sondern auch vieles anders gemacht. Der wuchtigen Schwermut von »The Hawk, The Beak, The Prey« haben die beiden Wahl-Berliner weitgehend abgeschworen. »Love Is A Fridge« flittert tanzbar, wagt 80er-Bubblegum-Pop und stellt Keyboard und Drums erfolgreich eine E-Gitarre zur Seite. »Es war unser Wunsch, auf diesem Album etwas mehr Schwung reinzubringen«, erklärt Pröllochs den Stimmungswechsel. So federn nicht nur die Soundgerüste leichter, auch inhaltlich bewegen sich Me And My Drummer von den schweren und bedrohlichen Themen ihres Debüts weg. Oberflächlich sind sie deshalb keineswegs geworden. Auch





auf »Love Is A Fridge« verknöten sich menschliche Beziehungen zu ersticken Knäuel, verstricken sich Liebende in Widersprüchen und erscheint die emotionale Distanz als gemeinschaftliches Heilsversprechen. Selbst der Tod ist noch da, wenn auch in einer »zuckrigen und recht visuellen Soundsprache«, wie die Songschreiberin es nennt. Damit spielt Brandi auf »Tie Me Bananas« an, den Song, der mit unbeschwertem Karibik-Feeling und Glitzerbeat-Kaskaden den Sterbekampf Christoph Schlingensiefs aufgreift. »Der brauchte einen Song, der ihn getröstet hätte«, sagt sie und schiebt hinterher, wie ihr **Schlingensiefs** Tagebücher an die Nieren gegangen seien: »Ich dachte, ich halte das nicht aus, wie der Angst vor dem Sterben hatte.«

So dramatisch das wirkt, um inszenierte Tragödien geht es der 30-Jährigen nicht. »So ist das Leben«, sagt sie. »Ich könnte so oft cholerisch oder traurig zusammenbrechen oder krass darauf reagieren, wie abgefickt und verrückt die Welt manchmal ist.« Stattdessen nutzt die Musikerin die verrückten wie tragischen Episoden, die das Leben bietet, für ihre Songs. Nicht eins zu eins, sondern wie eine Regisseurin entwirft Brandi Filmszenen, in denen sie die Protagonisten agieren und reagieren lässt: »Es ist nicht so, dass ich Songs über mein Leben schreibe. Mein Leben inspiriert mich vielmehr zu Bildern und Szenen, die ich wiederum gestalten kann.«

Auf diese Weise entstanden Songs wie das erhabene »Lancelot« oder das epochale »Prague I&II«, das störrisch am klackernden Schlagzeugbeat festhält, um sich auf den letzten Metern mit Keyboards und Softrock-Touch wie Phoenix aus der Asche zu erheben. Und natürlich die erste Single-Auskopplung »Blue Splinter View«: Hallo Americana, hallo Streicher, hallo Herzklopfen!

Vom Stolpern und Aufstehen erzählen die Songs auf »Love Is A Fridge« zwar auch, aber das abgeklärte Schulterzucken, das sich konsequent durch Brandis Gesang zieht, signalisiert die Was-soll's-Haltung als mehr als passable Überlebensstrategie. Oder wie Matze Pröllochs es in einem frühen Interview noch vor der ersten Single formulierte: »So ist das eben. Dran bleiben, weitermachen und durch alle Höhen und Tiefen kämpfen.« Diese Ausdauer haben Me And My Drummer fürs zweite Album in etwa so bewiesen wie ein olympischer Marathonläufer – bloß, dass »Love Is A Fridge« eine viel schönere Belohnung als jede Goldmedaille ist.

Christoph Schlingensief

... starb kurz vor seinem 50. Geburtstag 2010 an Lungenkrebs. Die Jahrzehnte davor nutzte er als kreativer Tausendsassa – er drehte Filme, gründete eine politische Partei, provozierte mit Kunstinstallationen und inszenierte Theaterstücke wie Opern. Bis zum letzten Atemzug schrieb er über die ergreifende Auseinandersetzung mit seinem nahenden Tod. »Tie Me Bananas« hätte ihm gewiss gefallen.

Get Well Soon

WAS ES IST

Wenn die »endogenen Opiate des Hypophysenzwischenlappens« (Wikipedia) irgendwann aufgebraucht sind und die exogenen zu teuer, hilft nur noch Musik. Euphorie können andere zwar sicher besser als das dramenfreundliche Kammerpop-Ensemble Get Well Soon, aber genau das legt mit »LOVE« nun ein Konzeptalbum vor, über, tja: die Liebe. Steffen Greiner fragte Mastermind Konstantin Gropper, wie das passieren konnte. Foto: Patrick Desbrosses



Wärmster Winter ever hin oder her, in Deutschland herrschen eiskalte Zeiten. Ist das der Grund, warum sich binnen weniger Monate zwei der wichtigsten Bands des Landes dem Thema Liebe widmen? Erst Tocotronics rotes Album und nun Get Well Soons »LOVE«. »Reiner Zufall«, sagt Konstantin Gropper. Wir sitzen in der Interview-Lounge seines Labels, und entgegen dem Vorurteil, das Get Well Soon als badische, feiste Mucker-Version von Neo-Emo-Songwritern à la Bright Eyes oder Beirut abtut, ist der Kopf dahinter eher vom Typ nette Kneipenbekanntschaft und angenehm down to earth. Und das ist gar nicht als aufgebrühtes Klischee gemeint, sondern: Es ist, was es ist.

Immerhin spricht er von seinem vierten Album, »LOVE« – großgeschrieben, natürlich –, in Begriffen des Scheiterns. Des Scheiterns daran, quasi wissenschaftlich zu erkennen, was die Liebe denn nun ist, und musikalisch daran, die Art von Easy-Going-Schnulze zu schreiben, die ihm vielleicht vorschwebte. Zur Vorbereitung recherchierte sich Gropper durch Berge von Material. »Dabei habe ich gemerkt: Naivität oder eine emotionale Art ist leider – oder auch nicht leider – nicht meine. Ich neige dazu, sehr viel über Dinge nachzudenken, allem auf den Grund gehen zu wollen. Deshalb geht es auf dem Album auch hauptsächlich ums Scheitern, weil man an diesem Thema scheitern muss. Ich bin es vielleicht einfach falsch angegangen. Ich finde das Ergebnis aber auch durchaus positiv: Dass ich keine eindeutige Erkenntnis gewonnen habe, sondern mich einfach des Themas angenommen und die hunderttausend schon existierenden Love-Songs um neue Perspektiven erweitert habe.«

Diese Suche nach Perspektive ist allen Tracks mit eingeschrieben, hier einige Beispiele: »It's A Tender Maze«, »It's An Airlift« oder eben auch: »It's A Mess«. »Eulogy«, das dieses gewisse **Sixpence-None-The-Richer**-Feeling hat, begleitet einen Heiratsschwindler. Auf dem Cover hauen auf einem Biedermeier-Gemälde des kunsthistorisch recht irrelevanten Friedrich Gauermann Bären ihre Fangzähne in einen geschlagenen Rehbock. Und im Video zur Single »It's Love« bekocht ein älterer Herr mit Hingabe sein im Keller festgehaltenes Entführungsopfer. Wenig überraschend konnte Gropper den süßeren Schlieren der dunklen Seite der Liebe kaum entkommen. »Wenn ich ein Album mache, läuft das gar nicht so bewusst ab. Rückblickend lerne ich jetzt viel über mich und meine Einstellung. Das hat auch immer wieder einen therapeutischen Charakter. Es gibt Sachen, die mir selbst an dem Album nicht aufgefallen sind und im Umkehrschluss auch nicht an mir. Aber ich nehme das als gutes Zeichen. Wenn ich immer alles genau geplant

hätte, wäre es ein arg langweiliges Album geworden. Oder es hätte dann vielleicht nix mit Kunst zu tun.«

Schön, solche Diskurse über Handwerk und Kunst haben wir schon in den 60ern führen müssen – wenn es um Liebe geht, wird das Thema natürlich wieder virulent: Kaum eines ist gesellschaftlich so überlagert mit Idealen und Zwängen, derart künstlerisch determiniert mit Motiven und Melodien und zugleich so individuell emotional aufgeladen mit Erlebnissen und Utopien. Schwierig, sich da künstlerisch zu positionieren. Gerade, wenn die eigene Musik lange im allerhöchsten Kunsthandwerksverdacht stand: Get Well Soon mussten sich kräftig freischwimmen, bis die fiese Assoziation Pop-Akademie Mannheim, wo Gropper einst einen Bachelor-Abschluss erlangt hatte, in den Hintergrund trat. »Das ist schon sehr Pop-Akademie, dieses Mucker-Ding. Aber das war mir immer egal. Ich war auch viel zu faul, mich dagegen zu wehren.«

Interessanterweise ist sein Ansatz eher der der klassischen Diskurs-Pop-Schule. Waren schon die letzten EPs große Pop-Konzeptkunst mit Anschluss an die eigene Hörbiografie (»The Lufthansa Heist« etwa besichtigte den College-Rock aus Groppers Jugendzimmer, »Greatest Hits« coverte Welthits), orientiert sich der Sound von »LOVE« diesmal komplett am – hier natürlich ebenso großzuschreibenden – POP. »Wenn ich thematische Recherche betreibe, betreibe ich auch musikalische. Ich habe bisher immer versucht, möglichst weit weg vom Pop zu sein, bei Folklore oder Klassik. Jetzt habe ich als geistigen Überbau ausschließlich Pop gehört und das als Herausforderung gesehen. Aber klar, Pop ist eine Ansammlung von Klischees, mit denen man wunderbar spielen kann. Das ist,

wie wenn man sagt, dass man versucht, einen guten Job zu machen: »Ich drehe einen guten Actionfilm.« Gropper spielt mit den Strukturen und Versatzstücken, seine Songs sind voller Zitate und kollektiver Erinnerungen. »LOVE« ist weniger verschachtelt, weniger in cineastische Himmelshöhen und weniger ins Drama strebend als bisherige Klänge von Get Well Soon. Die Platte ist fokussierter arrangiert und zugänglich – Gropper wollte sich »reduzieren auf das Wesentliche im Songwriting«.

Heraus kommt dann wiederum Pop-Bricolage, aber im Habitus so was von weit weg von Diedrich Diederichsen, dass die Theorie in den entsprechenden Szenen hinten runterfällt. Ein Fakt nach zehn Jahren Get Well Soon, der den Wahl-**Mannheimer**, der ahnt, dass in der nahen Zukunft »eine große Talking-Heads-Phase« auf ihn zurollt, nicht stört: »Ich würde das eher positiv sehen, dass ich dann doch zu emotionale Musik mache. Diese Diskurs-Sache geht doch immer voll am Thema vorbei. Mit Adorno die Beatles zu hören, das macht doch keinen Sinn.« Wie dem auch sei: Mit Get Well Soon die Liebe zu hören, das macht auf jeden Fall Sinn.

— Get Well Soon »LOVE« (Caroline / Universal) — Auf Tour vom 01.03. bis 30.04.

Sixpence None The Richer

Jaja, »Kiss Me«, na sicher. Die Gruppe aus dem evangelikalen Umfeld veröffentlicht seit 1993 Musik – doch es war dieser Song, der sie zu Ende des Jahrzehnts kurze Zeit weltberühmt machte, obwohl er lediglich in Australien die Charts anführte – nur ihre Coverversion des The La's-Hits »There She Goes« (1999) erreichte eine ähnliche Aufmerksamkeit. Nach einer Pause ist die Band seit 2007 wieder aktiv.

Mannheim

The great, late Martin Büsser, an den man nicht oft genug erinnern kann, schrieb 2002 in einer Intro-Rezension über Xavier Naidoo und dessen Heimatstadt: »Wenn Mannheim, diese schreckliche, zur Stadt aufgeblähte Großkaserne mit Bewohnern, die einen widerwärtigen Dialekt sprechen (alle klingen dort wie Joy Fleming), die Stadt des Herrn sein soll, dann muss die Hölle ein idyllisches Städtchen in der Provence sein.« Harte Worte, die der Stadt, die seit 2003 die Popakademie Baden-Württemberg beherbergt, sicher ein wenig Unrecht tut.

Savages

AGGRESSIVE

HOFFNUNG

Mit »Adore Life« melden sich die Postpunkerinnen Savages nach vier Jahren und einer Welttournee zurück. Die vier haben sich in neue Gefilde gewagt, die aktuellen Songs drehen sich allesamt um das große Thema Liebe. Aber keine Sorge: Das Album klingt genauso explosiv wie der glorreiche Vorgänger. Lena Ackermann traf die Band in Berlin. Foto: Mustafah Abdulaziz

Der Begriff »Savages« lässt sich nicht mit einem Wort umschreiben. Er bezeichnet Menschen, die wild, grausam, schonungslos sind und gleichzeitig so gelassen, dass es mit lapidarer »Coolness« nicht auszudrücken ist. In jedem Fall schürt der Begriff Erwartungen. Savages sind eine Mischung aus Vito Corleone, jeglichen mit Uma Thurman besetzten Charakteren Tarantinos und **Sid Vicious**. Als sich die Band 2011 gründete, hatte man Sängerin Jehnny Beth, Gitarristin Gemma Thompson, Bassistin Ayse Hassan und Schlagzeugerin Fay Milton vorausgesagt, mit ihrer Musik eine schwere Zukunft zu haben. Postpunk und Hardcore verkaufte sich derzeit nicht gut. Die vier Frauen kümmerte das Gerede nicht, stattdessen belehrten sie Zweifler mit ihrem Debütalbum »Silence Yourself« eines Besseren. Da ist es nur konsequent, dass sich die Band mit dem Titel ihres aktuellen Albums vom gängigen Punk-Nihilismus ab- und einer eher ungewöhnlichen Lösung zuwendet. Die Aufforderung für Band und Hörer im Jahr 2016 heißt: »Adore Life«, liebt das Leben. Was kann es im Moment auch Aggressiveres geben als Hoffnung?

Sängerin Jehnny Beth sieht genauso aus, wie sich Savages anhören: Die schwarzen kurzen Haare sind streng aus ihrem Gesicht gegelt – ein Look, der ihre zarten Züge und die großen, dunklen Augen hervorhebt. Aber im stärksten Kontrast zur schwarzen Bomberjacke und den groben Stiefeletten steht das Lächeln der zierlichen Wahl-Londonerin: Es ist eine gekonnte Mixtur aus Brutalität und Zärtlichkeit. Zur Begrüßung gibt es einen kräftigen Händedruck. Sollte es noch Zweifel gegeben haben, sind diese jetzt ausgeräumt: Die geballte Faust auf dem Plattencover ist ihre. Bassistin Ayse Hassan winkt Kiwi kauend vom Sofa.

Das Konzept des aktuellen Albums deckt sich zumindest auf den ersten Blick nicht so recht mit dem knallharten Selbstverständnis der Band. Die Vorstellung von Liebe ruft eben unweigerlich auch Valentinstags-Kitsch-



hervor: Rosenblätter, eine Packung Pralinen, zwei zu Schwan-Würsten gedrehte Hotelhandtücher. Schon die Frage nach dem Thema wirkt irgendwie ausgelutscht. Eigentlich hat Jehnny Beth schon gar keine Lust mehr, Auskunft zu geben, warum es jetzt genau noch mal die Liebe sein musste. Sie rollt mit den Augen, schiebt sich schnell noch eine Ananas in den Mund: »Alles begann mit den Texten, die ich während der letzten Tour geschrieben habe. Ich wurde sehr persönlich, schrieb über die Dinge, die mir passiert sind und uns als Band. Wir sind durch die Welt getourt und dabei von sehr vielen Menschen überaus freundlich aufgenommen worden. Das hatte einen großen Einfluss auf uns.«

»Adore Life« ist frei von rosaroten Hollywood-Klischees. Savages erzählen von Strapazen und Brüchen, die emotionale Beziehungen bewirken, es geht um Sehnsucht, Verlustängste, Selbstaufgabe, Dämonen und Sex. »Um mich überhaupt mit einem Thema auseinandersetzen zu können, brauche ich Ernsthaftigkeit. Liebe ist ernst und sehr tief. Wie der Tod betrifft und berührt sie jeden Menschen. Natürlich ist es ein besonders klischeeanfälliges Thema. Aber für uns war es interessant, etwas zu machen, das man so nicht von uns erwartet hatte.«

Die zweite Platte ist eine Herausforderung für jede Band – vor allem nach einem hochgelobten Erstling. Savages waren nicht bereit, ihr Schaffen von kommerziellen Fragen oder Existenzängsten einengen zu lassen. »Wir sind angetreten, Musik zu machen, die wir hören wollen«, erklärt Ayse Hassan. »Wir hatten nie vor, irgendetwas für irgendjemanden zu verändern. Es ist wunderbar, dass es Menschen gibt, denen unsere Musik gefällt. Wenn du anfängst, etwas zu schaffen, und die ganze Zeit darüber nachdenkst, wie Leute wohl darauf reagieren, dann wirst du nervös. Wir dagegen sind fucking stolz darauf, was wir tun. Im Vergleich zum letzten Album haben wir uns weiterentwickelt, sind um einiges offener geworden.«

Eigentlich werden Bands wie Siouxsie And The Banshees oder Joy Division herangezogen, um den Klang der Savages zu beschreiben. Auf der Suche nach neuer Inspiration befasste sich Beth hingegen lieber mit Musik aus den 90ern: »Ich habe mir Soundgarden angehört und Pearl Jam, weil ich zurückwollte zu einer Zeit, in der laute Gitarren-Musik zum Mainstream gehörte. Momentan läuft im Radio ja eher R'n'B. Ich wollte mich an die Zeit erinnern, in der Rock in den Charts war und auf **MTV** gespielt wurde. Was wir machen, gilt ja derzeit eher als Underground.«

»I'm cold and I'm stubborn«, sang Beth in »Shut Up«, dem ersten Stück des letzten Albums. Der aktuelle Opener »The Answer« klingt nicht mehr frostig: »If you don't love me, you don't love anybody«, schreit Beth da immer wieder. Ein Mantra, das schmerzt. Und das soll es auch, denn Savages wollen wehtun, erst kurz nach der Schmerzgrenze kommt das rohe Gefühl, negativ wie positiv. Live-Auftritte der Band sind berüchtigt, weil sie an Grenzen gehen. Auch das Wort »zerstörerisch« fällt, wenn Beth über Sound und Texte der Band spricht. »Liebe ist eine intrigante, dunkle, gefährliche und sorgenvolle Sache. Wir erkunden all diese Aspekte.« Schnulzige Gefühlsduselei hat hier keinen Platz. »Du musst dich von Musik oder Texten abgrenzen, um sie überhaupt zu einem Stück machen zu können.« Der Sound bleibt so erbittert und wuchtig wie schon bei »Silence Yourself«. Im Song »Mechanics« bleiben die Gitarren stumm, dafür bauen die vier Frauen eine Geräuschkulisse, die sich an Einstürzende Neubauten orientiert und fast sanft wirkt, zumindest im Vergleich zum tobenden Rest. Am Ende des aktuellen Presstextes steht ein geradezu apokalyptisches Versprechen: »Love is the answer.« Schwierig, dieses Lennon-Zitat heute zu verwenden, ohne dabei naiv zu wirken. Bei Savages aber klingt das viel bemühte Flower-Power-Statement cool. Und nachdem man »Adore Life« gehört hat, mag man diesen Satz sogar glauben.

Sid Vicious

... war ursprünglich ein Hamster. Als John Simon Ritchie als Schlagzeuger bei Siouxsie And The Banshees aus- und als Bassist bei den Sex Pistols einstieg, klautete er sich den Namen des Haustiers seines neuen Band-Kollegen Johnny Rotten. 1977 begann Vicious eine Beziehung mit Nancy Spungen. Beide waren heroinabhängig, immer wieder kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. 1978 fand man Sid Vicious und die erstochene Nancy gemeinsam im New Yorker Chelsea Hotel. Sid wurde festgenommen und gegen Kaution freigelassen. Einen Tag darauf starb er an einer Überdosis. Nancys Todesumstände wurden nie aufgeklärt.

MTV

... war nicht immer ein Bezahlsender, dessen Programm aus einer Aneinderreihung amerikanischer Trash-Shows bestehlt. 1981 wurde der Musiksender in New York gegründet, das erste Musikvideo war »Video Killed The Radio Star« von The Buggles. Ab 1987 gab es MTV auch in Deutschland zu sehen, hier begann der Sender mit dem Video zu »Money For Nothing« von Dire Straits. Ab und an wurden die Musikvideos aber doch von Serien unterbrochen: Die Comic-Serie »Beavis und Butt-head« durfte erst um 23 Uhr gesendet werden, aus Angst, Kinder könnten an den fluchenden, popelnd-pubertären Pickel-Gesichtern Schaden nehmen.



— Savages »Adore Life« (Matador / Beggars / Indigo)
— **Intro empfiehlt die Tour** vom 03. bis 11.03.

Turbostaat

TRITT IN DIE ARSCHGEIGE



Düster ist es geworden, das sechste Turbostaat-Studioalbum namens »Abalonia«. Julia Brummert hat Marten Ebsen und Jan Windmeier in Berlin zum Interview getroffen und mit ihnen über variable Arschgesichter, üblen Patriotismus, ätzende Kommentarspalten und den Tod gesprochen.

Fotos: Tim Bruening



hr schreit es der Welt vielleicht nicht direkt ins Gesicht, aber Referenzen auf die aktuelle Politik sind auf »Abalonia« deutlich zu hören. Würdet ihr sagen, dass es euer bisher politischstes Album ist?

Marten Ebsen: Auf jedem unserer Alben spielt Politik eine Rolle, weil Politik für uns eben eine große Rolle spielt. »Stadt der Angst« war da deutlich konkreter, während »Abalonia« erzählerischer ist.

Jan Windmeier: Diese Stimmung »Ich habe einen Computer und einen Internetzugang, und mittlerweile schreibe ich nicht unter einem Pseudonym, sondern mit meinem richtigen Namen ätzende Sachen« ist gerade auf einem Höhepunkt angelangt. Ich kann mir keine Kommentare mehr durchlesen, egal, auf welchen Plattformen. Davon werde ich verrückt. Dieses Patriotismus-Ding, dieses »Wir sind wieder wer« ist aber nicht neu. Dieser ganze Bullshit fing mit dem sogenannten Sommermärchen an. Nach der WM wurden die Deutschlandflaggen einfach nicht mehr vom Balkon gehängt.

ME: Es gibt ja schon seit vielen Jahren das Bestreben, Patriotismus wieder salonfähig zu machen. Jetzt haben wir den Salat. Einmal diese Gleichmacherei zwischen links und rechts, dass Leute behaupten, es sei dasselbe, bloß in unterschiedlicher Form. Dazu kommt dieser Patriotismus, dieses »Wir können stolz auf unser Land sein«, diese Stimmung ist wieder in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Das macht einem natürlich Sorge. Genauso wie diese rechten Auswüchse in ganz Europa. Wobei: Das sind ja nicht mal mehr rechte Auswüchse, sondern ganze

Regierungen, die nach rechts rücken. Ganze Länder. Das alles passte aber eher zur letzten Platte. Allerdings haben es da viele noch gar nicht verstanden.

Habt ihr das Gefühl, dass deutscher Punkrock sich immer weiter von Parolen wie »Wir wollen keine Bulleenschweine« von Slime wegbewegt?

JW: Slime sind eine total wichtige Band. Wir haben aber nie diese Parolenmusik gemacht. Nicht, weil wir keine Parolenmusik machen wollen, sondern weil wir eben was anderes machen. Wenn jemand »Nazis raus« ruft, dann rufe ich: »Ja, genau!«, singe das dann aber nicht.

ME: Bei der Platte im Besonderen wollte ich eine Geschichte erzählen und damit alles sagen. Das passt mehr zu der Art, wie ich denke und wie ich mich ausdrücken kann.

Auch der Tod scheint eine große Rolle zu spielen. Wie kommt das?

ME: Das haben mir schon mehrere Leute gesagt. Mir selbst war das gar nicht so bewusst. Es gab in den letzten Jahren Vorfälle, durch die der Tod näher gerückt ist. Vielleicht hat das auch was mit dem Alter zu tun. Aber ich habe jetzt nicht zu Hause gesessen und gesagt: »Ey, der Tod beschäftigt mich gerade, was können wir zu dem Thema machen?«

Was genau sollte bei diesem Album anders sein?

ME: Die Idee war, das Popsong-Korsett abzulegen, mit einem Refrain und einem Slogan, der immer wiederholt wird und um den sich alles dreht. Dafür fiel mir entweder nichts Gutes ein, oder ich hatte keine Lust, mich um solche Sachen zu kümmern – was vielleicht auch daran liegt, dass ich dieses Korsett im Moment relativ langweilig finde.

Was ging dir durch den Kopf, als du zum Beispiel Zeilen wie »Es sind die Fernseher / Es sind Gedanken, die wir lesen müssen / Es ist bloß Budenzauber« im Song »Eisenmann« geschrieben hast? Beziehst du dich auf Verschwörungstheorien?

ME: Das Thema Verschwörungstheorien würde auch passen. Aber es ging eher um die Wahrnehmung, wie Medien heutzutage funktionieren, auch soziale Medien. Dass man die ganze Zeit das Gefühl hat, alles stürzt auf einen ein. Man wird nicht nur beim Lesen der Kommentarspalten verrückt, sondern fällt auch vom Glauben ab, wenn man liest, was teilweise die eigenen Freunde schreiben. Im Song geht es darum, dass man an diesem Bild nicht verzweifeln soll.

Der Tod

Nicht nur die Texte sind düster, auch optisch zeigt sich »Abalonia« nicht gerade himmelhochjauchzend. Dafür verantwortlich war nicht wie sonst Turbostaat-Bassist Tobert Knopp, sondern Stefan Weyer, der Gitarre bei Love A spielt und als Grafiker arbeitet. Jan erklärt: »Wir haben ihn gefragt, ob er uns Tipps geben kann. Stefan hat dann einen Entwurf gemacht, von dem wir alle begeistert waren. Für die spezielle Optik wurden die Fotos durch eine Brille gefiltert. Stefan hat die Fotos dann noch mal verzerrt.«



Wer sind die Arschgeigen aus »Die Arschgesichter«?

JW: Es gibt eine Menge Arschgesichter, da

habe ich keine bestimmte Person oder Gruppe vor Augen. In Zukunft werde ich das der Situation angemessen entscheiden. Und es ist einfach ein geiles Wort.

ME: Es geht eben auch darum, dass das Wort variabel verwendbar ist. Dass man nicht konkret sagt, das sind die »Saarbrücker Käsespätzle-Hools«, die wir direkt ansprechen. Das ist offen.

Angst macht keinen Lärm

... ist der Titel eines Festivals, bei dem Turbostaat im Herbst 2015 zusammen mit anderen Deutschpunktbands wie Pascow und Love A gespielt haben. Der

Titel stammt aus einem Song von Jens Rachut und seiner Band Angeschissen.

Zum Major

Turbostaat haben ihre ersten Alben auf Von Schiffen veröffentlicht, einem DIY-Label aus Hamburg. Später ging's zu Warner und von dort zu Clouds Hill. »Abalonia« erscheint nun auf PIAS. Jan sagt dazu: »Clouds Hill haben total gute Arbeit geleistet, als die Platte rauskam. Aber irgendwann war es einfach Zeit für einen Wechsel.«

Ihr habt im Herbst auf dem Angst macht keinen Lärm Festival gespielt. Wenn man sich die Stimmung heute anschaut, bekommt dieser alte Jens-Rachut-Satz durchaus wieder die Relevanz. Wie nehmt ihr diese Angst, vor allem nach den Anschlägen in Paris, wahr?

ME: Wir haben an dem Abend selbst gespielt und hörten davon, nachdem wir von der Bühne kamen. Mir war bewusst, dass die Leute, die bei den Eagles Of Death Metal erschossen worden sind, nicht die Leute waren, die Islam-hassend

»Alle reden über das Problem der Terroristen in Deutschland, aber über den deutschen Terrorismus wird weitestgehend geschwiegen. Im letzten Jahr gab es über 760 Anschläge auf Asylantenheime. Aber viele haben eher ›Angst‹, von einem irren Islamisten umgenietet zu werden. Das ist doch eine verdrehte Schweinerei. Wieso spielt ihr auf euren Konzerten selten neue Songs?«

vor dem Fernseher saßen und mit dem Schuh auf den Tisch gehauen haben, sondern Typen wie du und ich. Ich wäre wahrscheinlich auch auf dem Konzert gewesen, wenn es in Berlin gewesen wäre.

JW: Natürlich ist das schockierend. Aber ich habe seitdem keine Angst, ein Konzert zu spielen. Zudem habe ich das Gefühl, dass Angst gerade ganz schön viel Lärm macht.

ME: Alle reden über das Problem der Terroristen in Deutschland, aber über den deutschen Terrorismus wird weitestgehend geschwiegen. Im letzten Jahr gab es über 760 Anschläge auf Asylantenheime. Aber viele haben eher »Angst«, von einem irren Islamisten umgenietet zu werden. Das ist doch eine verdrehte Schweinerei. **Wieso spielt ihr auf euren Konzerten selten neue Songs?**

ME: Dazu gibt es unterschiedliche Meinungen. Einige möchten nicht, dass das mühsam Aufgenommene vor der Veröffentlichung scheiße gefilmt im Internet landet. Davon kann man halten, was man möchte.

JW: Ich bin so einer. Ich kann zwar verstehen, wenn Leute ein Konzert filmen. Aber ich finde es nicht geil. Vielleicht ist die Technik bald so gut, dass die Qualität von Smartphone-Videos auch super ist. Aber im Moment hörst du nur »prrruffffffuuuff« und siehst verwackelte Bilder.

Du hast eben gesagt, dass du Facebook-Kommentare ätzend findest. Da ging es aber um einen allgemeineren Kontext. Lest ihr denn die Kommentare zu eurer Arbeit? Einer schrieb zum Beispiel: »Ich freue mich auf die Platte, aber macht mal wieder Punk, Jungs.«

JW: Ich bin glücklicherweise ein bisschen weniger Facebook-aktiv. Natürlich lese ich mir die Kommentare durch, die zur kommen-

den Platte waren aber alle positiv. Als wir **zum Major Label** gewechselt sind, dachten wir, dass sowohl Punks als auch Indie-Polizei uns hassen werden. Aber wir können ja zum Glück noch immer alles machen – im AJZ spielen, aber auch bei Rock am Ring. Viele finden es gut, dass sie kein Festivalticket für 240 Euro kaufen müssen, weil sie wissen, dass wir auf dem Weg dorthin anhalten und im AJZ spielen.

– Turbostaat »Abalonia« (PIAS / Rough Trade)

– **Intro empfiehlt die Tour** vom 06.02. bis 02.04.



#Kultur

Nicht nur Zoë Kravitz verdreht mit ihrer Rolle in »Dope« Männlein wie Weiblein den Kopf, auch die jungen Darstellerinnen in »Mustang«, Saoirse Ronan in »Brooklyn«, Jennifer Jason Leigh in »The Hateful Eight« und Carey Mulligan in »Suffragette« spielen schwindelerregend gut. Einsame Testosteron-Lieferanten in dieser Strecke: Deadpool und James Dean.



Zoë Kravitz im Gespräch
**DIE FAMILIE
IM RÜCKEN**

Zoë Kravitz hatte alle Voraussetzungen für einen Kinderstar; als Tochter von Lenny Kravitz und der aus der »Bill Cosby Show« bekannten Lisa Bonet kam sie aber verhältnismäßig spät nach Hollywood. Aktuell spielt sie an der Seite von A\$AP Rocky in der von Pharrell Williams ko-produzierten Independent-Komödie »Dope«. Story: Nerd und Harvard-Anwärter Malcolm will unbedingt bei ihr landen und gerät deshalb in eine Drogen-Razzia. Patrick Heidmann sprach mit Zoë Kravitz über die Filmrolle als Objekt der Begierde und über ihre vielen Rollen im wahren Leben. Foto: Araya Diaz / Getty Images

»Dope« ist ein Independent-Film. Du spielst eine Nebenrolle, bist aber neben A\$AP Rocky der bekannteste Name im Cast. Was hat dich an dem Film gereizt?

Ich mag es, dass meine Figur Nakia viele Nuancen hat. Wenn man das Objekt der Begierde des männlichen Protagonisten darstellt, ist man als Frau in der Geschichte fast immer das Accessoire. In »Dope« kommt Nakia aber eine zentrale Funktion zu. Malcolm und sie sind nicht füreinander bestimmt, sondern spiegeln sich vielmehr ineinander. Klingt simpel, aber solche Rollenangebote landen nicht oft auf meinem Tisch.

Wie verhält sich das zu deiner vorigen Rolle in »Mad Max: Fury Road«?

Die Arbeit an einem Independent-Film wie »Dope« ist etwas völlig anderes als die an einem Blockbuster. Man ist stärker in die Abläufe involviert, hat mehr Kontrolle, das Gemeinschaftsgefühl mit Kollegen und Crew ist enger. In kreativer Hinsicht beflügelt haben mich aber beide Produktionen.

Heißt Gemeinschaftsgefühl im Fall von »Dope«, dass man nach Drehschluss mit den namhaften Produzenten abhängt?

Na ja. Forest Whitaker war oft am Set und direkt an der Entstehung des Films beteiligt. Pharrell Williams habe ich beim Dreh nie gesehen. Aber ich weiß, dass er mit vielen von meinen jungen Kollegen an der Musik gearbeitet hat, sein Name also nicht einfach nur als Türöffner diente.

Inwieweit Sean »Puff Daddy« Combs involviert war, kann ich nicht sagen.

Apropos prominent: War dir als Kind bewusst, wie bekannt deine Eltern sind?

Nicht wirklich. Für mich waren das einfach meine Eltern. Meine Mutter hat nach meiner Geburt ja auch gar nicht mehr so viel gearbeitet. Und dass mein Vater berühmt ist, habe ich nicht zu Hause, sondern – wenn überhaupt – nur durch die Reaktionen anderer bemerkt.

Andere Promi-Kinder, wie etwa die von Will Smith, streben schon in jungen Jahren ins Rampenlicht ...

Auf die Idee wäre ich als Kind nicht gekommen. Und meine Eltern sicher noch weniger. Aber während der Highschool merkte ich, dass ich wirklich gerne schauspielere. Nach dem Abschluss wurde es Zeit, über einen Beruf nachzudenken, also ging ich in New York auf ein Schauspiel-Konservatorium, suchte mir einen Agenten und fing an, für meine ersten Filme vorzusprechen.

Dein erster Job war eine kleine Rolle an der Seite von Jodie Foster in »Die Fremde in dir«. Da du eine Oscar-Gewinnerin als Patentante hast, warst du aber sicher ganz abgebrüht?

Quatsch, natürlich nicht. Marisa Tomei sehe ich schließlich nicht als Oscar-Gewinnerin, sondern eben als Patentante. Von Jodie Foster dagegen war ich Fan und deswegen auch fürchterlich aufgeregt. Allerdings nur im Vorfeld, am Set hat sich die Aufregung ganz schnell gelegt. Denn viel mehr als zu Hause habe ich durch sie gelernt, dass Stars normale Menschen sind.

Haben deine Eltern deine Berufswahl unterstützt und dich auf die Konsequenzen vorbereitet?

Ihnen war es wichtig, dass ich meinen Weg gehe. Sie hätten mich immer unterstützt, ganz egal, welchen Beruf ich wähle. Es war auch nicht so, dass sie sich mit mir hingestellt und ein Aufklärungsgespräch über das Showgeschäft geführt hätten.

Hat dir die Berühmtheit der Eltern karrieremäßig geholfen?

Das war und ist ein zweischneidiges Schwert. Natürlich ist es hilfreich, wenn man einen berühmten Namen trägt. Es kann Türen öffnen, die sonst verschlossen blieben. Aber gleichzeitig macht es die Sache schwieriger, weil die Erwartungen oft höher sind. Vielen fällt es schwer, mich als eigenständige Person zu sehen.

Zu dieser Erfahrung passt die Handlung von »Dope«. Schließlich geht es darum, dass das Umfeld dich sofort und aufgrund von Oberflächlichkeiten in Schubladen steckt. Hast du das Problem heute noch?

Selbstverständlich. Es gibt so viele Kategorien, denen ich vermeintlich gerecht werden soll, und Labels, die man mir anheftet, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Als Frau in der Unterhaltungsindustrie, als schwarze Frau, als Tochter von Prominenten. Die Leute erwarten in einer Tour bestimmte Verhaltensmuster von mir.

Rampenlicht

Zoë Kravitz, Jahrgang 1988, gab ihren Hollywood-Einstand 2007 in Scott Hicks' »Rezept zum Verlieben«. Seither war Kravitz, die mit ihrer Band Lolawolf 2014 unter anderem im Vorprogramm von Miley Cyrus, Lily Allen und Warpaint spielte, in »X-Men: Erste Entscheidung«, »Die Bestimmung – Divergent« und vergangenes Jahr in »Mad Max: Fury Road« zu sehen.

— »Dope« (USA 2015; R: Rick Famuyiwa; D: Zoë Kravitz, Shameik Moore, Tony Revolorio; Kinostart: 28.01.16)



Mustang

MÄDCHEN UNTER WILLKÜRHERRSCHAFT

Das Spielfilm-Debüt der türkisch-stämmigen Filmemacherin Deniz Gamze Ergüven geht beim Rennen um die Oscars an den Start. Ein emotionales Coming-of-Age-Drama um fünf Schwestern in der türkischen Provinz auf der Schwelle zur Revolte.

Sommeranfang in einem türkischen Dorf am Schwarzen Meer. Die etwa neunjährige Lale, gespielt von Güneş Nezihe Şensoy, ist die jüngste von fünf Schwestern und die Erzählerin des Films. Aufgekratzt vom Beginn der Ferien, machen sich Lale, ihre Schwestern und eine Gruppe von Jungs auf den Weg zum Strand. Ein Ausflug, der im Dorfskandal endet. Zu Hause angekommen, werden die fünf Waisen von ihrer Großmutter bereits erwartet, diese hat vom unschuldigen und in ihren Augen unmoralischen Badespaß der Kinder Wind bekommen. Eine alltägliche und fast harmlose Anschuldigung führt dank Einmischung des Onkels schnell zur Eskalation. Jener Onkel Erol sieht im Auftreten der Mädchen den Verlust der Familienehre und zieht Konsequenzen. In farblose Hausfrauenkleider gezwängt, müssen sich die fünf Schwestern von nun an dem archaischen Ehrenkodex beugen: keine Handys, keine kurzen Kleider, geschweige denn Make-up. Ein Leben, in dem Hausarbeit die Schule ersetzt und Ehen arrangiert werden.

Absurderweise unterstützen die älteren Frauen im Dorf die Disziplinierung der Kinder durch das Patriarchat.

Wie spielerisch, wild und gleichzeitig unerschrocken die Schwestern in einer von Erwachsenen geschaffenen Willkürherrschaft überleben – das zeigt Regisseurin Ergüven in allen Facetten. »Ich wollte aus ihnen Helden machen, Figuren, bei denen Mut, Intelligenz und Ausdauer zählen, alles Werte, mit denen Frauen im Kino nur selten ausgestattet werden«, erzählt Ergüven. Die Franko-Türkin ist selbst als jüngste unter mehreren Schwestern aufgewachsen. Neben dem fröhlichen Naturell ihrer Protagonistinnen ist es vor allem die außergewöhnliche Solidarität unter den Mädchen, die nachhaltig beeindruckt und ihresgleichen sucht. Ihre Gemeinschaft ist der einzige Zufluchtsort im verriegelten und ummauerten Haus der Großmutter. Im Zusammensein finden sie Geborgenheit und können ganz sie selbst sein. Ein Film, dem die traditionell konservativen Medien

der Türkei naturgemäß negative bis keine Beachtung schenken, der die liberalen Kräfte dagegen optimistisch stimmt, denn neben dem traditionellen türkischen Frauenbild thematisiert »Mustang« auch den Verlust der Familie, das Misstrauen gegenüber Schutzbeauftragten und den Mut zur Revolte. Ein Kampf, der aus kleinen Mädchen große Heldeninnen macht, auch wenn deren Schicksal sich in unterschiedliche Richtungen entwickelt.

Die Anfrage Deniz Gamze Ergüvens, ihren Film für die Türkei ins Rennen um einen Oscar zu schicken, wurde von den Kulturbeauftragten des Landes dankend abgelehnt. Jetzt steht die internationale Ko-Produktion für Frankreich auf der Shortlist der Academy. Tja, da haben sie den Salat. Weil sie leichtfertig übersehen haben, dass die Macht des Kinos größer ist als jeder Konservatismus.

Sermin Usta

– »Mustang« (TR/F/D 2015; R: Deniz Gamze Ergüven; D: Güneş Nezihe Şensoy, Doga Zeynep Doguslu; Kinostart: 25.02.16)

Saoirse Ronan über »Brooklyn«

REISEN KANN ERNIEDRIGEND SEIN

Saoirse Ronan spielt in »Brooklyn« die Irin Eilis Lacey, die in den 1950ern nach New York auswandert. Das Drehbuch stammt von Nick Hornby. Elisabeth Haefs sprach in London mit Ronan über gute Rollen, Migration und Seekrankheit.

Man hat dich zuletzt in Ryan Goslings »Lost River« und Wes Andersons »Grand Budapest Hotel« gesehen. Wie verhält sich »Brooklyn« dazu?

Ich hatte Glück, dass ich diese Angebote bekam. Das waren tolle Ensemblefilme mit weniger Druck. Jetzt suche ich andere Herausforderungen. Es ist schwierig, mit Anfang zwanzig eine gute Rolle zu bekommen. Normalerweise bekommt man entweder die Möglichkeit, Liebesdramen oder Komödien über Teenager zu drehen. Ich fühle mich, als wäre ich auf eine Goldgrube gestoßen, als man mir »Brooklyn« anbot. Die Liebesgeschichte ist unwichtig. Es geht kaum um die Männer, eher darum, was für ein potenzielles Leben diese beiden Männer für Eilis darstellen. Ich verstehe nicht, dass es so wenig Drehbücher über Menschen Anfang zwanzig gibt. Für mich hat sich ab zwanzig alles verändert. Das ist so eine interessante Zeit für eine Frau, solche Geschichten müssen viel mehr erkundet werden.

Du wurdest in New York geboren und bist als kleines Kind mit deinen Eltern zurück nach Irland gezogen. Deine irische Heimatstadt ist ganz in der Nähe von Enniscorthy, wo auch Eilis aufwächst. Spielte das beim Dreh eine Rolle?

Die Verantwortung kam für mich besonders daher, dass es ein irischer Film über eine irische Frau ist. Im Nachhinein sehe ich »Brooklyn« als universelle Geschichte, mit der sich jeder identifizieren kann, der sein Zuhause verlassen hat und mit dem Verlust der Kindheit umgegangen ist. Ein Film, der ohne irische



Stereotype auskommt. Vielleicht ist er für mich auch eine Hommage an die Geschichte meiner Eltern und an den Kampf, den sie als Einwanderer in New York durchgemacht haben – wie ihn so viele immer noch durchmachen. Anfangs dachte ich nur: »Super Drehbuch, eine irische Story, ein älterer Charakter als sonst.«

Du zeigst sehr eindrücklich, wie schlimm das Heimweh für Eilis ist. Sie hängt förmlich an den paar Briefen aus der Heimat.

Ja. Dieses Weggehen ohne Kommunikation ist für mich persönlich unvorstellbar. Klar ist es einfacher mit der ganzen Vernetzung heute. Für jemanden wie Eilis – oder meine Eltern – war das noch ganz anders. Bei Eilis ist das Fortgehen ja auch eine Entscheidung, die für sie getroffen wurde, die sie sich nicht ausgesucht hat. Ein Weg, dem sie wegen der Suche nach Arbeit einfach folgen musste. Es war nie ihre eigene Entscheidung, und sie hat danach kaum eine Verbindung zu ihrer Familie. Das erfordert unglaublich großen Mut.

Was steckt hinter der Seekrankheit-Szene, in der auch ein Eimer nicht fehlen darf?

Das war wirklich übel. Beim Dreh war das Schiff-Set auf einem Tragrahmen befestigt, und die haben für den Tag extra Typen eingestellt, die den Tragrahmen bewegen sollten, während ich drauf war. Mir ist wirklich schlecht geworden. Aber es war wichtig, so etwas auch zu zeigen und Eilis in dieser Situation darzustellen und darauf hinzuweisen, wie erniedrigend es sein kann, so eine Reise anzutreten.

— »Brooklyn – Eine Liebe zwischen zwei Welten« (IRL/GB/CDN 2015; R: John Crowley; D: Saoirse Ronan, Emory Cohen; Kinostart: 21.01.16)



Jennifer Jason Leigh über »The Hateful Eight«

»WIE EIN GOTTESKUSS«

Sie ist nach einem Karriereknick wieder da und steht auch für die neuen »Twin Peaks«-Folgen vor der Kamera. Tarantino hat Jennifer Jason Leigh wachgeküsst.

Du hast in deiner Karriere schon heftige Rollen gespielt, aber die hasserfüllte Daisy ist eine der krassesten. Hattest du Bedenken?

Machst du Witze? Von Tarantino gefragt zu werden, ob man in einem seiner Filme mitspielen will, ist wie ein Gotteskuss. Klar geht es auf der Leinwand brutal zu, mit jeder Menge Blut und blauen Flecken, Daisy ist das reinste Tier. Aber sie ist eben auch die vielleicht beste Rolle, die ich je gespielt habe. Fast traurig, dass »The Hateful Eight« jetzt ins Kino kommt. Ich muss davon ausgehen, nie wieder etwas Vergleichbares zu erleben.

Was macht Tarantino zum Ausnahme-Regisseur?

Er ist so enthusiastisch, liebevoll und großzügig, wie ich das bei Regisseuren selten erlebt

habe. Alle Schauspieler überbieten sich geradezu in Sachen Engagement, jeder will sich nur von seiner besten Seite präsentieren. Wer bei Tarantino mit seinen Szenen durch ist, bleibt am Set und guckt ihm weiter bei der Arbeit zu. Ich habe noch nie

so viele zufriedene Menschen bei der Arbeit gesehen!

Was hat dich persönlich an ihm überrascht?

Die meisten Regisseure haben bloß auf dem Schirm, was ein Schauspieler in den letzten zwei Jahren gemacht hat. Damit hätte ich vermutlich nicht punkten können. Tarantino nimmt dich als Künstler mit deinem gesamten Werk wahr. Als es darum ging, ob ich in »The Hateful Eight« mitspielte, sprach er mich als Erstes auf einen Film an, den ich Mitte der 1980er-Jahre mit Paul Verhoeven gedreht hatte. So etwas habe ich in unserer Branche noch nie erlebt! Quentin hat mit seiner Leidenschaft auch in mir wieder das Feuer fürs Kino entfacht.

War das Feuer erloschen?

Irgendwie schon. Die meisten Filme, in denen ich früher mitgespielt habe, kosteten zwischen 3 und 15 Millionen, interessante kleine und mittelgroße Geschichten, nicht selten Independent-Produktionen. So etwas wird heute nicht mehr gedreht. Es gibt Blockbuster mit Riesen-Budget oder Filme mit Minimal-Budget, die womöglich auf dem iPhone gedreht werden. Das hat alles seinen Reiz, aber irgendwie ist mein Platz in dieser Welt verloren gegangen und damit für eine Weile auch meine Lust am Job. Bis Quentin kam.

Interview: Patrick Heidmann

— »The Hateful Eight« (USA 2015; R: Quentin Tarantino; D: Jennifer Jason Leigh, Kurt Russell, Samuel L. Jackson; Kinostart: 28.01.16)

Suffragette

SIE HATTEN KEINE WAHL

Britische Frauen haben seit nicht einmal hundert Jahren volles Wahlrecht. Sarah Gavrons »Suffragette« erzählt, wie es erkämpft wurde.

Mit der Wäscherei-Arbeiterin Maud Watts (Carey Mulligan) taucht man in den Alltag einer Londonerin nach der Jahrhundertwende ein: Sie arbeitet unter schlimmen Bedingungen für einen Hungerlohn, der weit unter dem ihres Mannes liegt. Der Sohn wird gemeinsam durchgefüttert. Als sie mit der Frauenbewegung und der Women's Social and Political Union (WSPU) in Berührung kommt, öffnen sich ihre Augen und ihr politisches Bewusstsein erwacht. Sie arbeitet sich mitten in die Bewegung hinein, riskiert ihren sozialen Status, ihre Ehe und nicht zuletzt ihr Leben. Viele der Charaktere sind historische Figuren, allen voran Emmeline Pankhurst (Meryl Streep), Anführerin der Bewegung und Gründerin der WSPU.

Mauds Ehemann Sonny (Ben Wishaw) demonstriert die andere Seite der Medaille: Auch er ist in einem Netz aus sozialem Druck und anerzogener Denke gefangen, das es ihm scheinbar unmöglich macht, Maud in ihrem Kampf zur Seite zu stehen. Abi Morgans Drehbuch zeichnet mit Sonny eine sehr ambivalente Figur, die das Nichtstun vieler Männer nicht entschuldigt, aber durchleuchtet.

Dass die Bewegung sich den Namen »Suffragette« zu eigen macht, der ursprünglich von der Presse verspottend gemeint war, zeigt die Willenskraft und Wirkung der Involvierten. Als der Film beginnt, sehen sich die Frauen nach einem halben Jahrhundert des passiven Widerstands und brutaler Polizeibehandlung gezwungen, Gewalt anzuwenden: Sie zerstören Telegrafendrähte, Briefkästen und Privateigentum.

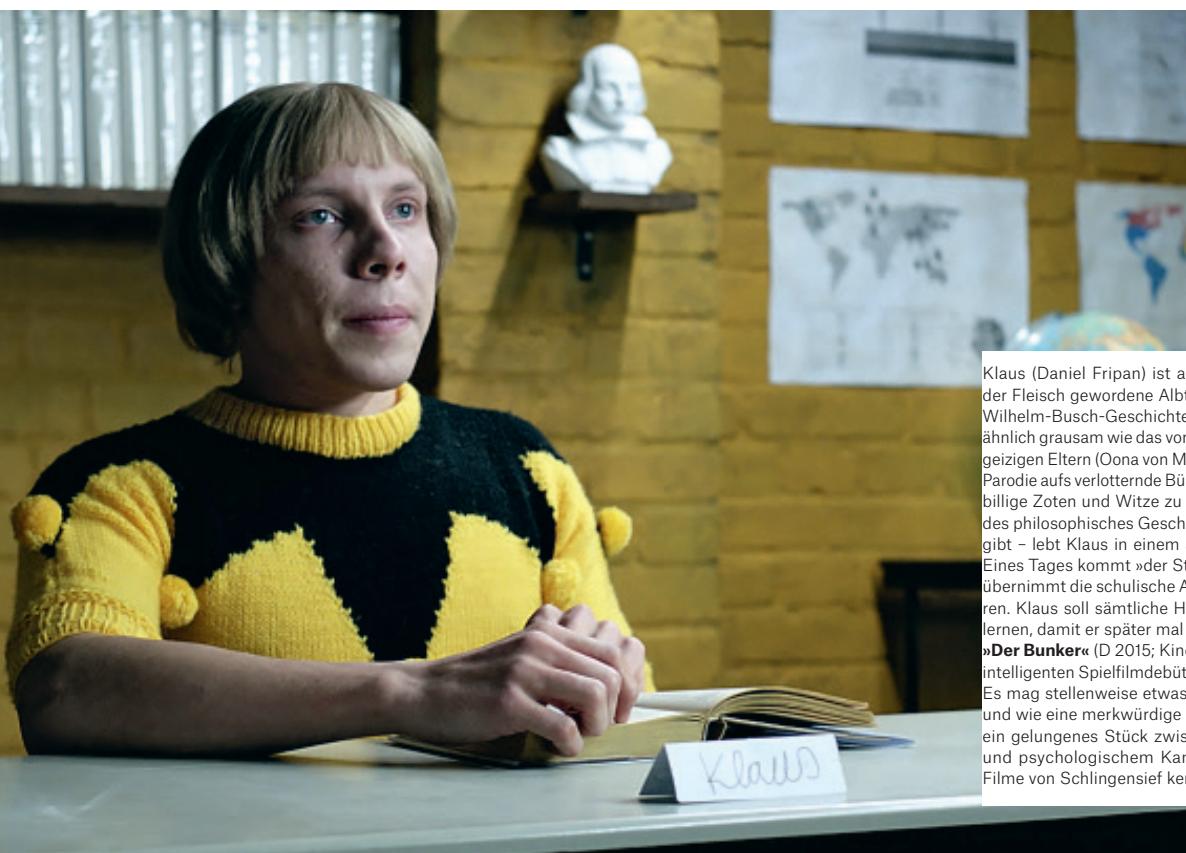
Obwohl viele Frauen die Gewalt ablehnten und die Bewegung nicht immer eine Einheit war, brachte die Suffragettenbewegung auch eine Annäherung zwischen Frauen verschiedener Schichten. Im Film wird die mögliche Instrumentalisierung der Arbeiterklasse durch die privilegierten Damen der Mittel- und Oberschicht thematisiert. Regisseurin Gavron, die besonders für ihre Verfilmung von Monica Alis postkolonialem Roman »Brick Lane« bekannt ist, zeigt in »Suffragette« nur weiße Frauen. Laut Historikern gab es unter



den britischen Suffragetten mindestens auch indische Frauen. In den USA hingegen nutzten weiße Suffragetten zeitweise wohl explizit rassistische Slogans, um die Wahlberechtigung zu bekommen.

Elisabeth Haefs

— »Suffragette – Taten statt Worte« (GB 2015; R: Sarah Gavron; D: Carey Mulligan; Kinostart: 04.02.)



Klaus (Daniel Fripan) ist acht Jahre alt und sieht aus wie der Fleisch gewordene Albtraum eines Kindes, das zu viele Wilhelm-Busch-Geschichten gelesen hat. Sein Schicksal ist ähnlich grausam wie das von Max und Moritz. Mit seinen ehrgeizigen Eltern (Ona von Maydell und David Scheller) – einer Parodie aufs verlotternde Bürgertum, das Masken braucht, um billige Zoten und Witze zu reißen, während es hochtrabendes philosophisches Geschwätz ungeschminkt zum Besten gibt – lebt Klaus in einem abgeschiedenen Haus im Wald. Eines Tages kommt »der Student« (Pit Bukowski) dazu und übernimmt die schulische Ausbildung des Schwererziehbaren. Klaus soll sämtliche Hauptstädte der Welt auswendig lernen, damit er später mal ins Weiße Haus einziehen kann. »Der Bunker« (D 2015; Kinostart: 21.01.) lautet der Titel des intelligenten Spielfilmdebüts von Regisseur Niklas Chryssos. Es mag stellenweise etwas zu gleichhaft inszeniert sein und wie eine merkwürdige Freak-Show erscheinen, ist aber ein gelungenes Stück zwischen Improv-Kino, Body Horror und psychologischem Kammerspiel. Ob Cronenberg die Filme von Schlingensief kennt?

Life

DAS AUGE FILMT MIT

Dennis Stocks Porträt von James Dean, kurz vor dessen Tod aufgenommen, ist heute legendär. Fotograf und Filmemacher Anton Corbijn erzählt die Geschichte seiner Entstehung.



Wenn Anton Corbijn nach etwas Spaß zumute ist, dann verkleidet er sich als Elvis, John Lennon oder Freddie Mercury, macht ein Polaroid davon und stellt es im Museum aus. Weil Anton Corbijn aber meistens nicht nach Spaß zumute ist, macht er Filme wie »Life«. Filme, die so aufreizend abgehängt bebildert sind, dass es an Fetischismus grenzt. Der Rest des Unternehmens tritt in den Hintergrund, wenn der Regisseur den minimalistischen Kern seines Themas gefunden hat, in diesem Fall die unterschwellige Machtdynamik zwischen dem Fotografen und seinem Motiv. Das Motiv: kein Geringerer als James Dean (Dane DeHaan). Der Fotograf: Dennis Stock (Robert Pattinson). Dessen coole Porträts im Life Magazine halfen die Erfolgskarriere des Schauspielers ins Rollen zu bringen. Zwischen den beiden jungen Männern erwacht alsbald ein über die Bande gespielter Narzissmus, der seine Entsprechung in der kühlen Ästhetik dieses Films findet. »Life« ist ein Kunststück, dessen zentrales Organ eindeutig das Auge ist. Auch wenn seine gediegene Ausstattung, die stilisierten Dialoge und seine Lust an fotogen arrangierten Szenen mit gut frisierten Männern den Filmtitel stellenweise wie einen ironischen Kommentar auf das sogenannte »wahre Leben« erscheinen lassen.

Alexander Dahas

— **Intro empfiehlt** »Life« (GB/USA 2015; R: Anton Corbijn; D: Robert Pattinson, Dane DeHaan; Square One)

Becks letzter Sommer

TRÄUM WEITER!

Christian Ulmen als sympathischer Teilzeitloser. Klingt nach einer guten Besetzung – und nach einem guten Film.

Einerseits schön, dass man als gescheiterter Rockmusiker noch eine ziemlich passable Lehrerkarriere hinlegen kann. Andererseits blöd, dass so viele Lehrer tatsächlich gescheiterte Rockmusiker sind. So wie Robert Beck (Christian Ulmen), der anlässlich seiner Midlife-Crisis mal wieder bereut, die E-Gitarre seinerzeit dem öffentlichen Dienst zuliebe an den Nagel gehängt zu haben. Frischen Wind wittert der sympathische Teilzeitloser, als er unter seinen Schülern einen talentierten Wuschelkopf ausfindig macht, der fies gut »Seven Nation Army« spielen kann. Für Beck ist es die Gelegenheit, seine geplatzten Träume stellvertretend in Erfüllung gehen zu lassen. Ein Phänomen, das man im Film bisher vor allem bei Ballettmüttern angetroffen hat. »Becks letzter Sommer«

basiert auf Benedict Wells' gleichnamigem Roman und schreit nach Christian Ulmen in der Hauptrolle. Die warmherzige Roadmovie-Inszenierung sorgt gleichzeitig dafür, dass der Film alle mutlosen Träumer in eine große bärige Umarmung mit einschließt.

Alexander Dahas

— **Intro empfiehlt** »Becks letzter Sommer« (D 2015; R: Frieder Wittich; D: Christian Ulmen, Friederike Becht; Universum)





Aziz Ansari über »Master Of None«

DER CLUB DER WEISSEN MÄNNER

Stand-up-Comedian und Autor Aziz Ansari hat sich die Hauptrolle der Netflix-Serie »Master Of None« selbst auf den Leib geschrieben. Valentin Erning sprach mit ihm über seinen Migrationshintergrund und Rassismus in der Filmindustrie.

Was macht mehr Spaß: Stand-up-Comedy oder Serien-Produktion?

Beides gefällt mir gut. Liveauftritte haben etwas Aufregendes an sich. Beim Produzieren einer Serie kommt der narrative Aspekt hinzu.

Deine Eltern, die aus Indien in die USA immigrierten, spielen Mutter und Vater deiner Serien-Figur Dev. Wie nahe kommt das »Master Of None«-Szenario der Realität?

Die Realität kommt dem, was die Episode zeigt, schon sehr nahe. Jeder hat eine merkwürdige Beziehung zu seinen Eltern. Mein Ko-Autor Alan Yang und ich hatten einerseits die emotionale Reserviertheit von asiatischen und indischen Eltern vor Augen, als wir die Folge konzipierten, andererseits aber auch die Undankbarkeit – oder vielmehr Unwissenheit! – der Kinder, was die Strapazen der Elterngeneration angeht.

Findest du, dass Serienheld Dev ein besseres Leben verdient hätte?

Dev hat ein cooles Leben. Mal ehrlich: Sind wir nicht alle ziemlich durch den Wind und setzen einiges in den Sand? Ich bin verwirrt, du bist verwirrt – wir sind alle verwirrt. Jeder hat Drama, Liebe und Komödie in seinem Leben. Dev baut ohne Frage Mist auf seinem Weg. Was aber doch zählt: Er ist in die richtige Richtung unterwegs.

Hat die US-Filmindustrie ein Rassismusproblem?

Die Filmindustrie in den USA hat ein Problem mit Gender- und Ethnienfragen. Das Ganze ist seit ewigen Jahren ein einziger Straight-White-Guys-Club. Menschen mit abweichen-der Hautfarbe und auch Frauen müssen sich ein Bein ausreißen, um ihren Fuß in die Tür zu bekommen. Der Straight White Guy hat immer

noch Oberwasser, obwohl doch so viele andere Geschichten darauf warten, erzählt zu werden. Wohl auch, weil sich zuvor nur wenige in der Position befanden, sie zu erzählen.

Kann »Master Of None« helfen, solche Muster abzubauen?

Bevor die Show produziert wurde, sah ich vor mir, wie entscheidende Leute in den Skripts einzelner Folgen wie »Indians On TV« oder »Parents« blättern. Und bezweifeln, dass sich das Mainstream-Publikum für so eine Serie interessieren könnte. Das ist nichts anderes als eine Umschreibung für: »Keine Ahnung, ob Weiße sich um so etwas scheren.« In Wahrheit schauen sich die Leute aber auch Animationsfilme mit sprechenden Fischen an, ohne dass es sie verstören würde. Solange die Story stimmt, nimmt niemand Anstoß an Charakteren und Besetzung. »Master Of None« stellt das unter Beweis.

Wie soll es nun weitergehen? Nach deinem Autorendebüt vergangenen Sommer mit »Modern Romance« bietet sich ein Pasta-Kochbuch an, wenn nicht gar die Fortsetzung von »Master Of None« in Italien ...

Es gibt viele Varianten, wie es mit der Serie weitergehen könnte. Die Zeichen stehen auf Fortsetzung. Die erste Staffel ist aber das Ergebnis jahrelanger Arbeit und Inspiration – Stand-up-Comedy und mein Buch inbegriffen. Es ist nicht so, als hätten wir uns hingesetzt und drei Monate fokussiert geschrieben ... Ich will es langsam angehen lassen und sichergehen, dass ich auch inspiriert genug bin, denn ich möchte keine zweite Staffel produzieren, die nicht mindestens so tiefgründig und interessant ist wie die erste.

Schtonk!

NACH EINER GEFÄLSCHTEN BEGEBENHEIT

Die Geschichte um die Hitler-Tagebücher war schon in Wirklichkeit eine wahre Mediensatire. Helmut Dietl spitzte die Ereignisse fürs Kino Zwerchfell erschütternd zu.



Wenn es stimmt, dass sich die kommentierte Neuauflage von »Mein Kampf« wirklich so schleppend verkauft, wäre es wohl das erste Mal in der Nachkriegsgeschichte, dass die Pressemaxime »Hitler geht immer«

sich Helmut Dietls Mediengroteske an der Realität der Affäre um den von Kujauf gefälschten Sensationsfund entlangbewegt. Einzelne Sprüche wie »Weite Teile der deutschen Geschichte müssen neu geschrieben werden«

nicht zutrifft. Was ansonsten für Magazincover von Spiegel bis Titanic gilt, war auch schon 1992 wahr, als die filmgeförderte Satire »Schtonk!« Kinopublikum in solchen Mengen mobilisierte, wovon wahrscheinlich nicht einmal Meisterfälscher Konrad Kujauf geträumt hatte. Und erst recht 1983, als das Magazin Stern der Öffentlichkeit die falschen Hitler-Tagebücher trotz seltsamer Umstände als echte verkaufte. Überraschend aus heutiger Sicht ist, wie nah

sind praktisch wörtlich aus der berühmt-berücktigten Gruner-Jahr-Pressekonferenz von damals übernommen. »Schtonk!« zeugt von der Lust der Filmschaffenden, dem Klischee der sensationslüsternen Journaille mit den Mitteln des Lederhosenfilms zu begegnen – ganz im Sinne eines Publikums, das sich damals noch öfter als heute fragte: »Darf man das?« Uwe Ochsenknecht als stümpernder Fälscher und Götz George als erfolgsgeiler Gonzo-Journalist sind die passenden Gesichter für diese Farce, die heute noch erstaunlich unterhaltsam daherkommt.

Roman Jansen

— **Intro empfiehlt** »Schtonk!« (D 1992; R: Helmut Dietl; D: Götz George, Uwe Ochsenknecht; Eurovideo)



Love

HEISSE LIEBE

Gaspar Noés »Love« – der Film mit dem aufsehenerregenden Zungenkuss-Plakat. Was für manchen Zuschauer ein Kunst-Porno ist, bezeichnet der Regisseur selbst lieber als Liebesfilm.



Genauso, wie es ein Stammpublikum gibt, das in den Filmen des argentinischen Regisseurs regelmäßig mehr sieht, als da ist, sieht Noé in seinen Filmen etwas, das sonst kaum einer darin entdeckt. Aber die Blinden sind halt diejenigen, die »Cannibal Holocaust« für einen schlauen Medienkommentar und »Natural Born Killers« für ein unbestechliches Zeitdokument halten. Noés bisheriges Oeuvre umfasst die Filme »Menschenfeind«, »Irreversibel« und »Enter The Void«, allesamt Hedonisten-Trips aus Sex und Gewalt, die damit beworben wurden, dass nicht wenige Kinozuschauer die Vorstellung

frühzeitig verlassen hätten. Jene haben auf jeden Fall etwas verpasst!

Für »Love« hat der Regisseur drei durchtrainierte Körper gefunden. Die Hauptfiguren Murphy, Electra und Omi gehören zu den Menschen, die beim Sex am liebsten einen Spiegel unter der Decke hängen hätten. Noés erzählt in Rückblenden, illustriert ihre Probleme, menschlichen Zugang zueinander zu finden, der über den Austausch von Säften hinausgeht. Die Videoclip-Ästhetik des Streifens suggeriert gleichzeitig, dass es auf beiden Seiten der Leinwand niemandem wirklich darauf ankommt – eine Art »American Psycho« ohne

den satirischen Anspruch also. Die dergestalt zelebrierte Oberfläche erinnert komischerweise weniger an Michael Winterbottoms fröhlich pornöse »9 Songs« als vielmehr an die Sexfantasien eines Airbrush-Lackierers auf Anabolika. Das muss man gesehen haben. Und was hat das nun mit Liebe zu tun? Nun, wie es in David Bowies »Station To Station« so treffend heißt: »It's not the side effects of the cocaine / I'm thinking that it must be love.«

Alexander Dahas

– **Intro empfiehlt** »Love« (F/B 2015; R: Gaspar Noé; D: Omi Muyock, Karl Glusman, Klara Kristin; Almodóvar)

Line Bøgh
Something else and something else and something else again

LINE BØGH
Das neue Album
Something else and something else and something else again
05.02.2016
lineboghs.com

kAPELLE PETRA kPT

05.02. - Münster, Sputnikhalle Album-Release-Konzert
11.02. - Hamburg, Molotow
12.02. - Bremen, Lagerhaus
13.02. - Hannover, Musikzentrum
18.02. - Kassel, Schlachthof
19.02. - Plauen, Malzhaus
25.02. - Berlin, Musik & Frieden
26.02. - Bielefeld, Stereo
27.02. - Oberhausen, Zentrum Altenberg
03.03. - München, Backstage
04.03. - Frankfurt/M, Nachtleben
05.03. - Stuttgart, Merlin
10.03. - Köln, MTC
12.03. - Tredelburg, Kulturrhalle
17.03. - Aachen, Musikbunker
19.03. - Krefeld, Kulturrampe
09.04. - Warendorf, Ifan-Festival
14.04. - Göttingen, Exil
15.04. - Lingen, Alter Schlachthof
23.04. - Neunkirchen/Saar, Stummsche Reithalle
29.04. - Fulda, Kreuz
30.04. - Soest, Alter Schlachthof

www.kapellepetra.de
www.skycap-music.com

the UNDER FORGOTTEN table

Das neue Album ab 5. Feb. 2016



Oxenfree

DAS BESTE DOSENBIER DEINES LEBENS

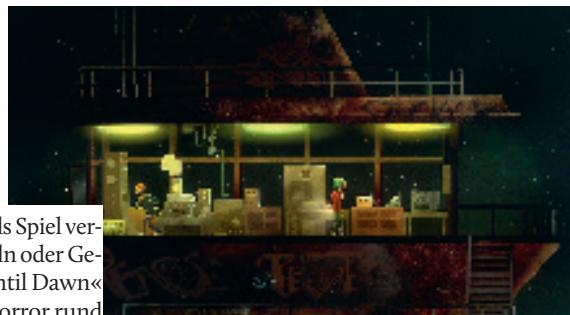
**Mach das Radio aus! Ist da jemand?
Ich hab ein Déjà-vu! Mit diesem
kleinen Meisterwerk reisen wir alle
zurück in die unschuldigen
Zeiten unserer ersten bekifften
Nachtwanderung.**

Eine Handvoll Teenager fährt zum Feiern auf eine verlassene Insel. Diesen ältesten aller Horror- und Mystery-Stoffe erobern Videospiele erst in den letzten Jahren. Man kann verstehen, warum. Schon ältere, gestandene Medien scheitern regelmäßig daran, das pubertäre Geschnatter naturgetreu einzufangen. Und wie man aus dem Hühnerhaufen ein Spiel macht, ist auch nicht ganz klar. Aber nach und nach stellen sich immer mehr Autoren und Entwickler ihrer eigenen Vergangenheit. Dafür mussten Blockaden überwunden werden. Heute darf

man auch interaktive Geschichten als Spiel verkaufen, ohne ein Pflichtsoll an Rätseln oder Geschicklichkeitstests zu erfüllen. »Until Dawn« hat letztes Jahr quirligen Slasher-Horror rund um eine verschneite Ferienhütte inszeniert, »Life Is Strange« erzählte eine übernatürliche Coming-of-Age-Story.

Der Inselspuk von »Oxenfree« funktioniert sehr ähnlich. Helden Alex spaziert zu Missionszielen und plaudert laufend mit den Menschen, die sie begleiten. Das Multiple-Choice-Gespräch hört nie auf. In wenigen Stunden Spielzeit quatschen sich die Freunde

durch einen kompletten Roman. Und wirken dabei so natürlich, dass man sich zu ihnen ans Lagerfeuer setzen und eine Dose Bier öffnen möchte. Alex darf nicht lange sitzen bleiben. Sie muss keine Logikpuzzles lösen oder Gefahren ausweichen, aber sie muss sich ständig entscheiden: wo sie entlanggeht beispielsweise und wann sie was antwortet. Außerdem hat sie ein Radio dabei. Das ist in dieser Geschichte so zentral, dass das Gerät einen eigenen Knopf auf dem Controller bekommt und dass man laufend am Tuner drehen kann, während man eigentlich gerade eine Leiter hinaufklettert oder mit dem Stiebbruder diskutiert. Und dann beginnt plötzlich die Frequenzanzeige zu leuchten – irgend etwas streckt durch den



Funk die Finger aus. Originell ist die Gruselgeschichte von »Oxenfree« nicht. Das soll sie auch nicht sein. Aber sie ist meisterhaft erzählt, klingt wie ein Lieblings-Mixtape und sieht zum Einrahmen schön aus.

Text: Jan Bojaryn

— »Oxenfree« für PC und Xbox One (Night School Studio)

Keine Skills am Controller aber La Paloma pfeifen

Carsten Schumacher ist Chefredakteur des Festivalguide und damit eines ganz sicher nicht: ein Stubenhocker. Seine letzten Videospiel-Erfahrungen machte der Konsolen-Legastheniker in grauer Datasetten-Vorzeit. Beste Voraussetzungen also, um ein möglichst objektives Urteil zu fällen. Diesmal: »Mario & Luigi: Paper Jam Bros.«.

Illustration: Alexandra Ruppert



So viel vorab: Im Gegensatz zu den anderen Überbleibseln des 20. Jahrhunderts liegt mir wirklich gar nichts an diesen hysterischen Klempner-Brüdern auf Pep. Selige Verklärung und nostalgisches »Abkulten« (brrr, dieses Wort!) könnt ihr euch woanders holen – hier gibt's nur Hohn und Häme. Allein dieser auf die Speicherplatte gerottete »Plot« macht mich schon wütend: Luigi setzt versehentlich die Papier-Versionen des Mario-Casts frei und muss diese nun inklusive Schurken wie Bowser wieder einsammeln? Euer Ernst? Dabei habe ich mir doch bereits nach meinen ersten Sozialstunden im Jahr 1987 (fragt nicht!)

geschworen, nie wieder den zerknüllten Unrat anderer Menschen einsammeln zu müssen. Beziehungsweise: Wenn man wenigstens dazu käme! Aktuell fühle ich mich bei dem Wortanteil all dieser trippigen Viecher (Bunte Pilze! Aus Papier!) eher wie das Opfer einer Telenovela aus der Toys'R'Us-Hölle. Wobei: Lebensmittelvergiftung trifft es vermutlich besser. Ich gehe mal »Mails checken«. Holt mich ab, wenn man mich endlich wie ein mündiges Wesen behandeln möchte. Denn bei aller Gleichgültigkeit: Mario sollte nicht als textwütiges Rollenspiel inszeniert werden, schon gar nicht auf einem Dialogniveau unterhalb der Bazooka-Joe-Grenze. Das können selbst Tränen der Rührung nicht verschleiern.

Protokoll: Philip Fassing

→ »Mario & Luigi: Paper Jam Bros.« für Nintendo 3DS (Nintendo)

LENA
CARRY YOU HOME
TOUR 2.0.

16.2. HANNOVER
17.2. BIELEFELD
18.2. BREMEN
20.2. ERFURT
21.2. MÜNCHEN
22.2. FRANKFURT
24.2. LUXEMBURG
25.2. DORTMUND
27.2. HAN
~~AUSVERKAUFT~~
28.2. BERLIN
29.2. KÖLN

WILL HOGE
• PASSPORT TOUR •
7.3. HAMBURG • 14.3. FRANKFURT • 15.3. KÖLN

PHELA & TEX
13.2. Berlin • 14.2. Hamburg • 15.2. Hannover • 18.2. Dresden
19.2. Magdeburg • 20.2. Nürnberg • 21.2. München • 23.2. Tübingen
24.2. Köln • 25.2. Frankfurt • 26.2. Heidelberg • 27.2. Neunkirchen
28.2. Essen • 1.3. Leipzig • 2.3. Rostock

KASAKA
ROCK'N'ROLL UN UFFTATA Tour 2016
9.4. MÜNCHEN • 10.4. STUTTGART • 11.4. FRANKFURT
12.4. KOBLENZ • 13.4. DÜSSELDORF • 14.4. ~~AUSVERKAUFT~~
17.4. BERLIN • 18.4. LEIPZIG • 19.4. BIELEFELD
20.4. HAMBURG

LIONEL RICHIE
ALL THE HITS
16.7. MÖNCHENGLADBACH • 17.7. BERLIN • 20.7. HAMBURG

kultunews event.
A Peter Rieger presentation in association with Marshall Arts Ltd

BERN/H OFT
LIVE 2016
25.4. Berlin
26.4. Hamburg
27.4. Köln

Peter Rieger Kooperation mit Marshall Arts Ltd

David Duchovny
Hell or Highwater
Tour 2016
10.5. Köln • 18.5. München

Good morning, Alaine. I hope you've slept well. We have a big day ahead of us. I'd like to see if we can do something about your aphasia...

more night told down
one primary i you die
tie last causing
explanation did why
condition events such
tied am pm me reason
cause



One Button Travel & Grayout

DIE SCHÖNSTEN U-BAHN-STRECKEN DEUTSCHLANDS

Interaktives Erzählen müsste auf dem Handy eigentlich riesige Erfolge feiern. Man könnte in den kurzen Wartezeiten zwischen U-Bahn-Haltestellen zwar auch einen Roman lesen, aber das zerhackt den Rhythmus der Prosa. Und in der Supermarktschlange klappt man auch nicht unbedingt ein Buch auf. Mit »One Button Travel« und »Grayout« demonstrieren dagegen gleich zwei Spiele, wie man spielerisch Geschichten für die Hosentasche erzählt.

»One Button Travel« passt perfekt auf das iPhone. Das Spiel sieht aus wie eine Messenger-App, man fliegt also nicht als Gamer auf, sondern sieht aus wie jemand, der Nachrichten schreibt. Und in gewisser Weise ist es auch so. Man führt ein Multiple-Choice-Gespräch mit einem Zeitreisenden. Die Geschichte ist kurzweilig, am besten liest man sie in kleinen Häppchen, sonst könnte sie schnell auf die Nerven gehen: Der Gesprächspartner schreibt denselben Salat aus Memes, Halbzitaten und Nichtigkeiten wie all die echten WhatsApp-Kontakte auch. Das kann man blöd finden. Wenn aber die fiktiven Wortmeldungen mit den echten verschwimmen, dann wächst die Geschichte über sich hinaus. Dann hat man an der Supermarktkasse plötzlich wirklich das Gefühl, der etwas anstrengende Bekannte aus der Zukunft melde sich zurück.

Text: Jan Bojaryn

— »One Button Travel« für iOS (The Coding Monkeys)
— »Grayout« für iOS (Morgan LLC)

Neo Magazin Game Royale

Der Böhmermann-Simulator

Es ist kein Geheimnis, dass die Schöpfer des »Neo Magazin Royale« ein ausgeprägtes Faible für Nostalgie pflegen. Das eigene Point&Click-Adventure zu Böhmermanns Late-Night-Formatist die logische Konsequenz.

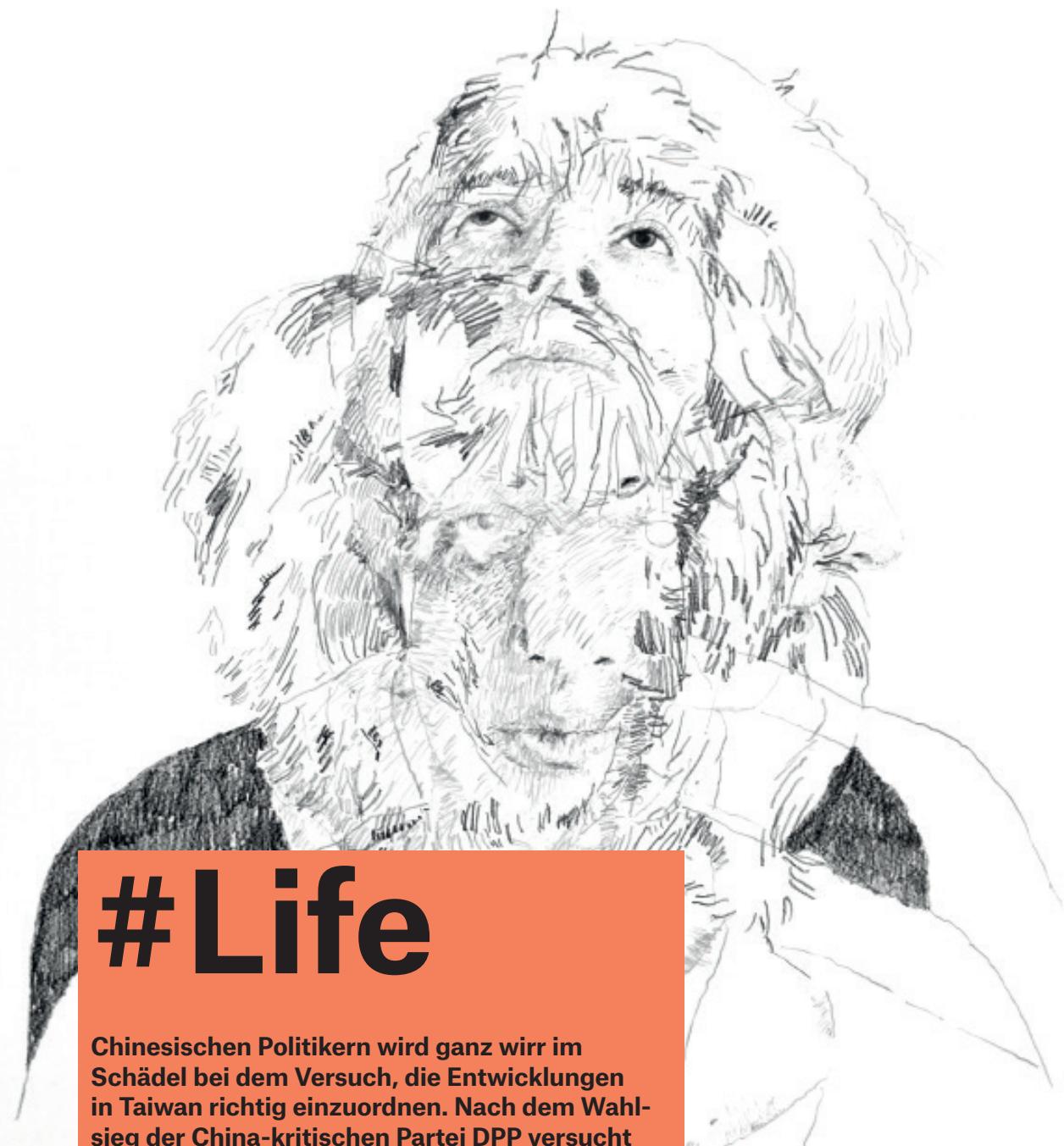
Das »Neo Magazin Game Royale – Jäger der verlorenen Glatze« hat vielleicht keinen mächtigen Piraten zum Helden, dürfte aber trotzdem alle Point&Click-Adventure-LiebhaberInnen glücklich machen. Als pixeliger Jan Böhmermann irren wir durch das »Neo Magazin Royal«-Studio in Köln-Ehrenfeld und suchen zunächst Ansager William Cohn, um ihm seine Texte zu bringen. Endlich am absurdesten aller Orte gefunden, pennt der Gute aber. Was er braucht? Glump™! Das Rezept verraten uns die Bastel-Brothers in alter Voodoo-Mama-Tradition.

Das Spiel bietet alles, was »Monkey Island«-Reisende schätzen: Allein die Startsequenz wird »Maniac Mansion«-Fans jubeln lassen. Dazu kommen herrlich absurde Dialoge, Rätsel, deren Lösung meistens genauso abwegig wie naheliegend (und schlicht komisch) ist, und Charaktere, die man sofort lieb gewinnt. Wer die alten Lucas-Arts-Spiele kennt und auch in der Welt von Entwickler-Teams wie Daedalic zu Hause ist, wird aber nur eine gute Stunde brauchen, um das Spiel durchzuspielen. Eins sei noch verraten: Das Ganze endet mit einem Cliffhanger – unser Rundfunkbeitrag wäre gut investiert in eine Fortsetzung. In der dann vielleicht auch mal eine Frau mit Sprechrolle auftaucht.

Text: Julia Brummert

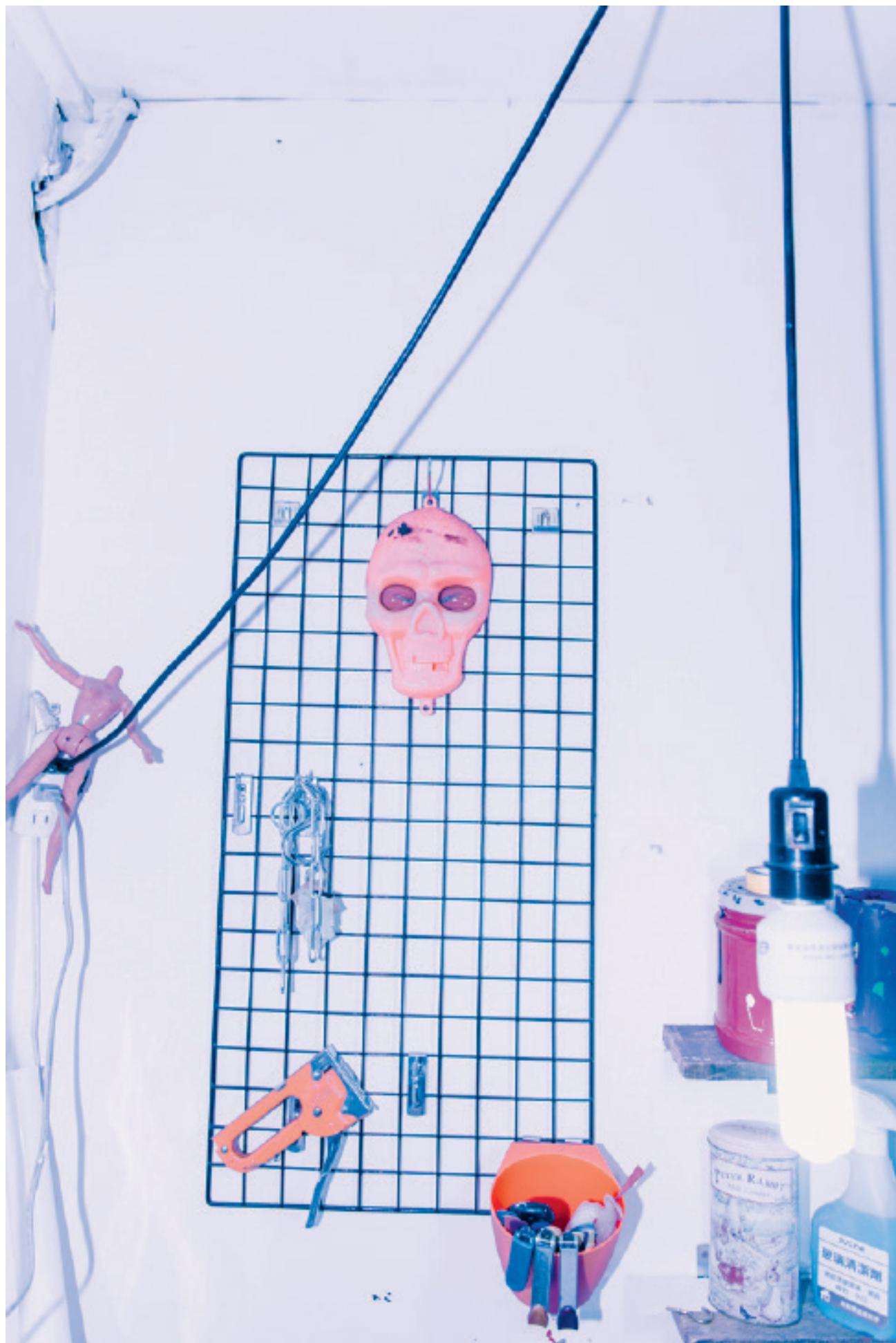
— »Neo Magazin Game Royal« für Windows, Android, OS X, iOS (Bildundtonfabrik)





#Life

Chinesischen Politikern wird ganz wirr im Schädel bei dem Versuch, die Entwicklungen in Taiwan richtig einzuordnen. Nach dem Wahlsieg der China-kritischen Partei DPP versucht der kleine Staat, unabhängiger zu werden von seinem mächtigen Nachbarn. Gibt es einen besseren Zeitpunkt, um sich die dortige Indie-Szene anzuschauen? Nö! Außerdem widmen wir uns Pinkstinks und der Generation Tinder.



Taiwan

IRGENDWIE INDIE

Seit einigen Jahren gilt Taiwan aufgrund seines angeblich lebendigen Indie-Umfelds als exotisch-musikalischer Geheimtipp. Doch beim Blick hinter den Vorhang erkennt man, dass sich nahezu die gesamte Musikszene in einer Identitätskrise befindet – genau wie das kleine Land selbst. Christian Schlodder hat sich dort mal umgesehen. Fotos: Yitang Chen

Jeden Abend gegen 22:00 Uhr frisst sich eine seltsame Melodie durch die belebten und aufgeräumten, von grellen Neonreklamen erleuchteten Straßen von Taiwans Hauptstadt Taipeh. Je näher sie kommt, umso mehr erinnert diese Melodie an einen Klang, den man seit der Kindheit nicht vergessen hat: den eines Eiswagens. Nur dass dieser sonore Geräuschteppich verdächtig nach Beethovens »Für Elise« klingt – und sich der vermeintliche Eiswagen bei näherem Hinsehen als Mülllaster entpuppt. Nun könnte man es für eine dieser typisch asiatischen Seltsamkeiten halten, dass ausgerechnet in Taiwan,

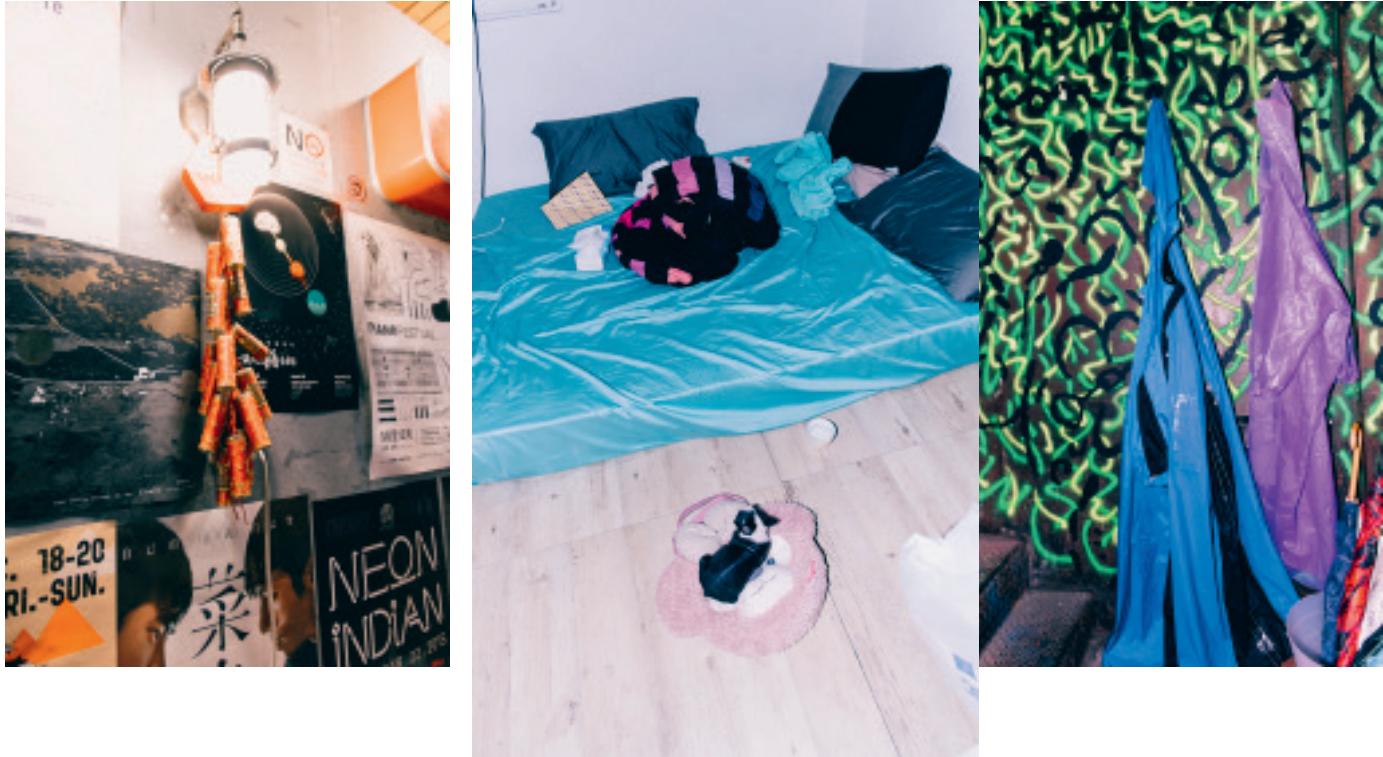
dieser kleinen Insel im chinesischen Meer, Menschen spät abends auf die Straße rennen, um ihren Müll bei einem großen, orangefarbenen Müllwagen loszuwerden, der wahlweise Beethoven oder Tekla Bądarzewska's »Gebet einer Jungfrau« im Stile eines Eiswagens zum Besten gibt. Man kann daran allerdings auch erkennen, dass Taiwanern etwas an Musik liegt und Musik hier so allgegenwärtig ist, dass nicht mal Müllwagen darauf verzichten können.

Der für seine Tier-Dokus bekannte Channel National Geographic kommt in Taiwan mit eigenem Musiksender daher. Das kleine Land von der Größe Baden-Württembergs und der Einwohnerzahl Nordrhein-Westfalens ist zudem Hauptexporteur von Mando-Pop-Interpreten, dem chinesisch-sprachigen Äquivalent des koreanischen K-Pop oder, einfacher gesagt: der ostasiatischen Variante des Helene-Fischer-Rummel-Pop-Schlagers. Daneben entwickelte sich außerdem eine vitale Indie-Szene. Fast jeder Taiwaner kennt jemanden, der in mindestens einer Indie-Band spielt – wenn er es nicht gar selbst tut. Unter der Woche spielen lokale Bands sogar in den großen Clubs Taipehs, die an Wochenenden regelmäßig zu EDM-Feierhöllen mutieren. Doch der Schein trügt.

Zwischen wahrem Niedergang und falschem Fatalismus

»Taiwans Indie-Szene ist eine Lüge. In zehn Jahren wird davon nichts mehr übrig sein, außer ein paar scheiß Bands vielleicht«, sagt Yeh Wan Ching, die alle nur KK nennen, trocken. Dabei hätte die 36-Jährige auf den ersten Blick gar keinen Grund für diese Einschätzung. Mit ihrer Band Aphasia spielte sie 2011 auf dem SXSW. Seit zwölf Jahren

betreibt sie neben einem eigenen Label den Plattenladen White Rabbit. Er ist sozusagen ihr Leben. Seit jeher hört sie viel Musik. Doch anders als viele ihrer Freunde, die sinnbildlich für den durchschnittlichen taiwanischen Musikkonsumenten stehen könnten, begnügte sie sich nie mit den einheimischen Künstlern, sondern richtete ihren Blick nach Übersee. Bis heute merkt man das am Aufbau und Angebot des White Rabbit. Ein kleiner, so aufgeräumter wie charmanter Laden, der allein von der Einrichtung her das europäische Hipsterherz höher schlagen lässt. Ein säuberlich geordnetes Angebot, mit einem eigenen



Regal für taiwanische Bands neben der Kasse. Die Auswahl an heimischen Bands ist groß – und Teil des Problems, wie sie sagt: »Da hier eigentlich jeder eine Band hat, ist es schwer, aus der grauen Masse herauszustechen.«

Doch kann das wirklich die Erklärung dafür sein, dass die alternative Musikkultur in Taiwan tot sein soll? Schließlich ist ebendiese noch relativ jung: Eine wirklich freie Musikszene gibt es erst seit knapp 25 Jahren. Davor war die kleine Insel lange Spielball höherer politischer Interessen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Taiwan, das in den 50 Jahren zuvor japanische Kolonie gewesen war, wieder China zugesprochen. Im Zuge des chinesischen Bürgerkriegs waren die unterlegenen Nationalisten, die Kuomintang (KMT), auf die Insel geflohen. In der Hoffnung, Festlandchina den Kommunisten unter Mao wieder entreißen zu können, installierten sie dort eine Diktatur. Traditionelles Chinesisch ersetzte das Taiwanische. Der Gebrauch der Sprache war

lange stark eingeschränkt und als Folge dessen auch taiwanische Musik. Generell war es nur denen möglich, Musik zu machen, die auf Parteilinie der KMT lagen. All das änderte sich, als 1987 das Kriegsrecht abgeschafft und das Land demokratisch umgebaut wurde.

Jetzt, mehr als 25 Jahre später, ist von dem einstigen Aufbruch nicht mehr viel übrig. Und KK verzweifelt an ihrem musikalischen Umfeld. Man ist versucht, dies als den typischen taiwanischen Fatalismus abzutun, der

einem an jeder Ecke begegnet: Wenn morgen die Welt nicht voller Konfetti liegt, geht sie spätestens übermorgen unter. Doch tatsächlich hat KK nicht komplett unrecht, denn vieles, was nach Platin aussieht, ist nicht mehr als Plastik. So, als hätte Taiwans Indie-Musikszene es verpasst, nach dem schnellen Höhenflug um die Jahrtausendwende wichtige Fundamente zu setzen. »Indie ist in den letzten Jahren ein Label geworden, das man auf alles klebt«, sagt KK. Und wer sich auf ein paar Konzerten

und Partyreihen herumtreibt, wird ihr dabei zustimmen müssen. Postrock wird als Metal angekündigt. Singer/Songwriter bezeichnen sich in Taiwan gern mal als Indierocker. Die Maßstäbe scheinen andere zu sein – und dem Publikum ziemlich egal. »Wir haben noch ganz viel andere Arbeit vor uns. Vor allem brauchen wir ehrliche Kritik. Wir sind zu nett zueinander und finden alles und jeden toll und merken dabei nicht, dass das mitunter der größte Schwachsinn ist. Manchmal wünschte ich mir, dass das Publikum auf Konzerten Flaschen Richtung Bühne schmeißt. Dann würden die Leute zumindest zeigen, dass sie sich damit auseinandersetzen, was auf ihr gerade passiert«, sagt KK einigermaßen verzweifelt.

Subversion aus dem Plattenladen

»Auf den ersten Blick wirkt es so, als hätte sich die Situation in den letzten zehn Jahren verbessert. Tatsächlich ist es ein Zustand permanenter Stagnation. Die meisten Bands haben sich dem Pop so sehr angebiedert, dass sie zu Pop-Bands wurden, ohne es zu merken«, erklärt Po Wei. Wie KK ist auch er 36 Jahre alt und betreibt seinen eigenen Musikladen. Das Liberated Rhythms liegt in Sichtweite des markanten Wahrzeichens der Stadt, dem Taipei101. Man muss ein paar Hinterhofgänge und Straßendurchbrüche passieren, bis man den kleinen Laden gefunden hat. Die

»Alles hier ist so schrecklich politisch, dass es schon wieder un interessant wird«

kommentiert KK



Mieten seien teuer, da müsse man eben in die Nebenstraßen ausweichen, sagt Po Wei mit ruhiger Stimme. Im Verkaufsraum findet man eine Ansammlung aller möglichen Band-Devotionalien, dazu ein paar T-Shirts, die er selbst im Hinterzimmer druckt. Auf den Wandregalen steht seine private Plattenammlung zum Verkauf – die Sex Pistols neben Bauhaus und Danzig. Da aber absolut niemand in Taiwan LPs kauft, sind sie mehr Schmuck als ernsthafte Warenauslage. Sein Privatleben und der Laden gehen nicht nur bei der Plattenammlung Hand in Hand: Po Wei wohnt in einem kleinen Raum hinter der Kasse des Liberated Rhythms. Eine Matratze auf dem Fußboden, ein paar Bücher im Regal. Das war's. In seinem eigenen Laden zu wohnen ist nichts Ungewöhnliches in Taiwan. Wenn man mit Musik zu tun hat, noch viel weniger.

Po Wei ist zudem Teil von Bazooka, einer der wenigen Metal-Bands des Landes, die sich nicht nur so nennen. Das Label sitzt in Deutschland. Ein paar Mal schiebt er seine Prinz-Heinrich-Mütze zurecht, erzählt von seinen Touren im Ausland, dem nicht existenten Stellenwert von Metal in Taiwan und sagt dann doch: »Wir sollten einfach alles kurz und klein schlagen und das, was wir Musikszene nennen, neu aufbauen.« Sein Urteil kommt nicht von ungefähr. Er selbst begann mit 27 mit dem Musikhören. In diesem Alter lösen die meisten taiwanischen Musiker ihre Bands schon wieder auf. »Neben dem unkritischen

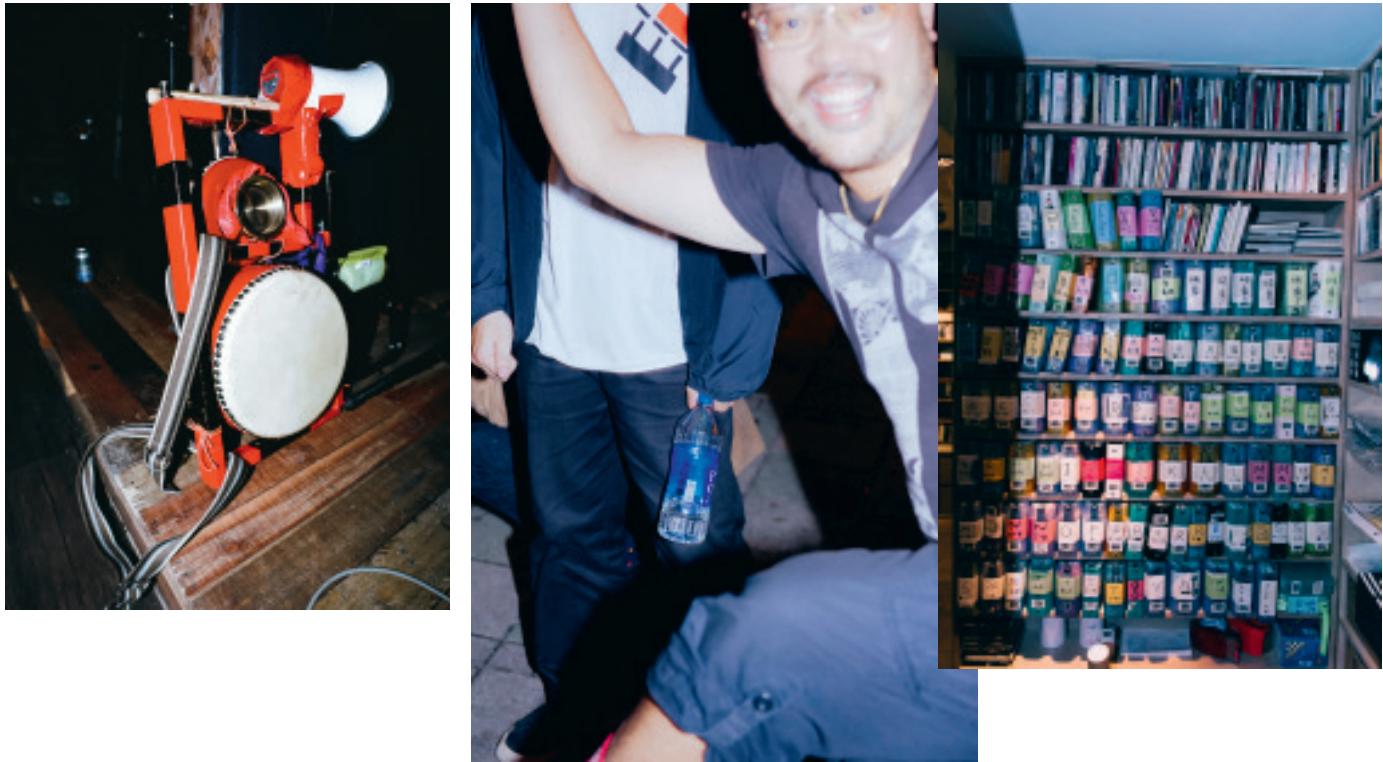
Publikum sind das eigentliche Problem die Bands selbst. Nicht einmal sie hören wirklich aufmerksam Musik. Das führt dazu, dass wir musikalisch ein Dritte-Welt-Land sind, ohne das wahrhaben zu wollen«, sagt er.

Taiwans musikalisches Selbstverständnis ist tatsächlich arg verzerrt und macht auch vor der Indie-Szene nicht halt. Das Publikum besteht zumeist aus Freunden von Freunden. Musikalisch kocht man im eigenen Saft. »Alle reden von Indie. Der Großteil weiß allerdings gar nicht, wie Indie klingt, und kann von daher auch nie Indie spielen«, sagt er. Das ist vielleicht das große Indie-Dilemma Taiwans: Ein junger Mensch, der sich auf die Suche nach alternativer Musik macht und schlussendlich bei taiwanischem Indie landet, wird im Endefekt irgendetwas finden – nur nicht Indie. Und das Schlimmste: Er weiß es noch nicht einmal, denn obwohl in Taipeh und Taiwan so vieles »indie« und »alternativ« ist, sind wirklich gute Bands und Adressen entweder rar gesät oder etwas anderes, als sie versprechen.

Wer das in Taipeh nicht hinnehmen will, muss sich einen Rückzugsraum nach eigenen Vorstellungen erschaffen. Da die Mieten in den letzten Jahren aber rasant gestiegen sind und die Löhne seit etwa 15 Jahren stagnieren, ist das gar nicht so einfach. Einer, der es trotzdem gewagt hat, ist Chi Wang. Auch er betreibt einen kleinen Plattenladen, der schlicht Vinyl Shop heißt. Ob es sich überhaupt um ein Geschäft im klassischen Sinne handelt, darüber kann

man sich streiten. Vor mehr als einem Jahr eröffnete Chi Wang seinen Shop, den man über seine Küche betritt. Die Trennwände der Toilette daneben sind Schulterhoch. Er selbst schläft auf einer Matratze zwischen den Plattenregalen. Platten verkaufe er sowieso so gut wie nie, gibt Chi Wang zu. Mehrmals pro Woche kommen alte Freunde und Musikinteressierte vorbei, legen ab und zu eine Scheibe auf und machen aus dem kleinen Laden einen Treffpunkt der »anderen Musikkonsumenten«. Hier kann man wahlweise über Free Jazz oder holländischen Gabba philosophieren, der richtige Ansprechpartner ist schon da. Das Bier geht aufs Haus. Den 58-prozentigen Hirschnaps mischt man hier mit 20-prozentigem Likör, damit er nicht zu stark wird. »Es ist ein Ort, den wir brauchen«, sagt Dato, ein enger Freund Chi Wangs. Mit einigen anderen hat er Geld zusammengelegt, um den Vinyl Shop, der irgendwie alles ist außer ein Shop, möglich zu machen.

Vor allem in den südlichen Stadtteilen Taipehs wie Daan und Xinyi gibt es sie, diese kleinen Läden wie Chi Wangs Vinyl Shop; so unsichtbar und an derart unauffälligen Adressen, dass selbst einheimische Taxifahrer sie kaum finden. Läden, die selbstverständlich nicht stellvertretend für eine ganze Musiknation stehen können, die aber auf ihre eigene Art zeigen, dass KK und Po Wei vielleicht doch falsch liegen und Taiwan auch eine musikalische Zukunft haben könnte.



Viel Musik, viel Politik, viel heiße Luft

Die politische Zukunft des Landes zumindest könnte mit dem Wahlsieg der charismatischen Tsai Ing-Wen und ihrer demokratischen Fortschrittspartei DPP eine andere werden. Und auch dabei hat die Musik einen nicht zu unterschätzenden Anteil. »Musik und Politik gingen in Taiwan schon immer Hand in Hand. Vor allem im Wahlkampf«, sagt Brandin Ko Yang. Der 26-Jährige ist Komponist von Filmmusik und war als Musik-Beauftragter des Wahlkampfs der oppositionellen DPP mitverantwortlich dafür, dass die Abo-Wahlsieger der KMT erstmals seit mehr als 65 Jahren ihre Macht abgeben mussten. Im Wahlkampfbüro der DPP in Taipehs Innenstadt arbeitete er mit Grafikern, Filmemachern, Redenschreibern und anderen Kreativen am politischen Wechsel. Kaum einer von ihnen ist älter als 30. Der hochemotionale Wahlkampf stellte selbst Obamas »Change«-Kampagne in den Schatten – und wurde trotzdem außerhalb Taiwans kaum wahrgenommen. Brandin Ko Yang versammelte die gesamte taiwanische Pop-Elite für den Kampagnen-Song »Light Up, Taiwan«, ein eingängiges und mitreißendes Stück Pop, das sogar radiotauglich ist. Privat schwärmt er von der Musik Blumfelds und von Wir Sind Helden. Er ist einer, der die komplexen Mechanismen von Musik verstanden und sie sich zunutze gemacht hat. Das Wahlkampf-Album

umfasst Tracks von unbekannten und bekannten Künstlern aller Musikrichtungen, die sich politisch für die DPP positionieren wollten. In Zeiten des Wahlkampfs kommt man in Taiwan an politischen Songs nicht vorbei. Die Inhaltsebene reicht von »Fuck The Government« bis hin zur intelligenten Anprangerung sozialer Missstände. Die Indie-Szene mischt dabei fleißig mit. Das freut nicht alle: »Alles hier ist so schrecklich politisch, dass es schon wieder uninteressant wird«, kommentiert KK die Allianz aus Musik und Politik, die brüchiger ist, als man vermutet, und ein weiteres Problem der Szene offenbart: Alles ist zwar irgendwie politisch, wenn es dann aber doch mal ernst wird und Musik und Kontext nicht nur an der Oberfläche kratzen, bleibt das Publikum gleich ganz weg. So politisiert Taiwans Musik stark, doch sie verbindet nicht, und sie tauscht eigentlich keine Ideen aus.

Indie sucht Identität

Wer von dieser Oberfläche zu viel hat, der flieht in den Faetong, einen Probekeller und Musikertreffpunkt – und macht mitunter tatsächlich gute Musik. Hier spielen gerade Touming Magazine, eine der wenigen ernst zu nehmenden Punk- und Crossover-Bands des Landes. Ihre Musik ist kraftvoll und wütend – und verzichtet so gut es geht auf Politik. Man könnte denken, dass taiwanischer Punk subversiv ist, weil er pragmatisch ist, politische

Slogans entlarvt, die nur ein cooler Anstrich sein sollen, um Verkäufe anzukurbeln – was sowieso fast nie gelingt.

»Manchmal glaube ich, dass dieser ganze politische Kram in Songs eine Überkompensation ist, oder im schlimmsten Fall: Promotion«, sagt Jon, der die Jungs von Touming Magazine produziert und mit seiner Band Forests gerade so etwas wie ein musikalischer Hoffnungsschimmer Taiwans ist. Auch er hat diesen Blick von außen, der dem taiwanischen Indie so bitter fehlt. Seine Eltern sind Taiwaner, er selbst wuchs in New Jersey auf und wäre dort wohl auch alt geworden, wenn der 30-Jährige vor ein paar Jahren nicht einen einfachen Ausweg aus immens hohen Kreditkartenschulden gesucht hätte. Nun lebt er wieder im Land seiner Vorfahren – und macht Musik. Seine Band Forests hebt sich mit einem einfachen Mittel vom großen Rest ab: mit englischen Texten. Viele andere entscheiden sich für Taiwanisch oder Chinesisch und verfolgen damit ein großes selbst auferlegtes Ziel: »Die taiwanische Identität ist ein Schlüsselement der Indie-Szene oder dessen, was davon noch übrig ist«, umreißt KK den Zustand einer Suche, die bisher wenig erfolgreich war, denn diese Identität ist lediglich vage definiert.

»Jede Indie-Band lässt hier gerne raushängen, dass sie irgendwie politisch und für die taiwanische Sache ist. Aber ich glaube ganz oft, dass das nur der Versuch ist, irgendwas zu sagen«, sagt Jon von Forests. Zusammen mit



»Musik und Politik gingen in Taiwan schon immer Hand in Hand. Vor allem im Wahlkampf«

sagt Brandin Ko Yang

seinen beiden Bandkollegen Kuo Kuo und ZL redet er oft über das, was eine taiwanische Identität sein könnte. Die taiwanische Sache ist nämlich gar nicht so leicht zu begreifen. Begründet in der bewegten Landesgeschichte, bezeichnete sich die Mehrheit der Taiwaner lange Zeit noch als zumindest teilweise chinesisch. Dieses Bild hat sich gewandelt. Der große Nachbar China ist mittlerweile mehr Bedrohung als Freund. Eine Wiedervereinigung befürwortet kaum noch einer. Damit bleibt der weltweit wohl einzigartige Status eines De-facto-Staates, der auf internationaler Bühne nicht als solcher bezeichnet werden darf, und hinterlässt Leere in denen, die dieses »Taiwan« mit Leben füllen wollen.

Die heimische Musikszene im Allgemeinen und Indie im Speziellen sind zum Großteil nicht mehr als ein Abziehbild der orientierungslosen Konsumgesellschaft, die wiederum nicht viel mehr ist als die verzweifelte Frage nach einer eigenen, einer taiwanischen

Identität. Eine Frage, auf die niemand wirklich eine Antwort hat – zumindest keine zufriedenstellende. »Vielleicht kann es taiwanischen Sound gar nicht geben, weil taiwanische Identität auch eine Art Label ist, das politisch vereinnahmt und unterschiedlich mit Leben gefüllt wird. Zumindest habe ich noch keine Band gehört, die das Taiwanische in den Vordergrund rückt und darüber hinaus interessante Sachen zu erzählen hat«, gibt sich auch Jon ratlos. »Wir haben einfach keinen common sense, was dieses Thema angeht«, sagt Po Wei, der in vielen seiner Songtexte die eigene Identitätssuche mit der übergeordneten Sache Taiwans zu verbinden versucht.

An einem späten Samstagabend, die Müllwagen mit Beethovens »Für Elise« sind schon vor Stunden ihre Tour durch die aufgeräumte Stadt gefahren, pilgern viele junge Taiwaner, die zumindest über den musikalischen Tellerrand hinausschauen wollen, ins Korner.

Ein kleiner Laden mit Schließfächern statt Garderobe. Gin Tonic, der so schmeckt, als hätte ihn jemand ins Glas zurückgespuckt, bekommt man hier für 200 Taiwan-Dollar, umgerechnet 5,50 Euro. Im Korner treten des Öfteren internationale Künstler auf. Das Publikum lässt sich von in Klammern gesetzten Herkunftsbezeichnungen locken und weiß dennoch nicht, dass die, die hier aus (UK), (FRA) oder (GER) auftreten, in ihren Heimatländern nicht einmal zur dritten Reihe ihres Genres gezählt werden. Für diesen Abend ist ein Drum'n'Bass-DJ aus England angekündigt, dessen Name selbst den wenigsten Kennern minimalistischer Breakbeats geläufig sein dürfte. Doch ein halbwegs vernünftiges Soundsystem und Strobo reichen, um die Sehnsucht vieler hier nach musikalischer Internationalität oder sogar Identität zu befriedigen. Drum herum ist es eng, etwas stickig und laut. Und der Sound ist tatsächlich irgendwie gut. Am Ende des Raums tanzt Dato, Sponsor und Freund von Wang Chi, dem Besitzer des Vinyl Shop. Da man im Korner sein eigenes Wort nicht verstehen kann, zückt er sein Smartphone und tippt »Taipéh und Taiwan sind Indie. Was auch immer das heißt ...« in die Notizen-App. Dann lacht er und prostet mit seinem seifigen Gin-Tonic am zappelnden Strobo vorbei in die tanzende Masse. Im Hintergrund scheppert der Bass eines Grime-Tracks aus den Boxen.

– Adressen, Bands und sonstiges gibt es auf Intro.de

F A E N

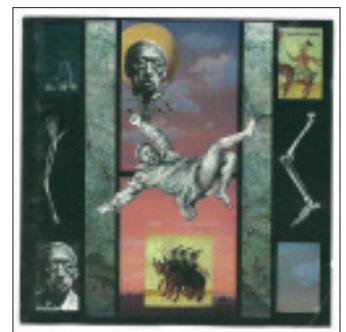
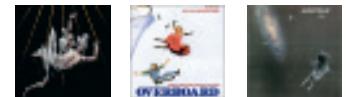
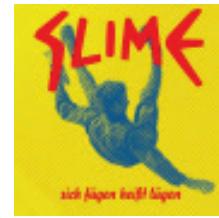
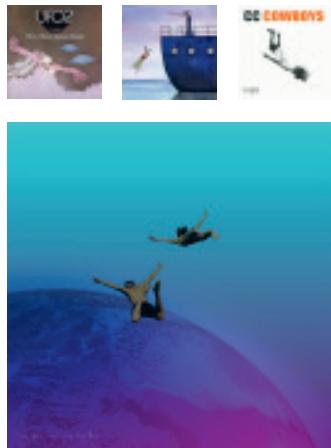
Brennende Flüchtlingsheime, sinkende Boote, Krieg, Terror, Silvester-Sexismus und dessen abartigeren Folgen von Rassismus, dazu noch Kälte und Schnee – kurz: Elend allenthalben.

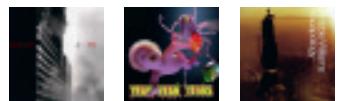
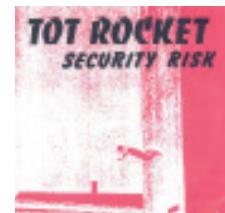
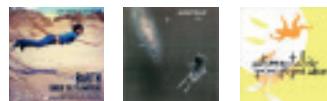
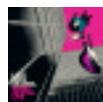
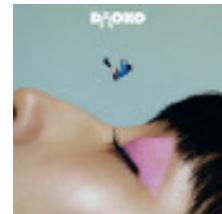
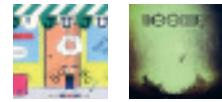
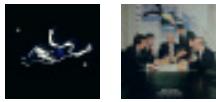
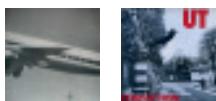
Hallo 2016! Da möchte man ja selbst fast irgendwo runterspringen. Aber die Welt all den Arschlöchern überlassen? Nix da! Dann doch lieber ein klitzekleines Zeichen setzen und die »Cover-Welten« kurzfristig in den #Life-Bereich umräumen. Und hoffen, möglichst bald schon Cover mit vor Freude springenden Menschen drucken zu können – dann wieder an gewohnter Stelle.

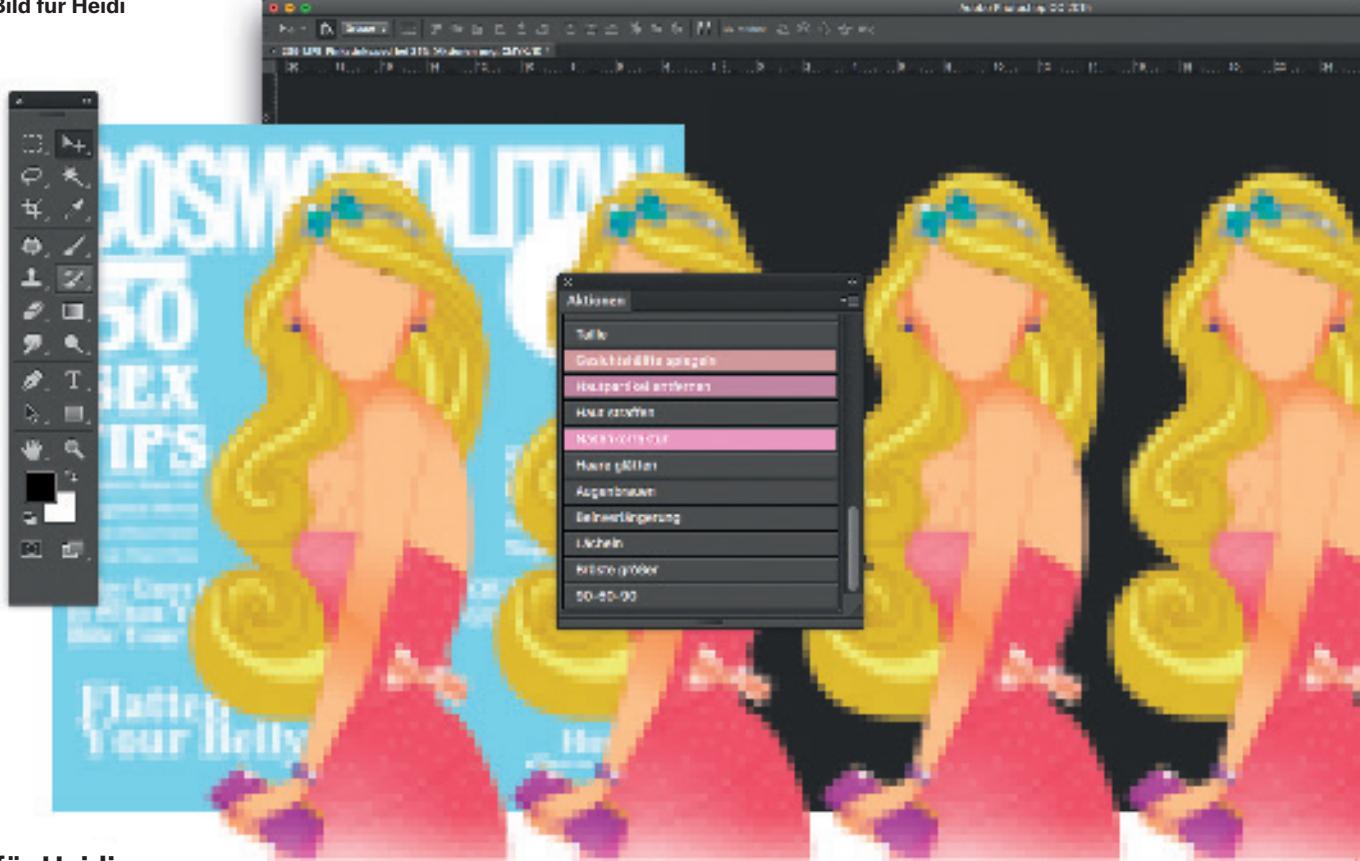
Zusammengestellt von: Senta Best

N D E H

E N







Kein Bild für Heidi

PINKSTINKS VS. GNTM

Sie laufen wieder! Ab dem 4. Februar schickt Heidi Klum bereits zum elften Mal junge Mädchen in den Zickenkrieg, der sich »Germany's Next Topmodel« nennt. Ein paar Tage nach dem Ausstrahlungsstart wird in Berlin eine fette Party gegen die in der Sendung propagierten Körperideale stattfinden. Wir haben mit Stevie Schmiedel von der Initiative Pinkstinks gesprochen. Text: Julia Brummert / Illustration: Alexandra Ruppert

»Nur eine kann ›Germany's Next Topmodel‹ werden«, jedes Jahr aufs Neue. Bis jetzt tragen zehn Frauen diesen Titel, ab dem 4. Februar sucht Heidi Klum das nächste vermeintliche Topmodel. Aus feministischer Sicht ist die Show eine Katastrophe. Die Organisation Pinkstinks spricht sich schon lange gegen »Germany's Next Topmodel« (›GNTM‹) aus. Geschäftsführerin Stevie Schmiedel: »Pro7 hat da eine Sendung geschaffen, in der junge Mädchen als Heldinnen gezeigt werden. Mädchen, die es schaffen können im Leben, die sichtbar werden – jedoch nur auf eine ganz bestimmte Art und Weise.«

Wer den Titel tragen möchte, muss mindestens 1,76 m groß und sehr schlank sein. Das ist aber noch nicht alles, sagt Schmiedel: »Sei nicht so laut, sei nicht so zickig, hab nicht so eine starke eigene Meinung, sondern mach genau das, was meist männliche Fotografen von dir wollen. Das ist ein ganz limitiertes Mädchenbild und grenzt die Möglichkeit, erfolgreich zu sein, ein.«

Dass die Sendung bei jungen Mädchen Spuren hinterlässt, zeigt eine Studie des

»Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen« (IZI). Die kommt zu dem Ergebnis, dass die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper bei jungen Mädchen angestiegen ist, seitdem »GNTM« im Fernsehen läuft. Schmiedel erklärt: »Es geht gar nicht unbedingt um klinische Essstörungen wie Magersucht oder Bulimie, es geht einfach um das Gefühl, sich unwohl in seinem Körper zu fühlen, ihn zu hassen und sich dadurch nicht gut zu fühlen.«

Pinkstinks veranstaltet seit vier Jahren Demos, Kampagnen und Theateraktionen in Schulen, um über die Folgen von »GNTM« aufzuklären. 2015 gab es dann die Forderung, die Altersfreigabe von 12 auf 16 zu erhöhen. Dann hätte »GNTM« erst ab 22 Uhr gesendet werden dürfen, einer für Werbepartner weniger attraktiven Zeit. Laut Schmiedel wäre das wohl das Ende der Sendung gewesen. »Germany's Next Topmodel« macht viel Geld mit Werbeeinnahmen und wird konstant fortgesetzt, obwohl die Einschaltquoten seit Jahren sinken. Am Ende blieb es bei FSK 12: »Ob

wirklich unabhängig ist, ist die große Frage. Dort sitzen auch VertreterInnen aus der Wirtschaft, und wir wissen nicht, inwieweit Pro7 auch dort involviert ist«, so Schmiedel.

Statt der Negativ-Proteste feiert Pinkstinks in diesem Jahr nun eine Party gegen den Wahnsinn der Sendung. »Lieblingsmensch – Wir feiern jede*n« heißt sie und findet am 11. Februar in Berlin statt. Mit dabei sind unter anderem Musikerinnen wie Bernadette La Hengst und Sookee, außerdem diskutieren Journalistinnen wie Silke Burmester und Margarete Stokowski auf der Bühne, und es wird eine Plus-Size-Modenschau geben. Preaching to the converted? Laut Schmiedel nicht unbedingt: »Das Bundesfamilienministerium ist dabei und hilft finanziell, das sorgt für Öffentlichkeit. Die Presse hört zu, und vielleicht können wir der Wirtschaftslobby so zeigen, dass es viele Menschen gibt, die sagen: ›Ganz ehrlich, wir schalten bei ›GNTM‹ in diesem Jahr nicht ein.‹«

Ich möchte Teil einer Bewegung sein

Folge 2: Generation Tinder

#Life – Das mit der Bewegung haben so ähnlich schon Tocotronic gesungen. Damit haben sie einen Impuls beschrieben, der die Popkultur am Leben hält. Auch unsere Kolumnistin Paula Irmschler kennt dieses Gefühl. Auf der Suche nach Halt und einer Peer-Group, die ihr ein Zuhause gibt, stolpert sie allerdings manchmal auch dahin, wo es wehtut. In diesem Teil wird es mikrokosmisch und fast schon romantisch. Diesmal nimmt sie sich die klassische Zweierbeziehung 2.0 vor – oder vielmehr: den Weg dorthin.



Bewegung, die, Stichwort Bettsport. Prinzipiell ist dieses ganze Binge-Watching, Saufen und Sonntage mit »Massagestäben« ja ganz super. Aber hin und wieder hat man dann doch mal wieder genug vom coolen schriftstellerischen Lifestyle und mag die Kippe im Mund gegen die Zunge eines heißen Boys oder Girls eintauschen. Nachdem das zuletzt mit Volksbewegung und Straße nicht so gut geklappt hat, jetzt also mal intensive menschliche Nähe mit einer überschaubaren Anzahl von Protagonisten. Aber dafür rausgehen? Ach komm. Suchen und glotzen hat schon immer etwas Verzweifeltes. Dann lieber was mit Würde, also: Dating-Apps. Ich lade mir Tinder runter, gebe Frauen und Männer als Zielpersonen an und bekomme nur Männer angezeigt. Hunderte Fressen, die mich anstarren, Social-Media-mäßig lächeln, sich weltenbummlerisch inszenieren, auf Booten und vor Gebäuden abhängen, Hundebabys in den Händen halten, mir ihre nackten Oberkörper aufdrängen. Es ist jetzt schon befriedigend.

Aus purem Männerhass immer nach links wischen, so habe ich mir das zwar nicht vorgestellt, aber es tut so gut. Wisch, wisch, wisch, weg, weg, weg, next! Die Genugtuung für all die Male, in denen man jemanden Unangenehmen nicht loswerden konnte. Aber das bringt mich nun natürlich so gar nicht zum Ziel. Noch immer nix mit dem alten Rein-Raus-Spiel. Erste Zweifel kommen auf: Wie soll man denn anhand eines Fotos wissen, ob man jemanden in anfassungswürdigem Maße attraktiv findet? Und selbst wenn: Muss man die dann erst mal alle abdaten, um unter Hunderten einen zu finden, der zufällig charakterlich erträglich ist? Nee, tschüss, App deinstallieren, forever alone.

»Probier mal OkCupid!«, empfiehlt mir eine Freundin. Das sei viel besser, da man dort Fragen beantworten kann, deren Antworten man beim digitalen Gegenüber ebenfalls einsehen kann. Die Fragen haben es in sich. Im Grunde kann man gleich alles erfahren: politische Einstellung, sexuelle Vorlieben, Erwartungen an das Treffen. Meinung zu Abtreibung, Analsex, Kinderwünschen? Übereinstimmung soundso viel Prozent. Es ist wie ein Rausch! Ich liege mit Chips im Bett, um mich

herum dreckige Schläpfer, stinkende Fetzen an meinem Körper, fettige Haare, Schokoflecken an der Wange. Socializing, das man beim Kacken erledigen kann. »Klar habe ich gerade nichts an.«

Der Unterschied zu Tinder: Hier kann jeder direkt jeden anschreiben. Was zu jenen creepy Situationen führt, die man zuletzt heimlich im Computerraum der Schule in unseriösen Chatrooms erlebt hat. Neben dem üblichen »Hey, na du?« erzählen Typen aus fernen Ländern, dass man wunderschöne Augen habe, und näher Wohnende fragen, ob man nicht in zwei Stunden mal auf einen Kaffee vorbeikommen wolle (Zwinkersmile). Generell gibt es viele, die wissen wollen, ob man auf dieses oder jenes Untenrumzeug stehe. Meine Antwort: Ich steh natürlich auf alles, ist ja sowieso nur Recherche, und hey, ich bin da total offen. Letztlich fühl ich mich, als läse ich die Spam-Mail vom nigerianischen Prinzen, nur dass mir hier statt Millionen Dollar Liebe, Sex und Zärtlichkeit versprochen werden.

Ich kann sie alle haben: André, der mich zurückhaltend mit »I love you« anschreibt; Peter, der mir und all meinen Freunden seine Dienste als »Putz- und Lecksklave« anbietet; Toni, der mich als Sugar-Daddy zum Essen und Shoppen einladen würde, wenn er doch nur einmal meine Toilette sein darf. Ich entscheide mich trotz der riesigen Verlockungen für Jonas, 28 Jahre alt, Studententyp und damit erst mal keine Gefahr für Leib und Leben. Wir treffen uns so langweilig es nur geht in einem Café auf einen Kaffee, und natürlich hat noch niemand von uns vorher so was gemacht. Echt nicht. Internetdating, oder? Eigentlich eher peinlich, als hätte man es nötig. Überhaupt ist das ja auch nur die Neugier plus, ganz wichtig: soziologisches Interesse. Alle Menschen sind nur bei Dating-Apps angemeldet, weil sie einen Auftrag haben. Unzählige Plattformen für Menschen, die nur mal gucken wollen, recherchieren müssen, wissenschaftliche Abhandlungen über die Postmoderne schreiben, sich einen Spaß daraus machen und mit ihren Freunden über die ganzen Weirdos da draußen lachen. Niemand will einfach nur ficken, wir sind doch keine Tiere. Jonas und ich spielen dieses Spiel bis zum Morgengrauen mit und sagen dann wie einstudiert: »Na, verrückt, jetzt haben wir so was auch mal gemacht!« Natürlich melden wir uns dann noch pflichtbewusst beieinander, der Anstand und so. Für ein zweites Treffen ist jedoch keine Zeit: Er schreibt an seiner Doktorarbeit über neue Medien und ich diesen Text hier. Sonst machen wir so was ja nicht. Echt jetzt.

The Chuck Taylor All Star II



Ready for more

CONVERSE

Made by you

converse.com



#Style

Mit Lady Gaga durch Kölle – im Sexshop, auf der Domplatte und im Café Reichard. Kann man sich nur ausdenken so was. Und genau das haben wir für unsere Modestrecke auch getan. Dank eines täuschend echten Gaga-Doubles samt Bodyguard und eines aus der InTouch-Redaktion entführten Texters könnte man uns diesen Fake glatt abkaufen. Und nach so viel heißer Luft gibt's noch ein wenig kühle Technik on top.

You know that

I'll be your



Sie verputzt Männer wie Cupcakes! Aber mit wem schleckert Naschkätzchen Lady Gaga im Kölner Café Reichard wohl Süßes? Flirtet sie etwa mit einem unbekannten Sweetie?

Kleid: Tim Labenda, Schuhe: Asos, Brille: Julian Zigerli x Lunettes Kollektion, Ring: Sabrina Dehoff

Superstar Lady Gaga (29) zu Besuch in der Domstadt, und keiner wusste es! Außer InTouch, äh, InTro. Wir zeigen den Popstar abseits des roten Teppichs bei seinem wilden Ritt durch Köln.

Fotos: Nadine Schwickart, Frederike Wetzel
Styling: Alexandra Heckel represented by Ligandord
Styling Assistenz: Véronique Helmschrott
Hair & Make-Up: Sarah Schwickart
Produktion: Nadine Schwickart, Vanessa Weber,
Frederike Wetzel



papa-paparazzi



Wenn die Karriere schon am Ende ist, muss wenigstens der Rock glänzen! Doch wie schlimm steht es wirklich um die Zukunft der Sängerin? Ihr letztes Video hatte immerhin nur drei Millionen Klicks.

Sport-BH: Nike, Jacke: Carhartt, Rock: Marina Hermanseder, Schuhe: Zaha Hadid for United Nude, Sonnenbrille: Kuboraum

Aufbruch im Edel-Hotel! Wie immer an Lady Gagas Seite: Bodyguard Eddy Streichel, ehemaliger Elite-Soldat mit Navy SEALs-Vergangenheit. Aber was will sie uns mit ihrem Griff an den Kopf sagen? Pocht da noch der Kater von der angeblich wilden Nacht auf den Kölner Ringen?



Beim Anblick dieser Schuhe aus der Haute-Couture-Design-Schmiede von Zaha Hadid flüchten selbst die Zeugen Jehovas! Aber wie steht Lady Gaga zu der Sekte? Immerhin ist sie eine gute Freundin von Scientology-Mitglied John Travolta.



Sie hat *alles*, um im Mittelpunkt zu stehen: sogar eine Sci-Fi-Augenbinde! Aber was ist dran an den Gerüchten um ihre misslungene Permanent-Eyebrows-OP? Dieses Outfit befeuert die Spekulationen! Wazzup Lady Gaga, eyebrow game not on point?

Top: GLAW, Jacke: Martin Niklas Wieser, Shorts: STEINROHNER, Brille: Mykita Mylon



Chase you down until you love me

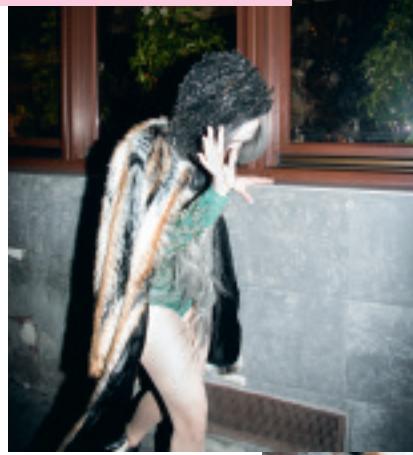


Jacke: Cheap Monday, Kleid: Stine Goya, Höschen: Marlies Dekkers, Schuhe: United Nude, Cap: Steinrohner, Tasche: GLAW

Papa-paparazzi

Hui: Erst der Höschenblitzer in der Limousine, und dann trägt Lady Gaga einfach gar kein Höschen mehr? Offensichtlich hat sie ein paar Kölsch zu viel intus und damit gleich Scham und Charme über Bord geworfen.

Mantel: Asos, Body: Marlies Dekkers, High Heels: United Nude, Mütze: STEINROHNER



Lady Gaga auf der Domplatte: Weltstar trifft Welterbe! Und was treibt sie da? Testet sie den Tipp der Bürgermeisterin mit der einen Armlänge Abstand? Nein, doch nur ein Selfie! Später gab's noch eins mit ihrem bärigen Bodyguard. Ganz schön kuschelig sieht das aus! Ist da ein heißer Fremdfkrit in the making?

Jacke: GLAW, Top: Björn Borg, Leggings: Nike, Schuhe: Adidas Ultra Boost Endless Energy, Brille: Cazal Eyewear



Ups, wie peinlich: Pop(p)star Lady Gaga kriegt auch beim Sex (-Shoppen) den Hals nicht voll. Was wohl ihr Verlobter, Hollywood-Beau Taylor Kinney, dazu sagt, dass sie bei den XXL-Dildos und den Bi-Videos stöbert?

Latzhose: Levi's, Shirt: Cheap Monday, Schuhe: Asos, Socken: Stance, Sonnenbrille: Kuboraum

Sportliche Styles sind gefragter denn je! Die Stars wollen nicht nur fit sein, sondern auch fit aussehen. Aber so war das nicht gemeint, Miss Gaga! Trainingsanzug, XXL-Kaffee und Kippe? Das ist nicht nur ein Style-Foul!

Trainingsanzug: Adidas, Schuhe: Adidas, Socken: Stance, Brille: Cazal Eyewear





Wireless Kopfhörer DEN KOPF FREIKRIEGEN

**Ob Smartphone, Gamepad oder Heimanlage:
Kabelfreie Lösungen sind längst ein fester
Bestandteil unseres Alltags geworden
und erleichtern die Funktionalität unserer
Unterhaltungstechnik ungemein. Nur bei
Kopfhörern tun wir uns nach wie vor etwas
schwer – von der guten alten Klinke mag sich
dann doch niemand so richtig trennen. Die
folgenden drei Modelle zeigen, dass
hier mittlerweile für jeden etwas dabei
sein sollte.**



Der Stylische: Plantronics Backbeat Sense

Es wäre ein Trugschluss, den Backbeat Sense von Plantronics nur auf sein Äußeres zu reduzieren. Doch mit seinem Aussehen punktet der Kopfhörer nun mal als Erstes – und zwar auf eine angenehm zurückhaltende Art und Weise. Die lange Akkulaufzeit sowie das automatische Pausieren der Musik beim Abnehmen des Headsets dürfen ebenfalls als individuelle Stärken dieses Modells gezählt werden. Auch der Klang lässt für diese Preisklasse keine Wünsche offen.

— Plantronics Backbeat Sense, ca. € 160; mehr Infos unter plantronics.com/de



Der Edle: Bowers & Wilkins P5 Wireless

Wer Wert auf hochwertige Materialien und exzellente Verarbeitung legt, kommt in der Regel nicht an Bowers & Wilkins vorbei. Mit dem Wireless-Modell des P5 können Freunde von zeitlosem und diskretem Design entsprechend kaum etwas falsch machen. Noch dazu überzeugt der Kopfhörer des britischen Traditionunternehmens mit einem ausgewogenen Klangerlebnis.

— Bowers & Wilkins P5 Wireless, ca. € 400; mehr Infos unter bowers-wilkins.de



Der Sportliche: Jabra Move

Mit seinen gerade mal 150 Gramm bietet sich der Jabra Move vor allem für anspruchsvollere Einsätze an und ist dementsprechend draußen zu Hause. Egal, ob beim Laufen, Radfahren oder bei sportlichen Tätigkeiten im Allgemeinen – die gute Passform und das geringe Gewicht lassen den Träger schnell vergessen, dass er überhaupt etwas auf dem Kopf hat. Der schmale Preis unterstreicht diese Einsatzmöglichkeiten noch einmal, die entsprechenden Abstriche beim Klang halten sich dagegen angenehm in Grenzen.

— Jabra Move, ca. € 80; mehr Infos unter jabra.com/de

SCOOTER

CAN'T STOP THE HARDCORE TOUR 2016

26.02. DÜSSELDORF
MITSUBISHI ELECTRIC HALLE

27.02. STUTTGART
PORSCHE ARENA

28.02. MÜNCHEN
ZENITH

29.02. ZÜRICH
HALLENSTADION

03.03. BERLIN
VELODROM

04.03. LEIPZIG
ARENA

05.03. HAMBURG
BARCLAYCARD ARENA



Charles Bradley

08.04.16 KÖLN
STOLLWERCK

09.04.16 BERLIN
ASTRA

12.04.16 HAMBURG
GRÜNSPAN

© laut.de Byte FM RollingStone

MAC MILLER
presente

THE GOOD AIM TOUR

08.05. BERLIN - ASTRA
10.05. MÜNCHEN - TONHALLE
11.05. KÖLN - LIVE MUSIC HALL
12.05. HAMBURG - DOCKS

JUICE VAPPA 16bars.de NOISY

Pablo Escobar

02.03. Hamburg // Hekken
03.03. Berlin // Kantine am Berghain
04.03. Heidelberg // Karlsplatzbahnhof
06.03. München // Ampere
07.03. Köln // Yucca

TAZE Byte FM

23.02. HAMBURG - MOLOTOW CLUB
24.02. BERLIN - CASSIOPEIA
01.03. MÜNCHEN - AMPERE
02.03. FRANKFURT - ZOOM

SPECIAL GUEST: **SKIN** BACKSPIN HIPHOP © laut.de

GENETIK ACHTER TAG LIVE 2016

06.02. KIEL
07.02. MÜNSTER • 08.02. ERFURT
09.02. BREMEN • 10.02. HANNOVER
12.02. DRESDEN • 13.02. FULDA
14.02. NÜRNBERG • 15.02. SALZBURG
17.02. KARLSRUHE • 18.02. WIESBADEN
19.02. LAAX • 20.02. BASEL
21.02. SAARBRÜCKEN

© laut.de VEVO JUICE VAPPA 16bars.de NOISY

OFF THE GROUND TOUR
MÜNSTER PARK & THE FREE MATERIALS PRESENT

18.02.16 BERLIN - LIDO
21.02.16 MÜNCHEN - AMPERE

SPECIAL GUEST: GRIFFIN & SETTI

© laut.de VEVO JUICE VAPPA 16bars.de NOISY



DISCLOSURE

Support: POMO
08.02. Hamburg, Sporthalle
11.02. Köln, Palladium
12.02. Berlin, Arena



UNDERWORLD

17.03. Berlin, Columbiahalle
18.03. Mannheim, Maimarktclub



CHVRCHES

04.04. Köln, E-Werk
05.04. München, Tonhalle
06.04. Berlin, Columbiahalle



WYOMING

11.02. Trier, Balkensaal im Exhaus
12.02. Erfurt, Franz Melhose
16.02. Darmstadt, Schlosskeller
18.02. Frankfurt, Zoom
23.02. Dresden, Bärenzwingen
24.02. Berlin, Monarch
25.02. Hamburg, Astra Stube
26. & 27.02. Bremen, Gastfeld
02.03. Nürnberg, Club Stereo
08.03. Dortmund, FZW
11.03. Köln, Yuga
19.03. Wuppertal, Hutmacher

LGOONY & CRACK IGNAZ

01.02. Saarbrücken, Kleiner Klub Garage
05.02. Hamburg, Kleiner Donner (sold out)
06.02. Essen, Hotel Shanghai
10.02. Leipzig, Täubchenthal
11.02. Rostock, Helgas Stadtplatz
12.02. Chemnitz, Atomino
13.02. Berlin, Lido

ANGEL HAZE

08.02. München, Ampere
09.02. Stuttgart, Im Wizemann

WOLF ALICE

09.02. Berlin, PBHFCLUB (sold out)
12.02. Köln, Club Bahnhof Ehrenfeld
01.09. Stuttgart, Kellerklub
02.09. Munich, Ampere
03.09. Frankfurt, Zoom
04.09. Hamburg, Knust

CHLOE CHARLES

12.02. Bremen, Sendesaal
14.02. Heidelberg, Karlstorbahnho

15.02. Berlin, Grüner Salon

16.02. Köln, Theater

Wohngemeinschaft

BLUESTAEB

13.02. Darmstadt, Schlosskeller

EMPERSS OF

16.02. Berlin, Bergahn Kantine

17.02. Hamburg, Turmzimmer

(Uebel & Gefährlich)

BAIO

19.02. Köln, King Georg
20.02. Berlin, Badehaus Szimpla

ONEOHTRIX POINT NEVER

Support: Aisha Devi
21.02. Hamburg, Kampnagel

DENZEL CURRY

24.02. Berlin, YAAM
25.02. Hamburg, Kleiner Donner
26.02. Frankfurt, Zoom

TRICKY

presents SKILLED MECHANICS
25.02. Köln, Luxor
26.02. Hamburg, Mojo Club
28.02. Frankfurt, Zoom
29.02. Berlin, Gretchen

BURAKA SOM SISTEMA

27.02. Berlin, YAAM
18.03. München, Muffathalle
20.03. Köln, Luxor (cold out)

ROMANO

03.03. Kiel, Orange Club
04.03. Rostock, Helgas Stadtplatz
05.03. Hamburg, Mojo Club
06.03. Bielefeld, Forum
09.03. Köln, Luxor
10.03. Weinheim, Café Central
11.03. Darmstadt, Centralstation
12.03. Stuttgart, Schräglage
17.03. München, Hansa 39

19.03. Chemnitz, Atomino
20.03. Dresden, Groove Station
21.03. Leipzig, UT Connewitz
23.03. Berlin, Astra Kulturhaus

LUH

04.03. Berlin, Bergahn Kantine
18.03. München, Hansa 39

!!! (CHK CHK CHK)

04.03. Köln, Gebäude 9
05.03. Berlin, Lido
06.03. Hamburg, headCRASH

PETITE NOIR

07.03. Berlin, Bergahn Kantine

BOB MOSES

07.03. Berlin, Prince Charles

BLAUE BLUME

08.03. Dortmund, FZW
10.03. Berlin, Blaues Zimmer
11.03. Köln, Yuka
12.03. Hamburg, Häkken

HAYDEN JAMES

10.03. Berlin, Prince Charles
11.03. Köln, Club Bahnhof Ehrenfeld

YEARS & YEARS

11.03. München, Tonhalle

THE UNDERACHIEVERS

18.03. München, Muffathalle
20.03. Köln, Luxor (cold out)
21.03. Frankfurt, Zoom
22.03. Leipzig, Täubchenthal

23.03. Stuttgart, Im Wizemann

24.03. Berlin, YAAM

25.03. Hamburg, Uebel & Gefährlich

18.03. München, Muffathalle
20.03. Köln, Luxor (cold out)
21.03. Frankfurt, Zoom
22.03. Leipzig, Täubchenthal
23.03. Stuttgart, Im Wizemann
24.03. Berlin, YAAM
25.03. Hamburg, Uebel & Gefährlich

ANIMAL COLLECTIVE

Support: GFOTY
04.04. Hamburg, Gruenspan
05.04. Berlin, PBHFCLUB

BATTLES

07.04. München, Kammerspiele
Kammer 2
08.04. Berlin, Astra Kulturhaus

MURA MASA

12.04. Berlin, PBHFCLUB

LOGIC

27.04. Köln, Luxor
29.04. Frankfurt, Zoom
30.04. Hamburg, Mojo Club



Stijl DesignMarkt

Designprodukte, Kleidung und Handgemachtes
von jungen Kreativen und kleinen Labels.

Alle Infos unter stijlmarkt.de



20 – 21 Februar
Mainz



23 – 24 April
München



21 – 22 Mai
Nürnberg



selektt.com/
Marktplatz für junges
deutsches Produktdesign.



THE DRUGS DON'T WORK.

Intro sucht Dich!

- Redakteur/-in Sneaker & Style
- Junior Webdeveloper/-in
- Systemadministrator/-in
- Redaktionspraktikum
- Verlagspraktikum
- Praktikum Vertrieb & Marketing

Details unter intro.de/jobs

#Review



Spalter

Bloc Party

Hymns

Infectious / BMG / Coop / PIAS / Rough Trade

Nachdem Bloc Party nach ihrem letzten Album »Four« die komplette Rhythmusgruppe weggeholt wurde, haben sie sich neu ge- und stilistisch erfunden. »Hymns« sollen es nun also sein. Gelungen oder verkackt? Darüber lässt sich vortrefflich streiten.

Noch mehr battle unter: www.intro.de/spezial/spalter



Richtig aufgelöst und begraben war die Band um Kele Okereke zwar nie, aber wer Mitte des letzten Jahrzehnts so einflussreich den tanzbaren britischen Bandsound neu definiert hat, befindet sich automatisch unter dem Vergrößerungsglas. Darunter kann vieles negativ ausgelegt werden: die angekündigte Auszeit im Jahr 2010, der Abgang von Schlagzeuger (2013) und Bassist (2014) sowie die Veröffentlichung von zwei Soloalben des Frontmannes Okereke, der damit auch innerhalb der Band leise Zweifel am Fortbestand Bloc Partys nährte. Recht unverhofft liegt nun Album Nummer fünf auf dem Plattenteller, mit Okereke, seinem ewigen Band-Buddy Russell Lissack sowie Louise Bartle und Justin Harris, die als Neuzugänge das sprudelnd herausgespreste Album der Gründungsmitglieder live zu einem aufregenden neuen Bandsound verdichten. Nebenbei ist »Hymns« aber auch klanglich ein Neubeginn: Weiterhin äußerst tanzbar und stellenweise quer, aber insgesamt deutlich offener und zugänglicher. Was nicht zuletzt auch am Einfluss von Okerekes eher elektronisch verschönkeltem Solodebüt »The Boxer« liegt. Keine Angst, Bloc Party sind weiterhin Indie-Rock und erfüllen ergeben das Verbundenheitsgefühl von früher – gleichzeitig darf »Hymns« aber auch als die überzeugendste Banddefinition seit dem Debüt »Silent Alarm« angesehen werden.

Klaas Tigchelaar

■ Nüchtern betrachtet hatten sie überhaupt keine Chance. Wie hätten Kele Okereke und Russell Lissack es denn auch bewerkstelligen sollen, nach dem Abgang von Ausnahmeschlagzeuger Matt Tong auch nur eine ähnlich gute Power-Indie-Band abzugeben wie zuvor, geschweige denn sich zu entwickeln? Zumal erschwerend hinzukommt, dass die Vorzeichen, die Okereke mit seinen beiden Soloalben schuf, sicher nicht die besten waren. Rückblickend betrachtet gaben sie aber deutliche Hinweise auf den Sound der »neuen« Bloc Party: Der klingt elektronischer, zarter, schwachbrüstiger und kitschiger. Es ist nicht mal so, dass das neue Soundbild gar nicht zu Bloc Party passen würde und »Hymns« nicht auch ein paar gutklassige Songs wie »Only He Can Heal Me« oder »Exes« besäße, nur klingt es im Vergleich zu der unnachahmlichen Dynamik ihrer ersten Alben bloß wie ein müder Abklatsch. Richtig schwülstig wird es, wenn Bloc Party wie etwa in »Fortress« vor dem Hintergrund sichter Synthies vor sich hin schwelgen, als hätte Dynamik für sie nie eine Rolle gespielt. Abschließend noch ein Satz zur neuen Schlagzeugerin Louise Bartle: Die spielt zwar wirklich präzise, kommt aber zu keiner Sekunde an die Klasse Tongs heran. Ihr bleibt nun nichts anderes übrig, als live die von den Fans geforderten alten Hits so gut wie möglich nachzuspielen, ohne deren vollen Glanz je zu erreichen. So traurig das auch sein mag – sie hatten einfach keine Chance.

Christian Steinbrink



Unsere liebsten Platten

- 01 **Isolation Berlin** Und aus den Wolken tropft die Zeit
- 02 **DIIV** Is The Is Are
- 03 **Daughter** Not To Disappear
- 04 **Turbostaat** Abalonia
- 05 **Get Well Soon** LOVE
- 06 **My And My Drummer** Love Is A Fridge
- 07 **Prinz Pi** Im Westen nix Neues
- 08 **Nevermen** Nevermen
- 09 **Vimes** Nights In Limbo
- 10 **Junior Boys** Big Black Coat



Eure liebsten Platten

- 01 **Adele** 25
- 02 **David Bowie** Blackstar
- 03 **Coldplay** A Head Full Of Dreams
- 04 **AnnenMayKantereit** Wird schon irgendwie ...
- 05 **Alligatoah** Musik ist keine Lösung
- 06 **Placebo** MTV Unplugged
- 07 **Wanda** Bussi
- 08 **Baroness** Purple
- 09 **Kraftklub** Randale live
- 10 **Foals** What Went Down

Schickt eure Top 10
an charts@intro.de. Alle Ein-
sponder nehmen an unseren
Verlosungen teil!

Platten vor Gericht

Intro-Leserinnen und -Leser:
Mittippen und via intro.de Juror werden!



Moritz Zielke

Lindenstraße



Die Nerven

Max, Kevin, Julian



OK Kid



Adam Angst

Ø 5,4

Ø 4,7

Ø 5,3

Ø 4,9

1
**Get Well Soon
LOVE**

Caroline / Universal

2 Mag bestimmt wer, sagt mir aber irgendwie nix. Geht nicht richtig los. Es könnte verträumt sein, isses aber nich.

6 K: An sich ganz nett, aber langweilig. J: Er ist ein fantastischer Songwriter, und die Instrumentierungen sind wie immer toll.

6 Etwas langweilig, aber tendenziell auf der guten Seite der Macht.

9 Tolles Songwriting. Ver-tonte Emotionen. Finde ich gut.

2
**Vimes
Nights in Limbo**

Humming / Rough Trade

9 Nordisch, mit viel Platz. Gute Klanglandschaften, mag ich. Köln kommt krass!

2,5 K: Tut nicht weh. Noch beliebiger als Coldplay. J: Zündet gar nicht bei mir.

10 Volle Punktzahl für den kölschen Klüngel!

4 Den gleichen Text wie bei Me And My Drummer zu verwenden wäre unfair. Hier kann ich zumindest noch ein bisschen Dynamik und Emotion erahnen.

3
**Logic
The Incredible True
Story**

Def Jam / Universal

5 Lustige Space-Oper! Hell erleuchtetes Mothership mit Songs Musikslehrern an der Bar. Da hört man doch gerne hin und winkt auch gerne nach.

6,5 M: Kann ich nicht, finde ich richtig gut! K: Nicht mein Ding, jedoch abwechslungsreich.

8 Sunshine Turn-up zwischen Kendrick, Drake und Goldlink. Überraschend nice.

5 Er rappt schnell und versiert. Doch die Beats nerven mich. Die passen gut als Hintergrundgedudel für die Lobby von Design-Hostels.

4
**Me And My
Drummer
Love Is A Fridge**

Sinnbus / Rough Trade

7 Das Konzept war mir schon immer sympathisch. Könnte noch 'nen Tacken mehr auf die Zwölfe oben und unten. Obwohl ...

4,5 M: So gar nicht meins. J: Eingängiger Electropop. Nicht mein Hut. K: Ich mag den Albumtitel.

Haben wir nicht geschafft zu hören.

Bei jedem Track frage ich mich, wann das Synthie-Geklimper im Intro aufhört und der Song endlich anfängt. Und dann ist der Song zu Ende.

5
**Grimes
Art Angels**

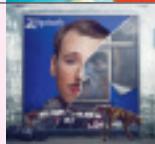
4AD / Beggars / Indigo

4 Bisschen Kaugummie-Elfe, wenig überraschend. Aber gutes Handwerk. Nachdem Janelle Monáe auf Track #12 dabei war, nimmt's Fahrt auf.

6 J: Mag ich gern. Auf Dauer aber etwas eintönig. M: 70% filler, 30% killer.

7 Daumen hoch für die Experimentierfreude, aber das nächste Mal weniger Großraumdisco.

5 Aufwendig produzierter Pop mit einer Prise Geistesgestörtheit. Unmöglich zu bewerten, hab auch 'ne Flasche Rotwein getrunken.

6
**Alligatoah
Musik ist keine
Lösung**

Trailer Park / Groove Attack

9 Gute Musik zur Zeit. Der Zweck ist mittelheilig ... Yeah!

1,5 J: Halte ich keine zehn Sekunden aus. Was soll das? M: Verkrampfter Mist!

2 Wer es versteht: Herzlichen Glückwunsch! Wir tun es leider nicht.

7 Erinnert mich manchmal an Fischmob. Aber zu keiner Zeit uninteressant. Ein gutes Beispiel für den baldigen Tod des Genres, da musikalisch halt grenzenlos.

6
**Adele
25**

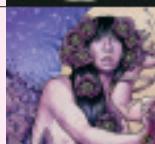
XL / Beggars / Indigo

5 Erwachsenisse geworden und poppiger und hält Adele geblieben. Mit der Stimme kann man wenig falsch machen, nur ein bisschen ...

5,5 J: Allerbeste Belanglosigkeit. Kann man nicht besser machen. M: Coole Produktion, gute Songs.

3 Nach dem ersten Song leider freier Fall ins Belanglose.

4 Ich dachte immer: Saugte Stimme, die auch ohne dieses Beyoncé-Technik-Gewichse auskommt. Doch auf Albumlänge unerträglich. Pluspunkt fürs Songwriting.

8
**Baroness
Purple**

Vertigo Berlin / Universal

7 Das tut ganz gut und muss alles mal gesagt werden! Schwitzen gehört zum Leben und ein guter Siebener auch.

5 K: Fetzig und schön mei-lodiös. J: Dengel Dengel.

7 Null unsere Musik, aber irgendwie geil. Spitzen Cover!

3 Mindestens die Hälfte meiner Facebook-Freunde wird mich dafür hassen, aber: nee. Da fehlen nur noch die »Yeahs« von James Hetfield.

9
**Jochen Distelmeyer
Songs From The
Bottom Vol. 1**

Four / Sony

1 Warum Englisch? Hab ich noch nicht verstanden ... Kommt da kein neuer Morgen? Das waren noch Zeiten. Ach, gemein! Schon okay!

7,5 J: Stilvolle und schöne Coverversionen. Gibt trotz reduzierter Instrumentierung viel zu entdecken.

1 Coverversionen, die kein Mensch braucht, schade.

6 Ich habe ihn immer für die mutige Wortwahl verehrt, die aber nie kitschig war. Das fällt bei englischen Coversongs weg. Aber schön, seine Stimme zu hören.

10
**Coldplay
A Head Full Of
Dreams**

Parlophone / Warner

5 Trippige Riffs, Singalong-Hooks wie immer. Die schwelgerischen Nummern sind die besten, ist aber irgendwie glatt geworden.

2,5 M: Unglaublich scheiße, die Kasse wird trotzdem klingeln. K: Egalmusik, altbewährte Schemata.

4 Zwanghafter Versuch, im Jetzt stattzufinden, hätten sie gar nicht nötig.

1 Das war für mich mal eine große Band. Jetzt sehe ich nur noch Chris Martin, der mit David Guetta im Studio chillt und »nach der Hook sucht« Ätzend.

All Time Faves

Can
Tago Mago

Massive Attack
Mezzanine

Parliament
Mothership Connection

Talk Talk
Laughing Stock

NillePromille
Die Reise Tahukas

Queen
Queen II

Michael Jackson
Thriller

Beastie Boys
Licensed To Ill

Nine Inch Nails
The Fragile

Refused
The Shape Of Punk To Come

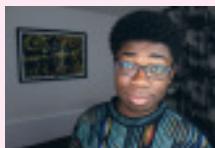
Muse
Absolution

Oasis
Don't Believe The Truth

**Willy Iffland**

Dressed Like Machines

Ø 6,0

**Dota****Clement Davis****Markus Kavka****Nadine Freitag**

Leserin

**Annette Walter**

Intro

8 Die Band um Konstantin Gropper gehört zu meinen Top-Bands. »Bedingungslose Liebe ist krank«, sagt er. Seine Liebe zur Musik spürt man auch in dieser Platte.

10 Tolles Album. Wundervoller mehrstimmiger Gesang, viele Farben, spannender zeitgemäßer Sound. Ganz, ganz fein.

5 Schlecht ist es nicht. Aber besonders fand ich es leider auch nicht.

7 Der letzte Song heißt »It's a Fog«. Zurück bleibt man tatsächlich in einem Nebel aus Gefühlen, von denen man nicht weiß, ob sie real sind. Verwirrend.

10 Das mag ich sehr! Habe ich schon geahnt. ABER: Kann ich nicht ständig hören. Da brauche ich eine kurze Pause, und dann wieder: ZACK — verliebt.

10 Ich möchte alle Alben von Gropper, aber das hier ist sein Meisterwerk. Ich wähle es in die Top-Ten-Alben 2016. »Marienbad« ist meine Single des Jahres.

7,3

8 Endlich — das Debüt von Vimes. Elektronisch, treibend und mit Sicherheit eines der Alben des Jahres. Wer die Band noch nicht kennt, sollte das jetzt nachholen.

8 Die eher härteren Electro-Stücke liegen ihnen auf jeden Fall mehr als der sehr brave und zu glatte Pop. Zwischendurch tolle geschmackvolle Sounds.

7 Die Platte versetzt einen in eine andere Dimension. Wenn Musik mein inneres Wohlbefinden zum Positiven verändert, ist das ein verdammt gutes Zeichen.

8 Tüftler-Techno, Handwerker-House, Polier-Pop, Informatiker-Indie, Elektriker-Electro. Vimes sind: Hardware mit Herz. Auf extrem hohem Niveau.

9 Das erinnert mich total an Hot Chip. Ich kannte die gar nicht. Das ist entspannter, tanzbarer Electro. Also, wo ist der nächste Club?

4 Leider hält das Album nicht ganz das Niveau des großartigen Openers »Harpooned«. Määndert stellenweise zu elektronisch-langatmig dahin.

6,9

7 Starkes Debütalbum von Logic. Unverkennbarer Sound, aber noch nicht ausgereift, um mit den Giganten zu spielen. Abwarten, da kommt bestimmt noch was!

10 Sehr interessant. Toller Sound, schicke Beats, super instrumentiert, lustige Zwischenspiele, viele Ideen; und rappen können sie allemal.

9 Großartig! Klingt ab und zu mal wie eine Fusion aus Kendrick Lamar und J. Cole, hat aber trotzdem etwas ganz Eigenes und teils Experimentelles.

7 Guter Mann, hat in einem Track mehr Ideen als so mancher Kollege auf einem kompletten Album. Löst irgendwann Kanye West als US-Präsidenten ab.

8 Zum ersten Mal gehört. Den finde ich gut. Der hört selbst bestimmt gern Drake oder Kendrick ... So klingt's nämlich.

2 Wäre ich in einem US-Housing-Project großgezogen worden, könnte ich dazu bestimmt etwas sagen. Als Beamtentochter bin ich dafür zu wohlstandsverwöhnt.

6,7

7 »Love Is A Fridge« klingt anders als die alten Platten. Gitarrenlastig und von großer Melancholie geprägt. Ich finde die Scheibe super, gerade für den Winter.

9 Gutes Album. Sehr ausgecheckt. Ich stehe nicht so auf diese Art von Kälte (viel großer Hall, popmusikalische Perfektion), aber bestimmt mögen das viele.

6 Vielfältige Platte, die dabei nicht den roten Faden verliert. »Pentonville Road« mag ich am liebsten.

8 Als würden die beiden bei dir im Zimmer sitzen, um nur für dich ihre traurigen, berührenden, intimen und klugen Songs zu spielen. Mag ich sehr.

7 Wie lang ich die nicht mehr angehört habe. Das hört man gern mal zwischendurch. Könnte ich gleich die Wohnung staubsaugen und dazu bisschen rumtänzeln.

2 Jeder mittelmäßige Pet-Shop-Boys-Song ist besser als das hier. Wirkt angestrengt, überambitioniert und langweilt maßlos.

6,3

7 Wow! Gute Scheibe. Ein-gängig und poppig, aber neu und erfrischend. Zu speziell, um Grimes in ein Genre einzzuordnen. Anhören, gut finden oder nicht.

7 Ich bin großer Grimes-Fan. Aber das neue Album klingt leider wesentlich mainstreamiger und viel weniger speziell, fragil und eigen als die älteren Sachen.

6 Es macht Spaß, in neue Welten einzutauchen. Spannend zu hören, wie originell und teils skurril Songs umgesetzt wurden.

8 Das hier ist so wunderbar unblöd, unprätentiös, unlangweilig, unaltmodisch, unangestrengt und unglat, dass ich es glatt Chris Martin schenken möchte.

2 Jedes Lied zu skippen ist kein gutes Zeichen. Könnte noch dauern, bis ich sie mit in die Playlist zwischen Robyn, Katy Perry oder Destiny's Child packe.

8 So viele Killertracks, so eine geile Punktattitüde. Popfeminismus mit Fun.

6,0

6 Intelligenter deutscher Rap. Für viele zu Mainstream und freundlich. Mir auch. Dennoch ein talentiertes und frisches Gesicht in der deutschen Raplandschaft.

10 Sehr geil. Zwischen-durch ziemlicher Schülerband-Humor, aber originell und voller interessanter Text-Wendungen. Da langweilt man sich nie.

8 Ich liebe starke Texte, hinter denen so viel Sinn und Verstand steht wie bei Alligataoh. »Teamegeist« gefällt mir am besten.

7 Guter Mann, sehr schlau und besonders wertvoll. Nix für mich, aber als Weihnachtsgeschenk für meinen 15-jährigen Großcousin der totale Bringer.

4 Der Name schwirrt seit Längerem durch die Gedächtnisse. Bisher nie was davon gehört, jetzt weiß ich: auch nichts verpasst. Das ist leider gar nicht meins.

0 Da kann ich nur Noel Gallagher zitieren: »Deutscher Rap? Heilige Scheiße.«

5,4

7 Hello! Adele mit ihrem dritten Album. Keine große Entwicklung, ist aber auch nicht nötig. Die Frau macht solide Musik und versprüht unglaubliche Energie.

7 Große Schmachtfetzen, stimmlich und handwerklich auf höchstem Niveau. Ich mag's. Aber mehr als drei Nummern hintereinander kann ich mir nicht anhören.

9 Musikalisch fehlt es mir ein wenig an Überraschungen, allerdings macht das die Platte nicht weniger großartig! Ungleicherhlich und emotionsgeladen.

6 Macht aus meist belanglosen Songs alleine durch ihren Gesang stets ganz großes Drama. Nix für mich, bin aber immer froh, wenn meine Eltern die Platte hören.

8 Also, »Hello« kann ich nicht mehr hören. Auch wenn die Lionel-Richie-Version der Kracher war. Aber das Album mag ich ganz gern, erinnert an »19«.

0 Mein größter Held Damon Albarn hatte mit seinem Adele-Diss meine ganze Liebe. UKs pummelige Antwort auf Helene Fischer.

5,4

3 Mischung aus Progressive und Psychedelic Rock. Ganz cool, aber der Platte fehlt es an Tiefe. Leider hat mich »Purple« ganz und gar nicht mitgenommen. Sorry!

9 Originell, fetter Sound, für ihr Genre überraschend melodiös. Ist nicht meine Musik, aber ich fand's gut.

7 Ein ziemlich aufregendes Musikerlebnis und echt starker Sound. Es trifft nicht hundertprozentig meinen Musikgeschmack, ansonsten stimmt alles.

8 »Ich denke an nichts, wenn ich male, ich sehe Farben« (Paul Cézanne). Ich denke an nichts, wenn ich Baroness höre, ich sehe Farben. Top Platte.

2 Muss ich jetzt head-bangen? Der Name war vielsprechend, der Rest nicht, weil: Metal. Da fallen mir gleich At The Drive-In ein. Mir zu anstrengend.

0 Ein Freund von mir, der Schwertkampf praktiziert, verehrt diese Band. Wenn ich irgendwann mit dem Schwert kämpfe, wird mir Baroness bestimmt auch gefallen.

5,1

2 Leider hat mich die Platte überhaupt nicht mitgenommen, weder stimmlich noch musikalisch. Gefällt bestimmt vielen — mir nicht.

10 Völlig legitim, mal nur als Interpret in Erscheinung zu treten, wenn man es so unglaublich gut kann wie der Distelmeyer. Wirklich toll.

5 Auch auf Englisch sehr angenehm zu hören, und einige Songs macht er sich auch ganz zu eigen. Umgehen hat es mich allerdings nicht.

8 Ich hätte nie gedacht, dass man »Toxic« so voller Größe und Würde covern kann. Das vermag auch nur ein Distelmeyer. Und ach, diese Stimme.

5 Ich bin ja pro Coveralben, wie zum Beispiel »1989« von Ryan. Aber hier kommt bei mir nicht wirklich was an. Weder ein Lana-Del-Rey noch ein The-Verve-Cover.

3 Dafür wird man in der Indiewelt gesteinigt, aber ich habe nie einen Zugang zu seinem Werk gefunden. Ich bin gnädig, weil er keine eigenen Lieder spielt.

4,8

5 Coldplay — auch ein Hit-Garant. Das neue Album aber längst nicht mehr so stark wie frühere Scheiben. Leider. Trotzdem hören wir Chris doch immer gerne zu.

5 Total enttäuschendes Album. Mit Ausnahme von zwei Liedern ist das bombastisch aufgebblasene musikalische Ideenlosigkeit plus textliche Allgemeinplätze.

6 Coldplay finde ich eigentlich klasse. Leider kam beim Anhören des Albums ein wenig Langeweile auf. Es fühlte sich an, als hätte man alles schon mal gehört.

3 Ein Album wie ein Familienausflug ins Phantasieland. Im Touran. Mit Janosch-Sonnenblenden für die Kleinen hinten.

6 Coldplay sind jetzt fröhlich und poppig(er). Ich mochte die ja immer sehr. Das hier ist okay, aber ich vermisste die alten Sachen. Sorry, Chris.

3 Dass ich einige Coldplay-Songs wie »Viva La Vida« für großartig halte, verbuchte ich unter »Guilty Pleasures«. Hier trifft es auf »Hymn For The Weekend« zu.

4,0

Dr. Dre

2001

Metallica

Master Of Puppets

Michael Jackson

Thriller

alt-J

An Awesome Wave

Elis Regina

Elis & Tom

Jun Miyake

Stolen From Strangers

William McDowell

Withholding Nothing

Troye Sivan

Blue Neighbourhood

Childish Gambino

Because The Internet

Joy Division

Closer

Radiohead

OK Computer

Burial

Untrue

The National

High Violet

Oasis (What's The Story)

Morning Glory?

Arcade Fire

Funeral

Blur

Parklife

Pet Shop Boys

Behaviour

The Clash

London Calling



Spektakel

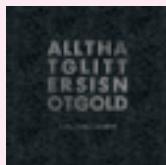
Crack Ignaz & Wandl Geld Leben

Melting Pot / Groove Attack

Klingt verwegend, ist aber wahr: Mit »Geld Leben« haben Crack Ignaz und Wandl schon jetzt eines der besten Rap-Alben des Jahres 2016 veröffentlicht.

Neben LGoony hat sich der Österreicher Crack Ignaz in den letzten Monaten in Rekordzeit zum Hoffnungsträger des HipHop aufgeschwungen und sich dabei als höchst produktiv erwiesen: Im Einzelspielermodus lieferte er bereits vor gerade mal einem halben Jahr mit seinem Debütalbum »Kirsch« eine Platte ab, die ihresgleichen suchte. Während »Kirsch« von süßlichem Singsang und Swag bis Oberkante Unterlippe geprägt war, kommt »Geld Leben« irgendwie rumpelnder und Rap-lastiger daher. Das liegt zum einen an Wandl, der schon mit den beiden EPs »Soon« und »Far Way Home« gezeigt hat, dass er ätherischen Post-R’n’B à la How To Dress Well und samplebasierten Bummtschack in der Tradition von Madlib gleichermaßen beherrscht. Aus diesen beiden Komponenten und jeder Menge Lockerheit hat der Wiener Produzent für »Geld Leben« einen ganz eigenen Soundkosmos geschaffen. Zum anderen überzeugt »Geld Leben« natürlich durch Crack Ignaz, der über Wandls Dreiminütter-Loops hinwegfliegt und im tiefenentspannten Schmäh-Slang erzählt, was für Weed er gerade raucht, welche schmackhaften Nahrungsmittel er danach zu sich nimmt, mit wem er gerade am Weiher abhängt oder warum man sich mit den Boys von Ignaz K besser nicht anlegen sollte. Diese Mischung aus zwischen Rap, Psychedelic und Beat-Science changierenden Instrumentals, anspruchsvoll-spinnerten Skits, swaggy Stoner-Talk und ganz offensichtlichem, immer wieder durchblitzendem Spaß an der Sache machen »Geld Leben« zu einer unterhaltsamen, leichtfertigen Angelegenheit, die man im deutschsprachigen Rap zuletzt vermisste.

Jan Wehn



A Life, A Song, A Cigarette All That Glitters Is Not Gold

Wohnzimmer / Hoanzl

Nicht alles, was glänzt, ist Gold, aber alles, was Gold ist, glänzt. Das kann man am vierten Album von A Life, A Song, A Cigarette gut erkennen.

Schon bei Robert Stadlobers Siluh-Label standen A Life, A Song, A Cigarette für eine sehr eigenständige Americana- und Folk-Interpretation mit hohem Wiedererkennungswert und hörbarem österreichischen Akzent. Gewöhnlich muss man als dergestalt orientierte Band aus dem hiesigen Sprachraum stets und ständig internationalen Vergleichen standhalten, was vielleicht der einzige Grund dafür ist, dass die Band ihre Nische noch nicht nennenswert hat verlassen können. Doch auf der inzwischen vierten LP erlangt ihr Sound eine noch zwingendere Präsenz: Songs wie »Blindhearted« oder das schwelgerische »Snow« sind weit mehr als die x-te Copy&Paste-Melancholie auf Gitarrenbasis, sondern überzeugen durch Variantenreichtum zwischen Minimalismus und vielfältigen Gesten. Die Band gönnt sich auf »All That

Glitters Is Not Gold« zu den richtigen Zeitpunkten genau die von Streichern und dezenten Elektronikflächen getragene Opulenz, die aus starken Songs kleine Epen macht. Ein hingebungsvolles, reifes Album, das der Band nach zehn Jahren gerne etwas mehr Wahrnehmung verschaffen darf.

Kristof Beuthner



Akase Graspers

IK7 / Indigo

Akase aus Leeds setzen auf Emotionen und deepen House. Songwriter Redway und Produzent Agius haben etwas zu viel Fracht auf ihrem Tanker.

Aus Songschreibern und Producenten bestehende Duos haben gerade Hochkonjunktur. In Zeiten, in denen die Musikproduktion fast gänzlich der analogen Welt entsagt und sich im Digitalen austobt, liegt das ja auch nahe. Das Duo Akase lernte sich vor zwei Jahren in Leeds kennen. Harry Agius hatte sich bereits als Midland einen Namen als Produzent gemacht, Robbie Redway war schon als Singer/Songwriter unterwegs. Auf ihrem Debütalbum »Graspers« verbinden sie etwas zu routiniert die Maschinenmusik der Neuezzeit mit warmem Gesang. Gerade die Gesangs-parts sind oft sehr hooky, sie versuchen den Hörer zu erhaschen, wo es nur geht. Der bleibt allerdings oftmals ob der Mischung aus perkussiv getriebenem House und den sehr poppigen Gesangslinien Redways nur verwundert stehen. Was in dem Track »Rust« noch gelingt und Akase nach Mount Kimbie oder Thom Yorke klingen lässt, funktioniert bei vielen anderen Stücken trotz der breit-beinig dynamischen Produktion leider nicht. Tracks wie »Galk« oder »Is It Because« sind dafür Negativbeispiele, die ob der gefühligen Überladung einfach absauen. Zwei Kapitäne bringen das Schiff zum Sinken, so lautet ein alter Spruch.

Konstantin Maier



Federico Albanese The Blue Hour

Neue Meister / Edel

Ein sphärischer Piano-Trip für die Stunde zwischen Tag und Nacht: Der Mailänder Federico Albanese lässt seine Hörer zwischen den Welten wandeln.

Wenn der Tag zur Nacht wird und ein surreales Licht für einen sanft gleitenden Übergang sorgt, spricht man von der blauen Stunde. Es ist nicht mehr hell, aber auch noch nicht richtig dunkel, die Pflicht des Tages liegt in der Regel hinter uns. Um sich aber in den Abend fallen zu lassen, steckt noch zu viel Getriebenheit und Ruhelosigkeit in unseren Körpern und Köpfen. Poetisch gesagt ist es, als schwebé man zwischen der Tagwelt und der Nachtwelt. Dass Federico Albanese solche Stimmungen illustrieren kann, hat er auf seinem Debüt »The Houseboat And The Moon« schon eindrucksvoll bewiesen. Fragile Schönheit und seltsame Schwere; die Leichtigkeit des Hellen und die düstere Intensität einer noch nicht ganz greifbaren, nahenden Ruhe bestimmen das Bild auf diesem mit gegenüber dem Debüt

deutlich präsenterer flächiger Elektronik und malerischen Streichern auskleideten melancholisch-minimalistischen Pianotrip, der ein treuer Gefährte und eine beruhigende Hand in der Zwischenwelt ist und dankenswerterweise aus seinem Thema zu keinem Zeitpunkt esoterisch verklärten Ambient-Pop macht.

Kristof Beuthner



Kristofer Åström The Story Of A Heart's Decay

Startracks / Indigo / VÖ 12.02.16

Der Americana-Folk von Ex-Fireside-Frontmann Åström wird immer klassischer und möglicherweise auch weiser, aber nicht wirklich aufregender. Eher das Gegenteil.

Kristofer Åström ist Vater geworden. Und damit ist nicht mal sein neues Soloalbum gemeint. Nach mittlerweile acht LPs unter eigenem Namen dürfte das auch keine so schwere Geburt mehr gewesen sein: Aufgenommen wurde live, in nur sieben Tagen. Nein, der harte Rocker mit dem weichen Kern aus dem hohen Norden hat jetzt eine kleine Tochter – und die hat sein Leben verändert. Binsenweisheit? Klischee? Aber es passiert halt immer wieder. Und deswegen handelt »The Story Of A Heart's Decay« auch davon. Bei einigen Songs auf Umwegen, bei einigen ganz direkt, wie zum Beispiel bei »A Battle (You And Me Is All We Get)«. Hier geht es darum, dass es nicht immer ganz so knüffig ist mit dem Vatersein. Natürlich auch eine Binsenweisheit, aber offenbar kann man sie nicht oft genug wiederholen. Ein anderes Beispiel ist »Holograms«, das die Unsicherheit thematisiert, die einen überfallen kann, wenn man sich plötzlich nicht mehr nur um sich selbst kümmern muss. Da ist jemand erwachsen geworden. Leider auch musikalisch. Åströms Soloplatten waren schon immer von klassischem Songwriting geprägt. Diesen Weg geht er mit dem aktuellen Album noch konsequenter weiter. Er selbst nennt Tom Petty, Fleetwood Mac, Bob Dylan und Bruce Springsteen als Referenzen. Und so klingt das auch alles solide, nach handwerklicher Qualität. Und hat schöne Momente. Aber aufregend ist natürlich anders.

Claudius Grigat



Basement Promise Everything

Ruhr For Cover / ADA / Warner

Obwohl Basement in der Welt verstreut leben, haben sie sich wieder zusammengefunden. »Promise Everything« bietet Rock aus aller Herren Länder und Epochen.

Sie kündigen es als großes Comeback an, dabei hat Basements Auszeit gar nicht so lange gewährt. Vier Jahre, um genau zu sein, 2012 war kurz mal Feierabend, jetzt also sind die Engländer zurück und versprechen laut Titel alles. Bezieht man das auf das weite Feld des Rock, so halten sie dieses Versprechen zuverlässig ein. Eingängige, poppig angehauchte Punkrock-Parts (»Hanging Around«), wehmütiger 2000er-Gedächtnis-Emo in Songs wie »Aquasun« und ein bisschen Grunge, der an frühe Foo Fighters

(»Oversized«) erinnert. Dieser Vielfalt mag die geografische Verteilung der Bandmitglieder in der ganzen Welt zuträglich gewesen sein. Angeblich haben Basement die neuen Songs in voller Besetzung zum ersten Mal im Studio gespielt. Nach Proberaum klingt »Promise Everything« trotzdem nicht, tatsächlich sind hier zehn hübsche, abwechslungsreiche und sauber produzierte Songs entstanden. Ein ordentliches Rock-Album, ganz einfach.

Julia Brummert



Beach Slang The Things We Do To Find People Who Feel Like Us

Big Scary Monsters / Allve

Die Kunst, aus einer guten Idee gleich sieben oder mehr ähnlich klingende Stücke zu machen, haben Beach Slang gut verinnerlicht.

Wenn man die erste Hälfte des Debütalbums von Beach Slang durchhat, reicht's eigentlich. Danach kommt nicht mehr viel Neues. Dafür hat es diese erste Hälfte aber in sich: Leiernde Gitarren, wie man sie Anfang der 2000er bei Bands wie Jawbreaker oder - noch früher - Samiam gehört hat, bekommen hier ihr verdientes Revival. »Throwaway« tritt den Hörer voller Energie ins Album, »Too Late To Die Young« ist eine oft gehörte, aber nach wie vor gut nachvollziehbare Zeile, die bei Beach Slang zum Titel eines zurückgenommenen und schlichten Songs wurde. Fünf Stücke lang zeigen Beach Slang ihr Repertoire, das sich irgendwo zwischen Jawbreakers Rohheit und Samiams Melancholie einpendelt. Dann zitieren sie sich im Prinzip noch einmal fünf Stücke lang selbst. Falls man sich das Album mit dem sperrigen Titel auf Vinyl zulegt, reicht es also, sich die A-Seite anzuhören. Die dann auch gerne oft, denn der eine oder andere Hit ist schon dabei.

Julia Brummert



Beacon Escapements

Ghostly International / Cargo / VÖ 05.02.16

»Escapements« schwingt im Regelmäßigen Pendels. So ist das Album auch angelegt: Fast körperlos und unfassbar wie die Zeit ist die dunkle und verführerische Electro-R'n'B-Spielart, die Beacon hier fabrizieren.

Schon mit dem Titel »Escapements« umreißen die New Yorker Thomas Mullaney III und Jacob Gossett das Konzept ihres Albums, denn es geht um eine Uhrmechanik, die Energie in ein konstantes Tempo verwandelt. Beacon führen diese Technik in minimalistische Musik über, die teilweise fast statisch wirkt, um sich immer wieder auch zeitlichenartig in eine Melodie auszudehnen. In sich wiederholenden Schleifen umkreist das Duo dann sein Sujet wie ein Raubvogel seine Beute - mit dem Ziel, den einen, bestimmten Moment festzuhalten. Beacon machen damit Musik für einen Dancefloor, über dem sich träge eine Discokugel dreht und auf dem man sich langsam und schlafwandlerisch rhythmisch wiegt. In die Playlist des DJs passen die filigranen The xx, aber auch die romantischen Postal Service. Symphonische

Elektronik trifft auf pluckernde Beats und ausgefeilten Ambient-Pop, die schwelbenden Songteichen werden dabei von einem fast einschmeichelnden Falsett-Gesang umgarn. So führt »Escapements« in die fast körperlose Disco 3000, die Körper und Geist zum Tanzen bringt.

Kerstin Kratochwill



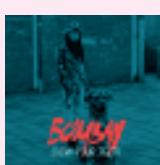
The Besnard Lakes A Coliseum Complex Museum

Jagaguwar / Cargo

Durch Gitarrenwände hindurch erinnern The Besnard Lakes nostalgisch an den Radio-Sound der 1970er.

Olga Goreas und Jace Lasek haben ihre spezielle Form des Ehekrachs hinter sich gelassen: Auf früheren Alben des Paares klangen ihre Gitarren weit aus ungezähmter, auf »Until In Excess, Imperceptible UFO«, dem Vorgänger zu »A Coliseum Complex Museum«, glätteten sich die Wogen dann allerdings ein wenig. Wie sehr man diese Angriffslust vermisst, hängt auch ein bisschen von der persönlichen Affinität zu 1970er-Schlager ab. Oder anders gesagt: Wer beim Break von »The Plain Moon« mitsummt, sollte bei der nächsten Plattenbörse mal wieder nach Barclay James Harvest blättern. »A Coliseum Complex Museum« ist zwar nicht verkopft, aber durchdacht: Laseks Liebe zu Prince macht sich nicht nur in seiner (allerdings bei Weitem nicht so kieksigen) Kopfstimme bemerkbar, sondern auch in der Ingenieurskunst am eigenen Lied. Hier entstand im Studio Wertarbeit. Rockmusik tut derartige Präzision selten gut, darum klingt die Platte bei den ersten Durchgängen auch seltsam wenig packend. Doch der Volume-Knopf ist das Glutamt für diese Psychedelic-Rock-Suppe: »A Coliseum Complex Museum« muss man dringend laut hören, dann öffnet sich das Album.

Michael Weiland



Bombay Show Your Teeth

V2 / H'art / VÖ 05.02.16

Der Name führt in die Irre: Anstelle eines multikulturellen Eklektizismus spielen Bombay einen eher kompakten Rock mit sehr psychedelischen Beat- und Rave-Einflüssen.

Der britische Rock'n'Roll-Vorläufer Beat and Manchesters 1990er-Partymusik Rave können nur unzureichend umfassen, was Bombay hier aus ihrer sicherlich umfangreichen Schallplattensammlung extrahiert haben. Schöne Psychedelic-Effekte und die richtige Dosis an krachigen Gitarre/Bass/Schlagzeug-Standards standen am Anfang - durchweg gelungene Songs sind das Endergebnis. Und im Gegensatz zum Debütalbum »Vulture/Provider«, das noch unter dem Bandnamen Bombay Show Pig erschien, hat sich eine gewisse Souveränität breitgemacht, die unkontrolliertes Geschrammel und Lo-Fi-Geschrei in einen versöhnlicherem Bandsound gelenkt hat. Tatsächlich

gelingt es Mastermind Mathias Janmaat, die typischen Retro-Verweise (Kleckerbass, verzerrte Schlagzeugbecken, psychedelisch verfremdete Chöre) so zu arrangieren, dass sie als Stilmittel und nicht als plumpe Zitasammlung funktionieren. Man könnte es auch kürzer zusammenfassen und nach Australien ziehen. Da machen Tame Impala ein ähnliches Ding, bloß etwas rockiger. Bombay sind nicht nur die kleinere, weniger bombastische Alternative, sondern passenderweise gleich auch eine der Support-Bands der Australier. Klaas Tigchelaar



David Bowie Blackstar

Columbia / Sony

Fürchtet euch nicht! Auch wenn man wieder viele schlaue Dinge zu »Blackstar« denken kann und man inzwischen weiß, dass dieses Album David Bowies Abschied ist, entwickelt dieser eisige, von Jazz geprägte Brocken auch ohne große Trauerarbeit und Referenz-Checke einen Sog, dem man sich kaum entziehen kann.

Immer, wenn die verehrten, verklärten Helden der Popgeschichte ein neues Album veröffentlichen, fühle ich mich, als käme ich von der Bretterpresse des Musikjournalismus. Während andere schon die Referenzen an den britischen Dramatiker John Ford oder den von der Londoner Schwulenbewegung kultivierten Polari-Soziotek entdeckten, brodelte in mir ein eher unintelлектuelles euphorisches Unbehagen. Und kaum waren all die schlauen Dinge gesagt und geschrieben, schlugen Bowie und/oder das Leben allen ein Schnippchen und entlarvten »Blackstar« als das, was es ist: ein dunkler Abschied, die letzte künstlerische Großtat eines Mannes, dem der Tod schon das Mikrokabel hält.

Das »euphorische Unbehagen«, das ich schon in meiner Besprechung auf intro.de am 8. Januar - Bowies 69. Geburtstag, zwei Tage vor seinem Tod - beschrieb, war wohl so falsch nicht, denn diese Kunstvolle und bewusst überzeichnete Düsternis in Sound und Artwork verunsicherte mich schon vor seinem Tod. Dabei sind es nach wie vor vor allem jene Elemente, die mich als E-Gitarren Sozialisierten am ehesten abschrecken müssten, die mich auf besondere Weise packen. Namentlich das Saxofon von Donny McCaslin und die Schlagzeugkunst von Mark Guiliana, beides Jazzmusiker, die unter Anweisung von Bowie und seinem Produzenten Tony Visconti das Album maßgeblich geprägt haben. Während McCaslin in jedem Song atemlose Soli spielt, sorgt Guiliana für die Pulsschwankungen der sieben Song langen Reise zum schwarzen Stern. Visconti gibt den beiden auch klanglich allen Raum, den sie brauchen, sorgt zugleich jedoch dafür, dass die Stimme seines Meisters über allem schwiebt. Diese Kombination ist es auch, die »Blackstar« zu solch einem Meilenstein werden lässt: Hier wird nicht pathetisch und lebensmüde auf Mollakkorden getrauert, hier wagt sich Bowie kurz vor der letzten Reise ins helle Licht noch einmal in neue Gefilde - ans andere Ende des Universums - zum dunklen, schwarzen Stern. Touché, Mr. Bowie!

Tja, und dann sind da noch die im Rückblick offensichtlichen Stücke »Lazarus«, bei dem sich Bowie bereits im Himmel wähnt, und das von ihm so passend gesetzte, letzte von ihm veröffentlichte Stück »I Can't Give Everything Away«, ein perfekt gesetzter Schlusspunkt seines Schaffens. Mit weicher Stimme sinnt Bowie darin, wie er auf die Totenkopf-Applikationen seiner Schuhe blickt. Und dann verabschiedet er sich mit der Feststellung »I

can't give everything away«, wohl wissend, dass er genau das gar nicht tut: Er gibt wie immer viel, er gibt wenig später sein Leben, aber er gibt dabei nicht mal seinen Tod und seinen Schlussakkord aus der Hand.

Daniel Koch



Basia Bulat Good Advice

Secret City / Rough Trade / VÖ 12.02.16

Basia Bulat verzichtet auf ihrem vierten Album auf Ungewöhnliches. Trotzdem ist »Good Advice« nicht langweilig, sondern unaufgeregt leichfüßig und wunderbar unbeschwert.

Guter Rat ist nicht immer teuer, wenn man nur die richtigen Leute kennt. Und Basia Bulat kennt viele Leute. Mit nahezu allen Indie-Größen stand sie schon auf der Bühne oder im Studio: Arcade Fire, Sufjan Stevens, The National und Nick Cave, um nur einige zu nennen. Für ihr neues Album hat sie sich den exaltierten Frontmann von My Morning Jacket, Jim James, als Produzenten geangelt. Dieser scheint ihr vor allem geraten zu haben, die früher so häufig benutzten Autoharp, Ukulele und Charango im Schrank zu lassen und sich eher auf gängiges Instrumentarium wie Gitarre und Klavier zu konzentrieren. Dass dadurch ihr Alleinstellungsmerkmal ein wenig flöten geht, muss aber niemanden bekümmern. Es ist zwar nichts Weltbewegendes, was die Kanadierin auf »Good Advice« fabriziert - hier eine Folk-Pop-Ballade fürs Herz (»In The Name Of«), dort eine Uptempo-Nummer für die Beine (»La La Lie«), hier ein paar gefühlvolle Zeilen, dort schwungvolle La-La-La-Las -, aber - so fair muss man sein - viel größer war das Spektrum bei Simon & Garfunkel, Janis Joplin, Fleetwood Mac und den ganzen anderen Folk-Koryphäen auch nicht. Insofern findet sich Basia Bulat nicht nur in einem klangvollen Freundeskreis, sondern auch in bester musikalischer Gesellschaft wieder und muss sich mit »Good Advice« hinter dieser nicht einmal verstecken. Marius Wurth



Cage The Elephant Tell Me I'm Pretty

RCA / Sony

Dass Cage The Elephants neues Garage-Rock-Album »Tell Me I'm Pretty« von Black-Keys-Sänger Dan Auerbach produziert wurde, spürt man hier und da deutlich: ein feiner Nachschlag in Sachen Vintage.

Cage The Elephant haben in der Vergangenheit nicht nur das Lob von Dave Grohl und Queens Of The Stone Age eingeholt, sondern seit ihrer letzten Platte auch eine Grammy-Nominierung. Ihr neues Album »Tell Me I'm Pretty« ist ein authentisches und coolles Garage-Rock-Kunstwerk geworden. Wer mit The Black Keys vertraut ist, der kann durchaus Dan Auerbachs Handschrift heraus hören. Besonders »Punching Bag«, in dem die Bassdrum lautmalisch den Songtitel summt, trägt die »Auerbach-Fragrance«. Verglichen mit dem Vorgängeralbum »Melophobia«, hinter dessen Ruhm sich »Tell Me I'm Pretty« keinesfalls verstecken muss, kommt

den Songs ein ausgeprägterer Vintage-Sound zugute. Zu den stärksten Titeln gehört neben der Vorab-Single »Mess Around« definitiv auch das melancholischste Stück der Platte: »Too Late To Say Goodbye«. Platz eins in Sachen Rock'n'Roll-Romantik bekommt der Schluss-Song »Portuguese Knife Fight« für seine Lyrics: »I wanna waste my life with you, and the look in your eyes says you're feeling the same way, too.« »Tell Me I'm Pretty« ist ein intensives Album, das wirklich eine Menge Lust darauf macht, die Jungs aus Kentucky im Frühjahr auf ihrer Tour zu besuchen.

Lena Willems



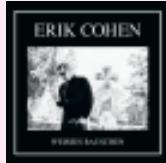
Bianca Casady & The C.i.A. Oscar Hocks

Fantasy / Indigo

Die Welt der CocoRosie-Schwestern ist ein märchenhafter Vintage-Fiebertraum. Bianca Casady macht da auf ihrem Solo-debut keine Ausnahme.

Nun vergeift sich also auch Bianca Casady allein an dem Geräusch-Spielzeug, das sie und ihre Schwester als CocoRosie berühmt gemacht hat und jüngst für das gemeinsame sechste Album »Heartache City« wieder vom Dachboden geholt wurde. Entsprechend rumptelt, flirrt und quält »Oscar Hocks« zwischen Bläsern und Flöten, einer Schreibmaschine und einem altertümlichen Piano – Hip-Hop-Attitüde und verspülte Fantasien inbegriﬀen. Nach diversen Soloaktivitäten debütiert Casady in Kollaboration mit The C.i.A., einem Künstler-Kollektiv, das die musikalischen Widersprüche der Musikerin einwandfrei unterstützt. Zwischen lässigem Fingerschnippen und kindlich klingendem Hintergrundchor tönt »Daisy Chain«; »Roadkill« schleppt sich lebensmüde verwundet voran, von Handclaps und zig anderen Geräuscheffekten beatmet; und die Spoken-Word-Performance des Titeltracks geht in das vom klirpernden Schifferklavier begleitete »Dead Season« über. Auch solo bleibt Bianca Casady die bewährte verschwörerische Geschichtenerzählerin aus dem Hinterhof unserer Träume. Funktioniert einwandfrei.

Verena Reygers



Erik Cohen Weiße Rauschen

RYLNKR / Rough Trade

Als Sänger der Kieler Hardcore-Prolls Smoke Blow war Erik Cohen ein verlässlich unberechenbarer Irrer. Als Solokünstler ist er ein pathosbesoffener Chronist des Großstadtalltags.

Gefällige Riffs, deutschsprachige Texte und ein gepflegter, tiefer Gesang statt amoklaufender Hardcore-Vocals – mit diesem Konzept überraschte die artist formerly known as Jack Letten 2014 auf seinem ersten Soloalbum unter dem Namen Erik Cohen. »Nostalgie für die Zukunft« bewegte sich relativ stringent zwischen 1980er-Schwermet-Rock wie The Mission und The Chameleons, gelegentlichen Country-Ausflügen und schnodriger Maritim-Romantik. Er konnte damit überzeugen, auch wenn er in der einen oder anderen Textzeile schon mal über die

eigene Kunstbiflissenheit stolperte. Diesen Kurs setzt Cohen nun auf »Weiße Rauschen« fort, wie man etwa in den Songs »Schatzenland« und »Totenspinnengeist« deutlich merkt: Pathoschwangere Texte treffen auf düster-dramatische Goth-Rock-Riffs – wer da keine Berührungsängste kennt, kann mit dem Album richtig Spaß haben. Man muss aber ausblenden können, dass die Platte zwischendurch starke Schlagseite in Richtung Kitsch bekommt, wie mit den gefühligeren und musikalisch schwächeren Songs »Regen«, »Neues Blut« und »Der heilige Grau«. Auch wenn solche Hänger in der Unterzahl sind: An das hohe Level seines ersten Albums nach Smoke Blow kommt Cohen dieses Mal nicht ganz heran.

Till Stoppenhagen



Jason Collett Song And Dance Man

Arts & Crafts / Rough Trade / VÖ 05.02.16

Jason Collett sucht auf seinem neuen Album den Groove und findet ihn in zarten Soul-Folk-Songs nur zum Teil.

Es ist ein Künstlerklichee und letztlich eine Floskel, wenn Jason Collett sagt, er habe für dieses Album einfach mal drauflosgespielt, ohne innerlichen Zwang, um sich auf die Suche nach dem Groove zu machen: »I let some dust settle, some weeds grow, putter about at home...«, präzisiert der Songwriter, der hauptberuflich immer noch Gitarrist der sich seit Jahren rammachenden kanadischen Indie-Rock-Formation Broken Social Scene ist. Kurzum: Die Aufnahmen werden viel Spaß gemacht haben. Wieder so eine Floskel. Die vermutliche Beiläufigkeit der Aufnahmen sorgte leider auch dafür, dass die Songs zu viel Laid-back-Charakter in sich tragen. Der Vorbote »Song And Dance Man« war noch ein vermeintlich zupackender, beschwingter Popsong, dessen Melodie man synchron zur ersten Frühlingssonne durch die Gassen pfeifen konnte. Die restlichen Stücke sind leider weniger zwingend. Und der angekündigte Groove wird allenfalls über semiinspirierte Basslinien transportiert. Große Soulsongs entfalten ihre Wirkung normalerweise über dramatische Melodien und nicht, wie bei Collett, in einem kargen, knochentrockenen Sounddesign. Da bleibt wenig Platz für Spieldreien und Brüche. Immerhin: »Provincial Song« nimmt ein wenig Fahrt auf und erinnert angenehm an die frühen Moneybrother, »Little Sparrow« ist eine filigrane Folk-Ballade. Ansonsten fehlt den Liedern der entscheidende Kniff – ein Ausbrechen aus geregelter Mustern wäre hin und wieder ratsam gewesen. So bleibt ein Album, das schön vor sich hin plätschert, dabei immer sympathisch und unprätentiös ist, aber keinen bleibenden Eindruck hinterlässt.

Kai Michelmann



The Crookes Lucky Ones

Anywhere / Membran

Der Wahnwitz Pop-Englands ist 2016 so ansteckend, dass uns die bösen Zungen gerne als Nostalgiker beschimpfen dürfen.

Ob es sympathischem Humor oder zunehmender Psychose geschuldet ist, dass The Crookes ihr Album »Lucky Ones« genannt haben? Ohne intimeren Einblick in die Band ist das nicht fundiert zu bewerten. Wirtschaftlich sind die Aussichten eigentlich grausam. Als circa 2011 der vorerst letzte Guss an Indie-Pop-Bands aus der Pop-Schmiede Englands ausgeschüttet wurde, reihten sich The Crookes in Sachen Erfolg knapp vor den artverwandten The Heartbreaks ein. Seitdem scheint dort die Nachfrage nach euphorischem Pop brachzuliegen – in harten Zeiten hört man auf der Insel eben kompromisslosen Tobak wie die Sleaford Mods. Doch während diese beiden Streetstyler ihre »Key Markets« ausloten, sind The Crookes für die Nische zuständig. Die Popwelt ist ungerecht, denn qualitativ ist das an vielen Stellen hedonistischer, die Faust in die Luft streckender Indie-Pop mit ansteckender Euphorie und Haltung. Etwa so dürfte es sich anhören, wenn Morrissey die Wandlung vom Miesepeter zur Grinsekatze vollzogen hätte. Ihre Formel haben die Crookes auf »Lucky Ones« nicht groß verändert, in Nuancen schielen die 1980er noch konsequenter durch als bisher. Leicht melancholische Tupfer verpassen Songs wie »Roman Candle« etwas angenehm Schweißisches. Dass die vier Jungs doch Berufsstrategen sind, zeigt die Anordnung der Tracks: Die großen Hits der Platte befinden sich in der ersten Hälfte, doch auch danach halten sie ihr Niveau, Trompeten erklingen, und selbst eine Herzschmerz-Ballade schleicht sich ein. Es wäre schön, wenn die Popwelt ihr Distinktionsbestreben hintanstellen und Menschen einen Frühling lang zu diesem Album tanzen würden.

Kai Michelmann



Dead Soul The Sheltering Sky

Century Media / Sony

Obwohl Produzent Niels Nielsen und Sänger/Gitarrist Anders Landelius ihre Alben auf einem eher dem Metal zugeneigten Label veröffentlichen, ist ihr zweites Album ein dunkler, Blues-infizierter Rockbrocken.

Das Artwork, das der Schwede Pär Wickholm dem zweiten Dead-Soul-Album verpasst hat, trifft die Stimmung dieser zehn Songs wirklich perfekt: In der sepiafarbene Fotomontage sieht man eine Gruppe Männer am Strand, die gen Himmel winken, an dem mehrere Hammerhaien vorbeischwimmen. Klingt ein wenig gaga, aber das Bild verdeutlicht in seiner historischen Anmutung recht angenehm das Hirn. Weil es vertraute Elemente zeigt, sie aber in einen neuen Kontext bringt, bei dem man nicht wirklich weiß, ob er nun bedrohlich ist oder nicht. Die Songs von Dead Soul funktionieren ganz ähnlich. Landelius, der lange als Blues-Musiker tourte und den alten Delta Blues besonders verehrt, und Nielsen, der Modeselektor, Moderat und Sonic Youth als Einflüsse nennt, bringen hier Genres zusammen, die sonst nicht häufig kombiniert werden. Dass auch noch In-Flames-Kopf Anders Fridén ihr Fan und Förderer ist, macht eine Einschätzung noch komplizierter. Allerdings nur auf dem Papier: Songs wie »Until The Last Breath«, »Shattered Dreams« und »Abyss« entwickeln eine spannende Dynamik, wenn elektronische Beats mit schweren Gitarren, sinnsuchenden Lyrics, Blues-Referenzen und plötzlich hereinbrechenden, fast nach Industrial klingenden Drum-Attacken vermischt werden. Die von einem traurig klangenden Piano getragene Ballade »Dirt Road« und das sehr elektronisch geratene »The Final

Day« zeigen wiederum, dass die beiden auch reduzieren können. »The Sheltering Sky« ist also eine abwechslungsreiche Reise geworden, der man höchstens ankreiden kann, dass Landelius' Stimme und seine Texte manchmal ein wenig zu getragen wirken.

Michael Schütz



Daughter Not To Disappear

4AD / Beggars / Indigo

Fordernd und einlullend zugleich sind die komplexen und verfänglichen Melodien auf Daughters zweitem Album »Not To Disappear«, mit dem sie große Songs auf deren magische Wesentlichkeit reduzieren.

Vom Verschwinden und Verlassen singen Daughter oft. Ihre Songs haben einen sehr zarten und zerbrechlichen Charakter, der dieses Gefühl einzigartig instrumentalisiert. Die Verzweiflung hinter dem Alleinsein kommt am stärksten durch, wenn die Lieder urplötzlich in Tempo und Tonalität aufbrechen und unerwartete Melodiewechsel den Hörer genauso suchend umherirren lassen wie Sängerin Elena Tonra. Die stochert mit leisem, hauchdüninem Gesang in den Untiefen der Seele herum. Das Ergebnis ist fragile Schönheit. Damit sind die Briten beim legendären Label 4AD bestens aufgehoben, das sowohl gestalterisch als auch musikalisch eine stets wiederkennbare Ästhetik schuf, die bis heute nachwirkt. So sind Daughter auch eine Tochter solch mysteriöser, zeitloser Label-Vertreter wie Cocteau Twins, Blonde Redhead oder Pale Saints. Wie diese verweben sie Traurigkeit und Melancholie zu komplexen Song-Strukturen und schaffen einen einzigartigen Dream-Pop, der immer einen sehnsüchtigen Blick in den dunklen Abgrund wirft – um am Ende doch davonzuschweben. Kerstin Kratochwill



DIIIV Is The Is Are

Captured Tracks / Cargo / VÖ 05.02.16

Die thematische Schwere, die auf »Is The Is Are« lastet, hört man dem zweiten Album von DIIIV nicht an. Es klingt so leichtfüßig, als würden die New Yorker Shoegaze-Enthusiasten keine Dunkelheit kennen.

Die vielleicht positivste Überraschung des neuen Jahres: DIIIV sind wieder da und liefern mit »Is The Is Are« ein Album voll entrückend schöner Höhepunkte ab, das den Trademark-Sound der Band mühelos auf eine neue Stufe hievt. Fast hätte man das Shoegaze-Projekt von Zachary Cole Smith schon abgeschrieben, dem 2012 mit »Oshin« ein famoses Debüt gelungen war und der sich seitdem leidlich darin erging, mit seiner Popstar-Freundin Sky Ferreira ausgelutschte Rockstar-Klischees nachzustellen. Trauriger Höhepunkt des Cobain/Love-Reenactments: Coles Festnahme wegen Heroinbesitz im Jahr 2013, der jetzt zumindest die musikalische Läuterung in Form eines neuen DIIIV-Albums folgt, auf dem sich der Musiker intensiv mit seiner überwundenen Drogensucht auseinandersetzt. Ähnlich wie Deerhunter-Sänger Bradford Cox, dessen schwerer Autounfall ihn zu seinem letzten, lebensbejahenden Album

IMMER NOCH INDIE?

MIT CHRISTIAN STEINBRINK



Auch 2016 gilt: Es gibt so viel tolle Gitarrenmusik. Man muss sie nur suchen, finden und ihr vor allem zuhören. Lasst euch nichts anderes weismachen!



Den Durchbruch hat Conor O'Brien mit seinem Dauer-Bandprojekt **Villagers** längst geschafft. Zeit, um sich in die Bastelstuben des klingenden Kunsthändlers zu begeben. »Where Have You Been All My Life?« (Domino) stößt deren Türen auf: Zwölfe weitgehend bekannte Stücke aus seinem Folk-Oeuvre erhielten eine neue Unplugged-Instrumentierung und wurden live interpretiert. Das Ergebnis klingt stellenweise zwar arg betulich, gewinnt aber letztlich durch pures Können und kann ohne zu zögern als vollwertiges Bandalbum betrachtet werden.



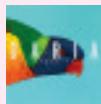
Auch **The Paper Kites** sind bereits populär – zumindest in ihrer australischen Heimat. Hört man ihr zweites Album »Twelvefour« (Nettwerk), ist das nicht weiter verwunderlich. Denn auch wenn ihr Folk-Pop ziemlich sauber, klar und wenig ornamentiert klingt, sind dessen Song-Harmonien doch von einer besonders sehnüchigen Güte. Die ruhige Aufgeräumtheit erinnert an eine Mixtur aus Dire Straits und Angus & Julia Stone, in den poppigeren Momenten kommen Nada Surf ins Spiel, in den folkigeren Simon & Garfunkel. Insgesamt ist das toll, massenkompatibel ist es aber auch.



Auf eine deutlich längere und ereignisreichere Geschichte kann **Fernando Viciconte** zurückblicken, nur dürfte den Künstler außerhalb des Nordwestens der USA kaum jemand kennen: Einst startete der gebürtige Argentinier als Hardrock-Sänger, wandte sich aber schnell dem Folkrock zu und veröffentlichte acht Alben. Sein aktuelles »Leave The Radio On« (Decor) ist allerdings das erste, das auch außerhalb der USA erscheint, und es vermittelt dem Hörer schnell das Gefühl, in den letzten 20 Jahren etwas verpasst zu haben: Staubiger Folkrock à la Giant Sand vermischt sich mit der durch die Fleet Foxes angesagten Harmonik und Elementen aus mittel- und südamerikanischer Folklore. Und auch das Songwriting ist trotz des deutlichen Traditionsbewusstseins geschliffen.



Auch **Dylan LeBlanc** ist bereits in Erscheinung getreten, ohne dass zumindest ich das wahrgenommen hätte. Warum seine beiden auf Rough Trade Records veröffentlichten Alben an mir vorbeigegangen sind, ist mir völlig unverständlich. Denn sein drittes, auf einem deutlich kleinerem Label erscheinendes Werk »Cautionary Tale« (Single Lock) begeistert mit einem feinen Händchen für von klassischem Folk und Country beeinflussten Singer/Songwriter-Rock. Die zehn Songs klingen sacht, etwas betulich und erinnern oft an Neil Young, führen aber das außerordentliche Talent dieses Südstaatenjungen glasklar vor.



Genug der Zärtlichkeit, lassen wir die Gitarren wieder krachen. Die Franzosen **Daria** sind da schon mal ein Anfang: ältere Männer, die entsprechend älteren Emocore mit Wucht und Dreck in jeder Ecke spielen. Denke an Jawbox,

an Shudder To Think oder die ewig unterschätzten Hum. Ihr Album »Impossible Colours« (Arctic Rodeo) hätte weich und blutleer werden können, ist es aber nicht. Stattdessen belebt es diese 1990er-Musik, dass man sich in all seiner Nostalgie ganz vital fühlen kann. Gerne mal live ansehen.



Noch ungezwungener rocken in dieser Ausgabe nur **Drug Church**, fünf Typen aus dem New Yorker Umland, die vor wenigen Monaten schon mit einem Album auf sich aufmerksam machen. Mit dem Nachfolger »Hit Your Heads« (No Sleep) berufen sie sich zwar auf Quicksand und Jawbreaker, braten aber so ungezwungen durch ihre elf Songs, dass die Japandroids ihre helle Freude hätten. Zudem gibt Frontmann Patrick Kindlon gesanglich den legitimen Damian-Abraham-Nachfolger. Also alles ehrenwerte Referenzen, denen Drug Church absolut gerecht werden.



Die heimische Entsprechung dazu kommt von den Saarbrücker **Ex Nerven**. Die haben im Popularitätswettstreit mit den groß gewordenen Stuttgatern die Waffen gestreckt, ihrem alten Bandnamen ein schickes Präfix verpasst und es ansonsten dabei belassen, ihren stumpf klingenden, aber enorm scharfkantigen Noisepunk sprechen zu lassen. Im interkontinentalen Vergleich klingt ihr Zweitwerk »The Critique« (Fidel Bastro) etwas verklausulierter (deutscher?) und nicht ganz so dynamisch produziert, dafür kecker und wuchtiger. In jedem Fall ein angemessener Nachfolger ihres wunderbaren Debüts »Die, Die, Die«.



Die Texaner **Night Beats** sind ein schillerndes Licht im ansonsten meist versumpften Retro-Spannungsfeld aus Psych-Rock und Beat, Garage und altem R'n'B. Das Warum ist gar nicht so leicht zu erklären: Was bei Bands wie dem Black Rebel Motorcycle Club oft nur nach hoher Pose klingt, wirkt auf »Who Sold My Generation« (Heavenly) erdig und authentisch zu gleichen Teilen. Angesichts dessen ist es überraschend, dass BRMC-Bassist Robert Levon Been der Band als Ko-Produzent zur Seite stand. Andererseits aber auch nicht, denn das Album steht seinen mit viel Szene-Lobpreis versehenen und auf Kult-Labels wie Trouble In Mind veröffentlichten Vorgängern in nichts nach.



Am Ende noch ein Schmankerl für alle, denen die Strokes immer noch die Herzensband sind: Die Kanadier **Young Rival** schrammeln auf »Interior Light« (62 TV) ähnlich konzentriert perlenreiche Songs, wenn auch mit einem etwas sonnigeren 1960er-Retro-Anstrich. Vielleicht ist das nicht zwingend, aber es kann euphorisieren. Und um Indie-Rock muss angesichts dieser LP auch niemandem bange sein.

SAVAGES
ADORE LIFE



CD/LP/DL AB 22.01.

LIVE: 03.03. Köln, 09.03. Hamburg, 10.03. Berlin, 11.03. München

DAUGHTER:
NOT TO DISAPPEAR

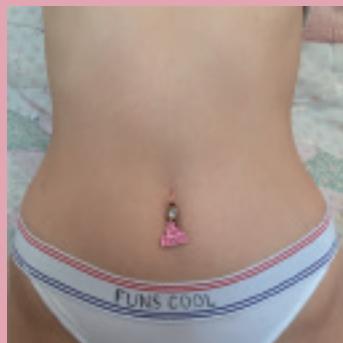


CD/LP/DL out now

LIVE
31.01.16 Köln, 03.02.16 Hamburg, 07.02.16 Berlin, 08.02.16 München



THE PRETTIOTS
~FUNS COOL~



CD/LP/DL ab 05.02.

LIVE:
28.02. Köln, 29.02. Hamburg, 01.03. Berlin

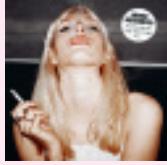
JESU / SUN KIL MOON
AMERICA'S MOST WANTED



CD/DL AB 22.01.

bewegt, schöpft auch Cole aus seinen Tiefschlägen Kraft und Zuversicht für seine bislang besten Songs. Licht und Schatten sind auf »Is There Is Are« in ständiger Bewegung und fließen an genau den richtigen Stellen zusammen. »You're the sun and I'm your cloud«, singt Cole in »Dopamine« und meint damit natürlich seine bessere Hälfte, die ihrerseits ebenfalls auf dem Album zu hören ist (»Blue Boredom«). Hoffen wir darauf, dass das Glückshormon nicht so bald abflaut!

Katja Peglow



Jochen Distelmeyer

Songs From The Bottom Vol. 1

Four / Sony / VÖ 12.02.16

Jochen Distelmeyer singt Englisch, ein Album mit Lieblingsliedern von Britney Spears bis Radiohead. War das wirklich nötig? Und wenn ja, für wen?

Es sei das Ergebnis von Distelmeyers Lesereise zu seinem Romandebüt »Otis«, bei der er immer wieder begleitende Coversongs vorgetragen habe, heißt es im Begleittext. Jenes Literatur-Debüt, dessen Widerhall in den Medien wieder einmal zeigte, wie schwer es dem ehemaligen Blumfeld-Sänger gemacht wird, verstanden zu werden. Zufrieden scheint die Welt nur dann, wenn er macht, was man von ihm erwartet: schlauen, gesellschaftskritischen Pop in deutscher Sprache. Abweichungen davon führen immer zu einem öffentlichen Schlachtfest, dann ergreifen all jene das Wort, denen Distelmeyer eh immer zu unnahbar-argumentar war, die ihn als Ikone des künstlerischen Pop-Diskurses schon immer vom Sockel holen wollten. Einige stießen schon beim »Apfelmänn« zu, bei anderen war es dann bei den Solo-Aufnahmen so weit, der Rest legte bei »Otis« los. Und jetzt singt er fremde Lieder? Auf Englisch? Mit deutschem Akzent? Das wird schwer vermittelbar. In der Tat hört sich das Album wie eine merkwürdig homogene B-Seiten-Sammlung an, die in ihrer reduziert akustischen Interpretation der Songs von Joni Mitchell, Pete Seeger oder Avicci einen gemütlichen Abend im Ohrensessel verspricht. »Als One-Off okay, aber sollte er nicht lieber ...«, werden da selbst Wohlmeinende sagen. Nicht nur denen zum Trotz steht schon mal das »Vol. 1« im Titel. Distelmeyer muss nichts sollen, will Distelmeyer damit sagen. Und genau damit hat er recht.

Carsten Schumacher



Dota Keine Gefahr

Kleingeldprinzessin / Broken Silence

Nach dem Charts-Erfolg ihres letzten Albums verlässt die Berlinerin Dota endgültig die Kleinkunstszene und widmet sich den klanglichen Optionen des Synthie-Pop.

Nach drei Jahren Sendepause gibt's wieder Post von Dota. Spannende Sache, denn hinter ihr liegt mit »Wo soll ich suchen« ja nicht weniger als eines der anrührendsten deutschen Pop-Alben der letzten Jahre. Und auch auf ihrer neuen Platte bewegt sich viel, das ist schnell klar. Ausbüchsen will sie, die in Berlin verwurzelte Sängerin. Hauptsache weg von hier, wo alles vergiftet ist und überhaupt irgendwie fremd und unheimlich. Ach, Dota, das mag ja alles sein, aber bleib doch noch ein bisschen! Spiel uns noch ein Lied, es war doch gerade noch so schön. Aber wir halten die Reisende nicht auf, sondern sind gespannt, wohin es sie verschlägt. Und sieht an, die Berlinerin verabschiedet sich auf »Keine Gefahr« endgültig aus der Kleinkunstszene, hinein in einen dichten Bandsound, der sich in alle Himmelsrichtungen erstreckt. Da pochen plötzlich düstere Beats und Synthes in ihren Liedern, andernorts geht es wieder ganz leichtfüßig zu, sanft und akustisch verdichtet. Textlich ist das oft weniger nach innen gerichtet als zuletzt, Dota witzelt und erzählt, kratzt und prangert an, singt mit geballten Fäusten. Ein kluges und tiefes Album, das hoffentlich nicht nur unter Soziologiestudenten Gehör finden wird. Vielleicht bleibt sie dann noch einen Moment.

Joscha Kollascheck



Field Music Commontime

Memphis Industries / Indigo / VÖ 05.02.16

Nach dem Instrumental-Soundtrack »Music For Drifters« kehren Field Music auf ihrem neuen Album zur gewohnten Mischung aus Art-Rock und Indie-Pop zurück.

Zunächst bietet der neueste Spaß der Brewis-Brüder einen Fan-Service der ganz besonderen Art: Die ersten Songs des Albums wirken wie das Puzzlestück, das die Lücke zwischen »Speaking In Tongues« und »Little Creatures« der Talking Heads schließt, denn das hier ist quirliger Art-Rock voller unwiderstehlicher Punchlines und offenkundiger Pop-Gesten. Doch Brewis und Brewis wären nicht Brewis und Brewis, wenn sie nicht weitere Hasen aus dem Hut zaubern könnten. So tummeln sich unter den vorzüglich verschrobenen Popnummern, die sich im Laufe des Albums immer mehr an den Sound des Vorgängers »Plumb« annähern, kurz zusammengegraffte Progrock-Ausflüge, Saxofone und gelegentliche Jazz-Gitarren. All das wird zu kohärent eingewobenen Versatzstücken der mal mehr, mal weniger leicht zugänglichen Songs. Doch spätestens, wenn das Album mit der Piano-Ballade »The Morning Is Waiting« seinen leisen Höhepunkt erreicht, legt man die »Fear Of Field Music« ab und kommt zu der Gewissheit, dass die Band aus Sunderland sich auch diesmal wieder selbst übertragen hat.

Sebastian Jegorow



Fins Dreamer

Motor / Edel

Nachdenklich, eingängig, verträumt: Die Berliner Band Fins scheint auf ihrem Debütalbum »Dreamer« wie aus der Synthie-Pop-Ära der 1980er gefallen – und klingt dabei so entspannt wie tanzbar.

Eingängige Beats treffen auf cheesy Synthie-Wellen und swingende Harmonien: Auf ihrem Debütalbum »Dreamer« mischt die Berliner Band Fins um den zuvor als Solokünstler und Sidekick von Künstlern wie Tim Neuhaus auftretenden Sänger Andi Fins kräftig in der Nostalgie-Schatztruhe und tanzelt auf einem Soul-Wave-Indie-Pfad zwischen sommerlich-entspannten Pop-Melodien und nachdenklich-melancholischer Attitüde. »There is a house on fire and it burns burns burns« – die Refrains haften an der Ohrmuschel fest wie Bilder in unseren Erinnerungen. Trotz mancher schmerzhafter Momente geht es bei den Wahl-Berlinern immer voran: »Walk Away« raten sie entsprechend in der gleichnamigen süßlichen Popnummer einem Jungen aus der Kleinstadt. Ferne Sehnsüchte sind ja so nah und doch so weit entfernt. Im von spacigen Melodien umwobenen »Out Of Sight« bringt es Andi Fins mit seiner einfallsam klingenden Stimme auf den Punkt: »Even when I'm close I'm out of mind and out of sight.« Schwelgen in Träumen, bis die Mauern brechen – Fins verzaubern uns mit dieser Vorstellung.

Daniel Voigt



Fat White Family Songs For Our Mothers

Without Consent / Coop / PIAS / Rough Trade

Die gewöhnungsbedürftigste Band Britanniens verliert sich auch auf ihrem zweiten Album im Exzess.

»The road of excess leads to the palace of wisdom«, hat der schottische Poet William Blake einst geschrieben. Viel ist von seinen Worten in Cool Britannia nicht mehr übrig geblieben: Das Land ist gespalten zwischen Casting-Shows

und Britpop, zwischen David Cameron und Jeremy Corbyn. Zu Letzterem bekennt sich auch das britisch-algerische Gespann Fat White Family, dessen weiteren Helden Mark E. Smith, Charles Manson und Karl Marx heißen. Dabei wirkt die Band trotz aller 1970er-Punk-Attitüde – Songnamen wie »Lebensraum« oder »Goodbye Goebbels« inklusive – alles andere als antiquiert. Sie sind die enfants terribles des Garage-Rock, die klaffende Zahnlücke der kontemporären britischen Musikszene. Nach dem Tod von Margaret Thatcher zierte die Family mit ihrem Banner »The Bitch Is Dead« die Titelseite des Independent, vor der Veröffentlichung ihres Debüts »Champagne Holocaust« im Jahr 2013 dann das NME-Cover. Das zweite Album »Songs For Our Mothers« kommt sogar noch schrulliger und gewöhnungsbedürftiger als sein Vorgänger daher. Dabei verirrt sich die provokante Band in tranceähnlichen musikalischen Zuständen. »Songs For Our Mothers« ist mit Sicherheit kein Album für unsere Mütter, aber ein geeignetes Easy-Listening-Pendant für Freunde des Lo-Fi, denen Sleaford Mods zu anstrengend und der restliche Indie-Kosmos zu trivial ist. Bleibt nur noch abzuwarten, ob der Family aufgrund ihres musikalischen und tatsächlichen Exzesses bald die Weisheitszähne gezogen werden müssen oder sie aufgrund einer Überdosis kollabieren.

Louisa Zimmer



Ian Fisher Nero

Snowstar / Popup / Cargo

Ein Begleiter für innere Monologe und weite Reisen: Ian Fisher erinnert mit »Nero« daran, warum ein gutes Songwriter-Album Leben verändern kann.

Wenn Ian Fisher nicht gerade mit dem Indie-Duo Junior im Studio ist oder als Teil der Tour Of Tours neben Honig und Tim Neuhaus auf der Bühne steht, tritt er mit Akustikgitarre und einer Stimme auf, die die Körpergröße des kurz gewachsenen Songwriters bei Weitem überragt. Und so ist sein Soloalbum »Nero« auch ein wenig das Zwischenfazit einer fünfjährigen Musikerreise durch die Welt, fernab seiner ländlichen Heimat in Missouri. Eine Zeit, in der die Wohnorte Wien, Berlin oder auch die Sofas von Freunden waren. »From broken hearts to hearts to break«, wie er in »Constant Vacation« singt. So erhebt Fisher sein Glas für einen »toast to all the toasts I've wasted«, reflektiert vergangene und vergebliche Liebschaften (»Almost Darlin«) oder nähert sich der großen Sinnfrage. »I am young but I'm too old for this. Living on the run for nothing«, heißt es in »Again & Again« – nicht sein einziges Lied, das melancholische Gedanken thematisiert, die man selbst auch schon hatte. Manchem mag es almodisch erscheinen, wie Fisher hier mit Pedal Steel und Banjo agiert. Aber wir wissen doch alle: You can take the boy out of the country, but you can't take the country out of the boy.

Bastian Küllenberg



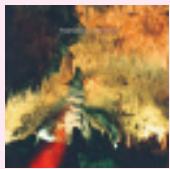
Fjört Kontakt

Grand Hotel van Cleef / Indigo

Komplexe Songstrukturen, hektische Texte, schwere Rhythmen und brutale Gitarren: Fjört reichern ihren Core auf »Kontakt« mit unerwarteten Versatzstücken an.

Es brodet unter der Oberfläche, die Zeiten sind von Orientierungslosigkeit und Unsicherheit geprägt. Genau diese Gefühle vertonen Fjört auf ihrer zweiten LP »Kontakt«. Deren elf Songs setzen sich allesamt aus einer Mischung aus Postcore, Postrock, Sludge und schwermetallischen Versatzstücken zusammen. Brutale Powerchord-Wände, seltsam gebrochene Akkorde, wuchtiges Schlagzeugspiel, raumgreifende Gitarren und hochemotionale Texte sind die Mittel, um all die Unruhe zu transportieren, die viele Geister auch nach der Jugend längst nicht verlassen hat. In manchen Momenten hauen Fjört ihren Hörern Blastbeats um die Ohren, in anderen sind es kluge Kehrtwendungen in postrockig hallendes Gitarrenfunkeln, die einen ausatmen lassen. Dass sie kein Problem damit haben, zwischen sorgfältig inszenierten Ausbrüchen und metallischen Riffs auch mal stumpf donnernd die Muskeln spielen

zu lassen, hebt sie allerdings von einer Welt ab, in der Bescheidenheit am meisten zählt. Entweder kann »Kontakt« als weiteres hervorragend umgesetztes Beispiel für anspruchsvollen Posthardcore gelten oder ein guter Grund sein, sich überhaupt mit dem Genre zu befassen. Bonjour Hardcore! Konstantin Maier



Francis Marathon

Strangers Candy / Cargo / VÖ 05.02.16

Nach Jahren hat sich die einstige Eurosonic-Entdeckung Francis endlich dazu bequemt, ein Debütalbum fertigzustellen. Die turmhohen Erwartungen erfüllt es nicht ganz.

Vor ziemlich genau vier Jahren berichtete Intro schon einmal über Francis. Anlass damals: ihr umjubelter Auftritt beim Newcomer-Festival Eurosonic in den Niederlanden. Seitdem ging es für die schwedische Band im Zeitlupentempo weiter bis zu ihrem ersten Album mit dem bezeichnenden Titel »Marathon«. Ihrer Musik dürfte es ziemlich egal sein, wann sie veröffentlicht wird: Sie war stilistisch schon im Gründungsjahr 2006 nicht wirklich zeitgeistig orientiert und ist es auch heute nicht. Francis' Sehnsuchs-Indie-Pop wartet in elf melancholischen Songs mit den unausweichlichen Stationen menschlicher Beziehungen auf. Da wird einmal endlich mit dem Auserwählten getanzt, dann, Monate später, mit allen anderen, weil der Auserwählte weg ist. Jahreszeiten wechseln, alles geht in die Brüche. Dass dieses klassische Adoleszenz-Indie-Pop-Drama musikalisch wie textlich fast keine Brechung erfährt, bedeutet für »Marathon« potenzieller Zauber und Mühlstein zugleich. Beim Hören ziehen die Stücke vorbei wie für die Band zuvor die Jahre. Im Angesicht der ätherischen Produktion macht sich beim Hören mal Magie, mal einfach nur Bettenschwung breit. Francis, daran hat sich nichts geändert, bleiben die richtige Band für alle, die sich für The Cardigans zu jung und für First Aid Kit zu erwachsen fühlen. Aber mehr Ambivalenz wäre echt drin gewesen. Siehe live. Felix Scharlau



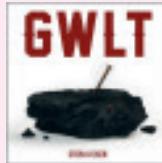
Get Well Soon LOVE

Caroline / Universal

Get-Well-Soon-Album Nummer vier reichen ganze vier Buchstaben zur Wucht: »LOVE«. Die LP versammelt gute Gründe, um mal wieder dem krankenden Klotz im Gerippe zulauschen - und sei es lediglich der Zerstreung halber.

Der Budenzauber hat ein Ende. Die Ära des Spaghetti-Western und der scharlachroten, siebenköpfigen Bestie ist vorbei, der Weltuntergang um Haarsbreite abgewendet. Ja, Get Well Soon hatten dick aufgetragen. Was also hätte jetzt noch kommen sollen, wenn nicht sie, das größte Ungeheuer von allen? Die Rede ist von der Liebe. Und Grandseigneur Gropper weiß einfach nicht, wie er ihr mit Worten abseits der Rosamunde-Pilcher-Filmografie gerecht werden soll. Kopf hoch, Konstantin! Niemand, der jemals wirklich geliebt hat, weiß das. Aber kein noch so heiß und innig Liebender ist so vereinnahmend in seiner Ratlosigkeit. Nebel, Labyrinth, Luftbrücke, Chaos – die Annäherungen, die Get Well Soon allein per Tracklist unternehmen, sind aller Ehren wert. Ebenso wie das Überführen des Dilemmas in ein biedermeierliches Gemälde mit Bären und Beutetier. Die Stücke, die sich dahinter verbergen, reichen von forschen Dränglern bis hin zu verschrobenen Schmachtfetzen. »LOVE«, das ist geschichtsbewusster, aber weltvergessener Indie-Pop, überzogen von der Patina übersteigerter Sehnsüchte von gestern und morgen. Das sind abgetragene Hymnen, die nur darauf warteten, geschrieben zu werden. Und im Zentrum dieses ganzen elaborierten Wohlklangs stehen mit »Marienbad« und »33« der Aufwiegler und der Ruhepol des Albums kreuzbrau Seite an Seite. Ich gestehe: Es ist Liebe. Auch wenn ich nie einen blasseren Schimmer davon hatte. Gropper hingegen hat Umstände geschaffener, der Sache näher zu kommen: Es heißt, er habe eine Familie gegründet. Alles im Sinne der Kunst, versteht sich.

Valentin Erning



GWLT Stein & Eisen

Arising Empire / Warner

Behauptung oder Sein? GWLT meinen, mit altbackenem Crossover die Revolution neu anfangen zu können. Und es ist nicht einmal komplett auszuschließen, dass ihnen das auch gelingt.

Und da ist es wieder: dieses Gefühl, das Widerwillen, unwirsche Unzufriedenheit und Selbstermächtigung vereint. Das zementante Flair der Großstadt, das noch die pastoralste Dorfparty zum urbanen Imago veredelt hat und in die Scheinidylle hinein aus einer Welt herüberweht, in der man nachts vor lauter Neon die Sterne nicht mehr sieht. Und diese Mischung aus Wut, Scham und empfundener Tumbeheit, die kanalisiert werden will. Diese zeitlose Gefühlgemengelage allerdings in ein durch und durch abgefrühstückt geglaubtes Crossover-Update zu ergießen, wie man es seit den Hochzeiten von Bands wie Such A Surge, Thumb oder auch Clawfinger kaum noch gehört hat, lässt zumindest ob des reinen Überraschungsmomentes aufhorchen. Wie aus der Zeit gefallen führen die Münchener GWLT auf ihrem Debütalbum konsequent stumpf-stampfigen Bollo-Hardcore, simpelste Groove-Metal-Riffs und scharzfüngige deutschsprachige Raps zu Hymnen für die Autoscooter und Sportbekleidungs-geschäfte dieser Welt zusammen und verblüffen dabei, trotz mitunter unangenehm mackerhafter Zwischentöne, mit teils ausgefuchstem Hintersinn. Wie so manche der Originale dieses immanen epigonenhaften Genres wirkt die Band zu gleichen Teilen seltsam peinlich und aufrührerisch zugleich. Man meint, ihre Songs schon seit Ewigkeiten zu kennen, und kommt dann doch wieder nicht so ganz drauf, woher wohl. Vielleicht von überall her? Oder ist es der Anschlussfähigkeit dieser auf maximale Wirkung bedachten Musik geschuldet? Der ausgestellt revolutionäre Gestus jedenfalls, mit dem die Band auf den Markt gedrückt werden soll, scheint mehr Behauptung als Sein. Dennoch dürfte dieses Album für regen Austausch von Thesen und Körperteilen in den Pits sorgen, denn bei aller kalkuliert wirkenden funktionalen Kreativstrategie ist es verlockend einfach, sich in diese Songs fallen zu lassen. Schlicht, aber effizient.

Ulf Imwiehe



The High Llamas

Here Come The Rattling Trees

Drag City / Rough Trade

Sonnenstunde fürs graue Britannien: Die High Llamas vertonen mit analoger Leichtigkeit die Sehnsüchte des englischen Prekarats.

Sean O'Hagan war Teilzeit-Mitglied von Stereolab, oder besser so etwas wie ihr Dauergast – künstlerisch bloß immer eine Tür weiter. So jedenfalls klingt seine eigene Band The High Llamas seit jeher: eine stets freundliche Mischung aus den Beach Boys, dem BBC Radiophonic Workshop und dem »Girl From Ipanema«. Stereolab bezeichnen das auf sich selbst bezogen einmal als »Space Age Bachelor Pad Music« – Retrofuturismus für die schnieke Junggesellenbutze. »Here Come The Rattling Trees«, das jüngste Album von O'Hagan, klingt allerdings ein bisschen unaufgeräumter. Der Untertitel der LP lautet »Music From The Original Stage Production«, die große Musical-Nummer ist darauf aber nicht zu finden. Stattdessen geht es um große Träume im tristen Arbeitsalltag einer britischen Kleinstadt. 2014 führten die High Llamas diesen Liederabend ein paar Mal auf, die dazugehörigen Monologe der Darsteller enthält die Platte aber leider nicht. Ein bisschen erinnert das Projekt an Stuart Murdoch's szenische Belle-And-Sebastian-Ableger God Help The Girl, auch wenn dessen schottisches Künstler-Setting im Vergleich geradezu glamourös wirkt. Man braucht bei »Here Come The Rattling Trees« etwas Nachsicht für häufig wiederholte Motive und kurze Zwischenstücke, die im Wesentlichen auf Pausenmusik hinauslaufen. Das Ganze ist also kein richtiges neues High-Llamas-Album, obwohl das letzte, »Talahomi

PRINZ PI
MÄR
 04.03. ZWISCHENBAU • ROSTOCK
 06.03. STADTGARTEN • ERFURT
 18.03. HAUS AUENSEE • LEIPZIG
 19.03. COLUMBIAHALLE • BERLIN
 27.03. ALTER SCHLACHTHOF • DRESDEN

GET WELL SOON
MÄR
 TÄUBCHENTHAL • LEIPZIG

MATT CORBY
MÄR
 ASTRA KULTURHAUS • BERLIN (VERLEGT)

GENETIKK
FEB
 08.02. CENTRUM CLUB • ERFURT
 12.02. REITHALLE • DRESDEN

AARON (FR)
FEB
 MUSIK & FRIEDEN • BERLIN

TIMOTHY AULD
FEB
 17.02. MUSIK & FRIEDEN • BERLIN
 18.02. TÄUBCHENTHAL • LEIPZIG

ABBY
FEB
 24.02. TÄUBCHENTHAL • LEIPZIG
 02.03. HEIMATHAFEN • BERLIN

HERRENMAGAZIN
MÄR
 MUSEUMSKELLER • ERFURT

WANDA
MÄR
 REITHALLE • DRESDEN

NAMIKA
MÄR
 07.03. TÄUBCHENTHAL • LEIPZIG
 08.03. ASTRA • BERLIN (VERLEGT)
 16.03. TANTE JU • DRESDEN

SARAH AND JULIAN
MÄR
 MUSEUMSKELLER • ERFURT

VIMES
MÄR
 MUSIK & FRIEDEN • BERLIN

AURORA
MÄR
 HEIMATHAFEN • BERLIN

THE RIFLES
APR
 LIDO • BERLIN

VOLLPLAYBACK-THEATER
APR
 12.04. BOULEVARDTHEATER • DRESDEN
 13.04. HSD • ERFURT
 14.04. WERK2 • LEIPZIG

L'AUPAIRE
APR
 19.04. TÄUBCHENTHAL • LEIPZIG
 21.04. LIDO • BERLIN

„HURRA DIE WELT GEHT UNTER“ OPEN AIR 2016
K.I.Z
JUL AUG
 16.07. FILMNÄCHTE AM ELBUFER • DRESDEN
 20.08. KINDL-BÜHNE WUHLHEIDE • BERLIN

Way», schon fast fünf Jahre alt ist. An den hier vorgestellten wunderschönen Songs ist aber rein gar nichts verkehrt.

Michael Weiland



Charlie Hilton

Palana

Captured Tracks / Cargo

Das Soloalbum der Blouse-Frontfrau bezaubert mit schlafigem Gesang und verwaschenen Melodien. Pop wie auf Valium, eine Platte wie eine Schlummertaste.

Da ist er wieder, der monotone, leicht verschlafene Gesang von Charlie Hilton, von dem man sich in diesen düsteren Tagen nur allzu gerne einlullen lässt. Auf Pressefoto lässt sich die Sängerin oft im Bett ablichten, und genau dort lassen sich ihre Songs auch am besten genießen. Schon die unterkühlten Dream-Pop-Melodien ihrer Band Blouse luden zum ausgiebigen Träumen ein; für ihr Solodebüt schraubt Hilton die Dynamik nun noch ein Stück weiter runter, klingt stilistisch aber vielseitiger als mit Blouse. Auf »Palana« vermischen sich kuscheliger Chanson (»Funny Anyway«), trippy Psychedelic (»Long Goodbye«) und flirrender Electro (»Let's Go To A Party«) zu einer eleganten Pop-Melange, die von der betörenden Sixties-Ballade »100 Million« mit Mac DeMarco perfekt abgerundet wird. Zusammengehalten wird die LP von Hiltons emotionslosem Gesang, der nicht selten an die Pop-Stoikerin Nico erinnert, in »Pony« aber wenigstens mal lyrisch die Krallen ausfahren darf (»Get off my back, I'm not your pony«). Musik zum Niederknien – oder eben zum Hinlegen und Einschlafen.

Katja Peglow



Hunter/Game

Adaptation

Kompakt / Rough Trade / VÖ 05.02.16

Die Mailänder Emmanuele Nicosia und Martino Bertola machen mit ihren Speicher-Veröffentlichungen schon mächtig von sich reden. Die Klasse ihres Debütalbums ist daher nur folgerichtig.

Schon das Artwork zeigt, dass sich Hunter/Game für ihre Art der Adaptation keine Zweite-Reihe-Vorbilder als Messlatte herausgesucht haben: eine zweidimensionale Form der Unmöglichkeit, inspiriert von M.C. Escher und dem deutschen Mathematiker August Ferdinand Möbius, die einen in die dreidimensionale Vorstellungskraft entführen soll. Nachdem Hunter/Game mit ihrer Speicher-Maxi »Hexagon« bereits andeuteten, dass sich Dance und Dramatik nicht ausschließen müssen, schieben sie nun ihr zehnter Titel umfassendes Debüt hinterher und bleiben dabei minimalistisch. Die Sounds fließen sphärisch und stimmungsvoll ineinander über. Man merkt, dass sich Hunter/Game, die einen Hintergrund in Architektur und Malerei haben, sehr wohl komplexe Klangkonzepte zu eignen machen können. Vor allem beim Track »Origins«, der etwas deeper und tanzflächengerechter als der in Summe recht melancholische Rest der Platte daherkommt, gelingt das den Italienern recht gut. Hunter/Game machen auf ihrem Debüt

eigentlich alles richtig. Ein kleiner Ausreißer aus der souveränen Klang-Routine hätte dennoch gutgetan.

Christian Schlosser



Isbells Billy

Zeal / Cargo

Der Belgier, der mit dem wunderbaren Album »Stoalin« seinen Durchbruch feierte, schafft sich sein eigenes Folk-Pop-Denkmal.

Der abgeschmackte Berufstitel des Singer/Songwriters erfreut sich zwar hoher Beliebtheit, steht aber nicht immer für Qualität. Viel zu oft werden die immer gleichen klappigen Schubladen aufgezogen, ein halbtoter, allzu bekannter Sound rausgeholt, der am Ende als etwas nie Dagewesenes verkauft wird. Wir kennen die Geschichte. Sie hat kein gutes Ende. Die von Gaetan Vandewoude alias Isbells allerdings schon. Der Belgier, der mit dem wunderbar leichfüßigen Album »Stoalin« seinen Durchbruch feierte (Werbefernsehen, »Grey's Anatomy« und, man glaubt es kaum, »Teen Mom«), erweckt keine Toten zum Leben. Er schafft sich sein eigenes Folk-Pop-Denkmal. Dieses rückt ihn in die Nähe von Schicksalsgenossen wie Bon Iver und William Fitzsimmons, die sich beide in ähnlich melancholisch-schwelgerischen Gefilden aufhalten. Was Vandewoude auf »Billy« so richtig gut hinbekommt, ist, seine Songs durch eine gekonnte Instrumentierung aufzuwerten. Er spielt mit Elektronik, Streichern und Blas- wie Tasteninstrumenten. Das und seine samtige Stimme verleihen ihm einen Signature-Sound, den man sonst oft vergeblich sucht.

Holger Wendt



The Jezabels

Synthia

Caroline / Universal / VÖ 12.02.16

The Jezabels gehen ihr Album Nummer drei kalkuliert an und bringen den Synthie-Rock mit Gender-Bewusstsein und Hingabe ans Ziel.

The Jezabels haben eigentlich schon immer alles richtig gemacht. 2007 als Komilitonen-Gang gegründet, veröffentlichten die vier Australier erst diverse EPs, um ihr Debütalbum »Prisoner« 2011 schließlich mit solider Fan-Basis zu zünden – den internationalen Durchbruch inbegriffen. Nach dem eher mauen »The Brink« 2014 gehen sie ihr Album Nummer drei nun wieder kalkulierter an. Mit jeweils sieben Minuten Länge umrahmen das eröffnende »Stand And Deliver« mit Spoken-Word-Intro von Edie Sedgwick und »Stamina« als dramatisch schmachendes Finale diese Platte und geben die Konzeption als großes, mit Herzblut geschaffenes Werk vor. Dazwischen orientiert sich »Synthia« an allem, was zeitgemäß, von den 1980ern inspirierten Synthie-Rock ausmacht. Hinzu kommt die Stimme von Haley Mary, deren Hingabe bisher noch jeden Beat von seiner Durchschnittlichkeit enthoben hat. Dazu kommen die erst auf den zweiten Blick erkennbaren Gender-Themen, die »Synthia« durchziehen. Alles in allem kein Album für

die Ewigkeit, aber ein außergewöhnliches Funkeln für den Moment.

Verena Reygers



Junior Boys

Big Black Coat

City Slang / Universal / VÖ 05.02.16

Jeremy Greenspan und Matt Didemus haben ihren Sound von Album zu Album organisch ausgebaut. Auf ihrer fünften LP kommt so nicht zufällig Alternative-R'n'B hinzu.

Die Junior Boys waren nie dafür bekannt, musikalische Innovatoren zu sein. Sie nahmen eher populäre Einflüsse auf und arbeiteten diese gekonnt in ihre eigene fluffig-poppige Klangpalette ein. Auf ihrem ersten Album »Last Exit« war das 2004 britischer Dubstep, dann kamen 8-Bit-Synthies hinzu und später NuDisco, wie das 2009 hieß. »Big Black Coat« nun ist weiterhin von all diesen Einflüssen geprägt, hat aber als neue Duftnote die letzten Entwicklungen des Alternative-R'n'B mit auf den Weg bekommen. Dass es diesmal R'n'B geworden ist, war kein Zufall und erst recht kein Abkopfern, sondern liegt daran, dass Jeremy Greenspan kürzlich das Debütalbum von Jessy Lanza produziert hat – da ist offensichtlich einiges hängen geblieben. Vieles ist sorgfältiger, langsamer und gefühlvoller arrangiert als auf den Vorgängeralben, und zu Greenspans hellem Gesang passt es wunderbar, wenn er diesmal genregerecht von Liebe, Herzschmerz und immer wieder seinem »Baby« trällert.

Henje Richter

Tür-und-Angel-Album gemacht. Keely ging damit zwar später noch einmal ins Studio, sehr viel mehr Politur haben die Stücke dabei allerdings nicht erhalten. Ein bisschen unerwartet ist, wie verschwendlerisch er Melodien raushaut. Die Instrumenten-zerstörende Wut seiner Stammband ist nirgends zu hören, dafür gibt es Indie-Rock im weitesten Sinn, ein paar drollige Electro-Pop-Versuche, an Soundtracks erinnernde folkloristische Aneignungen und ein beredtes Staunen über die Welt. Schau an, im Ausland kann er sich ja doch benehmen.

Michael Weiland



Keøma Keøma

Embassy Of Music / Warner

Keøma beschreiben ihre Musik als Night Drive Pop. Dann ab ins Auto, denn unabhängig von der Tageszeit verzaubert das Duo mit schaurig-schöner Fernweh-Düsternis.

Auch wenn Kat Frankie und Chris Klopfen im an Lars von Trier erinnernden Video zu ihrer Single »Shame« eher wie die bemüht ernsthafte Version von Charlotte Gainsbourg und Willem Dafoe in »Antichrist« wirken – über Sexsucht und Alkoholismus singen die beiden trotzdem eindringlich und schmerhaft. Beide waren lange als Solo-Songwriter unterwegs, nun versuchen sie es zu zweit. Zart und elfengleich kühl wabert Frankies düsterer Gesang, dagegen wirkt Klopfers warme Kopfstimme beinahe wie honigsüßer Kitsch. Beinahe, denn instrumental halten sich Keøma so gekonnt zurück, dass kein Dichterstress aufkommt. Bei »Adriana« dürfen die Stimmbänder fast unbegleitet wirken, sie werden nur von splittrig-filigranen Drums und Hall gestützt. James Blake würde das sicher gut gefallen, auch wenn zum großen Maestro dann doch noch eine Portion Minimalismus fehlt. Das eine oder andere Roadtrip-Motiv können sich Keøma aber nicht verneinen: Plötzlich sitzt der Hörer nicht mehr in der düsteren Lounge, sondern im Zug Richtung Norden. »I don't want you to walk away.« Aber wer spricht denn von Weggehen? Mit »Keømax« im CD-Player wird selbst der Weg zur Dorftanze zum epischen Wanderlust-Abenteuer. Ein Roadtrip ist da völlig überflüssig.

Carlotta Eisele



Conrad Keely

Original Machines

Superball / Sony

Reisen bildet. Auch den Charakter. Auf Solopfaden und in der Weltgeschichte unterwegs wirkt der Trail-Of-Dead-Frontmann jedenfalls weit ausgeglichener als sonst – geradezu liebenswert.

Man kann's auch übertreiben! Für ... And You Will Know Us By The Trail Of Dead bedeutete dieser Satz seit jeher weniger Mahnung als Kampfschrei. Für sein erstes Soloalbum hat Frontmann Conrad Keely eine andere Form der Hörer-Überforderung gewählt: »Original Machines« erscheint einmal als Dreingabe zu einem Kunstdruck mit 52 Seiten, aber auch die einfache Albumvariante ist ein Brocken von 24 Songs. Als der Texaner vor einigen Monaten auf dem Reeperbahn Festival schon zu Beginn seines Auftritts The War On Drugs coverté, dachte man: »Der hat halt nicht genügend eigene Songs.« Der Schlawiner! Natürlich besteht die Fülle an Liedern auf »Original Machines« nicht nur aus Instant-Klassikern (wohingegen gleich der eingängige Titeltrack einer ist). Aber selbst die weniger bemerkenswerten Stücke auf dem Album tragen zu seiner Atmosphäre bei: Titel wie »Drive To Kampot«, »Drive Back To Phnom Penh« oder »Waimana Drive« sagen im engsten Wortsinn, wohin die Reise geht. Die Demos nahm Keely auf seinem iPad auf; Gorillaz (oder vielmehr Damon Albarn) haben mit »The Fall« einst ein ähnliches

King Charles

Gamble For A Rose

Buffalo Gang / Rough Trade

Für sein zweites Album hat sich der Folk-Pop-Musiker King Charles einer nicht nur musikalischen Schönheitskur unterzogen. Das vertuscht jedoch nicht die Eintönigkeit seiner Songs.

King Charles' Erstling »Loveblood« erinnerte vor drei Jahren noch an eine Mischung aus Jake Buggs Folk und Vampire Weekends gut gelautem Indie-Pop. Mit seinem zweiten Album »Gamble For A Rose« fährt der Brite dagegen überdeutlich auf der nachdenklischen Singer/Songwriter-Schiene. Verwunderlich ist das nicht, schließlich wurde das Album von seinem Best Buddy Marcus Mumford, Frontmann der Mainstream-Folk-Erneuerer

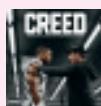
FENSTER ZUM HOF MIT RASTIAN KÜLLENBERG



Deutschrap macht weiter, auch wenn SSIO gerade sämtliche Schlagzeilen auf sich vereint. Obwohl wir hier keine Punkte vergeben: Die folgenden Platten bekämen mehr als 0,9.



Gut ein Jahr nach »Russisch Roulette« legt **Haftbefehl** nach, und zwar im immer beliebter werdenden Mixtape-Format. Doch auch wenn das Selbstbewusstsein fehlt, »Unzensiert« (Azzlackz) als richtiges Album zu deklarieren, liefert der Offenbacher gewohnt solide Qualität aus der Themenreihe »Sozialisation am Rande der Gesellschaft«. »Wo ich herkomm«, »069«, »Golden Brown« oder »Rolle auf Chrom« erzählen von Drogen, Kriminalität, (Staats-)Gewalt und Statussymbolen. Ob sein Beef mit Jan Böhmermann nun Teil einer von langer Hand geplanten Promo-Phase oder einfach ein glücklicher Zufall war, wird vielleicht in 20 Jahren auf der Couch irgendeines Late-Night-Talks aufgelöst. In der Deutschrap-Gegenwart 2016 bleibt Haftbefehl einer der Künstler, an denen kein Weg vorbeiführt.



Farid Bang liefert den »Soundtrack zum Kampf« und darf ab sofort behaupten, Teil der legendären Boxer-Franchise »Rocky« zu sein. »**Creed**« (Banger Musik) findet sich auch auf dem deutschen Soundtrack zum neuesten Teil der Reihe und beinhaltet neben der üblichen Bodybuilder-Romantik tatsächlich ein paar hörenswerte Punchlines: »Ich verkauft am Spielplatz, du wuchst auf in der Kita. Wo war Jan Böhmermann, als ich da draußen gedealt hab?« Über einem triumphalen Fanfare-Beat samplet Bang »Going The Distance« aus Bill Contis »Rocky«-Soundtrack und erinnert dadurch sicher nicht unabsichtlich an »Victory« von P. Diddy und Notorious B.I.G. Sollte man vermutlich schön laut im Sportwagen oder beim Handelstraining hören. Oder vielleicht auch lieber gar nicht.



Wenn sich Sänger Anderson Paak und Produzent Knxwledge zusammentun, klingt das genauso, wie man es sich vorstellt, sofern man das Solowerk der beiden kennt. Souliger 1990er-R'n'B-Gesang trifft bei **NxWorries** auf zeitgemäße Watte-Beats mit Einschlag in Richtung eines slicken 1970er-Schlafzimmer-Funk. »Link Up & Suede« (Stones Throw) bietet drei Songs, dazu ein paar Interludes sowie die Instrumentals der titelgebenden Tracks. Mal abwarten, ob diese Kollabo fortgesetzt wird. Weiterhören sollte man außerdem unbedingt Paaks neues Soloalbum »Malibu«.



Bereits ein paar Wochen, bevor die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker dem Begriff zu trauriger Prominenz verhalf, hatte **Tami**, ebenfalls aus der Rheinmetropole, sein Video zum Track »Armlänge« veröffentlicht. Darin umreißt der frühere Sprayer grob den Themenkosmos, der auch sein Debütalbum »Das Buch Habakuk« (Bassukah) bestimmt, welches der Spätberufene jetzt mit 29 Jahren rausbringt: Jungs, die frech gucken, Selbstbehauptung, Abgrenzung und gehustete Gesellschaftskritik. Der »geläuterte Asi« schaffte es mit dem Clip trotz Splash!-Mag-Premiere bis

dato zwar nicht über die 10.000 Views, stellt jedoch auf dem Album einige richtige Fragen und empfiehlt sich mit traditionsbewusster Technik und altdömischen Beats als Problembezirks-Alternative zu Umse.



Lumaraa ist eine Label-Kollegin von Tami. Auch ihr neues Album versteht HipHop zuallererst so, wie man das in den 1990ern tat: Boom Bap und Aussage statt Cloud und Hustensaft. Auf »Gib mir mehr« (Bassukah) widmet sich die Landshuterin einerseits der Rolle als Frau im HipHop, andererseits schafft sie es, sich darüber hinaus als eigenständige Stimme mit geschlechterunspezifischen Inhalten zu emanzipieren. Dabei springen einige radiotaugliche Stücke und zitierfähige Zeilen der Sorte »Du bist öfter bei Facebook als Facebook selbst« heraus. Technik, Stil und Flow erinnern daran, dass das letzte Album der Rostockerin Pyranja auch schon zehn Jahre alt ist.



Einige Jahrzehnte früher spielen die Ereignisse von »Rubble Kings«. Die Dokumentation zeigt New York Ende der 1970er und widmet sich dabei besonders den Straßen-Gangs, ihrem Style und ihrer düsteren Lebenswirklichkeit. Ein Stoff, der perfekt als Inspirationsquelle für ein HipHop-Album dienen kann und dies im Fall von »Rubble Kings – The Album« (Mass Appeal) auch tut. Produzent **Little Shalimar** hat illustre Gäste wie Run The Jewels, Ghostface Killah oder Tunde Adebimpe von TV On The Radio eingeladen und so einen der spannendsten Rap-Soundtracks der letzten Jahre aufgenommen.



Auch **The James Hunter Six** verweisen auf vergangene Zeiten. Ihr viertes Album »Hold On« (Daptone) ist das erste beim New Yorker Qualitätslabel und reiht sich nahtlos in den starken Katalog aus Charles Bradley, Sharon Jones und Menahan Street Band ein. Hier herrscht der Soul und gönnst sich Ausflüge in benachbarte Bereiche wie Rumba oder Bossa Nova. So bleibt der Brite mit Wohnsitz in Kalifornien auch mit Anfang 50 stets dem Groove verpflichtet.



Zum Abschluss der übliche Abstecher ins Absurde. »**Aloha Got Soul**« (Strut) versammelt Funk, Disco und Soul der Jahre 1979 bis 1985 aus Hawaii. Der Einfluss von Bands wie Earth Wind & Fire vermischt sich mit einer sommerlichen Brise und dokumentiert das damalige Aufkommen eines eigenständigen Pop-Verständnisses. Die Compilation präsentiert eine kurzlebige, schillernde Szene und darf gern im Sommer auf jeder Gartenparty laufen, die ich besuche.



JOCHEN DISTELMEYER

SONGS FROM THE BOTTOM



12.2.2016

CD, LP, Download, Stream

- 22.01.16 Stuttgart | Merlin
 - 4.03.16 Chemnitz | Atomino
 - 5.03.16 Dessau | Beatclub
 - 6.04.16 Dresden | Groove Station
 - 7.04.16 Bremen | Lagerhaus
 - 8.04.16 Magdeburg | Moritzhof
 - 9.04.16 Hamburg | Knust
 - 12.04.16 Essen | Zeche Carl
 - 13.04.16 Bielefeld | Forum
 - 14.04.16 Frankfurt | Brotfabrik
 - 15.04.16 München | Volkstheater
 - 16.04.16 Augsburg | Kantine
 - 18.04.16 Düsseldorf | Zakk
 - 19.04.16 Heidelberg | Karlstorbahnhof
 - 20.04.16 Köln | Gebäude 9
 - 21.04.16 Hannover | Lux
 - 22.04.16 Stade | Hanse Song Festival
- to be continued



jochendistelmeyer.de | fourmusic.com



Spektakel

Turbostaat Abalonia

PIAS / Rough Trade

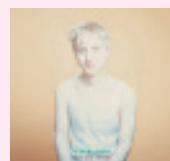
Es ist pures Elend, das Menschen dazu bringt, sich auf den lebensgefährlichen Weg in eine neue Heimat zu machen. Die Gefahren und Widerstände einer Flucht haben Turbostaat auf »Abalonia« in Punkrock überführt.

Eine Rock-Oper von Turbostaat? Ein Gedanke, der die Fans der norddeutschen Punkrock-Gralshüter mehr als im Januar üblich frösteln lässt. Dabei war zunächst weniger das Format selbst für das sechste Album des Quintetts wegführend, sondern eine Dringlichkeit, sich politisch positionieren zu müssen: für Humanismus, fürs Recht auf Asyl und für kein Mensch ist illegal. In der Rahmenhandlung des Albums zeichnen Turbostaat den Weg des Flüchtlings Semona in einen Sehnsuchtsort namens »Abalonia« nach. Andere Handlungsstränge führen nach Dresden, in die diffusen »Sorgen«, aus denen Fremdenfeindlichkeit resultiert, und in die Anomie, die schließlich in Brutalität und Mord mündet. Wie immer bestehen Marten Ebsens Texte nicht aus linear erzählten Geschichten, stattdessen flackern Aufbruch und Enttäuschung, Elend und Hoffnungslosigkeit, Hass und Gewalt wie drohende Irrlichter durch die Lyrics, deren zusammenhängendes Verständnis wieder etwas für Fortgeschrittenes ist. Lyrisch ist »Abalonia« beeindruckend gelungen, musikalisch aber auch: Der wilde Ritt eines jeden Turbostaat-Albums wird hier erstmals durch abstraktere Strukturen unterbrochen, deren Dynamik mehr denn je den Texten untergeordnet ist oder die Band so weit wie noch nie in fremde Stile führt. In jedem Fall ist »Abalonia« die richtige Antwort auf die Zweifel, ob die Band nach fünf souveränen Alben noch zu einer Entwicklung fähig ist. Turbostaat positionieren sich, wie nur sie es tun können, und entwickeln ihren Stil weiter. Das bleibt der Standard, den es für alle anderen zu erreichen gilt.

Christian Steinbrink

Mumford & Sons, produziert. Um seinen musikalischen Sinneswandel auch äußerlich zu verdeutlichen, schnitt sich Charles sogar seine ikonischen Dreadlocks ab. Tatsächlich ist der Mumford'sche Einfluss auf den zwölf Songs des Albums omnipräsent. Vor allem »In Silhouette« und »Choke« erinnern an deren massentauglichen Banjo-Folk. Nur im Intro des Songs »New Orleans« nähert Charles sich seinem früheren Stil. Neben vielen eintönigen Melodien verfügt »Gamble For A Rose« aber auch über einige energische Instrumental-Solos. Dass King Charles sich um Weiterentwicklung bemüht, ist an für und sich lobenswert. Dass nur eingeschworene Mumford-Fans an »Gamble For A Rose« Gefallen finden dürften, daran ändern aber auch die abgeschnittenen Dreadlocks nichts.

Louisa Zimmer



Me And My Drummer Love Is A Fridge

Sinnbus / Rough Trade / VÖ 12.02.16

Schon Me And My Drummers Debüt aus dem Jahr 2012 wurde von Fans und Kritikern zum Zeitgeist erklärt. Sein Nachfolger »Love Is A Fridge« nun ist so gut, dass der Trend in diesem Fall ganz schön lange ausgehalten haben muss.

Klar, dass Charlotte Brandi und Matze Prölloch seinerzeit erst nach Berlin ziehen mussten, um 2012 mit der Debütsingle »You're A Runner« zum nächsten heißen Ding erklärt zu werden. Ihr eindringlicher, minimalistischer Dream-Pop war schon damals so wunderbar zeitgeistig, dass die Erwartungen an den Nachfolger von »The Hawk, The Beak, The Prey« seitdem im Dachgeschoss ausgeharrt haben. Nun hat das Warten endlich ein Ende.

Schon der mystische Opener »Lancelot« kommt so splittrig und zerbrechlich daher, dass man Brandis Stimme am liebsten übersichtig in Samt und Watte packen will, damit ja nichts kaputt geht. Trotzdem bohrt sich der Song mit einer melancholischen Eindringlichkeit ähnlich solchen Kolleginnen wie Ane Brun oder Agnes Obel ins Trommelfell. Das folgende »Gun« gebärdet sich mit seinem Knall-Hall-Effekt dann deutlich poppiger und tanzbarer. Auch hier wird der Synthie-Sound so behutsam poliert, dass Me And My Drummer stets durchdacht, nie aber aufdringlich oder platt wirken. Durch die elektronischen Seifenblasen weben sich Rhythmen, die aus Brandis Stimme die gewohnte Power rauskitzeln. Sollte Liebe tatsächlich ein Kühlenschrank sein, dann wäre er in diesem Fall aber von oben bis unten mit Pralinen, Wunderkerzen und selbstgebranntem Schnaps vollgepackt. Denn das würde zusammen ein ähnliches Festmahl ergeben wie dieses Album. »We were shimmering. We were everything.« Das könnte für Me And My Drummer 2016 absolut drin sein.

Carlotta Eisele



Kobosil

We Grow, You Decline

Ostgut Ton / Rough Trade

Der Berghain-Resident Kobosil macht Musik, seit er 17 Jahre alt ist. Bis zu seinem Debütalbum hat es nun aber weitere sieben Jahre gedauert. Beruhigend, schließlich könnte man sonst ob des schieren Talents dieses Berliners Komplexe bekommen.

Spoiler: Komplexe bekommt man natürlich trotzdem. Max Kobosil, 1991 in Berlin geboren, hat einfach zu viel drauf – Typ Wunderkind. Sein Debütalbum »We Grow, You Decline« setzt seinem bisherigen Schaffen aus Remixen, Club- und Live-Sets die Krone auf. »Mein Album soll von einer späteren Generation als Musik wahrgenommen werden – nicht als Techno-Musik«, sagt er und erklärt damit, warum er auf viel Erwartbares verzichtet hat. Die elf Stücke deuten mehr an, als sie vollziehen, sind spielerisch, vielseitig, aber nicht exzessiv. Immer wieder erzeugt Kobosil Spannung, es knistert und knackt, der Puls rast. Das Album ist jedoch weitaus ruhiger und vor allem düsterer als das, was man sonst von Kobosil und seinen Sets kennt. Schon früh übte er sich in Industrial und Ambient, hier findet er nun sein Zuhause. Experimentell geht es dennoch zu, denn der Junge hat Spaß an Klängen, Perkussion und fast schon zu süßen Songtiteln. Melodien sind hingegen niemals tragend, sondern eher hintergrundig. Summa summarum: Nicht ins Berghain zu kommen war niemals so egal wie jetzt, wo man sich von »We Grow, You Decline« die Spannungen rausmassieren lassen kann.

Paula Irmischler



Aidan Knight

Each Other

Full Time Hobby / Rough Trade

Egal, ob man das jetzt Experimental-Folk oder introvertierten Orchestral-Pop nennt: Was der junge Kanadier hier mit seiner großartigen Band anstellt, ist schlicht zum Niederknien.

Sie sind mal wieder auf der Suche nach einem stereotypen, die Gitarre schulternden Jammerlappen? Dann lesen Sie bitte nicht weiter oder wenden sich gleich an die Musikempfehlungen Ihres präferierten Streaming-Dienstes. Nur verschwenden Sie Ihre Zeit um Himmels willen nicht an »Each Other« – es würde zwangsläufig in einer großen Enttäuschung enden. Glauben Sie es oder nicht: Das inflationär gebrauchte »sich in der Musik verlieren können« scheint in diesen knapp 33 Minuten tatsächlich möglich. Acht Songs, die die Zeit stillstellen lassen, wunderbar schimmernde Kunstwerke, die selbst über dunkelste Momente hinwegtrösten können. Dazu eine Stimme, so wohlig anschmiegsam wie Omas Lieblingswolldecke. Es wäre einfach vermes sen, hier einzelne Highlights herauszuheben, einziger der Drang zum ständigen Betätigen der Repeat-Taste scheint erwähnenswert. Als kleine Orientierungshilfe trotzdem ein paar Referenzpunkte für Knights Klangkosmos: Sakrale The-National- und Arcade-Fire-Momente (»The Funeral Singers«) treffen auf düstere Folk-Kleinode wie von Damien Jurado (»Black Dream«). Danenbelebt aber auch Raum für Songs wie das dynamisch vorporschende »The Arp«, das eher an aufröhrenden 1990er-Indie im Stil von Built To Spill erinnert. »Each Other« könnte unter manchen Tannenbäumen für beschauliche, angetrunkene Momente sorgen, wenn das Album nicht erst im Januar erscheinen würde. Egal: Lange Winterabende gibt es dann ja auch noch mehr als genug.

Thorsten Streck



Logic

The Incredible True Story

Def Jam / Universal

Erst war der US-Rapper Logic »Young, Broke And Infamous«, nach seinem Signing bei Def Jam dann »Under Pressure«, um nun mit »The Incredible True Story« die Verfehlungen und Herausforderungen der Menschheit zu vertonen.

Ein Album wie ein Film: Würde man das Leben des aus Maryland stammenden Rappers Logic verfilmen, müsste auf dem Drehbuch in großen Schreibmaschinen-Lettern »The Incredible True Story« stehen, denn keine geringeren Worte würden die Erfahrungen und Erlebnisse des 24-jährigen Sir Robert Bryson Hall II widerspiegeln. Trotz einer zerrütteten Familie, der Crack-Sucht seiner Eltern und des daraus resultierenden Schulabbruchs zählt Logic heute zu den großen Sympathieträgern der US-HipHop-Szene. Inspiriert von seiner liebsten Frank-Sinatra-Platte »Fly Me To The Moon«, bedient er sich für seine neue LP nun beim wohl klassischsten Motiv der Science-Fiction: dem Welttraumabenteuer. »The Incredible True Story« ist ein Konzeptalbum, das in 14 Tracks und vier Skits versucht, der Geschichte des HipHop und sogar der ganzen Menschheit beizukommen. Angefangen bei den harmonischen Arrangements und filmhaften Streichern des Intros »Contact« und dem folgenden »Fade Away«, für das Logic nicht

nur hervorragend spittet, sondern auch an den Regeln Hand anlegen durfte, offenbart er Track für Track die ganze Bandbreite seiner Fähigkeiten – und davon gibt es eine Menge. Arjun Iatvury, besser bekannt als 6ix, hat das Album produziert, überzeugende Gäste wie Lucy Rose (»Innernmission«), Dria (»Stainless«) und Jesse Boykins III (»Paradise«) tun ihr Übriges.

Sermin Usta



Baaba Maal The Traveller

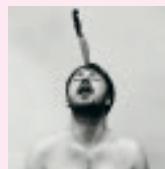
Marathon Artists / Rough Trade

Senegalesischer Pop zwischen Spiritualität und Weltgewandtheit, der von maximal präsenten akustischen Klängen dominiert wird.

Baaba Maal ist bereits seit den späten 1980ern als Musiker aktiv. Über die Jahre hat er sowohl für große als auch unabhängige Firmen zahlreiche Alben aufgenommen. Maal singt bevorzugt in Pulaar, einer Sprache, die vor allem in Mali, Mauritius und seinem Heimatland Senegal gesprochen wird. Vereinzelt gibt es auf seinem neuen Album Passagen, in denen er englischsprachige Zeilen einstrenzt. Orientiert man sich daran und berücksichtigt zudem den Albumtitel, ergibt sich der Eindruck, Maal vertone Übergangsstadien auf dem Weg zu einem höheren Ziel. Musikalisch herrscht ein akustischer Sound vor, der aber weniger auf Reaktion denn auf maximale Präsenz hin ausgerichtet ist. Dazu tragen vornehmlich die vielschichtig übereinander gelegten Gesänge bei, die der Musik eine dialogische Qualität verleihen. Sphärische Keyboard-Klänge situieren die Musik in einem radiokompatiblen Mainstream-Kontext, der allerdings von einer aufgewühlten Unruhe kontrastiert wird, die sich in perkussiven Passagen sowie einem anklagenden Tonfall artikuliert. Diesen Eindruck bestätigt der englisch vorgetragene Chant »War«, der Krieg als Droge interpretiert, die Abhängigkeit erzeugt. »The Traveller« ist ein spirituell geprägtes Album, das gleichwohl sehr konkrete weltliche Themen behandelt. Dabei gelingt es Maal, seinen spezifisch senegalesischen

Blickwinkel gewinnbringend mit einer universalen Perspektive in Einklang zu bringen, ohne dass dies als Anpassungsgeste verstanden werden muss.

Mario Lasar



Money Suicide Songs

Bella Union / Coop / PIAS / Rough Trade

Auf Tuchfühlung mit dem Tod – und das ganz ohne Schminke: Money demonstrieren auf ihrem Zweitwerk, wie schwerelos es sich komponiert, wenn die Inspiration von ganz tief unten kommt. Conor Oberst lässt grüßen.

Wenn jeder Song ein »Suicide Song« ist, erscheint es halbwegs legitim, einen eigentlich klassischen Schlussong auf Position vier vorzuzeihen. So wie in »Night Came« nämlich zerfransen Arrangements normalerweise nur auf den Bühnenplanken. Und wenn, dann allenfalls ganz am Ende. Suizidenten, die was auf sich halten, machen aber eben nicht erst dann Schluss, wenn alle Welt die Weinen gestellt sieht. Das ist ja der Witz an der Sache – zumindest vor dem Hintergrund der Unterstellung, Selbstmord wäre auf irgend eine Art und Weise komisch. Glücklicherweise aber bleiben Money aus Manchester ihren Hörern für noch ein paar weitere Songs erhalten. Düster und morbide sollen diese sein. Was im Angesicht der überbordenden Geste der Stücke – genauso wie der läblichen Naturbelassenheit der meisten Klänge – ein wenig Gefahr läuft, unterzugehen. Jamie Lee stürzt sich theatralisch in seine Indie-Arien, behängt deren Verästelungen mit Lametta und singt dann Dinge wie »I'm married to the sky, I'm a servant of the hour. I'm open as time, and I'm perfect without power«. Die organische Detailarbeit fasziniert, die Streicher fließeln, anstatt zu verleimen, und so ausgiebig ins Blech gepustet wurde im Indie seit The Antlers' wunderbarem »Familars« nicht mehr. Ein Songtitel wie »You Look Like A Sad Painting On Both Sides Of The Sky« erscheint wie ein Relikt aus der Blütezeit des Emo. Weil aber nichts so traurig gehört wird, wie es komponiert wurde, ist aus der Hengersmahlzeit dann doch noch ein unverhoffter

Ohrenschmaus geworden. Höchste Zeit also, das Küchenmesser aus der Stirn zu ziehen und sich wieder mit dem Leben zu vertragen.

Valentin Erning



Monica Code Red

RCA / Sony

Warum bloß hat es Monica nach »The Girl Is Mine« nie wieder zurück an die Spitze des R'n'B geschafft? Auch ihr achtes Album »Code Red« liefert keine Antworten auf die Frage, sondern verschärft diese nur noch.

So richtig einsichtig ist es nicht, warum sich um Monica in Europa so gar niemand zu kümmern scheint, obwohl sie in ihrer US-amerikanischen Heimat regelmäßig vergoldete Alben veröffentlicht. Und schließlich war »The Boy Is Mine«, ihr Kollabo-Hit gemeinsam mit Brandy, einer der prägenden R'n'B-Songs der ausgehenden 1990er. Seitdem ist das Bild bei jedem Album dasselbe: In den USA gehen alle steil, im Ausland aber niemand, zumindest keine Charts-relevanten Masse. Daran dürfte sich auch mit »Code Red«, Monicas achtem Album und dem sechsten nach »The Boy Is Mine«, nicht viel ändern – obwohl oder gerade weil das Album Monicas Qualitätslevel hält. Sie findet einen stilvollen Mittelweg zwischen modern und klassisch, zwischen Trap und rootsigem 1990er-R'n'B, zwischen aktuell allgegenwärtigen Gesangs-Effekten und ihrer hochklassigen Soul-Stimme. Die erste Single mit Gast Lil Wayne ist ein starker Midtempo-Soul-Song, aber kein in letzter Konsequenz auf den Massengeschmack hin komponierter Hit. Auf der anderen Seite steht die Star-Power, mit der Monica zu punkten weiß: Neben Lil Wayne haben sich unter anderem Timbaland und sogar Missy Elliott beteiligt. »Code Red« ist auf wohltuende Weise nicht state of the art, gleichzeitig aber auch nicht so zwingend wie Erste-Klasse-Alben von Mariah, Beyoncé oder der nach wie vor schmerzlich vermissten Aaliyah. So teilt Monica seit ihrem Hit das Schicksal von Gefährtinnen wie Eve oder Mya: große Klasse, aber aus zumindest teilweise unverschuldeten Gründen doch nur zweite Wahl.

Christian Steinbrink



Moomin A Minor Tought

Smallville / Rough Trade / VÖ 05.02.16

Fluffiger House mit jazzy Tunes und analoger Wärme versetzt – so easy kommen House-Alben selten daher. Der Berliner Moomin verträumt seinen Sound und lässt Trends links liegen.

Der Berliner Sebastian Genz alias Moomin beweist auch auf seinem zweiten Album »A Minor Tought« sein Händchen für Funkiness, die richtigen Loops, organischen Flow und für verträumte Sounds. Stilistisch pendelt der Künstler zwischen Detroit, Heidelberg und Hamburg. Seine Mitfahrer und Nachbarn sind DJs und Producer wie Move D, Moodymann oder die Hamburger Plattenläden/Label-Institution Smallville. Moomins tanzenanter House steckt voll lässiger Handclaps, peitschender Hi-Hats und verspielter Melodien, bleibt aber trotzdem immer völlig eigen. Abgesehen von ein paar magischen Gesangs-samples verzichtet der Berliner gänzlich auf den Einsatz von Stimme. Lieber untermaut er träumerische Tracks mit Meeresrauschen, lässt sphärische Pianoloops kreisen und verteilt wärmenden Soul. Selten erschien in letzter Zeit ein instrumentales House-Album, das so geschlossen wirkt und Trends locker links liegen lässt. Ein gefilterter Blick auf die Welt, eingespielt auf analogen Geräten. Eine Klaviatur seines Herzens, direkt verpackt in schwerelose Rhythmen und Melodien.

Konstantin Maier



Mystery Jets

Curve Of The Earth

Caroline / Universal

Öfter mal was Neues: Die Mystery Jets stehen niemals still und vermischen auf

DIGITAL REMASTERED UND JETZT ERSTMALS AUCH AUF BLU-RAY ERHÄLTLICH!

EINE DER BESTEN DEUTSCHEN FILMKOMÖDIEN!



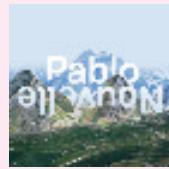
von Kultregisseur
Helmut Dietl



ihrem fünften Album epische Soli, The-War-On-Drugs-Keyboards, markante Grooves und Klavierballaden zu einem großartigen Gesamtkunstwerk.

Auch die Mystery Jets waren immer der letzten großen, wahrnehmbaren Kulturströmung des Indie-Rock zugeordnet worden: der sogenannten »Class of 2005«. Doch während sich der Großteil der damaligen Bands auf konformen Indie-Pop verständigte und die kreative Luft nach spätestens drei Alben aufgebraucht war, sind die Londoner sympathische Nonkonformisten geblieben. Von ihrem infantilen und psychedelischen Debüt »Making Dens« führte der Weg über 1980er-Pop und Americana zu zahlreichen weiteren Spielarten, die sich grob unter der Kategorie Gitarrenmusik subsumieren lassen. Vielleicht ist genau das der entscheidende Wettbewerbsvorteil der Briten. Auch für »Curve Of The Earth« gilt nämlich: Expect the unexpected! Die Platte ist wieder anders als alles davor. Psychedelic ist abermals Trumpf, doch sind die Stücke nun weniger verspielt, die Kompositionen ausufernder, die Stimmung melancholischer. Insgesamt ihre reifste Platte und mit mehr Abstand gesehen vielleicht ihr Meisterstück. »Saturninex« ist ein meditativer Gospel mit epischen Soli, »1985« eine schlaftrunkene Klavierballade. Für rauschhaften Endorphinausstoß sorgt »Bubblegum«, der große Hit der Platte. Die unverstehliche Mischung aus The-War-On-Drugs-Keyboardflächen und 1960er-Harmonien macht meine Suche nach dem besten Song 2016 schon jetzt überflüssig.

Kai Wichelmann



Pablo Nouvelle

All I Need

Armada / Rough Trade

Auf »All I Need« hat Pablo Nouvelle zehn Stimmen auf seinen Soul-Pop losgelassen. Was sich nach Abwechslung anhört, ist ein unruhiges Mixtape mit vielen Aufs und Abs.

Pablo Nouvelle will viel: Mit melancholischem Pop, Electro und Soul staffiert er seine deutlich auf den Dancefloor schielenden Stücke aus, um sie dann immer wieder mit besinnlichen Klavier-Interludes zu unterbrechen. So recht scheint er nicht zu wissen, in welche Richtung er seinen Po denn jetzt schwingen soll. Ständig wechselnde Features vermitteln nur schwer eine Grundstimmung und lassen das Album einfach nicht zur Ruhe kommen. Spannungsbögen gibt es kaum, die richtigen Grooves bekommen zu wenig Freiraum, und dem Album fehlt etwas, das alles zusammenhalten könnte. Schade, denn vieles, was Nouvelle versucht, ist wirklich gut. »Push Me«, eine herzerwärmend groovende Nummer, verliert schon nach einer Minute ihren wunderbaren Grundcharakter und hört sich am Ende nur noch unfertig an. Er zeigt in »Our Love« oder »Hold On« gute Ideen und auch das nötige Handwerk, um coole Songs zusammenzubasteln, bringt sie jedoch nicht auf den Punkt und überzeugt so nur phasenweise. Schön wären beim nächsten Mal nur die Hälften der Features, dafür aber mehr Struktur und eine klarere Linie in den Sounds.

Isabelle Friedrich



Pauw

Macrocosm Microcosm

Caroline / Universal

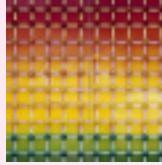
Psych-Pop aus den Niederlanden: Drei Freunde nehmen sich in den Arm und verneigen sich in großem Stil vor einem reichen musikalischen Erbe.

Kein Release aus der Psychedelic-Ecke ohne einen Verweis auf dessen goldene Ära in den 1960ern und 1970ern. Auch bei den Holländern Pauw kommt man einfach nicht umhin, ihnen ihre musikalischen Einflüsse vorzurechnen. Nicht dass sich das Trio dessen nicht selbst bewusst wäre; zu versiert spielt es mit blumig versponnenen Melodien und diesem besonderen Sound zwischen knarzigen Riffs und feingliedrig-lieblichem Pop in Folk-Nähe, wie man ihn aus den frühen 1970ern kennt und schätzt. »Macrocosm Microcosm« ist das Ergebnis eines vor allem für die Live-Erfahrung konzipierten Arbeitsprozesses; nach gefeierten Showcase-Konzerten daheim fliegen ihnen die Herzen bereits zu. Die neun Stücke sind auf den Punkt stilischer und genretreu, das steht außer Frage. Doch so fingerfertig sich Pauw in ihrem Metier bewegen, so brillant sie den musikalischen Vorfahren Tribut zollen: Das Album funktioniert vor allem als Show-Off für Psych-Pop-Freunde. Ein etwas pointierteres Songwriting hätte zweifellos gutgetan: Es fehlen schlicht die bemerkenswerten Songs, wie sie etwa die frühen MGMT hatten.

Kristof Beuthner

Songsammlung, die ihre Berechtigung viel eher in persönlichen Offenbarungen als in musikalischer Klasse zu finden versucht.

Klaas Tigchelaar



Nonkeen

The Gamble

R&B / Alive / VÖ 05.02.16

Bei so einer schönen Gründungsgeschichte kann nichts mehr schiefgehen: Nils Frahm macht jetzt mit zwei Jugendfreunden erfolgreich auf Ambient-Jazz-Trio.

Gewisse Parallelen zu Darkside lassen sich bei Nonkeen nicht verleugnen: Nils Frahm ist wie Nicolas Jaar ausgebildeter Pianist, verwendet gerne elektronische Mittel und spielt nun mit Musikerkollegen vertrackte, atmosphärische Stücke. Diese Atmosphäre ist bei Nonkeen allerdings kleiner, verspielter, intimer: Es gibt kaum etwas, was sich zu Höhepunkten aufschaukelt oder gar pompos explodiert. Dafür gibt es aber eine grundlegende Virtuosität, die an Jazzimprovisationen oder nerdiges Gefricken erinnert. Und dann ist da natürlich die mit passenden Fotos auf der Band-Homepage bebilderte Hintergrundgeschichte: Wie der Ostberliner Sebastian Singwald noch zu Vorwendezeiten die beiden Hamburger Frahm und Frederic Gmeiner kennengelernt, sie nach dem Mauerfall als Jugendliche zusammen Musik machen und nun, 20 Jahre später, ein gemeinsames Album herausbringen. Man meint, die Vertrautheit zwischen Ihnen, die Patina auf den Aufnahmen und die Bedeutung der Musik für alle drei heraus hören zu können. Ein Stück Zeitgeschichte, für sie und für uns.

Jenje Richter



Nevermen Nevermen

Lex / ADA / Warner

Die Gentlemen haben fertig gepuzzelt: Acht Jahre haben Tunde Adebimpe, Adam »Doseone« Tucker und Mike Patton für diesen Patchwork-Pop gebraucht, nachdem Tonspur auf Tonspur gestapelt worden war, um für wirklich jede Idee noch ein Eckchen zu finden.

Keiner der drei hat sich in der Vergangenheit an die Kette legen lassen, jedem Einzelnen ist die Narrenfreiheit ungemein wichtig. Vielleicht sind sie deshalb auch jeweils Fan des anderen: Tunde Adebimpe (TV On The Radio), Doseone (cLOUDDEAD, Themselves, 13&God) und Mike Patton (Faith No More und 1000 andere Bands und Projekte) – drei Ausnahme-Musiker, die eigentlich nur am Experiment und an der Suche nach neuen Kicks wirklich genesen. Sie wollen keine Supergroup sein, kein Marketing-Gag, keine Ego-Maschine, aber auch kein Kunstkonspekt, kein Schock-Moment oder kein tödlicher Ernst. Als sie sich im Januar 2008 zum ersten Mal in der ausgekühlten Lagerhalle Adebimpes in Williamsburg trafen, um sich gegenseitig Ideen um die Ohren zu schlagen, hatten sie durchaus noch Pop und dessen Gesetze als groben Leitfaden im Hinterkopf. Doch allein dafür waren die drei ja nicht Fan voneinander, und so kamen noch jede Menge HipHop, Rock und Soul, vor allem aber Tausende kleiner Melodien, Sounds, Versatzstücke, Einwürfe und Vokal-Arrangements hinzu, bis am Ende nach acht Jahren der Turm zu Babel schlüsselfertig dasteht. Und man hört den Nevermen an, dass ihnen schnell langweilig wird, dass sie schlecht loslassen können, doch gemessen daran ist das letztlische Album nicht nur relativ homogen, sondern auch voll von süßen Punchlines und ironischem Witz.

Carsten Schumacher



NZCA Lines

Infinite Summer

Memphis Industries / Indigo

Der Electro-Pop auf NZCA Lines' zweitem Album umschreibt die unheilvolle Symbiose von Liebesgeschichten und Partynächten.

Auch wenn das französische Intro beim Opener »Approach« und die recht deutliche stilistische Nähe zu Daft Punk und Phoenix erst mal in eine andere Richtung weisen: NZCA Lines ist tatsächlich ein Ein-Mann-Projekt, hinter dem der Londoner Michael Lovett steckt. Auf seinem zweiten Album lässt er sich von Hot Chips Tour-Schlagzeugerin Sarah Jones und Ashs cooler Ex-Gitarristin Charlotte Hatherley unterstützen. Bei einigen Tracks, etwa »New Atmosphere«, kommt ein an Kavinsky erinnernder Dance-Einschlag durch. So gut wie dessen Beitrag zum »Drive«-Soundtrack ist »Infinite Summer« zwar nicht, aber dennoch ein gelungenes Electro-Pop-Album, das man gern mal im Hintergrund laufen lässt. Da schreckt es auch nicht ab, dass Lovett gesangliches Idol Aaliyah sein soll, wenngleich seine Stimme in Wirklichkeit eher an einen Roboter erinnert. Zumaldest an einen Roboter mit Gefühlen, denn auf »Infinite Summer« geht es vornehmlich um traurige Liebesgeschichten und endlose Partynächte. Also die unheilvolle Kombination, die er in »Persephone Dreams« besingt: »Do you really want the night to end. Only when I've been counting the hours here waiting for you.«

Annette Walter



Emma Pollock

In Search Of Harperfield

Chemikal Underground / Rough Trade

Seit dem Ende der Delgados vor über zehn Jahren hat sich deren ehemalige Frontfrau als Solokünstlerin etabliert. Ihr drittes Album ist eine autobiografisch-folkpoppige Reise zurück in ihre Jugend. Kann man jenseits der 40 ja durchaus mal machen.

Ein biografischen Querverweisen spart Emma Pollock auf ihrem neuen Album nichts aus: Vom im Albumtitel erwähnten Harperfield, wo das erste Haus ihrer Eltern stand, über das Covermotiv, das ihr Vater einst fotografierte, arbeitet sie sich mit ihrer Werkzeugtasche voller Indiepop-Harmonien, kitschigem Folk-Ballast und ein paar akkurate platzierten Discharmonien durch die eigene Vergangenheit. »Intermission« ist dabei eine Hommage an ihre Eltern: »the man I know best« und »the woman who made me«. Pollock lässt ihre nostalgischen Anflüge ziemlich ungeniert zu, für Außenstehende stellen sich ihre intimen und wenig doppeldeutigen Erinnerungen öfter als fade Allgemeinplätze dar. Musikalisch dürfte »In Search Of Harperfield« ihren Fans hingegen weiterhin zusagen, 2000er-Indie-Pop und streicherlastige Folk-Balladen wie »Clemency« stecken das klangliche Universum ab. Weiterhin charmant und einnehmend bleibt dabei Pollocks samtig-klares Timbre, das auch über die redundant-selbstverliebten Kammermusik-Ausstülpungen hinweg hilft, die das Album öfter altbacken in der heimatlichen Stube verharren lassen. So ist es eine introspektive



Porches

Pool

Domino / GoodToGo / VÖ 05.02.16

Ein Album für Start-up-Gründer aus Bushwick und sonst wo: fad und pseudo-melancholisch.

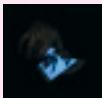
Wenn Brooklyn bis auf seine mehr oder weniger talentierten Subway-Musiker einen Soundtrack hätte, wäre Aaron Maine alias Porches die ideale Besetzung. Der New Yorker macht mit seiner musikalischen und tatsächlichen Partnerin Greta Kline (Frankie Cosmos) traurige Musik für Menschen, die gar nicht traurig sind. Melancholische Melodien für weiße Hipster-Twens, die in Bushwick oder Greenpoint leben, irgendwas mit Start-ups machen und eine heftige Quarter-Life-Crisis durchleben. Menschen mit Lebensgeschichten eben, die man mindestens so oft gehört hat wie Porches' musikalische Mischung aus kühlen Synthie-Beats und Duo-Vocals. Der teilweise tanzbare, oftmals aber strapaziöse Indie-Pop mag beim ersten Hören noch attraktiv klingen, spätestens beim zweiten verschwinden die zwölf Songs von Aaron Maines zweiter LP als Porches jedoch schon zu einer faden Masse. Schade, schließlich hat der Big Apple doch viel mehr zu bieten als pseudo-depressiven Indie-Pop mit Synthesizer-Überschuss.

Louisa Zimmer

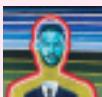
MASCHINENRAUM MIT PHILIP FASSING



**Wenn Künstler zu Kuratoren werden:
Kaum eine Neuerscheinung, die nicht von
einem findigen DJ in Eigenregie veröffent-
licht wurde. Wer braucht da noch A&Rs?**



Nennen wir die Dinge direkt beim Namen: Symbols Recordings gehörte 2015 einmal mehr zu meinen absoluten Lieblingslabels. Egal, ob es die EPs von Betreiber Barrett Richards alias Kastle waren oder die zahlreichen neuen Signings – jede Veröffentlichung konnte mit visionären Ansätzen interessante Impulse für die abstrakteren Gefilde der Club-Musik setzen. Dafür sei an dieser Stelle noch einmal exemplarisch die EP »noscé (After)« (Symbols) von **y y y** genannt, die sich virtuos in dem von Kastle etablierten Resonanzfeld aus Grime, Industrial und R'n'B bewegt.



Bereits im zarten Alter von 16 Jahren veröffentlichte **Kyle Hall** seine erste Platte bei FXHE Records, dem inzwischen mehr oder minder legendären Label des liebenswerten House-Stinkstiefels Omar S. Das ist bereits acht Jahre her, ein Wunderkind möchte man Hall dementsprechend nicht mehr nennen – auch wenn sein zweites Album »From Joy« (Wild Oats) einmal mehr dazu einlädt. Die nach wie vor sehr spezielle Interpretation von Detroit's Techno- und House-Ahnenlinie mag inzwischen etwas aufgeräumter daherkommen, ist aber noch immer weit davon entfernt, sich an der üblichen Stangenware des Genres zu orientieren. Das ist und bleibt Maßarbeit.



Ali Wells, besser bekannt als Perc, ist eine Institution für kompromisslose Versuchsanordnungen im Spannungsfeld aus UK-Techno, Industrial und Noise. Diesem Ruf steht auch sein nach ihm benanntes Label in nichts nach, das bereits seit über zehn Jahren unter diesen Koordinaten agiert. Mit »Stowaway« (Perc Trax) erscheint dort nun das Debütalbum von Kieran Whitefield alias **Ansome**, der hier gleich eine Reihe von schonungslosen Klangstudien orchestriert, an denen die stoisch galoppierende Bassdrum noch das zugänglichste ist.



Auch das DJ- und Geschwisterpaar Dario und Marco Zenker veröffentlicht mit »Shred« (Lilian Tape) von **Ske Mask** mal wieder ein Album auf dem eigenen Label: Nachdem die Brüder bereits zwei Singles des betont anonym agierenden Münchener präsentierten, darf dieser seine Vision nun erstmals in voller Länge ausbreiten – und die klingt mit ein wenig Anlauf durchaus aufregend. Denn irgendwie gelingt es dem Typen, flüchtige Jungle-, Breakbeat- und Ambient-Rudimente derart selbstverständlich zu verkittern, dass man sich die Frage nach der Formel irgendwann gar nicht mehr stellt.



Es sollte kein Geheimnis mehr sein, dass Nicolas Jaar seit geraumer Zeit ein Händchen für die Entdeckung talentierter Newcomer entwickelt hat. Dazu gehört unter anderem auch Mark Hurst alias **A Pleasure**, der 2015 bereits eine EP auf Jaars eigenem Label veröffentlichte. Mit »Jream House« (Other People) folgt nun das Debütalbum des New Yorker Produzenten, der hier mittels mathematischer Transposition



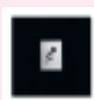
verschiedene Namen in Drum-Patterns umwandelt und durch eigene Improvisationen ergänzt: Das klingt in der Praxis natürlich genauso verkopft wie in der Theorie, entwickelt aber immer wieder reizvolle Momente, die ohne diesen konzeptuellen Überbau vermutlich nicht möglich wären.



Office Recordings ist eines jener Labels, das man in seiner bedachtsamen und diskreten Veröffentlichungspolitik gerne mal komplett vergisst, bis es dann wieder mit einem Kleinod wie diesem um die Ecke kommt: acht Songs, ein bis dato nicht wirklich geläufiger Name (**Trux**) und nichts weiter als eine schnöde Katalognummer als Titel. Hinter diesem eher zweckmäßigen Minimalismus verbirgt sich nebelige Electronica, wie sie auch aus der Feder von Künstlern wie Actress oder Burial stammen könnte. Das weckt dann natürlich doch irgendwann die Neugier nach biografischen Details, die hier aber unter Verschluss bleiben.



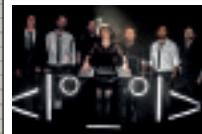
Sehr gut meint man dagegen **Esther Silex** zu kennen – zumindest als festen Bestandteil des Kölner Nachtlebens. Mit drei neuen Titeln für Axel Boman's Studio Barnhus trägt sie ihrer Ambition Rechnung, auch über das DJing hinaus eigene Visionen zu entwickeln. »Pachamama« fügt sich nahtlos in den spannenden Katalog des Stockholmer Labels ein und dekliniert den stimmigen Ansatz konsequent durch alle Tracks. Äußerst trocken und fast schon mantraartig entwickeln die Songs hypnotische Rhythmus-Figuren, die trotz ihrer kargen Ausstattung auch über Minuten hinweg tragen.



Wenn **Shlohmo** dazu einlädt, Titel seiner letzjährigen Großer »Dark Red« neu zu interpretieren, dann lässt man sich nicht zweimal bitten. Dementsprechend hochkarätig ist die Gästeliste für die »Dark Red Remixes« (True Panther) besetzt, auf der sich neben musikalischen Schwergewichten wie Baauer oder Chet Faker auch reizvolle Nischentipps wie Jacques Greene oder Jim-E Stack finden. Dass ausgerechnet diesen beiden die spannendsten Umdeutungen gelingen, überrascht nur bedingt – obwohl sich Baauer zur Abwechslung mal völlig von seiner üblichen Formel löst.

Daniel Norgren

02.02.16 Köln, Kultuskirche
23.02.16 München, Ampere
26.02.16 Schorndorf, Manufaktur
27.02.16 Dortmund, Konzerthaus



Israel Nash

08.02.16 HH, Nochtspeicher
10.02.16 Köln, Stadtgarten
11.02.16 Berlin, Lido
12.02.16 München, Orangehouse



Deichkind

12.02.16 Köln, Lanxess Arena

Tindersticks

13. & 14.02.16 Berlin, Volksbühne
11.03.16 München, Kammerspiele
12.03.16 Stuttgart, Im Wizemann
13.03.16 Köln, Gloria
14.03.16 Hamburg, Kampnagel



The Bronze Medal

15.02.16 Köln, Studio 672
18.02.16 Frankfurt, Ponyhof Club



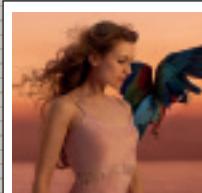
Filous

24.02.16 B, Kantine am Bergahn
25.02.16 Hamburg, Häkken
26.02.16 Köln, Yuca (CBE)



Money

29.02.16 Hamburg, Molotow
05.03.16 B, Kantine am Bergahn



The Jon Spencer Blues Explosion

02.03.16 Wiesbaden, Schlachthof
18.03.16 Nürnberg, Z-Bau
19.03.16 Schorndorf, Manufaktur
20.03.16 Heidelberg, Karlstorbf.



Müm „Menschen am Sonntag“
09.03.16 Schorndorf, Manufaktur
10.03.16 Offenbach, Hafen 2
11.03.16 Leipzig, UT Connawitz
12.03.16 Köln, Artheater



The Internet

18.03.16 Berlin, Musik & Frieden
19.03.16 München, Orangehouse



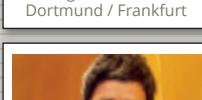
The Besnard Lakes

10.04.16 Köln, Gebäude 9
11.04.16 Hamburg, Molotow
13.04.16 Berlin, Privatclub



Eliza Shaddad + Sarah MacDougall

12.04.16 Berlin, Privatclub
13.04.16 Köln, Studio 672



Black Mountain

16.04.16 Berlin, Lido



Yuna

19.04.16 Berlin, Grüner Salon



Dr. Dog

19.04.16 Berlin, Privatclub
20.04.16 HH, Nochtspeicher



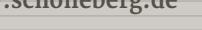
Treetop Flyers

24.04.16 HH, Nochtspeicher
25.04.16 Berlin, Grüner Salon
26.04.16 Köln, Studio 672
28.04.16 München, Orangehouse



Phil Cook & The Guitar Heels

28.04.16 Berlin, Privatclub



Shakey Graves

02.05.16 Köln, Studio 672
03.05.16 München, Ampere
07.05.16 HH, Nochtspeicher
08.05.16 Berlin, Privatclub



Editors

28.06.16 Berlin, Zitadelle



Prinz Pi

Im Westen nix Neues

Keine Liebe / Groove Attack

Während sich bei Prinz Pi musikalisch im Vergleich zum Vorgänger »Kompass ohne Nordene extrem viel getan hat, tritt »Im Westen nix Neues« inhaltlich leider auf der Stelle.

Nachdem Friedrich Kautz mit » $pp=mc^2$ « Anfang 2015 sein frühes Alter Ego Prinz Porno auferstehen ließ, geht es ein gutes Jahr später mit einer anderen Variante der Vergangenheitsbewältigung weiter. »Im Westen nix Neues« knüpft dort an, wo der Berliner Rapper mit seinem letzten Album »Kompass ohne Nordene aufgehört hat. Will heißen: Coming-of-Age-Rap in Reinform. Das Problem ist, dass Prinz Pi die auf »Im Westen nix Neues« beachteten Themen schon zur Genüge durchgekaut hat und inhaltlich in manchen Momenten auf der Stelle tritt. Mag sein, dass die Grenzen zwischen Pubertät und Midlife-Crisis in Anbetracht unserer sich immer schneller drehenden und zahllose Optionen bietenden Welt zunehmend verwischen, aber die bisweilen mit viel Pathos und harmlosen Allgemeinplätzen umschriebene Mittelstands-melancholie hat bis auf viel Selbstmitleid und verklärte Nostalgie nicht viel zu bieten.

Das ist schade, denn musikalisch ist »Im Westen nix Neues« eine extrem gute Platte. Das liegt an Bitzram, Prinz Pis altem Tag-Team-Partner und Haus- und Hofproduzenten. Der hat den bisweilen schwachbrüstigen Produktionen vom letzten Album einerseits ein Update verschafft, aber gut die Hälfte des Emo-Einheitsbreis auch gegen einen bluesig-bombastischen Breitband-Sound ausgetauscht. »Wasser zu Wein« oder »Im Westen nix Neues / Tochter« sind genau wie »Werter oder« »Im Jetzt ist das Chaos (Funken)« extrem gute Songs, die zeigen, dass man auch mit Mitte 30 noch ernsthafte Rap-Musik machen kann. Sie geben einen Ausblick darauf, was Prinz Pi mit neuen Sujets auf seinem nächsten Album vielleicht reißen könnte. Bis dahin ist »Im Westen nix Neues« unheimlich gut gemachter, in seiner

Perfektion fast schon nicht mehr zu ertragender Radio-Rap at its best, der manchmal etwas zu sehr auf die Tränendrüse drückt.

Jan Wehn



Promise And The Monster

Feed The Fire

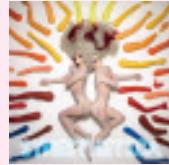
Bella Union / Coop / PIAS / Rough Trade

Warmes 1960er-Retro-Recording im ständigen Widerstreit mit düsteren 1980er-Gothic-Anleihen: Das Zweiteck der Stockholmer Band ist eine einzige Geisterbahnhofsfahrt der Gefühle.

Eins vorweg: »Feed The Fire« reiht sich nahtlos in die Liste der großartigen Bella-Union-Veröffentlichungen des letzten Jahres (John Grant, Beach House) ein. Die zauberhafte Billie Lindahl, Kopf hinter Promise And The Monster, nimmt ihre Hörer mit auf einen Streifzug durch mystisch verwunschenen Sound-Landschaften. Sie selbst beschreibt ihren Stil als »Like you would play a Lee Hazlewood song on top of Nico's late eighties records«, die surreale Atmosphäre ihrer Stücke pendelt elegant zwischen Lebendigkeit und kühler Distanz. Mal klingt das in erster Linie elektronisch, mal dominiert eine flirrende Twang-Gitarre, hier und da gesellt sich ein verhallender Country-Akkord dazu. Verletzlichkeit duelliert sich auf »Feed The Fire« mit durchdringender Strahlkraft. Für alle Joanna-Newsom-Hater könnten Promise And The

Monster eine stilistisch vergleichbare Alternative darstellen: eine ähnlich außerordentliche Stimme vor dichten Arrangements, aber bei Weitem nicht so polarisierend. Das neue Musikjahr könnte kaum einladender beginnen.

Thorsten Streck



The Prettiots

Funs Cool

Radiation City

Synesthetica

Polyvinyl / Cargo / VÖ 12.02.16

Töne sehen. Farben schmecken. Für Radiation Citys Lizzy Ellison ist das Realität. Doch wie klingt das Werk eines Synästheten?

Synästheten wie Lizzy Ellison nehmen die Welt auf eine besondere Weise wahr. Bei ihnen sind völlig unterschiedliche Sinnesreize miteinander gekoppelt: beispielsweise Hören und Farbe. Mit anderen Worten: Synästheten hören Töne und sehen gleichzeitig eine bestimmte Farbe. Ähnlich grenzüberschreitend ist Radiation City, Ellisons Combo und Experimentierfeld. Auf ihrem nunmehr dritten Album bewegen sich die Band aus Portland weg vom Signature-Sound der letzten Jahre. Der Folk-Anteil wurde zugunsten von weiden, verträumten Synthie-Passagen gesenkt. Weitere Neuerung: weniger Freak-Folk und Dream-Pop, mehr TripHop. Die Grenzen sind fließend oder gar komplett durchlässig. Getragen werden die neun Songs auf »Synesthetica« von Ellisons sirenenhaftem Gesang und teils komplexen Tastenexperimenten. Mit ein paar mehr Takes und einem albumumspannenden Konzept hätte das richtig gut werden können. Wie gesagt: hätte. Vielleicht sind aber auch bloß meine Sinne viel zu verkümmert, um die Strahlkraft dieses Werkes auch nur im Ansatz zu verstehen.

Holger Wendt



»Arf! Arf!« auf dem Oberkörper. Sinnfrei, aber lustig. Und noch einen Punkt sammelt Kasparhauser: Sie erwähnt Werner Herzog und Sex als Inspiration ihres Songwritings. Viel zu clever, um sich für Terry Richardson als Lolita zu inszenieren. Die 25-Jährige und ihre Bandkolleginnen Rachel Trachtenburg und Lulu Prat klingen auf »Funs Cool« so kalifornisch, dass man ihnen die Herkunft aus NYC kaum abnimmt: melodischer Ukulele-Klamauk-Pop mit schlüpfrigen, ironischen und melancholischen Texten inklusive Selbstmordgedanken wie in »Suicide Hotline«: »I see a good shrink and hate dream boys. I'm not fine but I'll be okay. I probably won't kill myself today.« Die schnelleren Songs wie »Boys That I Dated In Highschool« und »Wheeler« sind definitiv die besseren auf diesem Album, die Balladen geraten leider zu süßlich. Und irgendwann wird man sich an diesem charmant unbedarften Album auch satzgehort haben. Aber 2016 (Liveshows im Februar und März vormerken) dürfen die Prettiots feiern.

Annette Walter



Saroos

Tardis

Alien Transistor / Morr / Indigo / VÖ 12.02.16

Saroos und Tadklimp treiben ihre Klangforschung für die aktuelle Kollaboration auf die Spitze und klingen dabei groovy und atmosphärisch vielfältig.

Für ihr viertes Album haben Florian Zimmer, Christoph Brandner und Max Punktezahl (Contriva, The Notwist, Lali Puna) nicht nur die modulare Klangsynthese für sich entdeckt, sondern sich zusätzlich noch mit dem Produzenten Thomas Chousos alias Tadklimp zusammengetan. War ihre Musik als Saroos schon vorher stets eine gelungene und virtuose Kombination von entspannten Grooves mit ausgesuchten Ergebnissen ihrer akribisch betriebenen Klangforschung, rückt der elektroakustisch arbeitende musikalische Gast die aktuellen Kompositionen noch ein wenig näher in Richtung eines akustischen Roadmovies à la Broadcast oder der großen Soundtüftler vom BBC Radiophonic



TINA DICO



L'AUPAIRE



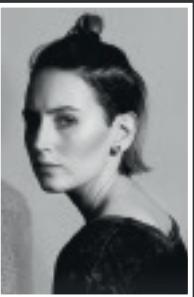
NISSE



HONG FAUX



MADS LANGER



VÖK



LAST TRAIN

19.04. ROSTOCK
20.04. ESSEN
21.04. DÜSSELDORF
22.04. DARMSTADT
23.04. LUSWIGSHAFEN
24.04. LEIPZIG
26.04. POTSDAM
27.04. HANNOVER
28.04. HAMBURG
29.04. KIEL

11.04. FRANKFURT
12.04. STUTTGART
14.04. MÜNCHEN
15.04. ZÜRICH (CH)
17.04. KÖLN
18.04. HAMBURG
19.04. LEIPZIG
20.04. DRESDEN
21.04. BERLIN
28.07. – 30.7.
ROCKEN AM BROCKEN

11.04. HANNOVER
12.04. DORTMUND
13.04. DARMSTADT
14.04. ZÜRICH (CH)
15.04. KONSTANZ
16.04. ULM
18.04. WIEN (AT)
19.04. NÜRNBERG
20.04. MÜNCHEN
21.04. ERFURT
22.04. BERLIN
23./24.04. HAMBURG

10.02. BERLIN
11.02. HAMBURG
12.02. BRILON
13.02. OFFENBURG
14.02. MÜNCHEN
15.02. INNSBRUCK (AT)
19.02. HAMBURG
20.02. BREMEN
21.02. BERLIN
22.02. HANNOVER
23.02. KÖLN
24.02. FLensburg

16.02. DARMSTADT
17.02. LUDWIGSBURG
18.02. ERFURT
19.02. HAMBURG
20.02. BREMEN
21.02. BERLIN
22.02. HANNOVER
23.02. KÖLN
24.02. FLensburg

03.03. BERLIN
04.03. HAMBURG
05.03. KÖLN

kultunews

18.02. BERLIN
19.02. HAMBURG

TICKETS UNTER
01805 - 2001

(0,20 €/Anruf, Mobilfunkpreise max. 0,50 €/Anruf)

SELECTIVEARTISTS.COM/TICKETS

acoustic kultunews
berlin hessen rhein
kultunews

sympa
kultunews

pliranha
kultunews

ROCK
BLUES
VISIONS
pliranha
Gaesteliste.de



Workshop. Das liest sich vielleicht ein wenig trocken und akademisch, das Ergebnis ist aber durchgehend poppig und äußerst stimmungsvoll. »Tardis« enthält ein knappes Dutzend träumerischer und versponnenen, stets aber virtuosen und geschmackvollen Kompositionen, die mal zu einer warmen und anheimelnden Sounddecke geraten und mal schlicht und einfach zum Tanzen anregen.

Andreas Brüning



Savages

Adore Life

Matador / Beggars / Indigo

Statt sich jahrelang mit Selbsterkundung zu verausgaben, trafen Savages 2013 einfach auf Anhieb den richtigen Nerv. Dass die vier Londonerinnen ein Phänomen von Dauer ins Leben gerufen haben, zeigt ihr zweiter Streich.

Sie meinen es ernst. Nicht umsonst haben Savages auch ihr zweites Album mit einem Imperativ überschrieben. Noch dazu einem, den man morgens dem Badezimmerspiegel entgegenschmettern könnte, in der Hoffnung, er würde Früchte tragen. Doch es ist nun einmal schwierig, vorbehaltlos gute Dinge zu sein. Und deswegen feiern Savages das Leben einfach so, wie es ist: fahl, scharfkanlig und voller Unwuchten. Die Waagschalen füllt kalte Pisse statt heißer Brei – mit einem Grund, weshalb das Quartett als Liveband so verdient gepriesen wird. Jehnny Beths Organ ist auf Kommandoton geeicht, auf ganze Wahrheiten, halbe A-cappella-Momente und Kräftemessen mit dem Lärm ihrer Kolleginnen. Entsprechend schnörkellos fallen auch die Texte aus. Wenn es doch mal poetischer wird, ist meist die Liebe schuld. Doch auch die ist schnell zurechtgestutzt und als Krankheit, Sucht oder lästiges »feeling [...] when someone is camping in your head« entlarvt. Dazu reichen Savages nagelndes Drumming, trockene Gitarren und unruhige Bassläufe. Der Rhythmus bildet weiter die Antriebsfeder des Sounds, Melodien sind nur als Prisen auszumachen – das entschleunigte Schlusslicht »Mechanics«, in dem Beth tatsächlich zu singen beginnt, einmal ausgenommen. Wer

findet, Musik dieser Art bereits zur Genüge gehört zu haben, mag recht behalten, muss sich aber eine Frage gefallen lassen: Wann hat sie einen zuletzt so gepackt? Na bitte.

Valentin Erning



Ty Segall

Emotional Mugger

Drag City / Rough Trade

Nach dem glamourösen ReRelease seiner T.Rex-Hommage kehrt der Kalifornier Ty Segall auf seinem neuen Werk als mysteriöser Garage-Rocker zurück.

Diesmal gab sich Ty Segall besonders viel Mühe, sein neues Album zu promoten. So verschickte Drag City das Album auf VHS-Tapes und richtete eine Homepage inklusive Hotline ein, die mehr Fragen als Antworten erzeugte. Natürlich steckt auch diesmal ein Augenzwinkern hinter dem sonderbaren Konzept. Dass er es jedoch zumindest musikalisch ernst meint und nicht auf Klamaule setzt, beweist Segall in jeder Sekunde der elf neuen Stücke. »Emotional Mugger« ist ein fuzzgetränkter American Nightmare aus den Hügeln Kaliforniens. Die Songs werden von rhythmischen Ausbrüchen und hingekritzelten Gitarrensolos in Stücke gerissen. Während dieses Noiseoramas kommt das verflissene Schlitzohr ganz nebenbei »Revolver« von den Beatles nahe und liefert mit »Diversion«, »California Hills« und »Squealer« starke Kandidaten für seine nächste Best-of ab. Am Ende ist man emotional ziemlich gemuggt und hat das Gefühl, den Weg vom Tellerwäscher zum Serienkiller miterlebt zu haben: selbst für Ty Segalls Verhältnisse ein neuer Maßstab in Sachen Wucht.

Sebastian Jegorow



Shearwater

Jet Plane And Oxbow

Sub Pop / Cargo

Bevor er seiner Heimat Adieu sagt, frischt Shearwaters Kreativkopf Jonathan Meiburg seinen Stil mit sehr vertrauten Sounds auf.

Viele Qualitäten zeichnen Jonathan Meiburg als Songwriter aus – Direktheit zählte lange Zeit aber nicht dazu. Denn genau das machte die Dynamik älterer, zwischen Folk- und Art-Rock eingeklemmter Shearwater-Alben aus: Was mit Klavertupfern und leisem Wimmern begann, endete durchaus mal mit Sturm und Stampfen. Auf dem letzten Album »Animal Joy« gab sich Meiburg bereits zupackender, auf »Jet Plane And Oxbow« ist er nun kaum wiederzuerkennen: Die 1980er sind hier in Produktion und Haltung sein Referenzrahmen, und der Frontmann macht einen bemerkenswert geraden Rücken. »Quiet Americans« ist womöglich der erste Song im Shearwater-Katalog, der als Single funktioniert, »Filaments« überrascht mit einem krautigen Motorik-Beat. »Pale Kings« ist Pubrock-goes-Stadionpop mit Pokerface – meint er das ernst? Ganz sicher sogar, denn das Stück ist toll. Ein »Schlussmachbrief« an die USA sei die Platte, so der Verfasser – als passionierter Rucksacktourist und Umweltschützer kann man den Laden auch mal satt haben. Immerhin eine Trennung ist jedenfalls bereits vollzogen: Mit alten Gewohnheiten seiner Band hat Meiburg künstlerisch sehr erfolgreich gebrochen. Und der Schatten von Okkervil River, seiner Ex- und Parallelband von Kumpel Will Sheff, hängt auch nicht mehr so überdeutlich über Shearwater.

Michael Weiland

Auf »Hexadic II« bekommt man nun inwendigen, etwas entglittenen Psych-Folk zu hören, vorzugsweise für die offenen Ohren von Eremiten, Masochisten und Menschen, die manchmal von Geistern heimgesucht werden. Und damit unterscheidet sich das Album von seinem Schwesterwerk, das Anfang des Jahres veröffentlicht wurde und vor allem aus zerschossenen Psych-Drone-Jams bestand. »Hexadic II« scheint sozusagen im Negativ-Verfahren zum lauten Vorgänger entstanden zu sein, Chasny hat dabei die verzerrte E-Gitarre durch eine Akustikklempe ausgetauscht. Eingängig oder leicht zugänglich sind beide Alben beileibe nicht, aber Fans von experimentellem und düsterem Freak-Folk sollten sich wiederum problemlos auf den geisterhaften, spirituell anmutenden Sound einlassen können. Zum Ende hin gleitet das recht spröde und bisweilen führungslose Spiel in ein versöhnliches Finale hinein, das die musikalische Seelenwanderung zu beenden scheint, die beim Vorgänger begonnen hat. Diese Platte ist gewiss der richtige Begleiter für einen Trip durch endlose Naturlandschaften. Beim nächsten Abstecher durch die Wüste oder das Eismeer unbedingt mit einpacken!

Timo Weber



Skunk Anansie

Anarchyture

Earmusic / Edel

Seit ihrer Reunion haben Skunk Anansie, die Alternative-Rock-Megaseller der 1990er, zwei neue Alben veröffentlicht. Große Aufmerksamkeit bekamen sie nicht, der Trend spülte andere Bands ins Rampenlicht – was sie nicht davon abhält, weiterhin kalkuliert ihrem Stil treu zu bleiben.

Der Verriss war im Geiste eigentlich schon vorformuliert: Die 1990er waren Skunk Anansies Höhepunkt, Hits wie »Weak« oder »Hedonism« bleiben definitiv im Ohr, aber die Welt dreht sich eben weiter. Das wissen die Briten um Frontfrau Skin natürlich selbst. Und doch haben sie ihr altes Potenzial seit ihrer Reunion nie auf einen musikalischen Nenner bringen können. Nun scheint sich aber plötzlich alles ganz unprätentiös zu

• COASTS •

The COASTS promotional image features five band members standing in front of a desert landscape with palm trees. The word 'COASTS' is prominently displayed in large, white, semi-transparent letters across the center. To the right, there is a smaller inset image of the 'COASTS' album cover, which shows a stylized blue 'C' shape against a background of palm trees and a clear sky.

DAS ALBUM „COASTS“
JETZT IM HANDEL

15.03. FRANKFURT - Nachtleben 17.03. BERLIN - Musik & Frieden

18.03. HAMBURG - Molotow 19.03. KÖLN - Studio 672 20.03. MÜNCHEN - Ampere

WWW.COASTS.BAND.COM - WWW.FACEBOOK.COM/COASTSBAND - WWW.WARNERMUSIC.DE - WWW.NEULAND-CONCERTS.COM

HAVE TO PRAISE YOU LIKE I SHOULD

new mag for
sneakers
and lifestyle
coming soon

Check out



PraiseMagOfficial

fügen: Oldschool-Gitarrenbretter in Moll, bedrohlich-verzerrte Bassläufe und obendrauf Skins variable, markante Stimme. Pessimistisch betrachtet ist das wieder ziemlich altbacken, aber es versprüht innerhalb des alten Rahmengestells eine überraschend frische Energie. Die Hooks sind an der richtigen Stelle, alles strahlt durch die souveräne Produktion von Tom Dalgety, die mit beinahe mathematischer Präzision die richtigen Bewegungen vollführt. Erstaunlicherweise wirkt hier nichts aufgesetzt, sondern im Wissen um die eigene Vergangenheit eher jugendlich motiviert. Da darf man auch eine Ballade wie »I'll Let You Down« schreiben und sie ganz kitschig am Ende des Albums platzieren. Klassische Hits sind auf »Anarchytecture« definitiv vorhanden, werden auch 2016 aber wohl nicht als solche wahrgenommen. Alte Leute, die noch zu jung für Bob Dylan sind, dürfen das aber trotzdem gut finden.

Klaas Tigchelaar



Subheim Foray

Davon halten kann? Nix, denn für uns ist er ein Helge mit Bassstimme, ein afghanischer Goliath, der uns wieder daran erinnert, das Leben nicht zu ernst zu nehmen.

Sermin Usta



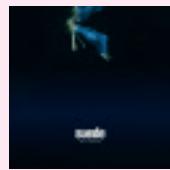
Subheim Foray

Denovali / Cargo

Dunkle Kompositionen zwischen Gothic-Score, Dark-Ambient und Neo Klassik: Subheim ist mit schwermütiger Musik voller Pathos und Dramatik zurück.

Der in Berlin lebende griechische Elektronik-Produzent und Visual Artist Kostas Katsika treibt mit seinem dritten Album auf dem Denovali-Label seine ganz eigene Mischung von elektronischen Klängen mit akustischen Instrumenten und Field Recordings auf die Spur. Auf »Foray« erzeugt er gotisch dramatische, orchestrale und melancholisch karge Klanglandschaften und verknüpft dafür orientalische Blasinstrumente und Tief-Bässe, pathetische Streicher-Arrangements, Plattenknistern, kratzende Geigen und mächtige Metall-Perkussion mit an den Nerven zerrendem hochfrequenten Gekratze, beschwörenden Stimmen, House-Beats, geisterhaften Chören, arabisch anmutenden Rhythmen und Rock-Gitarren. Das musikalische Ergebnis enthält schöne Kopfhörer-Effekte, lässt sich irgendwo zwischen Neo-Klassik, IDM und Ambient einordnen und klingt mal schwermüdig verloren und mal einfach schwülstig, immer aber dramatisch, gefühl- und stimmungsvoll.

Andreas Brünig



Suede Night Thoughts

Warner

Es gibt ein Leben nach Britpop. Dandy-Frontmann Brett Anderson, der auch clean wie der Posterboy des Heroin-Chic aussieht, ist der Grund dafür, dass Suede noch nicht in der Belanglosigkeit verschwunden sind.

Suede wurden in den 1990ern in einen Sack mit Blur, Oasis und Pulp geworfen, obwohl sie mit ihnen nichts gemeinsam hatten. Ohne ihren glamourösen Sänger Brett Anderson, einen auch ohne Rauschmittel-Genuss heroinimageren, schwarzgefärbten Dorian-Grey-Lookalike mit Starqualitäten, hätte man Suede aber schon damals nicht in den berüchtigten Groucho Club gelassen. Und ohne ihn wäre die Band 23 Jahre nach ihrem Debüt »Suede« mit »Night Thoughts« nach zwanzigjähriger Trennung sicher irrelevant. Die Verruchtigkeit, die Koketterie mit dem Tabubruch, die ihre ersten beiden Alben aufregend machten, ist zwar verschwunden. Und kurz kommt die Frage auf, ob ihr Beharren auf einer theatraleisch-selbstreferenziellen David-Bowie-Glampop-Ästhetik und Andersons exaltierter Gesang 2016 überhaupt noch Sinn machen. Aber weil Anderson einfach ein spannender Künstler ist und mit etlichen catchy Songs (»Outsiders«, »I Don't Know How To Reach You« und »What I'm Trying To Tell You«) durchaus noch was zu sagen hat, hört man sich diese Nachtgedanken mit Vergnügen an. Um Suede Brillanz zu attestieren, wird man sich aber weiterhin auf ihr Frühwerk berufen müssen.

Annette Walter



Eliot Sumner

Information

Polydor / Universal

Spidergawd III

Crispin Glover / Soulfood

Das Jahr beginnt, ein neues Spidergawd-Album kommt. In Sachen Engagement übertreffen die norwegischen Rocker sogar ihre Brüder Motorpsycho.

Kaum zu glauben, dass sich Motorpsycho noch eine ebenso lebendige Schwesterband leisten können. Aber es ist so: Spidergawd veröffentlichten im Jahrestakt Alben, touren sich das Hinterteil ab und sind zur Hälfte auch bei den fast genauso agilen norwegischen Rock-Helden aktiv. Bevor im Frühjahr das neue Motorpsycho-Album ansteht, dürfen früh im Jahr schnell noch Spidergawd ran: Ihr Drittwerk »III« ist noch traditionsbewusster produziert und eingespielt, als es seine Vorgänger sowieso schon waren. Der unNachahmliche Motorpsycho-Sog findet sich hier in Hardrock-Stücken wieder, welche Sabbath und Priest die Ehre erweisen. Das ist beileibe kein ausgedehnter Scherz, sondern Zeugnis echter Bewunderung, Stilpflege und ein bisschen auch Fingerübung. Frontmann Per Borten nimmt die Standards, die sich in den 1980ern entwickelten, und haucht ihnen neues Leben ein. Ich kann nicht sagen, ob so was noch zum state of the art des Hardrock gehört – in der von Motorpsycho angefeuerten Ausprägung hat es jedenfalls Wucht und Tiefe. Dass sie damit die Bedeutung der Schwesterband nie erreichen werden, darf ihnen schnurzpiegal sein.

Christian Steinbrink



SSIO 0,9

Alles oder nix / Groove Attack

Nachdem SSIO 2013 mit seinem Debüt »BB.U.M.SS.N.« einem Großteil der Deutschrap-Szene vor den Kopf stieß, meldet sich der selbst ernannte Bonner King Kong nun mit neuen Songs zurück. Auch für »0,9« gilt: Punchen, prusten und provozieren!

Schon der Opener »Nullkommanein« lässt keinen Zweifel daran offen, was auf den folgenden 13 Tracks passieren wird: »Drogen, Huren und immer [um] Mecces« lautet das Credo, dem SSIO auch auf seiner zweiten LP folgt. Gekonnt tänzelt er auf Beats seines Produzenten Reafs zwischen Wirklichkeit (»dicke Weiber«) und seiner Fantasie (»fische tiepe Rap-Affen, die Migrationssongs und Liebestracks machen«), Gesagtem (»Nuttööö«) und Gemeinten (»Nuttööö«), blander Provokation (»Irgendwie macht man durch Straftaten immer plus«) und scharfsinniger Beobachtung (»Huren gehen ackern für Maniküre, aber Puffbekleidung gebunkert in Aldi-Tüten«). Künstlerisch gilt es nur eine Maxime einzuhalten: »Man muss mit einem Kontingent von 45 Wörtern ein Album machen können. Davon sollten 45 Kraftausdrücke sein.« SSIO bleibt einer jener Rapper, den sich Schutzbeauftragte gerne zur Brust nehmen würden. Nicht, um seine »Lockigen Brusthaare« zu inspirieren – die einen gleichnamigen Track auf der LP verdienten –, sondern um ihn zu resozialisieren. Was er darüber denkt? »Scheiß auf eloquente Aussprache, ich lasse alle Facebook-Gangster bauchtanzen.« Was man

NADA SURF

VISIONS

3.4. HAMBURG
4.4. KÖLN
5.4. DORTMUND
17.4. STUTTGART
18.4. BERLIN
19.4. NÜRNBERG
21.4. MÜNCHEN



ZIEGENBLUT & MÖTÖRÖL MIT CARSTEN SCHUMACHER



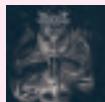
Besen aus dem Schrank und los: Von Ägypten bis Sri Lanka geht der Flug in Sachen »Songs zum Auf-die-Kutte-Nähen« mit einer Mezzosopranistin und Stopp in Karlsruhe.



Beginnen wir das Jahr sacht und wohlige mit dem bezaubernden Album des ehemaligen Dödheimsard-Sängers Mat McNerney (Kvohrt), der als Brite in seiner Wahlheimat Finnland die Bäume betrachtet. **Hexvessel** heißt seine Band, die nun mit »When We Are Death« (Century Media) ihr drittes Album veröffentlicht – eine Kreuzung aus Canterbury-Folk und bluesigem britischen 1970er-Hardrock in einer Art skandinavischen Laurel-Canyon-Kommune, die, dem psychedelischen Einschlag nach zu urteilen, ab und zu auch was vom Waldboden mitnimmt, das die Fahrtüchtigkeit beeinträchtigt. Den Songs hat es allerdings gutgetan.



Bleiben wir beim Sujet (irgendwas mit Hexen, Hippies und Hardrock) und reden über die schwedischen Doomster **Witchcraft** und deren »Nucleus« (Nuclear Blast). Nach dem Austausch der Rhythmus-Sektion geht die Band ihren Weg weiter, vergisst dabei aber, die neuen Mitglieder auch im Mix gleichwertig zu behandeln. Wer sehr auf Gitarre und Gesang steht, gern auch mal eine Flöte akzeptiert und nicht zu viel Wert auf ausgefuchstes Songwriting legt, wird diese Platte lieben. Alle anderen sollten eher zu ihren Vorgängern greifen.



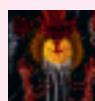
Wenn schon mit dem Ego übers Ziel hinaus, dann richtig: Der ägyptische Metalhead Basem Fakhry sah sich vor einigen Jahren gezwungen, den kompletten Rest seiner Band **Odious** rauszuschmeißen. Erst kurz zuvor hatten sie es nach neun Jahren Bandgeschichte geschafft, ihr Debüt aufzunehmen, dann war auch schon wieder die Luft raus. Plötzlich erscheint nun mit »Skin Age« (The Leaders Group) die triumphale Rückkehr des Komponisten und Sängers Fakhry nebst allerhand orientalischen Instrumenten, einem tschechischen Orchester, einer Mezzosopranistin und allerlei Klimbim, aufgenommen in Griechenland und gemixt in Schweden. Feinster orientalischer Black Metal der symphonischen Art. Da macht sogar die Sphinx die Windmühle, während Anubis, Nut und Seth den Circle Pit aufmischen und Anch-Kreuze umdrehen.



Apropos nächtliche Ruhestörung: Das französische Trio **Aluk Todolo** spielt sich auf seinem mittlerweile vierten Album zwischen Okkult- und Krautrock in Trance. »Voix« (The Ajna Offensive) klingt wieder sehr nach Live-Aufnahme; das Schlagzeug strampelt sich beim Schattenboxen ab, der Bass seziert in ungeheuer Geduld sein Mantra, und die Gitarre wälzt sich darüber im Fieber. Doch alles zusammen entwickelt eine un widerstehliche Magie, die verständlich macht, warum die Band einst von Sunn O))) eingeladen wurde, neben Faust und Arthur Brown auf dem Le Guess Who? Festival zu spielen.



Kommen wir mal kurz zu einem ungewöhnlichen Thema: **Voidcraft** ist die Band eines sprachbegeisterten 29-jährigen Multiinstrumentalisten aus Karlsruhe, der in nur zwei einhalb Jahren 15 Veröffentlichungen ins Netz gestellt hat. Mit »?Be?« erscheint nun sein erstes Album auf I, Voidhanger Records. Die Texte sind im biblischen Hebräisch und Altgriechisch verfasst, die Musik ist in oftmals dissonanten Akkorden gespielt. Oft benutzt Voidcraft auch eine Viertelton-Stimmung, die seinen Songs eine besondere, äh, Note verleiht.



Weit herkömmlicher erscheint da das Ansinnen von **Serpents Athrist** aus Sri Lanka, die auf »Heralding Ceremonial Mass Obliteration« (Invictus) die ganz normalen Stadien der Besessenheit durchleben und im Hohlweg zwischen Black und Death Metal gemütlich dahinprügeln. Wunderbar kehiger, gutturaler Gesang, gebuttet mit reichlich Hall. Inhaltlich geht es um Todesverehrung, traditionellen Satanismus, Blasphemie, Krieg und Gewalt, gemischt von Kasun Nawarathna in den Blasphemous War Goat Studios von Kattawa. Und im Vergleich zu Voidcraft klingt diese Geschichte, nun ja, sehr normal.



Aus dem Der-Weg-Einer-Freiheit-Umfeld kommen **Åra Krâ** nach fünfjähriger Pause mit einer selbstbetitelten EP (Through Love) zurück. Ihr Black Metal riecht immer wieder auch nach ...core, was daran liegen könnte, dass auch Leute von War From A Harlots Mouth und Fuck Your Shadow From Behind dabei sind. Ist aber nicht so schlimm, sondern klingt eigentlich hübsch herbstlich.



Mit »Sukzession« (Moment Of Collapse) hat die deutsch/belgisch/spanische (klingt jetzt wie ein Spaghetti-Western, spricht man aber »Aachen« aus) Post-Metal-Band **Cataya** endlich ihr lang erwartetes Debüt veröffentlicht. Vier Songs, die sich die Zeit nehmen, die sie brauchen, und von denen zwei auch schon vorab auf YouTube viele Freunde fanden. Bekannte Dynamik, dennoch ein spannender Einstand.



Schließen wir nun, wie wir begonnen haben: irgendwas mit Hexen. **All Them Witches** aus Nashville haben mit »Dying Surfer Meets His Maker« (New West) ihr drittes Album fertig. Die Band, die einmal als erste amerikanische Band auf dem deutschen Label Elektrohasch Schallplatten begann, hat sich dafür extra in eine Hütte zurückgezogen, um neun psychedelische Bluesrock-Nummern in nur sechs Tagen so ungestört wie live einzuspielen. Und genau so klingt die Platte auch: Let the music do the talking. Lass es einfach geschehen. Hex hex!

SIVERT
HØYEM

10.3. DRESDEN 14.3. KÖLN
11.3. BERLIN 12.3. HAMBURG

DE STAAT

LIVE 2016

8.3. KÖLN
10.3. STUTTGART
11.3. BERLIN
12.3. HAMBURG

VISIONS

T - E - M - O

HAUER
-Live-

7.3. FRANKFURT 8.3. KÖLN
9.3. BREMEN 11.3. HAMBURG
12.3. BERLIN 14.3. DORTMUND
15.3. HANNOVER 16.3. LEIPZIG
18.3. MÜNCHEN 19.3. STUTTGART

ALLEN
STONE

20.4. MÜNCHEN • 21.4. BERLIN
27.4. HAMBURG

GABRIEL RIOS

* ALS SPECIAL GUEST VON CÄTHE

17.2. NÜRNBERG • 20.2. MÜNCHEN • 21.2. KÖLN
23.2. DORTMUND • 24.2. HANNOVER • 25.2. ROSTOCK
27.2. MAGDEBURG • 28.2. BERLIN • 16.4. HAMBURG

NACHHOLTERMINE VON NOVEMBER 2015:
15.4. BERLIN • 17.4. KÖLN

ANDREW
COMBS

CMN ROCK

4.3. BERLIN • 7.3. KÖLN

Infos unter www.wizpro.com

Tickets bei myticket.de / 01806-777 111* oder
ticketmaster.de / 01806-999000 555*

*20 Ct./Anruf - Mobilfunkpreise max. 60 Ct./Anruf



schönereWelt © 2015

andere reden von neuer musik wir entdecken sie

auf ukw, dab+, als app und online auf egofm.de

ego FM
endlich 0 unter uns

Muss man als Sting-Tochter nicht ständig die Welt verbessern? Nö. Eliot Sumner privatisiert lieber mit grimmiger Punk-Attitüde und probiert es mit solidem, düsterem New-Wave-Synthie-Pop.

Als Sting-Sprössling schon von klein auf als Rock-Royalty-Kid sozialisiert, muss sich in Eliot Sumners Jugend viel Ärger angestaut haben. Oder warum inszeniert sich die 25-Jährige so konsequent als angry young woman mit grimmigem Blick? Ein pures schwarz-weißes Cover mit ihren Initialen soll verkünden, dass sich hier eine Künstlerin emanzipiert hat: kein Versteckspiel mehr hinter I Blame Coco wie beim Debüt vor fünf Jahren. Während sie 2010 noch lasziv geschminkt auf dem Cover einen femininen Ansatz vertrat, ist ihr Look nun durchweg hemdsärmelig boyish. Dazu passt dieses düster-sphärische New-Wave-Synthie-Pop-Album mit orchestralem Breitwand-Sound, das Fans von Editors und Interpol gefallen wird. Die Texte sind dabei so melancholisch wie der Sound. In »Information« bedauert Eliot die fatale Präsenz von sozialen Medien in unserem Liebesleben, wo man sich ständig selbst dabei erwischt, den oder die Ex virtuell zu stalken: »I need to know you're thinking of me. I need to know you're there. I need the information now. I got to know you care.« Auf Albumlänge nützt sich die ausgeklügelte, überperfekte Produktion aber ab. Leider fehlt auch ein ähnlicher bewegender Song wie einst »Bohemian Love«. Den promotete damals ein Kollege, von dem Eliot gern mal eine Nachhilfestunde in Sachen Songwriting nehmen kann: Pete Doherty.

Annette Walter



Tindersticks

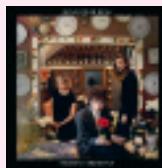
The Waiting Room

City Slang / Universal

Mit vielen Gastsängerinnen und Orchester-Elementen füttern die Tindersticks auf ihrem zehnten Album die Eintönigkeit mit Hintersinn und Tiefe an.

Schon das Cover von »The Waiting Room« schafft eine schöne, dunkle Melancholie, die den Betrachter komplett einnimmt. Dabei zeigt es nur einen Mann mit Eselmaske, der an einem ungedeckten Tisch sitzt. Ein treffendes Bild für die Musik der Tindersticks, denn ihre Melodien sind mit derart viel Tiefe angefüllt, dass sie jeden Hunger nach Transzendenz und Melancholie stillen. Mit einer unwahrscheinlichen Intensität gestaltet Stuart A. Staples seinen schummrigsten »Waiting Room«, in dem jeder Song durch seine Andersartigkeit besticht, auch, weil die Tindersticks so viele Gastsängerinnen wie nie zuvor eingeladen haben: Nachdem »Were We Once Lovers« noch drängend vorantreibt, steuert auf »We Are Dreamers!« Jehnny Beth von den Postpunk-Rebellen Savages ihre Siouxsie'esken Vocals bei. Und auch die vor sechs Jahren verstorbenen Lhasa de Sela ist auf dem Album noch einmal zu hören: »Hey Lucinda« ist ein herzergreifendes Duett ohne jeglichen Kitsch, das ganze Räume auszufüllen vermag.

Wie von den Tindersticks gewohnt, ist »The Waiting Room« von einem jazzigen, an Chansons erinnernden Stil geprägt: Aus zunächst abstrakten Ideen wachsen griffige Strukturen, an denen man sich festhalten und innehalten kann, bis im Leben endlich etwas passiert. Dieses Album ist ein Ereignis: hintersinnig und subtil, aber auch sehr intensiv. Kerstin Kratochwill



Sunflower Bean

Human Ceremony

Fat Possum / PIAS / Rough Trade / VÖ 05.02.16

Kaum ist die Highschool absolviert, überspringen die New Yorker Sunflower Bean auch schon ein paar Klassen in der School of Rock. Für das erste Zeugnis dürfte nicht nur Geld von Oma drin sein.

Ihre Teenagerzeit haben Julia Cumming, Nick Kivlen und Jacob Farber gerade offiziell ausgeläutet. Keinen Augenblick zu früh, um einen Plattendeal zu unterschreiben und der Weltöffentlichkeit zu zeigen, dass sie mit Musikinstrumenten mindestens genauso viel anzufangen wissen wie mit Tumblr, Snapchat und Smartphones. Auf ihrem LP-Debüt verwirbeln sie schmutzige Grunge-Distortion, Rock'n'Roll-Liebäugeleien und psychedelisch verklärte Erfahrungstrips zu einem bunten Strudel Indie-Zukunft. »Human Ceremony« ist also deutlich mehr als nur der kandierte Wohlfühl-Postpunk, den man zunächst vermuten mag. Der liberale Drive des Trios macht wildes RIYL-Namedropping und muntere Referenzenreigen quer durch die Rock-Historie zur dank- und tanzbaren Angelegenheit. Das beste Feature aber bleibt – neben den spontanen stilistischen Fieberschüben – schlichtweg die Teamarbeit am Mikro: Dort lässt sich Teilzeit-Saint-Laurent-Model Julia Cumming immer genau dann von Nick Kivlen ablösen, wenn derträumerische Sog ihres Gesangs in Langeweile umzuschlagen droht. Fun-Fact: Nick knuspert mit Vorliebe Sonnenblumenkerne, Jacob ist Kaffee-Sucht. Oder war es andersrum? Egal – Reflektierteres hat es jedenfalls nicht mit dem Bandnamen auf sich. Aber das ist halb so schlimm. Zeit und Gelegenheit zur Legendenbildung bleiben Sunflower Bean nämlich aller Voraussicht nach noch reichlich.

Valentin Erning



Tortoise

The Catastrophist

Thrill Jockey / Rough Trade

Das siebte Studioalbum der Soundtäfpter aus Chicago um John McEntire gibt kein geschlossenes Bild ab. Das könnte aber durchaus im Sinne der Erfinder sein.

Tortoise sind eine Kopfband. Soll heißen: Auch Stücke, die bei ihnen improvisiert klingen, sind durchkalkuliert, mit viel Sorgfalt einstudiert und präzise umgesetzt. Ob dies nun mit Gitarre, Xylofon, Synthesizer oder Schlagzeug passiert, macht keinen Unterschied – Tortoise ist kein Klang im Ohr, sondern ein Schema im Kopf. In ihren besten Stücken wirkt das dann so, als wären diese zufällig so entstandene, quasi hingejammte Symphonien aus komplexen Mustern, so, als könnte die Musik gar nicht anders, als sich genau so zu entwickeln, wie sie es tut. Auf »The Catastrophist« finden sich solche Momente auch hier und dort, und dann funktioniert das Ganze. Beispielsweise in »Gesceap«, wenn das Stück in seiner zweiten Hälfte langsam durch kürzer werdende Synthie-Loops explodiert. Oder auf »Ox Duke«, wenn in der letzten Minute ein tektonischer Bass einsetzt – dann werden Tortoise zu einer Naturgewalt. Leider sind solche Momente aber nicht in allen Songs auszumachen, und sie korrespondieren

untereinander auch nicht immer gut. Insbesondere die beiden Vocal-Tracks reißen das Album auseinander, und durch diese Lücken sieht man das Gemachte, die Arbeit und die Kunst dahinter. Versteht man Post-Rock im Sinne von Post-Moderne, ergibt auch das Sinn. Nur die Natürlichkeit ist dann dahin.

Henje Richter



Tricky Skilled Mechanics

False Idols / !K7 / Indigo

Seine neue Gang hätte Tricky eigentlich endlich wieder Feuer unterm Hintern machen können, stattdessen wurde »Skilled Mechanics« zu einem seiner emotional schwächsten Alben.

Tricky ist in Berlin angekommen. Für einen reifen Mann seines Alters bedeutet das heute: zur Ruhe gekommen. Keinen anderen Eindruck lässt jedenfalls sein zwölftes Album »Skilled Mechanics« zu, das er mit seinem neuen, gleichnamigen Kollektiv und diversen Gästen aufgenommen hat. Von der verqualmten TripHop-Unruhe seiner 1990er-Alben ist nur noch ein leicht bedrückendes Gefühl geblieben, das sich am Rande in ansonsten minimalistischen, regelrecht aufgeräumt klingenden Tracks und kleinen stilistischen Ausflügen äußert: Mal zieht es die Kollaboratoren in den Club, mal machen sie mit alten HipHop-Beats rum, manchmal reicht es sogar bis hin zu glasklarem Electro- oder gar Piano-Pop. Die Stimmung des typischen Tricky-Sounds lässt sich zumindest für Kenner seines Frühwerks noch heraushören, nur besitzt sie lange nicht mehr den Nachdruck früherer Tage. Völlig unklar bleibt auch, wohin Tricky mit »Skilled Mechanics« eigentlich will. Das weitgehend erschreckend blutleere Album lässt erahnen, dass es eigentlich nur noch aufs Altenteil sein kann.

Christian Steinbrink



Turin Brakes Lost Property

Cooking Vinyl / Indigo

Einfach immer so weiterzumachen wie bisher kann man sich nur erlauben, wenn man wirklich gut ist. Ein bisschen mehr Selbstzweifel stünde dem lässigen Gitarrenrock der Turin Brakes durchaus gut zu Gesicht, »Lost Property« wird aber noch einmal durchgewinkt.

Auch auf ihrem siebten Album wirken Turin Brakes nicht so, als hätten sie ihren Hörens bislang Wesentliches vorenthalten. Das Londoner Duo hatte nach seinem Debüt »The Optimist LP« von 1999 die Lautstärkeregler mal nach links, mal nach rechts gedreht, wuchs zum Quintett und schrumpfte zum Quartett, blieb aber im Kern das, was man im Song »Martinik« noch einmal zu hören kriegt: Sie sind als kleinsten gemeinsamer Nenner Olly Knights' helle, meckernde Stimme und Gale Paridjanians Slide-Gitarre. Der Rest der Platte ist opulenter, aber mit guten Einfällen: Dynamik, Tempowechsel, sachte Disharmonien. Nichts wie Dagewesenes, trotzdem ist »Lost Property« ein kurzweiliges Album. Das konnte man von früheren Platten der Band

leider nicht immer behaupten. Knights und Paridjanian paaren ein weiteres Mal amerikanische Highway-Sehnsucht mit streetsmarter britischer Turnschuhhaftigkeit. Damit kommen Turin Brakes Ryan Adams sozusagen aus der anderen Richtung entgegen – der breitbeinig schrammende Countryfolk-Song »Rome« hätte jedenfalls auch von dem TaylorSwift-Fan stammen können. Natürlich hätte es diese Platte nicht gebraucht. Aber wo sie schon mal da ist, darf sie gerne bleiben.

Michael Weiland



TÜSN Schuld

Vertigo Berlin / Universal / VÖ 12.02.16

Na geil, jetzt ist Indie wirklich tot. Wenn Bands wie TÜSN als Indie-Pop gelabt werden, dann mach ich gern ein kosten-neutrales Praktikum auf dem Musikfriedhof und schaufele so gut ich kann.

Diese Band ist furchtbar, und ihr Album »Schuld« ist furchtbar. Es ist nicht auszuhalten, wie furchtbar es ist. Die unangenehmen Seiten von Muse, dieses Gepacke und Getobe, plus die unangenehmen Seiten von Unheilig, also alle Seiten von Unheilig, das sind TÜSN. Viele Oh-Oh-Ohs, Fausttöne und Rumgescreie. Pathosduschen, denen man nicht entkommen kann, weil sie einfach alles Lebendige verkleben und es auch nie wieder leben lassen. Völlig ungemessener Synthiekrieg. Ein Gestöhne wie kurz vorm Koitus. Ekelhaft, das alles. TÜSN sind eine dieser Gestein-Bands, die als ehrlich, brüderlich, echt und von Herzen besprochen werden. Überhaupt Authentizität, das ist so Hurts, so Pur, so Scorpions, auf jeden Fall nie gut. Bitte, liebe Band: Sei doch einfach verlogen. Zurück zu »Schuld«: Zeilen wie »Wenn zehntausend Engel für uns singen«, »Wir sind Seelenkämpfer, verfechten das Glück«, »Auf sanften Wegen dem Leben entgegen« – ich krieg zu viel! Pseudotiefte Referenzen auf irgendwelche Sagen und Natur und generell schlimme Metaphern auf Schmerz. Vielleicht ist das ja genau die Kunst, denn schmerzvoll ist dieses Album durchaus. »Schuld« erscheint, wenn die Welt dafür bereit ist«, sagen TÜSN. Ich fürchte leider, die Welt ist wirklich bereit. Da hilft nur noch Selbstmord. Und dann ab in den Indie-Himmel. Goodbye cruel world.

Paula Irmscher



Vimes Nights In Limbo

Humming / Rough Trade / VÖ 12.02.16

Schon seit Langem wartet die Electro-Pop-Gemeinde sehnsüchtig auf das Debütalbum der Vimes. Nun beweist »Nights In Limbo«, dass es jede unruhig verbrachte Stunde wert ist.

Julian Stetter und Azhar Syed haben sich vor knapp acht Jahren auf den Bürofluren dieses Magazins kennengelernt. Die beiden verstanden sich nicht nur auf Anhieb gut, sondern zogen auch zusammen und gründeten 2010 Vimes. Ihre Musik schwebt seitdem durch Clubs, Blogs und Remixes, hat aber lange gebraucht, sich auch auf LP-Länge zu sammeln. Das ist nun endlich geschehen und hat ganz wunderbar geklappt. Auf »Nights In Limbo« balancieren Vimes gekonnt auf dem schmalen Grat zwischen melodiösem Pop,

LANDSTREICHEN BÜROING PRÄSENTIERT

K.I.Z

HURRA DIE WELT GEHT UNTER TOUR 2016

19.03.2016 LINGEN
EMSLANDARENA
EINLASS 18:30 BEGINN 20:00

L ROCK PUNK POP BLUES HYBRID JOHN GIG

LINGEN
EMSLAND
ARENA

LIVE

23.01.16 KRAFTKLUB AUSVERKAUFT!

25.02.16 MARIO BARTH AUSVERKAUFT!

26.02.16 BÜLENT CEYLAN

27.02.16 JOE BONAMASSA

12.03.16 REVOLVERHELD AUSVERKAUFT!

19.03.16 K.I.Z

16.04.16 THE AUSTRALIAN
PINK FLOYD SHOW

20.04.16 PLANET ERDE

22.04.16 GREGORIAN

24.04.16 SARAH CONNOR

Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen, unter der Tickethotline 0591 912950 oder 0591 9144-144 und auf www.emslandarena.com

WEITERE VERANSTALTUNGEN UNTER:
WWW.EMSLANDARENA.COM



tanbarem Electro und einem Hauch House und hüllen die Hörer unaufdringlich in ihre markante Soundwelt ein. Als roter Faden fungiert Syeds Stimme. Daneben eröffnet das Duo Soundsphären, die oft melancholisch wirken, in Stücken wie dem euphorischen »Celestial« oder dem sehnsgütigen »Entia« aber ihre ganze emotionale Vielseitigkeit entfalten. Vor klaren Songstrukturen haben Vimes dabei keine Angst, vor Tanzbarkeit auch nicht, weshalb »Nights In Limbo« auch mit potenziellen Hits und Dancefloor-Hymnen glänzen kann. Das Warten hat sich jedenfalls gelohnt – aber das haben wir ja schon von Anfang an gewusst.

Isabelle Friedrich



We Are The City Above Club

Sinibus / Rough Trade

Wären wir hier in der Schule und nicht im Leben und ich eine Lehrerin anstatt alles andere, ich gäbe den Kanadiern für ihre neueste Idee, Umsetzung und Form reichlich Bestnoten.

Man hätte wahrlich befürchten können, dass We Are The City nach einem anstrengenden Jahr mit »Above Club« das Schieben einer ruhigen Kugel im Sinn hatten, sprich: ein Wiederholen von Lieb-Gewonnenem. Verkauft sich vielleicht auch besser. Aber die Furcht war unbegründet, und marketingmäßig macht Caybe McKenzie, Andrew Huculiak und David Menzel sowieso niemand etwas

vor: Bei den Aufnahmen zum Werk konnte man nämlich live dabei sein. Dank eines 24/7-Streams direkt ins Aufnahmestudio an einem geheimen Ort war der Fan jederzeit Zeuge der Proben. Das Zeitonen-Problem sorgte zwar dafür, dass man auch mal einen leeren Raum beobachten konnte, aber wir sind ja nicht bei »Big Brother«, wo einem ein Moderator noch fadenscheinige Zusatz-Stories kredenzt. Dennoch: Das Rätselraten um den Ort nahm im Social-Media-Kosmos recht lustige Züge an, einige Kommentatoren empfanden die visuelle Installation gar als »weird«. Besonders abgedreht wirken die acht Songs allerdings nicht. Erahnen ließ sich das schon, als mit »Keep On Dancing« ein recht repräsentativer Albumtrack vorausgeschickt wurde. Während er aber glatter und fertiger wirkt, kommt der Rest offener, verspielter rüber. So richtig rund ist nur wenig, Songstrukturen und -themen werden immer wieder aufgebrochen. Dies zeigt sich beispielsweise beim Einstieg – eher ein Reinstolpern als ein Intro – von »Kiss Me Honey«, einem Track, der zunächst nach M83, dann aber nach Tame Impala klingt. Oder bei »Lovers In All Things«, das gleich mehrere Ideen collagiert. Wäre das hier tatsächlich eine Schule, das Album wäre die Foto-CD, die alle Schüler nach der Klassenfahrt mit nach Hause bekommen. Bruchteile von Erinnerungen und Gedankenstützen für all die »weirden« Dinge, die man so gesehen hat.

Paula Irmschler



Yorkston, Thorne, Khan

Everything Sacred

Domino / GoodToGo

Stoff für die, die schon alles gehört zu haben meinen: ein Mash-up aus schottischem Folk und indischem Folklore mit Jazz-Bass. Äußerst spannend!

Ohne kurze Vorstellung der drei Protagonisten, die hier – im wahrsten Sinne des Wortes – kolaborieren, geht es nicht: James Yorkston, eigenbrötlerischer Scottish-Folk-Barde mit Akustik-Gitarre und Hang zur Melancholie; Suhail Yusuf Khan, klassischer indischer Hindi-Folklore-Sänger und Virtuose auf der Sarangi, einer indisch-pakistanischen »Fiddle«; und Jon Thorne, Jazz-Bassist of Lamb- und Badly-Drawn-Boy-Fame. Jeder dieser drei tut auf diesem Album das, was er am besten kann. Und das tun sie einfach gleichzeitig. Was dabei herauskommt, ist definitiv radiountauglich! Und das Prädikat gilt in diesem Fall nicht nur für Mainstreamtagesbegleitprogramme. Auch in der klassischen Weltmusik-Sendung auf der Kulturwelle oder in der nächtlichen Jazz-Sparte würden diese »Songs« wohl nicht laufen. Sie leben nämlich von einer anderen Art Offenheit, die sich einen Dreck um Konventionen jedweder Art schert. Und so gibt es auf »Everything Sacred« verschmitzte Coverversionen wie Ivor Cutlers »Little Black Buzzer« gleichberechtigt neben überbordenden psychedelischen Achterbahnfahrten wie dem hochdynamischen »Nania«. Und wer sein Album mit einem knapp 14-minütigen analog-akustischen Drone namens »Knochenanzug« beginnt, der will auch nicht ins Radio. Aber hey, wer will denn auch noch Radios hören?! Dieses Multikulti-Unternehmen funktioniert jedenfalls, ist hochspannend, unterhaltsam und ein ziemlicher Trip.

Claudius Grigat



Your Friend Gumption

Domino / GoodToGo

Trust me, it's dark! Mit »Gumption« veröffentlicht Taryn Miller ein düsteres LP-Debüt, das im wahrsten Sinne des Wortes einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt.

Als Taryn Miller das Smog'sche Klammer-Wortspiel Y(your) Fri(end) fallen ließ und auf Domino eine neu gemasterte Fassung ihrer Debüt-EP »Jekyll/Hyde« veröffentlichte, konnte man bereits die ersten euphorischen Schreie seitens der Presse hören. Jedoch konnte niemand ahnen, dass die erste LP der Amerikanerin der »Jekyll/Hyde«-Analogie noch gerechter werden würde. »Gumption« wirkt wie ein in zwei Teile gesplittetes Album und folgt einem dramaturgischen Bogen. Es liefert mit »Heathering« und »Come Back From It« zunächst einen leichten Einstieg. Langsam folgt man den Krümeln der Rhythmusbegleitung und wird in die treibenden Tracks hineingesogen, die perfekt ins Beuteschema aller Warpaint-Liebhaber fallen dürfen. Darauf folgt der Abstieg in noch dunklere Bereiche des Albums, in denen die Konturen verschwimmen und die Songs hauptsächlich von erdrückenden Klanglandschaften und Millers Stimme getragen werden. So ist »Gumption« keine einfache Angelegenheit. Wer sich auf das Album einlässt, bekommt jedoch eine Führung aus dem klaren Wachzustand ins dunkle Unterbewusste.

Sebastian Jegorow



TURBOSTAAT ABALONIA

29.01.2016

AUF DEM WEGEN ACHT
ABALONIA

22.03. MÜNSTER – SPUTNIKHALLE • 23.03. WIESBADEN – SCHLACHTHOF

24.03. KÖLN – GLORIA THEATER • 25.03. CH|ZÜRICH – DYNAMO

26.03. FREIBURG – CAFE ATLANTIK • 27.03. MÜNCHEN – STROM

29.03. STUTTGART – UNIVERSUM • 30.03. AT|WIEN – ARENA

31.03. DRESDEN – BEATPOL • 01.04. BERLIN – HUXLEY'S NEUE WELT

02.04. HAMBURG – MARKTHALLE

HEIMSPIEL

MIT BENJAMIN WALTER



Verkannte Genies, geheime Underground-Acts, sympathische Knallköpfe und Bands, die es einfach nie schaffen werden: Das gibt es wie jeden Monat nur im »Heimspiel«!



Ein kleiner gelber Umschlag enthält Musik eines offensichtlich männlichen Musikers mittleren Alters mit Chucks, großer Gitarre und dem Künstlernamen **The Arctic Flow**. Vier Songs, die bei dem deutschen Mini-Vinyl-Label Oscarson auf einer 10" mit dem Titel »The Luminous Veil« (Oscarson) erscheinen. Das ist mir eigentlich alles zu kleinteilig und tüdelig, aber die Musik reißt es dann dermaßen raus: Über einer munter tuckernden Drumcomputer-Spur fliegen leicht verhallte, fast fröhliche Gitarren, eine helle Stimme singt verträumt und melancholisch dazu. Dream-Pop- und Shoegaze-Hits ohne den ganzen Coolness-Quatsch. Auf Vinyl vermutlich extrem limitiert, auf Bandcamp für jeden zu haben. Ich bin mir nicht zu blöd, das »Geheimtipps« zu nennen!



Der Nino Aus Wien, dieses stets etwas verknautscht aus einem hochgestellten Mantelkragen hervorguckende Teufelchen, ist vielleicht der wichtigste Künstler der aktuellen österreichischen Musikszene. Ohne sein düsteres, abgründiges, aber dabei immer humorvolles Werk, seine Impulse, seine innovative kreative Kraft, mit der er die Popmusik seines Heimatlandes in die Jetzzeit geführt hat, wären Bilderbuch oder Wanda niemals möglich gewesen. Das klingt jetzt möglicherweise etwas übertrieben und großmäuliger, als sich seine Musik eigentlich anhört, ist aber die reine Wahrheit. Mit »immer noch besser als Spinat« (Problembär) ist eine Zusammenstellung von Ninos besten, beliebtesten, obskursten Stücken erschienen. Kein Best-of im klassischen Sinne, sondern eine Art Spaziergang durch sein künstlerisches Schaffen. »Wiener Schmähk« in all seiner Unbeschreiblichkeit, absolut berührend und stilprägend für Jahrzehnte.



Über die Band **Tiger Magic** aus Leipzig weiß ich rein gar nix, außer, dass mir ihr Album »If Nothing Works Out, At Least I Do« (Contrast) wahnsinnig gut gefällt. Der erste Track besteht nur aus Geräuschen, aber danach geht es so richtig los. Emo und Post-Hardcore in seiner herrlichsten Form, also wild und überdehnt, ohne hart oder prollig zu sein. Ein Schlagzeug, das komplett durchdreht und doch songdienlich spielt, und eine Sängerin, deren Lyrics über die Ränder der Stücke quellen. Hochmelodische Passagen wechseln sich mit wüsten Riffs und schief geschrienen Chören ab, sodass man sich immer schon auf den nächsten Break freut. Erinnert mich an die frühen At The Drive-In, und daran erinnere ich mich gerne!



Kapelle Petra aus dem schönen Hamm haben mal ein Lied gemacht, das »Geburtstag« heißt und auch davon handelt. Dank dieses genialen Moves hat das Stück bei YouTube mittlerweile über 2,6 Millionen Plays, denn es wird bei Facebook dem jeweiligen Geburtstagskind nur zu gerne an die Pinnwand gehetft, wenn einem sonst nix einfällt. Die große Frage ist nun: Gelingt der Band auf ihrem neuen Album



»The Underforgotten Table« (Skycap) wieder so ein Kabinettstückchen? Die Antwort: Nein, aber das Album ist trotzdem sehr gut. Durch ihr Image als leicht alberne Schlager-Punkband von jeglichem Druck befreit, haben Kapelle Petra 14 astrein abwechslungsreiche Popstücke aufgenommen, die ihre schlaue und politische Seite in den Vordergrund stellen. Eigentlich nur Hits über Stau, Schützenbrüder, Nazis, Internet und die echte Liebe, die sich an jeder Facebook-Pinnwand gut machen. Anlässe werden sich finden.

Die Autos machen seit 15 Jahren zusammen Musik und haben immer noch nicht genug. Ihr Bonus als interessante Jungspunde aus Ulm ist mittlerweile verbraucht und verraut, der Status als Geheimtipps nach so vielen Jahren auch nicht mehr viel wert. Aber was soll man machen, wenn da immer wieder diese tollen Songs entstehen? Genau: weiter! Für eine deutschsprachige Gitarrenpop-Band haben sie es auf »Was wichtig war als Trost« (Ramshackle) erstaunlich gut geschafft, aus diesen Standardkomponenten mit Folk und Punk-Einflüssen einen eigenständigen Stil zu schaffen. Ein glasklarer, aber warmer Sound mit Alltagsbeobachtungen, die wirklich etwas bedeuten, und ein melancholischer Grundton, der weder weinierlich noch besoffen überkommt, machen sie zu den unprätentiösen Stars einer Szene deutschsprachiger Gitarrenbands, die es eigentlich gar nicht mehr gibt.



Im Rahmen meiner Tätigkeit als Verwalter des »Heimspiels« kotzen mich ja diese ganzen Hobbybands brutal an, die wie Radiohead oder Mumford & Sons klingen. Werdet halt berühmt, aber lasst mich in Ruhe. Bei den beiden Bands der vorliegenden Split-7" aus dem Hause Chu Chu Records steht der ganz große Durchbruch im Musikzirkus vermutlich nicht ins Haus, dafür machen sie aber herzlich überdehrt und mit musikalischer Gewalt Kunst, die sich nicht ignorieren lässt. **Mosquito Ego** spielen verzerrten Noise-Punk mit Boy/Girl-Geschrei, der live bestimmt viel Spaß bereitet; **Die Säulen Des Kosmos** machen verzerrten DAF-Techno mit halbirren Texten. So geht es doch auch!



Bonus:

Alex Mofa Gang sind eine echte Kumpel-Band aus fünf Typen, die bisher eher im Hintergrund als Tontechniker, Tour-Manager und Mercher aktiv waren. Nun schicken sie ihren Protagonisten Alex Mofa auf die staubige Schotterpiste, die sich »Lebenn« nennt. Das Album »Die Reise zum Mittelmaß der Erde« (People Like You) enthält durchgängig saumelodiöse Rocksongs in angenehm hohem Tempo und erzählt Geschichten von durchgemachten Nächten, der Sehnsucht nach Freiheit und der guten alten Liebe. Ein Album zum Trinken mit den besten Freunden und für den schlummen Kater danach. **Henrik Hamelmann**



SPARTA BOOKING
Tourdates

VON BRÜCKEN



FERTIG VON WEIT WEG TOUR

- 10.02. HAMBURG • MOJO CLUB *
- 11.02. LEIPZIG • TÄUBCHENTHAL *
- 12.02. MÜNCHEN • FREIHEIZ *
- 13.02. DÜSSELDORF • ZAKK *
- 18.02. DORTMUND • FZW *
- 19.02. NÜRNBERG • HIRSCH *
- 20.02. DRESDEN • BEATPOL *
- 21.02. BERLIN • HEIMATHAFEN NEUKÖLLN *
- 23.02. SAARBRÜCKEN • GARAGE *
- 24.02. HANNOVER • MUSIKZENTRUM *
- 25.02. WIESBADEN • SCHLACHTHOF *
- 26.02. (AT) WIEN • CHAYA FUERA *
- 27.02. STUTTGART • IM WIZEMANN *
- 08.04. GERA • GERAER SONGTAGE *
- 24.-26.06. SCHEESSEL • HURRICANE FESTIVAL *
- 24.-26.06. NEUAUSEN O/ ECK • SOUTHSIDE FESTIVAL *
- 27.06. GIESSEN • KULTURSUMMER *

* SUPPORT: ROCKY VOTOLATO

INTRO

*taz.die tageszeitung

kulturred

H



HEISSKALT



BLACKOUT PROBLEMS

- 05.02. STUTTGART • Kultur Klub
- 06.02. HAMBURG • Kleiner Donner
- 05.03. (AT) LUSTENAU • Carinisaal
- 04.03. (AT) SALZBURG • Rock-weekender
- 07.03. (AT) INNSBRUCK • Weekender
- 10.03. (AT) WIEN • B72
- 11.03. (AT) KLAGENFURT • B72
- 12.03. (AT) LINZ • Stadtwerkstatt
- 16.03. DRESDEN • Grovestation
- 17.03. BERLIN • Musik & Frieden
- 18.03. HANNOVER • Lux
- 19.03. SIEGEN • Vortex
- 22.03. OBERHAUSEN • Druckluft
- 23.03. BREMEN • Tower
- 26.03. OBERNDORF • Easter Cross Festival
- 27.03. TRIER • Lucky's Luke
- 28.03. FRANKFURT AM MAIN • Nachtleben
- 30.03. SAARBRÜCKEN • Kleiner Club
- 31.03. ULM • Roxy
- 03.04. BONN • Green Juice Special
- 15.04. ERLANGEN • E-Werk
- 16.04. MARKNEUKIRCHEN • Musikall
- 20.04. WÜRZBURG • Cairo
- 21.04. OSNABRÜCK • Bastard Club
- 22.04. DÜSSELDORF • Zakk
- 23.04. ESSEN • Weststadthalle



Rocky Votolato



ABRAMOWICZ

- 26.02. HEIDELBERG • SPEICHER
- 27.03. ROSTOCK, HELGAS STADTPALAST
- 28.05. BRAUNSCHWEIG, BSB FEST
- 06.08. ELSDOERF, OAKFIELD FESTIVAL
- 04.03. DÜSSELDORF, THE TUBE
- 05.03. SAARBRÜCKEN, JUZ FÖRSTERSTRASSE
- 11.03. JENA, KASSABLANKA *
- 12.03. AMBERG, LAUT GEGEN NAZIS FESTIVAL *
- 17.03. (AT) INNSBRUCK, WEEKENDER *
- 18.03. (CH) SOLOTHURN, KOFMELH *
- 19.03. ULM, MUSIKMARATHON
- 03.04. BONN, GREEN JUICE SPECIAL
- 08.04. FRANKFURT AM MAIN, ELFER
- 09.04. WARENDFORF, IFAN FESTIVAL
- 17.06. MERKERS, ROCK AM BERG

* MIT MONTREAL

SLAM FUZE ALLSCHOOLS PRO ASYL



TICKETS.SPARTA-BOOKING.COM

www.sparta-booking.com

www.fb.com/sparta.booking

Abby

Nach ihrem eher poppigen Debüt »Friends And Enemies« zeigen sich Abby mit ihrem Nachfolger »Hexagon« experimentierfreudiger und eckiger als zuvor. Besonders ihre Wahlheimat Berlin hat deutliche Spuren hinterlassen.

– 22.02. Köln – 24.02. Leipzig – 25.02. Frankfurt a. M. – 26.02. Essen – 27.02. Hamburg – *Geht weiter!*

Charlie Cunningham

Zwei EPs haben Charlie Cunningham in den letzten Jahren gereicht, um sich bei den gefühlssbetonten Singer/Songwritern ganz vorne einzureihen. Seine nächste Tour führt ihn durch größere Venues, die Aufmerksamkeit der Zuhörer wird aber wieder dieselbe sein.

– 24.02. München – 25.02. Leipzig – 26.02. Berlin – 27.02. Hamburg – 28.02. Münster – *Geht weiter!*

Darkstar

Vergangenes Jahr hat das Electro-Duo Darkstar sein hervorragendes Album »Foam Island« bereits mit vereinzelten, außerordentlich konzeptionierten Auftritten vorgestellt. Jetzt geht es wieder zurück in die kleineren Dance-Schuppen.

– 18.02. Berlin – 19.02. Offenbach – 20.02. München – 01.03. Aachen – *Geht weiter!*

Disclosure

The Weeknd, Sam Smith, Gregory Porter, Kwabs und Lorde sind zwar leider nicht alle auf ihren Shows dabei, aber zumindest allesamt auf dem neuesten Album von Disclosure vertreten. »Caracal« ist laut dem UK-Garage-Duo gerade deshalb so experimentell und vielfältig geworden.

– 08.02. Hamburg – 11.02. Köln – 12.02. Berlin

Lilly Wood & The Prick

Nein, Lilly Wood & The Prick sind sicher nicht mit dem Robin-Schulz-Remix von »Prayer In C« gleichzusetzen. Auf ihrer nächsten Tour werden die Franzosen ihr Möglichstes tun, um die Fans des Stücks auch von ihren sonstigen Qualitäten zu überzeugen.

– 26.02. München – 27.02. Hamburg – 29.02. Berlin – *Geht weiter!*

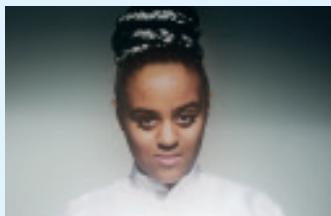
INTRO PRÄSENTIERT

**Für alle von uns präsentierten Touren verlosen wir jeweils 3x2 Tickets.
Mail an tickets@intro.de
Mehr Tour-Präsentationen unter [#intro präsentiert](http://intro.de/termine)**

Marina And The Diamonds

Sängerin Marina Diamandis ist beim Schreiben ihrer Songs mit allen Sinnen aktiv. Während andere das Leben wahrnehmen, wie es ist, hat die 30-jährige Waliserin die besondere Gabe, Musik in ganzer Farbenpracht zu empfinden.

– 29.02. Stuttgart

Seinabo Sey

Bis sie 17 Jahre alt war, konnte Seinabo Sey nicht vor Publikum auftreten. Heute zählt die Sängerin mit ihrem unkonventionellen Pop zu Schwedens bekanntesten Soul- & R'n'B-Exporten.

– 26.02. Hamburg – 27.02. Berlin – 28.02. München

Shearwater

Auf seinem neuen Album »Jet Plane And Oxbow« hat Ex-Okkervil-River-Keyboarder Jonathan Meiburg seiner Band Shearwater einen neuen Anstrich verpasst. Sie klingt nun dank einiger Kraut- und Electro-Elemente offener und vielseitiger. Wie sich das wohl live auswirkt?

– 10.02. Berlin – 12.02. Hamburg

The Bronze Medal

Als »Masters of slow build in die minimal« wurden The Bronze Medal von der britischen Times beschrieben. Nun kommen sie auch nach Deutschland. Da darf man neben Songs aus ihrem 2014er-Debüt »Darlings« auch auf neue Töne spekulieren.

– 15.02. Köln – 16.02. Hamburg – 17.02. Berlin – 18.02. Frankfurt a. M.

Von Brücken

»Weit weg von fertig« heißt das Debüt des Duos Von Brücken. Vom neuen Projekt des ehemaligen Jupiter-Jones-Sängers Nicholas Müller und seinem Weggefährten Tobias Schmitz kann man sich nun live überzeugen lassen.

– 10.02. Hamburg – 11.02. Leipzig – 12.02. München – 13.02. Düsseldorf – 18.02. Dortmund – 19.02. Nürnberg – 20.02. Dresden – *Geht weiter!*

Half Moon Run



Die Vergleiche mit diesem Quartett reichen von Fleet Foxes über alt-J bis hin zu Radiohead. Nach zwei erfolgreichen Alben und der Support-Tour mit Mumford & Sons wird die Band aus Montreal jedenfalls schon in den Folk-Rock-Olymp gehoben.

– 17.02. Köln – 23.02. Hamburg – 24.02. Berlin – 28.02. München

LGoony & Crack Ignaz



Ihre Fans rekrutieren sie über Facebook, Twitter und YouTube, ihre Musik veröffentlichten sie in Form kostenloser Mixtapes. Wie man sie nennt? Cloud Rapper oder Neo Trapper. Nun gehen LGoony und Crack Ignaz gemeinsam auf Tour.

– 01.02. Saarbrücken – 05.02. Hamburg – 06.02. Essen – 10.02. Leipzig – 11.02. Rostock – 12.02. Chemnitz – 13.02. Berlin

Oh Wonder



Jeden Monat produzierten Anthony West und Josephine Vander Gucht einen Song, stellten ihn kostenlos ins Netz und schickten ihn verschiedenen Musikblogs. Eines Tages ging ihr Konzept auf. Mit ihrer Mischung aus sanftem Gesang und poppigen Synthie-Beats geht das Duett nun auf Tour.

– 27.02. Köln – 29.02. Hamburg – 01.03. Berlin

PINS



2015 war für PINS ein aufregendes Jahr. Die Riot Grrrls aus Manchester haben ihr zweites Album »Wild Nights« veröffentlicht und Sleater-Kinney supportet. Diese Energie werden PINS auf drei Konzerten auch dem deutschen Publikum präsentieren.

– 23.02. Berlin – 24.02. Hamburg – 25.02. Köln

Wolf Alice



Mit ihrem Album »My Love Is Cool« wollten uns Wolf Alice ja eigentlich schon im November besuchen kommen. Zwei der verschobenen Konzerte holen die vier Londoner um Sängerin Ellie Rowsell jetzt nach. Das Sprichwort mit der Vorfreude kennt ihr alle!

– 09.02. Berlin – 12.02. Köln

Wyoming



Wo Wyoming draufsteht, ist Dream-Pop drin. Und das ist keine abstrakte Genrebezeichnung, sondern ein Kompliment. Zu weichen Klängen bis tiefgründigen Sounds darf man bei ihren Konzerten tanzen und träumen.

– 12.02. Erfurt – 16.02. Darmstadt – 17.02. Mainz – 18.02. Frankfurt a. M. – 19.02. Trier – 23.02. Dresden – 24.02. Berlin – 25.02. Hamburg – Geht weiter!

Präsentiert von:
K&K FRANKFURT



festival¹⁶
women of the world

24.-28. MAI 2016 FRANKFURT AM MAIN

27.05.2016
ALTE OPER BEGINN 22:00 UHR
GARBAGE

27.05.2016
ALTE OPER BEGINN 19:00 UHR
BETH HART

27.05.2016
GIBSON
FRIDA GOLD + VENIOR

24.05.2016
GIBSON
KITTY, DAISY & LEWIS

28.05.2016
SANKT PETER
MIA

26.05.2016
SANKT PETER
ANDREYA TRIANA

WEITERE SHOWS:

24.05.2016 ANA MOURA+ BUIKA ALTE OPER
25.05.2016 GROßSTADTGEFLÜSTER SANKT PETER
26.05.2016 ENISSA AMANI (COMEDY) PALMENGARTEN
27.05.2016 AKUA NARU + COELY SANKT PETER
28.05.2016 FEMME SCHMIDT + FEE KURTHEATER BAD HOMBURG

**Tickets unter: www.ticketmaster.de
oder über die ticketmaster® Hotline: 01806 - 999 000 555**

CO-SPONSOREN:

Taunus
Sparkasse

PARTNER:

hr1 kultur youth fm INTRO FRIZZ Frankfurter Rundschau ADticket sankt peter GIBSON THE CLUB THAT LOVES MyZeil

Creme
21

Alle Infos unter: www.w-festival.de

TOURDATEN

Alligatoah
25.02. München
26.02. Stuttgart

Anderson .Paak & The Free Nationals
18.02. Berlin
21.02. München

Andreas Dorau mit Gereon Klug
13.02. Stuttgart

Angel Haze
08.02. München
09.02. Stuttgart

Präsentiert von Intro AnnenMay-Kantereit mit Findlay
08.-09.02. Hannover
11.02. Magdeburg
13.-14.02. Cottbus
Geht weiter!

Art Garfunkel
22.02. Stuttgart
24.02. Köln
26.02. Offenbach
28.02. Berlin
29.02. Hannover

Präsentiert von Intro Aurora
05.02. Dortmund
Geht weiter!

Axel Hacke
01.02. Berlin
03.02. Osnabrück
15.02. Bamberg
16.02. Bayreuth
24.02. Reutlingen
25.02. Heilbronn

A Tale Of Golden Keys
18.02. Würzburg
19.02. Kassel
20.02. Leipzig
22.02. Hannover
23.02. Oberhausen
24.02. Ulm
25.02. Duisburg
26.02. Bielefeld
27.02. Stuttgart
29.02. München

Baio
19.02. Köln
20.02. Berlin

Basement mit Tigers Jaw
16.02. Köln
21.02. Hamburg
23.02. Berlin
25.02. A-Wien
26.02. München

Beach Slang
01.02. Köln
02.02. Münster
03.02. Hamburg
05.02. Berlin
06.02. Leipzig
08.02. Nürnberg
10.02. München
15.02. Saarbrücken
16.02. Wiesbaden

Ben Caplan
02.02. Schorndorf

Bernd Begemann & Die Befreiung
10.02. Kiel
26.02. Berlin
27.02. Essen

Buraka Som Sistema
27.02. Berlin

Cage The Elephant
23.02. Köln
25.02. Berlin

Car Seat Headrest
18.02. Berlin
20.02. Hamburg

Chloe Charles
12.02. Bremen
14.02. Heidelberg
15.02. Berlin
16.02. Köln

Christian Kjellvander
11.02. Lüneburg
12.02. Magdeburg
15.02. Trier
25.02. Kassel
26.02. Leer
27.02. Wesel
28.02. Bielefeld
Geht weiter!

City And Colour mit Lucy Rose
09.02. Hamburg
10.02. Berlin
11.02. München
13.02. Köln

Crooks
21.02. Köln
22.02. Hamburg
24.02. Berlin
25.02. Dessau
28.02. München
29.02. Karlsruhe

Daniel Norgren
02.02. Köln
23.02. München
26.02. Schorndorf
27.02. Dortmund

The Darkness
01.02. Hamburg

Daughter
03.02. Hamburg
07.02. Berlin
08.02. München

Deichkind

01.02. Mannheim
02.02. Bamberg
03.02. Stuttgart
06.02. München
07.02. Kempten
09.02. Dresden
10.02. Berlin
11.02. Frankfurt a. M.
12.02. Köln
13.02. Augsburg
15.02. Hamburg

Denzel Curry
24.02. Berlin
25.02. Hamburg
26.02. Frankfurt a. M.

Präsentiert von Intro Dotsa
02.02. Leipzig
03.02. München
06.02. Heidelberg
Geht weiter!

Eagles Of Death Metal
18.02. München
22.02. A-Wien
Geht weiter!

Ellie Goulding
02.02. München
26.02. Oberhausen

Empress Of
16.02. Berlin
17.02. Hamburg

Ennio Morricone
18.02. Köln

Enno Bunger
24.02. Oldenburg
25.02. Münster
26.02. Essen
27.02. Heidelberg
29.02. Konstanz

Ezra Furman mit The Blood Arm
22.02. Münster
23.02. Nürnberg
27.02. Frankfurt a. M.

Filous
24.02. Berlin
25.02. Hamburg
26.02. Köln

Fjørt
25.02. Halle
26.02. Berlin
27.02. Dresden
28.02. Hannover
29.02. Frankfurt a. M.

Foals mit Trümmer
22.02. Berlin
27.02. Köln

Fraktus
02.-03.02. Hamburg

Präsentiert von Intro Frittenbude
07.02. A-Wien

11.02. Jena
12.02. Leipzig
13.02. Berlin

The Front Bottoms
19.02. Köln
22.02. München
25.02. Berlin
29.02. Hamburg

Genetikk

06.02. Kiel
07.02. Münster
08.02. Erfurt
09.02. Bremen
10.02. Hannover
12.02. Dresden
13.02. Fulda
14.02. Nürnberg
17.02. Karlsruhe
18.02. Wiesbaden
21.02. Saarbrücken

Girls Names
15.02. Münster

Glen Hansard
24.02. Offenbach
27.02. Erlangen
28.02. Dresden

Grandbrothers

07.02. Frankfurt a. M.
10.02. Leipzig
11.02. Hamburg
12.02. Dresden
13.02. Nürnberg
18.02. Köln
19.02. Erfurt
21.02. Berlin

Grimes

17.02. Berlin
18.02. Hamburg
20.02. Frankfurt a. M.
21.02. Köln

Heather Nova

18.02. Osnabrück
19.02. Berlin
21.02. Krefeld
23.02. Köln
24.02. Villingen-Schw.
28.02. Darmstadt
29.02. Hallstadt
Geht weiter!

Here We Go Magic

19.02. Berlin
20.02. Hamburg
21.02. Köln

Präsentiert von Intro Herrenmagazin

24.02. Dortmund
25.02. Osnabrück
26.02. Trier
27.02. Freiburg
29.02. Stuttgart

Hozier

19.02. Berlin
21.02. Köln

Hurts

19.02. Köln
21.02. München

Ian Fisher

11.02. A-Wien
13.02. München
19.02. Freiburg
20.02. Darmstadt
23.02. Mainz
24.02. Stuttgart
26.02. Offenburg
28.02. Leipzig

Präsentiert von Intro Isolation Berlin

19.02. Berlin
Geht weiter!

Israel Nash Gripka

08.02. Hamburg
10.02. Köln
11.02. Berlin
12.02. München

Jaakko Eino Kalevi

23.02. Berlin
24.02. Leipzig
25.02. Dresden
26.02. Nürnberg

Jens Friebe

18.02. Dresden
19.02. Erfurt
20.02. Reutlingen
21.02. Frankfurt a. M.

Jessie J

15.02. Düsseldorf

Jimmy Somerville

19.02. Berlin
20.02. Dresden
28.02. Hamburg
29.02. Köln

Joe Jackson

15.02. Essen
Geht weiter!

Joshua Radin

01.02. München
02.02. Stuttgart
03.02. Wiesbaden
10.02. Köln
12.02. Hamburg

Junior Boys mit Jessy Lanza

20.02. München
21.02. A-Wien
24.02. Hamburg
25.02. Berlin
Geht weiter!

Little Simz

The Libertines

07.02. Berlin
09.02. München
10.02. Köln

Präsentiert von Intro Die Liga Der Gewöhnlichen Gentlemen

03.02. Kiel
04.02. Höxter
05.02. Essen
06.02. Aachen
10.02. Bielefeld
11.02. Stuttgart
12.02. Mainz
13.02. Düsseldorf
Geht weiter!

LNZNDRF

23.02. Berlin
25.-26.02. Berlin

The Maccabees

01.02. Frankfurt a. M.
02.02. München

Madsen

02.02. Ulm
03.02. Leipzig
05.02. Hamburg
06.02. Wiesbaden
07.02. Dortmund
09.02. Bielefeld
10.02. Bremen

Massive Attack mit Young Fathers

16.02. Köln
17.02. Berlin
18.02. Berlin
21.02. München
22.02. München

Mayday Parade

15.02. München
16.02. Köln

Mewithoutyou

03.02. Hamburg
04.02. Wiesbaden

Da gehen wir hin

Tipps der Redaktion#239

Und wo geht ihr hin? intro.de #konzerte



Jörn »Osi« Osenberg

Ennio Morricone
Exodus
Fraktus
Tame Impala + Jagwar Ma
Tricky



Christian Steinbrink

Wolf Alice
Massive Attack + Young Fathers
Here We Go Magic
PINS
Tame Impala + Jagwar Ma



Frederike Wetzel

Tame Impala + Jagwar Ma
Angel Haze
Daughter
Darkstar
Massive Attack + Young Fathers

Me And My Drummer
12.02. Berlin
13.02. Hamburg
14.02. Bremen
15.02. Köln
16.02. Essen
18.02. Stuttgart
19.02. München
20.02. A-Wien
23.02. Dresden
24.02. Jena
Geht weiter!

Millencolin
24.02. Würzburg

Miss Kenichi
11.02. Hamburg
12.02. Rostock
18.02. München
23.02. Darmstadt
24.02. Osnabrück
25.02. Köln
26.02. Aachen

Money
29.02. Hamburg
Geht weiter!

Montreal
12.02. Hannover
13.02. Karben
27.02. Viersen

MoTrip
04.02. Konstanz
05.02. Karlsruhe
06.02. Würzburg
07.02. Frankfurt a. M.
10.02. Mannheim
11.02. Ulm
12.02. Freiburg
13.02. Aachen
14.02. Dortmund
Geht weiter!

Ms. John Soda
18.02. Köln
19.02. Leipzig
20.02. Hamburg
21.02. Freiburg
Geht weiter!

Mutemath
02.02. Köln
03.02. Hamburg
04.02. Berlin

Mutiny On The Bounty
03.02. Augsburg
05.02. Weinheim

Namika
23.02. München
24.02. Stuttgart
25.02. Heidelberg
26.02. Nürnberg
27.02. Frankfurt a. M.
29.02. Dortmund

Nevermen
12.02. Berlin

Night Beats
08.02. A-Wien
09.02. München
15.02. Stuttgart
16.02. Hamburg
17.02. Berlin
18.02. Dresden
19.02. Köln

Noah Guthrie
22.02. München
23.02. Frankfurt a. M.
24.02. Köln
26.02. Hamburg
27.02. Berlin

Novella
14.02. Berlin

Oneohtrix Point Never
21.02. Hamburg

Präsentiert von Intro Other Lives mit Dark Rooms
19.02. Hamburg
20.02. Köln
21.02. Berlin
22.02. München

The Paper Kites
04.02. Heidelberg

Poliça
11.02. Berlin

Präsentiert von Intro The Prettiots
28.02. Köln
29.02. Hamburg
Geht weiter!

Präsentiert von Intro Prinz Pi
05.02. Frankfurt a. M.

11.02. Hannover
12.02. München
18.02. Dortmund
19.02. Nürnberg
20.02. Stuttgart
25.02. Würzburg
Geht weiter!

Rabaukendisko

11.02. Berlin
12.02. Hamburg
13.02. Rostock
16.02. Hannover
17.02. Frankfurt a. M.
18.02. Bayreuth
19.02. Stuttgart
25.02. Karlsruhe
26.02. Memmingen
27.02. Chemnitz
Geht weiter!

Rhodes

08.02. Berlin
09.02. Hamburg
11.02. Köln
12.02. Frankfurt a. M.

Rocky Votolato

15.02. Düsseldorf
16.02. Karlsruhe
17.02. Rees-Haldern
Geht weiter!

Roots Manuva

23.02. Berlin

Schmutzki

12.02. Nürnberg
13.02. Stuttgart
18.02. A-Wien
19.02. Leipzig
20.02. Berlin
Geht weiter!

Scooter

26.02. Düsseldorf
27.02. Stuttgart
28.02. München

Seth Lakeman

16.02. Ansbach
17.02. Herrenberg
18.02. Ravensburg
19.02. Maulburg
20.02. Netphen
21.02. Münsterfachwerk
22.02. Hamburg
23.02. Oldenburg
24.02. Oberhausen
25.02. Göttingen
26.02. Stemwede
27.02. Meschede
Geht weiter!

Siv Jakobsen

16.02. Hamburg
17.02. Köln
18.02. Hannover
19.02. Leipzig
20.02. Halle
21.02. Berlin

Skunk Anansie

12.02. Hamburg
13.02. Berlin
15.02. A-Wien

Sleeping With Sirens

22.02. Hamburg
23.02. Berlin
24.02. München
26.02. Frankfurt a. M.
27.02. Köln

Slipknot

06.02. Frankfurt a. M.

Soulfly

18.02. Lindau
23.02. Würzburg
24.02. Dresden
28.02. Wiesbaden

Spidergawd

15.02. Bremen

17.02. Köln

18.02. Wiesbaden

23.02. Stuttgart

25.02. München

26.02. Dresden

27.02. Hannover

28.02. Hamburg

Geht weiter!

Suede

05.02. Hamburg

Sum 41

25.02. Stuttgart

26.02. Köln

Sunflower Bean

09.02. Berlin

10.02. Hamburg

SXTN

23.02. Hamburg

24.02. Berlin

Geht weiter!

The Tallest Man On Earth

mit The Tarantula Waltz

16.02. München

17.02. Hamburg

Tame Impala mit Jagwar Ma

07.02. Hamburg

08.02. Berlin

09.02. Köln

The Temperance Movement

13.02. Hamburg

14.02. Köln

15.02. Berlin

16.02. München

Terrorgruppe

04.02. München

05.02. A-Wien

06.02. Schweinfurt

10.02. Rostock

11.02. Hamburg

12.02. Münster

13.02. Braunschweig

18.02. Jena

19.02. Wiesbaden

20.02. Köln

21.02. Chemnitz

25.02. Bielefeld

26.02. Kiel

27.02. Bremen

Geht weiter!

Tristan Brusch

03.02. Hannover

04.02. Berlin

08.02. Leipzig

09.02. München

10.02. Stuttgart

11.02. Frankfurt a. M.

12.02. Köln

13.02. Hamburg

Geht weiter!

Whitney

04.02. Hamburg

29.02. Berlin

Who Killed Bruce Lee

25.02. Göttingen

26.02. Berlin

27.02. Hamburg

Geht weiter!

Turbonegro

19.02. Köln

Geht weiter!

TesseracT

25.02. München
27.02. Köln
Geht weiter!

Textures

19.02. Frankfurt a. M.
20.02. Berlin
21.02. Hamburg

Timothy Auld

17.02. Berlin

Tindersticks

13.-14.02. Berlin
Geht weiter!

Together Pangea

15.02. Köln
16.02. Hamburg
17.02. Berlin
18.02. Stuttgart

Together Tour mit Gorilla Biscuits, Modern Life Is War, Touché Amoré, GWLT

18.02. Lindau
23.02. Würzburg
24.02. Dresden
28.02. Wiesbaden

Spidergawd

15.02. Bremen

17.02. Köln

18.02. Wiesbaden

23.02. Stuttgart

25.02. München

26.02. Dresden

27.02. Hannover

29.02. Hamburg

Geht weiter!

Tom Liwa & Flowerpornoes

01.02. Münster
06.02. Westerstede
10.02. Chemnitz
11.02. Frankfurt a. M.
14.02. Freiburg
18.02. München
19.02. Traunstein
20.02. Augsburg
21.02. Stephanskirchen
22.02. Nürnberg
23.02. Köln
25.02. Duisburg

Tonight Alive

07.02. München
10.02. Berlin
11.02. Hamburg
12.02. Köln

Torus & The Art Directors

04.02. Leipzig
05.02. Berlin
06.02. Bremen

Tortoise

08.02. Hamburg
09.02. Berlin
15.02. Reutlingen
16.02. A-Wien

Präsentiert von Intro Tricky

25.02. Köln
26.02. Hamburg
28.02. Frankfurt a. M.
29.02. Berlin
Geht weiter!

Tristan Brusch

03.02. Hannover
04.02. Berlin
08.02. Leipzig
09.02. München
10.02. Stuttgart
11.02. Frankfurt a. M.

12.02. Köln
13.02. Hamburg

Tubbe

04.02. Hamburg
19.02. Hannover
20.02. Düsseldorf
Geht weiter!

Turbonegro

19.02. Köln

Geht weiter!



LovedNoise

Eine Nacht in Landshut: Beim Loved Noise Festival können Fans elektronischer Musik über zehn Stunden bis in den Morgen der niederbayrischen Hauptstadt tanzen. Auf drei Indoor-Stages werden sowohl neue als auch altbekannte Techno/House-Acts die Meute im Messepark zum Toben bringen. Für Shuttlebusse ist gesorgt.

— 27.02. Landshut — Adana Twins, Bernd Berger, Doctor Dru, dOP, Drunken Masters, Felix Kröcher, Julian Wassermann, Monkey Safari, Möwe, Nhan Solo, Sigala, Sven Wittekind, Tech & Schwefel, Torsten Kanzler, Wankelmutter

William McCarthy

01.02. Hamburg
02.02. Köln
03.02. Münster
05.02. Wiesbaden

Youth Lagoon
23.02. Leipzig
24.02. Hamburg

Die kommen, die Touren

!!! (Chk Chk Chk)
(04.-06.03.)
Aurora (21.03.-02.05.)
BOY (07.03.-21.05.)
Coasts (15.-20.03.)
Graham Candy
(02.-24.03.)
I Heart Sharks
(31.03.-17.04.)
Isolation Berlin
(30.03.-25.06.)
Jono McCleery (12.-19.03.)
KEØMA (03.-20.03.)
The KVB (09.-12.03.)
Lingby (17.-27.03.)
Macklemore & Ryan Lewis
(12.03.-07.04.)
Matt Corby (18.-24.03.)
Megaloh (01.-07.03.)
Moderat (30.03.-05.06.)
Romano (03.-23.03.)
Rosie Lowe (04.-05.03.)
Sarah and Julian
(09.03.-30.04.)
Savages (03.-11.03.)
Turbostaat (22.03.-02.04.)
Vimes (09.-30.03.)

Die kommen, die Festivals

Songtage Gera
(05.03.-07.05.)

The Visionary Collective ist sowohl kreatives Netzwerk als auch Booking-Agentur. Im Februar veranstaltet das Kollektiv sein erstes Showcase-Event im Privatclub Berlin, die »Visionary Collective Night«.

Junge Berliner Booker, PR- und Marketing-Leute aus dem Livemusik-Sektor haben all ihre Kreativität in einen gemeinsamen Tank gekippt und zusammen eine Agentur gegründet. The Visionary Collective will sich vor allem auf die Zusammenarbeit mit jungen und aufstrebenden Acts konzentrieren, arbeitet aber auch

VISIONARY COLLECTIVE NIGHT ONE



Neil Thomas

mit bereits erfahrenen Künstlern zusammen. Zu der Palette der aktuellen Artists gehören zum Beispiel die britische Sängerin Ella Eyre und die TripHop-Band Morcheeba. Auch für Acts wie Birdy und Clair hat das Berliner Netzwerk schon erfolgreich gearbeitet. In der ersten Berliner »Visionary Collective Night« treten ein Act aus Großbritannien und eine Band aus der Schweiz auf: Singer/Songwriter Neil

Thomas und die Pop-Rock-Band The Souls. Die »Visionary Collective Night« soll kein einmaliges Event bleiben, sie ist der Startschuss für eine Reihe von Showcase-Nächten, bei der The Visionary Collective bestimmt noch einige sehenswerte Newcomer vorzustellen hat.

— 23.02. Berlin — Neil Thomas, The Souls



Ein Konzept, das sich nun schon seit zehn Jahren bewährt: Das Pop-Abo lockt Popmusik-Begeisterte in ein klassisches Umfeld. Das neue Jahr startet mit Aurora und Daniel Norgren.

Kings Of Convenience, Ane Brun, Gisbert zu Knyphausen, Die Happy, Soap & Skin, Get Well Soon, Tina Dico: Das Pop-Abo blickt auf ein ebenso umfangs- wie abwechslungsreiches Programm zurück. Der Versuch, Indie-Publikum ins klassische Konzerthaus einzuladen, ist erfolgreich gegückt. Befürchtungen, enthemmte Besucher könnten den Tempel des Bildungsbürgertums anzünden und auf den brennenden Trümmer tanzen, haben sich als haltlos erwiesen. Vielleicht gibt es hier keine Bierbecher beim Konzert, dafür kann man

POP-ABO DORTMUND



Daniel Norgren

sich als Abonnent darauf verlassen, immer wieder überrascht zu werden – zum Beispiel, wenn eine HipHop-Crew wie Kinderzimmer Productions komplett akustisch auftritt.

Aber nicht nur für die Besucher ist das Pop-Abo etwas Besonderes. Tina Dico zum Beispiel war bereits zweimal dort: »Du kannst sicher sein, dass sich die Zuschauer auf das Konzert einlassen. Weil es kaum Hintergrundgeräusche gibt, hören die Menschen im Publikum jedes einzelne Wort«, sagte sie vor einiger Zeit im Interview.

Sein zehntes Jahr eröffnet das Pob-Abo am 5. Februar mit der jungen Norwegerin Aurora. Damit präsentiert es einen Geheimtipp, der dank einiger Festivalauftritte im Sommer und des Heavy-Rotation-Hits »Running With The Wolves« vielleicht doch keiner mehr ist. Am 27. Februar geht es dann mit Daniel Norgren und Scott Matthews weiter.

Wer kein Abo abgeschlossen hat, kann einzelne Karten für die beiden Konzerte bekommen. Im April kommen dann die Pop-Abo-Wiederholungstäter Get Well Soon.

— 05.02. Dortmund: Aurora — 27.02. Dortmund: Daniel Norgren

REG. U.S. PAT. & Tm.

BECK'S

PRÄSENTIERT

HURRICANE

FESTIVAL 2016

Firestone

RAMMSTEIN · MUMFORD & SONS · THE PRODIGY

DEICHKIND · K.I.Z · AXWELL Λ INGROSSO · THE OFFSPRING

ANNENMAYKANTEREIT · DROPKICK MURPHYS · BLOC PARTY

FRITZ KALKBRENNER · TWO DOOR CINEMA CLUB · TRAILERPARK

THE HIVES · FLOGGING MOLLY · EDITORS · BOSSE · JENNIFER ROSTOCK

WANDA · PRINZ PI · ROYAL REPUBLIC · GENETIKK · BOY · DIE ORSONS

THE WOMBATS · BOYSETSFIRE · THE SUBWAYS · PENNYWISE

FEINE SAHNE FISCHFILET · VON BRÜCKEN · HAFTBEFEHL · MAXIMO PARK

JORIS · BLUES PILLS · ANTI-FLAG · SKINDRED · GLORIA · KVELERTAK

ESKIMO CALLBOY · COURTNEY BARNETT · ZEBRAHEAD

YEASAYER · TURBOSTAAT · EMIL BULLS · CHAKUZA · BALTHAZAR · CHEFKET · SCHMUTZKI

RAT BOY · HIGHASAKITE · KELVIN JONES · VAUU · KIKO KING & CREATIVEMAZE · TIRED LION

...UND VIELE ANDERE

WHITE STAGE: BOYS NOIZE · DIGITALISM · A-TRAK · ZEDS DEAD

GESTÖRT ABER GEIL · HVOB · RAMPUE

24.-26. EICHENRING SCHEESSEL

HURRICANE.DE

HAFEN 2 WIRD ZWÖLF FESTIVAL



Der Hafen 2, das Herz der Kulturzentren in Offenbach, wird im Februar zwölf Jahre alt, und alle seine Freunde sind zum Feiern eingeladen: zwei Tage Filmkunst, Konzerte und Clubnächte.

Die Leute vom Verein »suesswasser e. V.« bezeichnen ihren Hafen selbst als »wilde Mischung aus Ausstellungsraum, Streichelzoo, Konzertstätte, Café, Programmkinos, Erholungswiese, Atelier und House-Club«. Wenn so ein bunter Ort Geburtstag hat, dann wird eine ebenso bunte Party geschmissen. Am Freitag startet das Fest mit einer Geburtstags-Ausgabe des Hafenkinos, das an dem Abend

den Oscar-nominierten Film »Mustang« (Türkei 2015) zeigt. Der Film wird auf Türkisch mit Untertiteln abgespielt, denn seit letztem Herbst ist der Hafen auch Anlaufstelle für die BewohnerInnen des Erstaufnahme-Camps in der Nachbarschaft, die bei allen Veranstaltungen im Hafen 2 freien Eintritt genießen. Am Freitag und Samstag spielt zudem ein kleines, ausgewähltes Line-up diverser Bands aus Electro, Pop und Folk. Und dann? Tanzen!

— 26.-27.02. Offenbach — Ian Fisher, .klein, Kitty Solaris, PAL, Vincent von Flieger

WinterWorld

»Außen kalt, innen heiß« lautet das Motto der diesjährigen WinterWorld. Weil bei der Premiere 2015 so viele Tanzwütige kamen, wird in diesem Jahr noch mal aufgestockt.

Schon unsere liebe Frau Mama hat immer gesagt: »Kind, wenn dir kalt ist, beweg dich.« Eine gute Möglichkeit dafür bietet das diesjährige WinterWorld Festival in Frankfurt am Main. Dahinter stecken i-Motion, die mit Festivals wie Nature One, Mayday oder Ruhr-in-Love einiges an Expertise in Sachen Electronic Dance Music vorweisen. 2015 feierte das Winterfestival seine Premiere und war prompt ausverkauft. Deshalb geht es jetzt in die größere Halle 3 der Messe Frankfurt, hier ist Platz für 20.000 Besucherinnen und Besucher. Die ganze Nacht hindurch laden Klaudia Gawlas, Gestört Aber Geil, Moguai und viele andere zum Tanz. Falls das dann noch nicht reicht mit dem Warmtanzen, gibt es ab 6:30 Uhr die Möglichkeit, die Afterhour im Offenbacher MTW zu besuchen. Da legen Cleric aus Manchester und Raphael Dincsay aus Stuttgart auf.



Klaudia Gawlas

LENA

CARRY YOU HOME TOUR 2.0.

28.02.2016 Huxleys 19:00 Uhr

MACKLEMORE & RYAN LEWIS
 PART II: A EUROPEAN TOUR
WITH SPECIAL GUESTS RAURY XP

14.03.2016 Mercedes-Benz Arena 20:00 Uhr

Lake Street Dive

15.04.2016 PBHFCLUB 20:00 Uhr

KASALLA
Rock'n'Roll un Ufftata Tour 2016

17.04.2016 PBHFCLUB 20:00 Uhr

BERNHOF

25.04.2016 PBHFCLUB 20:00 Uhr

JOSH GROBAN

10.05.2016 Tempodrom 20:00 Uhr

LEBENSLÄNGLICH
BAP
JUBILÄUMSTOUR 1976-2016

Zusatstermin 14.07.16,
Zitadelle Spandau,
18:30 Uhr

20.05.2016 Tempodrom 20:00 Uhr

NEIL YOUNG + PROMISE OF THE REAL

21.07.2016 Waldbühne

STING
PRESENTED BY LIVE NATION

01.08.2016 Waldbühne 19:30 Uhr

semmel
concerts

TICKETS: 030 / 479 974 77
www.semmler.de

FREITAG 12.02.
DIE LIGA DER GEWÖHNLICHEN GENTLEMEN

SAMSTAG 13.02.
CHRISTIAN KJELLVANDER

SAMSTAG 20.02.
SVAVAR KNÚTUR

DIENSTAG 23.02.
IAN FISHER

MITTWOCH 24.02.
ISBELLS

FREITAG 26.02.
MAX PROSA

DIENSTAG 01.03.
DIE NERVEN

Kulturclub
schon schön

MITTWOCH 09.03.
ENNO BUNGER

FREITAG 11.03.
ME AND MY DRUMMER

DIENSTAG 15.03.
VIMES

DIENSTAG 22.03.
THE HIRSCH EFFEKT

DONNERSTAG 07.04.
MARTIN KOHLSTEDT

● ● uvm.

Tickets an allen bekannten WK-Stellen oder auf www.schon-schoen.de

Große Bleiche 60-62, 55116 Mainz

KUNST! RASEN

bonn gronau
OPEN AIR 2016

SIDO
+ ANTIOPEN GANG
24.06.2016

JAN DELAY & DISKO NO. 1 + NAMIKA
25.06.2016

SPORTFREUNDE STILLER + MADSEN
28.06.2016

MARK FORSTER + LOUANE
04.07.2016

ELEMENT OF CRIME
14.07.2016

CLASSIC ROCKNACHT BETH HART
16.07.2016

TORTOISE
01.06. KÖLN KULTURKIRCHE
ticketmaster®
Ticket-Hotline: 01806 - 999000
INFO: NOISENOW.DE · KUNSTRASEN-BONN.DE

U P D A T E

Fr. 08.04.2016 | E-Werk, Köln
JAMES MORRISON

Mo. 18.04.2016 | Live Music Hall, Köln
XAVIER RUDD

Di. 19.04.2016 | Live Music Hall, Köln
(Verlegt vom Gloria)
BRIAN FALLON & THE CROWES

Mi. 20.04.2016 | Stahlwerk, Düsseldorf
ELEMENT OF CRIME

Di. 26.04.2016 | Live Music Hall, Köln
SCOTT BRADLEE'S POSTMODERN JUKEBOX

Mi. 27.04.2016 | Live Music Hall, Köln
BERNHOF

Fr. 29.04.2016 | Die Kantine, Köln
SUNSET SONS

Fr. 29.04.2016 | Gloria, Köln
THE 69 EYES

Do. 12.05.2016 | Gloria, Köln
G-EAZY

[kulturnews]

THE LIBERTINES
Do. 11.02.2016 | Palladium, Köln
DISCLOSURE
special guest: Pomo

Mo. 15.02.2016 | Mitsubishi Electric Halle, Düsseldorf
JESSIE J

Fr. 19.02.2016 | Palladium, Köln
HURTS

So. 21.02.2016 | Palladium, Köln
HOZIER
special guest: Rhodes

Sa. 27.02.2016 | Palladium, Köln
FOALS
special guest: Trümmer

Di. 08.03.2016 | Palladium, Köln (Nachholtermin vom 08.12.)
THE SISTERS OF MERCY
special guest: LSD on CIA

Fr. 18.03.2016 | König-Pilsener-Arena, Oberhausen
Sa. 19.03.2016 | Lanxess Arena, Köln
Sa. 12.11.2016 | König-Pilsener-Arena, Oberhausen (Zusatzttermin)
REVOLVERHELD
MTV Unplugged in drei Akten

Sa. 19.03.2016 | Mitsubishi Electric Halle, Düsseldorf
PAROV STELAR BAND

Sa. 09.04.2016 | Palladium, Köln (Verlegt vom E-Werk)
HOLLYWOOD UNDEAD
special guest: Attila

Fr. 22.04.2016 | Palladium, Köln
WOLFMOTHER

Sa. 14.05.2016 | ISS Dome, Düsseldorf
MUMFORD & SONS

köln ticket:de Tickethotline: 0221-2801

SCHLACHTHOF WIESBADEN MURNAUSTR.1 65189 WIESBADEN

SCHLACHTHOF

03.02. MI JOSHUA RADIN / RACHAEL YAMAGATA (RINGKIRCHE WIESBADEN)

05.02. FR AN EVENING OF WILLIAM McCARTHY OF AUGUSTINES (WALHALLA SPIEGELSAAL)

06.02. SA MADSEN / SUPPORT: MONTREAL

16.02. DI BEACH SLANG

18.02. DO GENETIKK

19.02. FR TERRORGRUPPE

24.02. DO DIE NERVEN

25.02. DO VON BRÜCKEN / ROCKY VOTOLATO (SOLO)

10.03. DO GRAHAM CANDY

13.03. SO BOY

16.03. MI HURTS

17.03. DO GO GO BERLIN

18.03. FR JORIS

22.03. DI FABER (WALHALLA SPIEGELSAAL)

23.03. MI TURBOSTAAT

01.04. FR THE ROBOCOP KRAUS

01.04. FR MODERAT

02.04. SA PAROV STELAR (JAHRHUNDERTHALLE HÖCHST)

05.04. DI ISOLATION BERLIN

12.04. DI KAKKMADDAFAKKA

22.04. FR XAVIER RUDD

01.05. SO JUPITER JONES / ARLISS NANCY

07.11. MO OK KID

Unser komplettes Programm findet ihr im Internet unter schlachthof-wiesbaden.de

SUBSTAGE
KARLSRUHE

FR. 05.02. 19:00 Uhr
MOTRIP
Mit: ALI AS & JOKA

FR. 12.02. 20:00 Uhr
ECHOES
Performing the music of Pink Floyd

MI. 17.02. 19:00 Uhr
MOVITS!
& special guest

DO. 18.02. 20:00 Uhr
O.R.K.
Support: KOMARA

DI. 08.03. 19:00 Uhr
BOSSE

MI. 16.03. 19:00 Uhr
MONTREAL
& special guest

FR. 18.03. 19:00 Uhr
MONO INC.
& special guest

SO. 20.03. 19:00 Uhr
SSIO

MI. 23.03. 19:00 Uhr
MONSTER MAGNET
special guest: SCORPION CHILD

SA. 26.03. 18:30 Uhr
POWERWOLF
Mit: BATTLE BEAST & SERENITY

Alter: Schlachthof 19 · 76131 Karlsruhe
WWW.SUBSTAGE.DE
WWW.FACEBOOK.COM/SUBSTAGE.KARLSRUHE

kölnticket:de Tickethotline: 0221-2801

prime entertainment
www.prime-entertainment.de



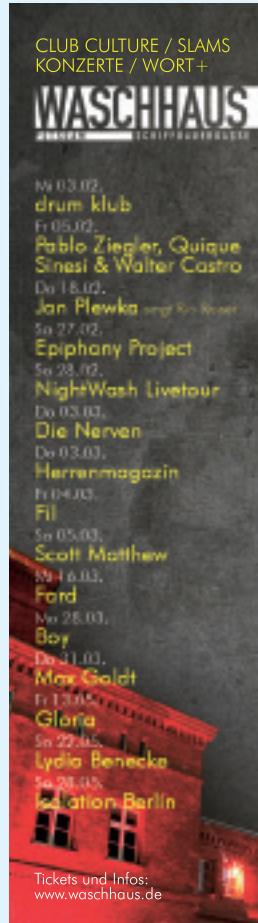
TIMOTHY AULD

KARLSTORBAHNHOF

DO 04.02.15 **BLED WHITE**
 SA 06.02.15 **THE BUSTERS**
 MO 08.02.15 **AIR WAVES**
 DI 09.02.15 **TEEN DAZE**
 SO 14.02.15 **CHLOE CHARLES**
 SO 21.02.15 **TIMOTHY AULD**
 FR 26.02.15 **PHELA & TEX**

DO 03.03.15 **CHARLIE CUNNINGHAM**
 FR 04.03.15 **PABLO NOUVELLE**
 SA 05.03.15 **HGICH.T**
 MI 09.03.15 **DJ KRUSH**
 SA 12.03.15 **EKO FRESH**
 DI 15.03.15 **SARAH KUTTNER**
 SO 20.03.15 **THE JON SPENCER BLUES EXPLOSION**

Heidelberg / Am Karlstor 1
 Telefon 06221.978911



PUSCHEN PRESENTS

CAR SEAT HEADREST
 18. Feb | BERLIN, ACUD
 20. Feb | HAMBURG, Aalhaus

THE KVB
 09. März | BERLIN, Bi Nuu
 11. März | HAMBURG, MS Stubnitz
 12. März | SCHORNDORF, Manufaktur

LAETITIA SADIER / NICHOLAS KRGOVICH
 11. März | KÖLN, King Georg
 12. März | OFFENBACH, Hafen 2
 14. März | STUTTGART, Schöcken
 15. März | LEIPZIG, Baustelle
 17. März | BERLIN, ACUD

DAMIEN JURADO
 20. Apr | BERLIN, Columbia Theater
 21. Apr | HAMBURG, Uebel & Gefährlich
 28. Apr | KÖLN, Stadtgarten

LIIMA
 21. Apr | BERLIN, Berghain

INFOS: PUSCHEN.NET

jubez

11.02. **FALK**
 Liedermacher aus Berlin

12.02. **ECHOES**
 Die Pink Floyd Tribute-Band (@Substage)

14.02. **THE GOOD LIFE & Big Harp**
 Tim Kasher von Cursive mit seiner anderen Band

18.02. **SAVIOURS & NADJA & VVOVNS**
 Die Stoner-Heavy-Doom-Metalband aus Kalifornien

25.02. **RABAUKENDISKO**
 Live Electro-Pop zwischen Club und Storytelling

02.03. **ATTWENGER**
 Die oberösterreichischen Pioniere der neuen Volksmusik

03.03. **CHRISTIAN KJELLVANDER & Marcel Gein**
 im Duo mit seiner Frau

06.03. **DRIFTOFF & The Black Heart Rebellion**
 Neue Band mit Junius-/Rosetta-/City Of Ships-Leuten

09.03. **FEDERICO ALBANESE**
 Piano und Elektronik - für Fans von Nils Frahm & Hauschka

19.03. **BERHANE BERHANE**
 Helden sind immer unterwegs! Solocomedy

20.03. **THE SKULL & Stepfather Fred**
 Doom / mit Leuten von Trouble und Pentagram

24.03. **THE HIRSCH EFFEKT**
 Die feine deutsche Mathcore/Avantgarde-Band

JUBEZ Karlsruhe / www.jubez.de

SO36

05.02. **Che Sudaka**

11.02. **Sookee, Finn, Tamika, Bernadette Lottengast**

12.02. **Hainrides**

13.02. **The Busters**

20.02. **ZSK**

21.02. **Stick to Your Guns**

25.02. **Lena Stährfaktor**

26.02. **Waving the Guns im Anschluf; My Ugly X Party**

09.03. **REBELLION TOUR 2016**

17.03. **SICK OF IT ALL**

19.03. **LEBANON HANOVER**

20.03. **BARDENESS**

24.03. **TALCO**

09.04. **DRONEBERG FESTIVAL**

13.04. **GROSSSTADTGERÜSTER**

27.04. **AKUA HARU**

28.04. **DAG NASTY**

12.08. **FLAG**

ORANIENSTR. 190, KREUZBERG 36
www.s036.de

Müssen alle mit.

TOCOTRONIC.
ISOLATION BERLIN.
TRÜMMER.
FATONI.
 ... und bald mehr.

27.08.16 DAS FESTIVAL IN STADE
 BÜRGERPARK EINLASS: 12 UHR BEGINN: 13 UHR.

Tickets gibt es im Tapete-Ticketshop und bei allen bekannten Vorverkaufsstellen www.muessenallemit.de www.tapeterecords.com

Mit freundlicher Unterstützung von:

Eine Veranstaltung von:

www.hafen2.net

LIVE

- FR 05 Air Waves
- SO 07 The Weather Machine
- FR 12 Ephemerals
- SA 13 Kovlo, Robert
Sarazin Blake
- SO 14 Christian & Karla-
Therese Kjellvander
- SO 21 Christina Martin
- FR 26 Vincent von Flieger
& Band
- SA 27 PAL, .klein, Ian
Fisher, Kitty Solaris

HAFENKINO

- FR 05 Dheepan – Dämonen
und Wunder (OmU)
- SA 06 Leviathan (OmU)
- FR 12 Cocoon Hero (OmU)
- FR 19 Sicario (OmU)
- SA 20 Kirschblüten und
rote Bohnen (OmU)
- FR 26 Mustang (OmU)

**KINO (nicht nur) FÜR
FLÜCHTLINGE**

- DO 04 Afghan Star.
- DO 11 Queens of Syria
- DO 18 Memories on Stone
- DO 25 Modest Reception

HAFEN 2
Nordring 129, D 63067 Offenbach

**BAHNHOF
LANGENDREER**

02.02.2016 / DI
Che Sudaka
Support: Banda Senderos Soundsystem

10.02.2016 / MI
Golden Kanine
Tour 2016

19.02.2016 / FR
U.K. SUBS
Special Guest: TV SMITH

24.02.2016 / MI
Les Yeux D'la Tête
Tour 2016

04.03.2016 / FR
The Idiots
Support: Shock Out, Die Wut, Artless

08.04.2016 / FR
Tocotronic
"Pädagogisch wertlos"-Tour

13.04.2016 / MI
Äl Jawala
"Hypnophonic"-Tour

21.04.2016 / DO
Bukahara
Tour 2016

Wallbaumweg 100
44891 Bochum
Tel.: 0234/95571510
www.tocotronic.de

FZW

**TERMINE
AB FEBRUAR 2015**

24.02.
HERRENMAZIN
SUPPORT: ALBRECHT SCHRADER
<<KONZERTE IM FZW>>

02/02 HARD ACTION
05/02 ERIK COHEN
07/02 MADSEN
11/02 VEGA & BOSCA
12/02 BLACK STONE CHERRY
13/02 BOLLMER
14/02 MOTRIP, JOKA **SOLD OUT!**
15/02 TIMOTHY AULD
16/02 B-TIGHT
17/02 THE VIEW
18/02 VON BRÜCKEN
21/02 MACHINE HEAD **SOLD OUT!**
23/02 CÄTHE
24/02 HERRENMAZIN
25/02 LEANA
26/02 ??? RECORD RELEASE
PARTY **SOLD OUT!**
27/02 THE NEW ROSES
28/02 ATLAS LOSING GRIP
29/02 NAMIKI **SOLD OUT!**
05/03 HONIGDIEB - ZUSATZ-
KONZERT
06/03 JURI SCHEWTSCHUK
08/03 BLAUE BLUME
09/03 SARAH AND JULIAN
10/03 TRACER
11/03 MARKUS KREBS **SOLD OUT!**
12/03 WHO KILLED BRUCE LEE
14/03 TIEMO HAUER
15/03 ME AND MY DRUMMER
16/03 GRAHAM CANDY
17/03 BOSSE **SOLD OUT!**
19/03 GLASPERLENSPIEL
20/03 I AM OAK (NL)
JONO MC CLEERY
22/03 JORIS **SOLD OUT!**
30/03 ANNENMAYKANT **SOLD OUT!**
03/04 EKO FRESH
04/04 BOMBAY (NL)
ANY OTHER
05/04 NADA SURF
08/04 MARKUS KREBS **SOLD OUT!**
12/04 NISSE
13/04 BE ONE
14/04 KEIMZEIT
15/04 POTHEAD
19/04 GLEIS 8
21/04 CHEFKET
22/04 LUXUSLÄRM
24/04 OK KID
27/04 SCOTT BRADLEE & THE
POSTMODERN JUKEBOX
02/05 SUMMER CEM
05/05 ANNENMAYKANT **SOLD OUT!**
07/05 CARNIVAL YOUT,
MARIUS ZISKA
08/05 GREGOR MEYLE
29/05 BETH HART & BAND
31/05 DAN PATLANSKY
29/09 WAY BACK WHEN
FESTIVAL (29/09 - 01/10)
19/10 HEINZ RUDOLPH KUNZE

INFO & TICKETS
WWW.FZW.DE/FEWEVENT
WWW.FACEBOOK.DE/FEWEVENT

FZW | RITTERSTR. 20 | 44137 DORTMUND

- MARKUS GARDIAN
BOOKING
FRANKFURT/MAIN**
- 01.02. BATSCHKAPP 21:00
THE MACCABEES
- 01.02. MOUSONTURM 21:00
THE RESIDENTS
- 07.02. ZOOM 21:00
MOTRIP
- 11.02. FESTHALLE F 20:00
DEICHKIND
- 12.02. ZOOM 21:00
RHODES
- 14.02. ZOOM 21:00
WOLF ALICE
- 23.02. ZOOM 21:00
VILLAGERS
- 24.02. CAPITOL OF 20:00
GLEN HANSARD
- 25.02. ZOOM 21:00
ABBY
- 27.02. ZOOM 21:00
EZRA FURMAN
- 28.02. ZOOM 21:00
TRICKY
- 29.02. BATSCHKAPP 21:00
SOPHIE HUNGER
- 05.03. ZOOM 21:00
NATHANIEL RATELIFF
- 10.03. BROTFABRIK 20:00
I AM OAK
- 13.03. BATSCHKAPP 21:00
SSIO
- 21.03. ZOOM 21:00
THE UNDERACHIEVERS
- 09.04. ZOOM 21:00
JAMIE WOON
- 17.04. MOUSONTURM 20:00
STEREO TOTAL
- 17.04. BROTFABRIK 20:00
OK KID
- 19.04. BROTFABRIK 20:00
FELIX MEYER
- 29.04. ZOOM 20:00
LOGIC
- 30.04. MOUSONTURM 20:00
GET WELL SOON
- 30.04. ZOOM 21:00
YUNG LEAN
- 19.01. FESTHALLE F 19:45
**DIE FANTASTISCHEN
VIER**

TICKETS MOUSONTURM:
TEL 069.405.895-20
WWW.MOUSONTURM.DE
INFO BROTFABRIK:
WWW.BROTFABRIK.INFO
WEITERE VERANSTALTUNGEN:
WWW.MARKUSGARDIAN.DE

- U P D A T E**
- Di. 02.02.2016 | Gloria, Köln
**LES TAMBOURS
DU BRONX**
- Mi. 10.02.2016 | Gloria, Köln
JOSHUA RADIN
- Fr. 12.02.2016 | Gloria, Köln
17 HIPPIES
- Fr. 12.02.2016 | Luxor, Köln
TONIGHT ALIVE
special guest: Milk Teeth
- Fr. 12.02.2016 | Club Bahnhof Ehrenfeld, Köln
(Nachholtermin vom 19.11. / Luxor)
WOLF ALICE
- So. 14.02.2016 | Luxor, Köln
**THE TEMPERANCE
MOVEMENT**
- So. 14.02.2016 | Studio 672, Köln
TIMOTHY AULD
- Mo. 15.02.2016 | Luxor, Köln
ME AND MY DRUMMER
- Mo. 15.02.2016 | Blue Shell, Köln
TOGETHER PANGEA
- Di. 16.02.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
(Verlegt vom Underground)
MAYDAY PARADE
special guests: Have Mercy & Beautiful Bodies
- Mi. 17.02.2016 | Gloria, Köln
HALF MOON RUN
- Do. 18.02.2016 | Luxor, Köln
**KING DUDE AND HIS BAND
"DEMON BROTHERS"**
plus special guest
- Do. 18.02.2016 | Blue Shell, Köln
THE VIEW
- Sa. 20.02.2016 | Gebäude 9, Köln
OTHER LIVES
- So. 21.02.2016 | Luxor, Köln
(Nachholtermin vom 07.11.)
CÄTHE
special guest: Gabriel Rios
- Mo. 22.02.2016 | Gebäude 9, Köln
ABBY
- Mo. 22.02.2016 | YUCA, Köln
LANTERNS ON THE LAKE
- Di. 23.02.2016 | Luxor, Köln
X AMBASSADORS
- Mi. 24.02.2016 | Luxor, Köln
NOAH GUTHRIE
- Mi. 24.02.2016 | Kulturturk, Köln
PHELA & TEX
- Mi. 24.02.2016 | MTC, Köln
BITERS
- Mi. 24.02.2016 | Blue Shell, Köln
(Nachholtermin vom 02.12.)
TEMPLETON PEK
special guest: Gedrängel
- Do. 25.02.2016 | Luxor, Köln
TRICKY
presents "Skilled Mechanics"
- Do. 25.02.2016 | Blue Shell, Köln
PINS
- Fr. 26.02.2016 | Luxor, Köln
ATLAS LOSING GRIP
+ special guest

kölnticket.de Tickethotline: 0221-2801



prime entertainment
www.prime-entertainment.de



Sa. 27.02.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
OH WONDER

Sa. 28.02.2016 | Studio 672, Köln
THE PRETTIOTS

Di. 01.03.2016 | Luxor, Köln
**SILVERSUM
PICKUPS**

Mi. 02.03.2016 | Kulturturk, Köln
BOY & BEAR

Mi. 02.03.2016 | Luxor, Köln
**NEWTON
FAULKNER**

Do. 03.03.2016 | Gebäude 9, Köln
LISSIE
special guest: The Travelling Band

Fr. 04.03.2016 | Gebäude 9, Köln
!!! (CHK CHK CHK)

Sa. 05.03.2016 | Luxor, Köln
(Verlegt vom Studio 672)
**ALL THEM
WITCHES**
special guest: Monocluster

Di. 08.03.2016 | Kulturturk, Köln
JARRYD JAMES

Di. 08.03.2016 | Luxor, Köln
TIEMO HAUER
Support: Some Poetries

Mi. 09.03.2016 | Luxor, Köln
ROMANO

Mo. 14.03.2016 | Stadtgarten, Köln
SIVERT HØYEM

Di. 15.03.2016 | Club Bahnhof Ehrenfeld, Köln
THE JEZABELS

Mi. 16.03.2016 | Luxor, Köln
ALESSIA CARA

Sa. 19.03.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
**AGAINST THE
CURRENT**

Sa. 19.03.2016 | Luxor, Köln
HACKTIVIST

So. 20.03.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
REFUSED
special guest: Saft

Di. 22.03.2016 | Luxor, Köln
WAKEY WAKEY

Do. 31.03.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
BARONESS

Mi. 06.04.2016 | Gloria, Köln
KAKKMADDAFAKKA

Fr. 08.04.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
**CHARLES BRADLEY
AND HIS EXTRAORDINARIES**

Do. 14.04.2016 | Gloria, Köln
**WILLIAM
FITZSIMMONS**

Di. 26.04.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
**JULIETTE
& THE LICKS**

Do. 28.04.2016 | Bürgerh. Stollwerck, Köln
MOTORPSYCHO

Vernunft im Flockenwirbel



KATZUNDGOLDT.DE

Intro

Demnächst: Intro #240 — 29.02.2016

Animal Collective, Jack Garratt, Aurora, »Der Kuaför aus der Keupstraße« und der NSU-Komplex,
AnnenMayKantereit, Bike & Style Special, M83

**ONE
WARM
WINTER[®]**

**SPENDEN-
PARTY
04.02.2016
PRINCE
CHARLES**



**ES LIEGT IN DEINEN HÄNDEN: SPENDE OBDACHLOSEN
UND FLÜCHTLINGEN EIN DACH ÜBER DEM KOPF.**

WWW.ONEWARMWINTER.ORG

#ONEWARMWINTER

FOTO: PAUL RIPLE

DOJO

MVSCHI
KREUZBERG

**PAUL
RIPLE**

strassen|feger

mob
obdachlose machen mobil

styleheads
ENTERTAINMENT FOR ENTERTAINMENT SAKE

VOTUM

mitvergnügen



THE CAPSULE COLLECTION

BY JESS GLYNNE

Bench.

Available 21st March at selected retailers and at bench.de